



Amtsblatt

1937

Halbmonatschrift
für die Amtsträger der
Neuapostolischen Kirche

Siebzehnter Jahrgang



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

17. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1937

Neujahrsgruß unseres Stammapostels

Das Tor des Jahres 1936 ist durch den Lenker aller Zeiten und Geschicke geschlossen, und leise öffnet sich das Eingangstor zum Jahre 1937. Ein neuer Zeitabschnitt liegt vor uns, und es kommt darauf an, wie wir die uns von Gott verliehenen Pfunde und zugemessene Zeit ausnützen. Wollen wir das neue Jahr mit göttlichem Segen durchwandern, dann laßt uns des Wortes des Herrn Jesu eingedenk sein: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Der Grundgedanke unserer Arbeit und Tätigkeit muß also darin bestehen, das Eigentum des Herrn Jesu ihm zu erhalten und in den Seelen den Glauben an seine Gottessohnschaft und an sein Verdienst wachzuhalten und zu befestigen. Eine solche Arbeit hat Ewigkeitsbestand.

Selbstverständlich muß damit gerechnet werden, daß der Böse diese Tätigkeit aufzuhalten und zu verhindern sucht. Dazu entfaltet er in erster Linie eine sogenannte Ablenkungstätigkeit, d. h. er sucht den Geist des Menschen auf nutzlose, vergängliche Dinge zu lenken und damit zu beschäftigen, um dadurch zu verhindern, daß der Mensch ernstlich über seine Ewigkeitsbestimmung nachdenkt und sich entsprechend einstellt.

Was finden allein in einem Gottesdienst schon für Ablenkungen statt, wieviel mehr noch im täglichen Leben! Es sind ja leider nicht viele, die täglich bemüht sind, das Heil ihrer Seele und Ewigkeitswerte zu schaffen. Wenn man aber in die Nähe des Todes kommt, besonders bei solchen Personen, die uns lieb und wert waren, dann erkennt man die Hinfälligkeit und Nichtigkeit des menschlichen Lebens; denn an des Grabes Tür bleibt alles hier. Wohl dem, der dann sagen kann, daß er durch die Zubereitung von Seiten der Boten Gottes im Frieden aus diesem Leben scheiden kann.

Euch zum Jahresbeginn und zum weiteren Fortgang das Beste wünschend,
grüßt herzlich
Euer J. G. Bischoff

An die lieben Brüder zum neuen Jahr!

Wiederum ist ein Jahr verfloßen, und wir sind einen Schritt dem Ziele näher gekommen. Mit jedem Tagesabschluß, mit jeder Woche, jedem Monat oder Jahr kommen wir dem Tage des Herrn näher. Es hat auch im vergangenen Jahr so mancher seinen Lebensabschluß gemacht, der Schnitter Tod hat ihn eingeerntet, wie er war, reif oder unreif — der Tod fragt nicht, wie hast du dich für die Ewigkeit vorbereitet?!

So wird auch des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht oder wie ein Blitz aus heiterem Himmel, — wer wird dann bereit sein? Der letzte Tag dieses Jahres kommt so bestimmt, wie wir den ersten Tag begonnen haben, ob wir gut oder böse gehandelt haben; die Zeit vergeht, wie die Jahre vergehen, so sicher kommt auch der Abschluß der Gnadenzeit für uns alle. Die Vollendung ist in vollem Gange. Heute dürfen wir noch sagen, wir sind erhalten geblieben im Hause des Herrn. Das ist große Gnade und daran bindet sich auch das Verlangen: Gott gebe, daß wir im Hause des Herrn bleiben können ewiglich. Die Zeitverhältnisse sind ernst, und keiner weiß, was das neue Jahr bringt. Aber wir wissen: wer unter dem Schirm des Höchsten bleibt, der ist geborgen, und wer auf des Herrn Wort achtet, der wird nie zu Schanden werden und wird das Stehen behalten können in der Anfechtung und dessen Seele wird als Bereich des Herrn bereitet, darinnen der Geist Christi wohnt. Ist aber solches der Fall, dann können wir auch mit Ruhe, ja mit Freude dem großen Tage Christi entgegensehen.

Die Wahrheit allein macht frei. Wer nicht in reiner Bruder- und Seelenliebe steht, der hat nicht Christi Sinn. Es muß unbedingt erst der Amtskörper gesund sein, ehe man es von den Gemeinden verlangen kann. Die Vorsteher seien sorgfältig und dienen mit unparteiischer Liebe. Die Hilfskräfte zeigen sich im Gehorsam, nicht im Besserwissen, denn Gehorsam ist dem Herrn wohlgefälliger, denn das beste Opfer! Wer nie Gehorsam lernt, lernt auch nie führen.

Seid nicht geizig nach eitler Ehre; einer achte den andern höher denn sich selbst. Wer seinen Sender und Vorgänger ehrt, den wird Gott ehren und ihn segnen.

Die mit Tränen ausäen, auch im neuen Jahre, werden mit Freuden ernten und reiche Früchte einbringen. Mangelt es euch an Weisheit, so bittet Gott darum, und er wird sie euch geben; denkt nicht, ihr seid klug genug, denn die sich für klug halten, machen oft die größten Dummheiten! Wer aber Gott um Weisheit bittet, der wird ein guter Seelsorger und rechter Priester werden. Wer gefallen ist und es tut ihm leid, der soll volle Gnade finden. Es muß sich dann jede Seele entscheiden, ob für oder wider Christus.

Zum Schlusse laßt uns alle das Gelübde der Treue und Nachfolge unserem lieben Stammapostel erneuern und die innige Bitte sei, daß Gott ihn segne und uns erhalte. Mit ihm und seiner Führung einig zu gehen, bringt eine vollkommene Gerechtigkeit, wie auch ein Leib nur gedeihen kann, wenn alle Glieder und Organe bedingungslos dem führenden Haupte folgen.

Texte: Lukas 2, 27—30. Psalm 91, 1—12. Psalm 126, 5. X.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen erst jetzt berichte, aber da nichts Wesentliches vorlag, so hielt ich es nicht für richtig, Ihre Zeit unnötig in

Anspruch zu nehmen. Doch will ich nicht versäumen, Ihnen nachstehend mitzuteilen, daß ich verschiedene Gemeinden bedient habe.

In Matthäus 13, 44 wird auf den Schatz im Acker hingewiesen. Ich habe erwähnt, daß man auf einem Acker nicht spazieren geht, sondern daß der Acker eine Stätte der Arbeit und des Segens ist. Die Apostolischen, die glauben, daß der Weg zum ewigen Leben ein Spaziergang sei, sind im Irrtum. Wenn der Landmann auf den Acker geht, dann zieht er auch die entsprechende Arbeitskleidung an und rüstet sich mit den nötigen Werkzeugen aus. Auch wir sollen auf dem Acker der Gemeinschaft die entsprechende Arbeitskleidung tragen und zwar die Kleider des Heils, den Mantel der Liebe und Barmherzigkeit und wie die einzelnen Stücke mehr heißen. So ausgerüstet, werden wir nicht ohne Erfolg bleiben. Wie schön spricht der Dichter unter dem Hinweis auf den Acker:

Liegt zwischen Stoppeln noch so klein die Ähre —
zertritt sie nicht!

Wenn noch so arm ein Mensch und elend wäre —
verwirf ihn nicht!

Heb' auf was sonst im Staube muß verderben!

Laß die, für die der Heiland starb, nicht sterben!

Zum Ährenlesen laß dich willig werben!

Klein ist die Mühe, groß die Liebespflicht!

Vergiß sie nicht!

Zu Anfang des Dienstes habe ich der Gemeinde die Frage gestellt, was wohl der Schatz im Acker sei und überließ es dann erst mal den Kindern Gottes, sich zunächst selbst die Antwort zu geben. Und als ich dann im Laufe des Gottesdienstes erneut auf den Schatz im Acker zu sprechen kam, da sagte ich, daß ich nun doch auch die Lösung dieser Frage geben wolle und zwar sei dieser köstliche Schatz, den wir aus Gnaden gefunden haben, mit dem Worte des alten Apostels zu bezeichnen: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott geoffenbart im Fleische. Damit ist alles verbunden, unser ewiges Leben, die Vergebung unserer Sünden, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, überhaupt alles, was wir als Bürger des ewigen und himmlischen Reiches benötigen. Wer natürlich diesen Schatz besitzen will, muß den Acker mit in Kauf nehmen und dafür alles andere verkaufen. Es ist dabei wichtig, zu bedenken, daß man, wenn man auf den Acker geht, sich auch dort schmutzige Schuhe holen wird. Und wer den hohen und edlen Schatz in der Gemeinde des Herrn besitzen will, muß damit rechnen, daß er auch manches Unliebsame mit in Kauf zu nehmen hat.

Ausnahmsweise habe ich noch das Wort aus Prediger 12, 1—6 verarbeitet. Die Gemeinde sang das Lied: „Bethesda ist offen, der Engel ist da; der Geist und die Braut sprechen: Komm! Das Wasser bewegt sich, das Heil ist dir nah; drum tauche hinab in den Strom.“ Das Wasser ist mit eines der wichtigsten Elemente, die wir kennen. Ohne Wasser ist ein Leben nicht denkbar. Sehr wichtig sind aber auch die Heilquellen.

In Wiesbaden befindet sich der weltberühmte Kochbrunnen, wo das heiße Wasser aus der Erde zum Segen der Menschheit hervorsprudelt. Ich selbst kann von der heilenden Wirkung dieses Wassers zeugen, weil ich schon mit ihm in Berührung kam und mich darin gebadet habe. Wer aber in ein solches Bad steigen will, muß zuvor seine Kleider ablegen, sonst kann das Wasser an ihm keine Wirkung erzielen.

So ist es aber auch geistigerweise. Wer in den heilenden Quell des Wortes hineinsteigen will, muß erst seine alten Kleider ablegen, den

Rock der Selbstgerechtigkeit, die Kleider der eigenen guten Werke, die man oft sehr hoch hält, die schmutzigen Schuhe des alten Wandels, denn auch zu einem der Alten sprach die Stimme des Herrn: „Tritt nicht herzu, sondern ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land.“

Erst so entkleidet, ist uns die Möglichkeit gegeben, in die heilende und reinigende Flut des Wortes, dessen Quell aus dem Geiste Christi hervorsprudelt, hineinzusteigen und die segnende Wirkung an Geist und Seele empfangen zu können.

In dem Schriftwort ist gesagt, daß auch für uns Tage kommen werden, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht. Es dürfte wohl kein Kind Gottes geben, das solche Zeiten nicht zu durchleben hätte, wo die Sonne und das Licht nicht mehr können wahrgenommen werden und die Sterne des Himmels, als die Lehrer des Allerhöchsten, nicht mehr leuchten können und die Wolken der Trübsal über uns hereinbrechen. Wie gut ist es da, selbst ohne Licht den rechten Weg nicht verfehlen zu müssen. Das ist aber ausschließlich nur dann möglich, wenn man den Weg zur himmlischen Heimat wirklich kennt. Wer also auf der rechten Straße ist, seinen Weg und sein Ziel kennt, wird auch einmal, wenn das Licht nicht mehr scheinen kann, den rechten Weg und sein Ziel nicht verfehlen.

Es werden auch Zeiten kommen, wo die Hüter oder die Wächter des Hauses zittern werden und die Starken und Helden sich krümmen und beugen werden unter den schweren Lasten, die sie zu tragen haben, wo die Müller, als die Männer Gottes, die seither das Brot für die Kinder Gottes bereitet haben, müßig stehen müssen und die Fenster des Himmels verschlossen sein werden. Auch die Tür an der Gasse zum Hause des Herrn, am Weg zum ewigen Leben, wird einmal geschlossen werden, dann wird die Stimme des Geistes Gottes nur noch von denen gehört, die geheiligte Augen und Ohren und ihr Herz für das ewig Bleibende eingestellt haben. Dann werden sich auch manche vor den Höhen und Bergen fürchten, die als Hindernisse zu überwinden sind. Und manche, die früher fröhlich waren auf dem Weg des Lebens, werden wie die Klageleute ohne Trost einhergehen müssen. Darum wollen wir heute noch unseres Schöpfers gedenken und uns als Kinder des Höchsten mit unserem Vater in der Sendung der Apostel aufs herzlichste verbinden, ehe denn der silberne Strick der Liebe wegkomme und die goldne Schale, als das Amt, das den Geist spendet, zerbrochen wird, und der Eimer des Glaubens an der Quelle zerfalle und das Rad unserer Gnadenzeit zerbrochen werde am Born des ewigen Lebens.

Damit habe ich versucht, den unsagbar hohen Wert der heutigen Gnadenzeit den Kindern Gottes vor Augen zu führen, damit wir alles daransetzen, diese uns zugemessene Zeitspanne restlos auszukaufen.

Dies, geliebter Apostel, ist das Wesentlichste aus meiner Arbeit der letzten Wochen, und ich bitte Sie, mir alles sagen zu wollen, wenn ich etwas verkehrt gemacht habe, denn ich bin mir der hohen Verantwortung bewußt, unsterbliche Seelen zu bedienen und möchte nichts sagen, was nicht aus dem Geiste des Apostelamtes ist, damit ich meine und die mir anvertrauten Seelen im Frieden erhalte. Legen Sie doch bitte auf die getane Arbeit Ihren Segen und lassen Sie mich auch weiterhin Gnade finden vor ihren Augen und nehmen Sie dazu noch aufrichtige Grüße der Liebe entgegen von Ihrem sehr ergebenen
G. R.

Gotteskindschaft

Matthäus 5, 44. 45.

Jeder Mensch, der durch die natürliche Geburt in das Leben tritt, hat ein Heim in seinem Vaterhaus. Die Berechtigung, das Vaterhaus sein Heim zu nennen, erhält der Mensch dadurch, daß er hier geboren, also in das Leben getreten ist. Dieses Leben aber, das er von seinem Vater empfangen hat, verbindet ihn auch als Kind mit demselben und gibt ihm seine äußere und innere Form. Die äußere Gestaltung des Menschen zeigt die Ähnlichkeit mit den Gesichtszügen seines Vaters, die innere Gestalt kommt in den Fähigkeiten, Talenten und den mancherlei Eigenschaften des seelischen Lebens zum Ausdruck. Mit dem Heranwachsen des Menschen treten diese Lebensentfaltungen und -gestaltungen immer mehr in Erscheinung, je nach der Art des empfangenen Lebens, in guter oder böser Art und Weise, und ein Mensch wohlgestaltet nach Leib, Seele und Geist wird alle diese edlen Formen seiner eigenen Gestaltung seinen Kindern übermitteln. Also werden auch die Kinder nach innen und außen ihrem Erzeuger ähnlich gestaltet sein.

Die Kinder bringen nun alle ihre Freuden und Leiden dem Vater entgegen. Wenn wir uns als Kinder gefreut haben über ein erhaltenes Geschenk, dann sind wir doch nicht zu irgendeinem fremden Menschen gelaufen und haben ihm das, was unser kindliches Herz empfand, gesagt; nein, wir sind zu Vater und Mutter geeilt und haben diese an unserer Freude teilnehmen lassen, und sie alleine haben sich so recht von Herzen mit uns freuen können. Ebenso war es auch, wenn uns irgend ein Leid widerfuhr. Bei Vater und Mutter haben wir Zuflucht gesucht und uns ausgeweint; sie teilten mit empfindenden Herzen unseren Schmerz und haben uns auch wieder innerlich zur Ruhe gebracht. Dies ist aber allein aus der blutmäßigen und seelischen Verbindung zwischen Eltern und Kindern bedingt. Und dies gibt den Kindern das Anrecht und die Gewißheit, nach dem Ableben ihrer Eltern das Erbe zu beanspruchen und zu erhalten, vorausgesetzt, daß sie sich in der rechten Kindesstellung haben finden lassen.

Aus diesem natürlichen Beispiel können wir vieles lernen. Wir tragen als Menschen wohl das Schöpferleben aus Gott in uns, denn Gott gab uns, als Ebenbilder Adams, eine unsterbliche Seele. Damit haben wir aber noch nicht die Gotteskindschaft empfangen. Diese wurde uns erst durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in der Salbung dargereicht, welche durch die Handlung eines lebenden Apostels vollzogen wurde. Hierin offenbart sich Gott als der Vater seiner Kinder, indem er lebenspendende und erhaltende Kräfte durch seinen Beauftragten gibt. Diese Kräfte werden von dem mütterlichen Element der dienenden Brüder in der pflegenden Liebe im Worte und in den Taten des Sohnes Gottes, den Kindern Gottes zu ihrer Vollendung dargereicht. Wer dieses Leben wahrhaft empfangen hat, der wird auch immer suchen, dasselbe in sich zu erhalten. Dieses beweist er damit, daß er das Vaterhaus kennt, sich alleine in demselben wohlfühlt, den Willen seines Vaters dort in sich aufnimmt und nach demselben sucht im Gehorsam und in der Treue zu leben.

In dem Vaterhaus erhalten wir auch die Geschenke in den Darreichungen und mancherlei himmlischen Segnungen, welche unser Innenleben alleine erfreuen und erhalten können. Hier ist auch die Stätte, wo wir all unser

Leid, unsere Kümmernisse, Sorgen und Ängste, auch unsere Tränen auf dem Altar niederlegen können, denn hier finden wir das rechte Verstehen, hier gehen alle Brüder — im Verbundensein mit dem Vater, in dem Apostel — in Liebe unter das Kreuz, hier empfangen wir wahrhaften Trost und himmlische Ruhe. Unter dem Wort wird uns die Gewißheit zuteil, daß wir Kinder Gottes, des himmlischen Vaters, und damit Erben des ewigen Lebens und der damit verbundenen Herrlichkeit sind. Das alles löst bei den wahren Kindern Gottes eine große, innere Freude aus. Darum sagte auch der alte Apostel: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8).

Als gegenwärtige Gotteskinder müssen wir auf das gegenwärtige Wort — welches allein durch den Apostel gegeben wird — achten und daselbe ausführen, damit auch der Vater mit Wohlgefallen auf uns sehen kann, und wir unter seinen schützenden und segnenden Vaterhänden bewahrt bleiben und das Erbteil der Heiligen im Lichte erlangen.

1. Johannes 1, 1—3.

Der Apostel Johannes zeugte von dem in Christo geoffenbarten Leben, indem er sagte: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.“ So können auch heute die Apostel bezeugen, daß in der Ausgießung des Heiligen Geistes das Leben aus Christo erschienen ist. Durch die Wirksamkeit dieses Geistes in den Gesandten von Jesu haben wir die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus. Wer also mit den Aposteln des Sohnes Gottes Gemeinschaft hat, hat dadurch auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne.

Der jeweils von Gott dem Vater gegebene Leiter ist bemüht, alle Schafe Christi mit dem Erzhirten Jesu zu verbinden, ihnen Licht, Heil, Gnade und Frieden zu übermitteln und sie dadurch als Schafe Christi zu erquicken und sie der Vollendung entgegenzuführen.

1. Johannes 5, 4—12.

Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Johannes weist hin, daß Christus nunmehr mit Wasser und Blut kommt und der Geist es ist, der dies bezeugt. Und die drei sind beisammen, Wasser, Blut und Geist. Wer diese Bundestaten in sich aufgenommen hat, hat dadurch den Sohn Gottes aufgenommen und somit auch das Leben desselben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht.

Ebenso kann auch

2. Johannes 8, 9

als sehr guter und zeitgemäßer Text dienen. Denn es sind viele, die in Gefahr stehen, zu verlieren, was sie erarbeitet haben. Jesus selbst weist auf diese gefährvolle Zeit hin, indem er sagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

17. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1937

Gottvertrauen

Hebräer 10, 35.

Wie oft hört man das Wort: „Ich vertraue nur Gott und sonst niemand auf der Welt; denn Menschen können irren, aber wer auf Gott vertraut, hat wohlgebaut, im Himmel und auf Erden!“

Der Apostel Paulus schrieb im ersten Vers seines Briefes an die Galater: „Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihr auferweckt hat von den Toten usw.“ Beim Lesen dieses Wortes könnte man denken, daß der Herr Jesus den Apostel Paulus unmittelbar gesandt und zu seinem Dienst ausgerüstet habe. Dies widerspricht jedoch dem Worte des Herrn, der auf des Saulus Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ antwortete: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 9, 6). Er empfing, wie aus Apostelgeschichte 9, 17—19 hervorgeht, den Heiligen Geist durch die Handauflegung des Ananias, wurde sehend und empfing daselbst auch die Wassertaufe. Paulus erhielt also diese himmlischen Gnadengüter durch den von Gott dazu erwählten und entsprechend ausgerüsteten Menschen.

Auch das natürliche Leben lehrt uns, daß dem Gegenwarts-menschen nur von einem lebenden Menschen geholfen werden kann. Wer eine Reise unternimmt, muß sich samt seinem Gepäck einem Menschen anvertrauen. Dabei ist es gleichgültig, welches Verkehrsmittel er benutzt. Der Führer desselben ist immer ein Mensch, ob Chauffeur, ob Lokomotivführer, ob Kapitän oder Pilot. Die Beförderungsmittel selbst sind auch von Menschen erbaut, und zwar von Menschen aus unserer Zeit, da ja solche, die vor etwa 100 Jahren lebten, die heutigen Bedürfnisse des Verkehrs-wesens weder kannten, noch die Möglichkeit der Befriedigung derselben besaßen.

Gegenwärtig lebende Schüler benötigen zeitgemäße Lehrer; gegenwärtige Lehrlinge benötigen auch lebende Lehrmeister; hilfessuchende Patienten bedürfen lebender Ärzte, ein gegenwärtig bestehendes Staatsgebilde verlangt eine gegenwärtige Regierung, und ein gegenwärtig lebender Bräutigam wird nicht mit einer toten Braut zufrieden sein. Ebenso brauchen auch gegenwärtig lebende gnade- und hilfessuchende Seelen lebende, von Gott gesandte Boten und Hilfsämter, um zu dem ersehnten Frieden zu gelangen. Diese Männer sind mit himmlischem Vermögen und der göttlichen Vollmacht ausgerüstet; denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34). Es kann niemand Vergebung erlangen, als nur auf dem von Jesus verordneten Wege.

Ebenso wenig kann ein Standesbeamter eine gesetzliche Trauung aus eigener Machtbefugnis vollziehen, sondern er handelt im Auftrag und als Bevollmächtigter der Obrigkeit. So handeln auch die Boten Gottes nicht in ihrem Namen, sondern sie dienen als Bevollmächtigte des Herrn, der in Wort und Diensthandlung durch sie offenbar wird (2. Korinther 5, 20). Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22–23).

Wenn früher ein König seine Herolde mit der Verkündigung einer Botschaft und der entsprechenden Macht ausrüstete, dann mochten sie bei vielen Menschen ob ihrer Schlichtheit und einfältigen Redeweise verkannt worden sein. Trotzdem standen sie aber im Auftrag des Königs und hatten allein Machtbefugnis. Wenn später andere Menschen das von des Königs Herolden Verkündigte vielleicht mit viel schöneren Worten weiter erzählten, so waren sie dadurch weder Gesandte, noch mit den nötigen Mitteln ausgestattete Beauftragte des Königs. So kommt es auch geistlicher Weise nicht auf Äußerlichkeiten an, sondern auf Art und Ausrüstung eines Menschen. Um das aber unterscheiden zu können, ist die rechte Erkenntnis notwendig.

Wenn mancher erkennen würde, daß es der Herr Jesus durch den Dienst seines Geistes ist, der während des Gottesdienstes sein Volk bedient, wie groß wäre dann die Gottesfurcht, und mit welcher Hingabe würde jegliche Gnadensstunde besucht und ausgenutzt werden! Wie würde doch mancher die vergänglichen Dinge dieser Welt verlassen, um das neue Leben in Christo zu beginnen. Jesus sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).

Die Kreuzigung Jesu war auf die mangelnde Gotteserkenntnis seiner Zeitgenossen zurückzuführen. Die Verfolgung der Boten Gottes aller Zeiten ist ebenfalls mit dem Nichterkennen der Gottgesandten zu begründen. Ebenso müssen auch heute die treuen Knechte Gottes viel leiden; denn ihr Weg geht Jesu nach.

Erkennen und Vertrauen gehen Hand in Hand. Ohne die rechte Erkenntnis werden wir nie das nötige Vertrauen aufbringen können, um uns von den Gottgesandten helfen zu lassen. Aber auch ohne Vertrauen zu der göttlichen Leitung werden wir nicht auf eine neue Erkenntnistufe geführt werden können. Die Erkenntnis soll vermehrt, das Vertrauen aber bestärkt werden.

Wenn Kinder geängstigt oder verfolgt werden, wenden sie sich vertrauensvoll an Vater und Mutter, die sie schützen und von ihrer Furcht befreien. Wie

mancher Neuapostolische wendet sich aber auf Grund mangelnder Erkenntnis oder fehlenden Vertrauens in seinem Anliegen an unmaßgebende Stellen.

Wo die rechte Erkenntnis, die aus dem Glauben kommen muß, die Vaterschaft im Apostelamt und die Mutterschaft in den dienenden Brüdern und der Gemeinde schauen läßt, wird die Liebe zur göttlichen Sendung erweckt und daraus das Vertrauen geboren. Dann wird Christus in seiner Sendung aufgenommen und kann in uns leben und sich durch uns offenbaren.

Die alten Glaubensväter sind gestorben, aber ihre Gesinnung besteht weiter. Esau ist tot, aber sein Geist lebt weiter in denen, die das Erstgeburtsrecht verachten. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes leben als Personen nicht mehr, aber ihr Tun besteht in den heutigen Trägern von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Jesus, unser Erlöser, ist wohl dahingegangen, er lebt aber heute in denen, die seinen Geist auf dem Wege des Erkennens und Vertrauens zur göttlichen Sendung empfangen haben.

Bericht über die Beerdigung eines apostolischen Priesters.

Chorgesang: „Ich weiß ein herrlich' Land . . .“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ehrfurchtsvoll heben wir unsere Augen auf zu dir, dem ewigen Gott und Vater. Als Schöpfer unseres Lebens hast du uns oft in Sorgen und Nöten Hilfe und Liebe erwiesen. Wir rufen dich nun an als einen Gott des Trostes. Wir sind heute an diese Friedhofsstätte geführt und beklagen den Verlust eines treuen Ehegatten, eines Vaters, eines Glaubensgenossen, eines Anverwandten und Freundes, und bitten dich, schenke du für die trauernden Hinterbliebenen Hilfe und Balsam. Beweise dich in den Taten deines Sohnes als ein Wohltäter und Tröster.

Wir danken dir, daß wir in Stunden der Nöte, des Schmerzes und der Trauer eine Zuflucht bei dir und deinem Sohne haben, der gesagt hat: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Du hast den lieben Verblichenen für seine Seele Ruhe, Frieden und Heil in den Gnadenverdienen deines Sohnes finden lassen. Christus ist sein Leben geworden, darum bringt ihm das Sterben und der Heimgang Gewinn. Laß deinen Schutz und deine Hilfe um uns sein. Erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen.

Textwort: Deine Sonne wird nicht mehr untergehen . . . ; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben“ (Jesaja 60, 20).

Ansprache: Liebe Leidtragende! Hochverehrte Trauerverammlung! Das unabänderliche Schicksal hat uns an diese Stätte geführt. Vor 5 Jahren und etlichen Tagen waren wir hier und haben der Ehegattin des Verblichenen aus erster Ehe das letzte Geleit gegeben. Ich habe damals auf die Worte des Apostels hingewiesen; „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Und wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen.“ Heute betten wir den Ehegemahl zur Erde. Er ist auch zur Ruhe gekommen und hat nach der göttlichen Vorsehung den Wanderstab hingelegt und Feierabend gemacht. Es ist etwas köstliches, wenn ein Mensch die wahre Ruhe der Seele gefunden hat und er, aus

diesem Leben scheidend, in die ewige Ruhe eingehen kann. Jeder Mensch, der im Lebenskampf steht, sucht Ruhe. Wahre Ruhe können wir in dieser Welt nicht finden. Die Seele ist aus Gott hervorgegangen und findet darum auch nur in ihm die echte, wahre, wohltuende Ruhe. Wenn die Magnetnadel auf dem Kompaß von ihrem Pol verschoben liegt, ist sie voller Unruhe. Und so ist der Mensch in dieser Welt voller Unruhe. Wenn aber die Seele die wahre Ruhe gefunden hat, dann ruht sie wie die auf ihren Pol ausgerichtete Magnetnadel.

Wir alle sind arm in diese Welt gekommen. Was sollte aus uns werden, wenn wir in dieser angestammten Armut bleiben müßten? Nun hat aber schon einst der Apostel den Tatsachen gemäß das Wort gesprochen: „Christus ist uns gesekt von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Der treue Verblüchene hat den gesucht und gefunden, der dieses alles reichlich gibt, der die Weisheit von oben verleiht, um gehorsam und treu sein zu können; der die Gerechtigkeit gibt, die vom Lamme kommt, damit jede Kluft, jede Unruhe und Sünde beseitigt und getilgt wird; der die Heiligung und Erlösung von allem Unflat und von aller Sünde bewirkt.

Wir beklagen den großen Verlust, der uns getroffen hat. Die liebe Ehegattin betrauert ihren Ehegemahl, die Kinder den Vater, die Gemeinde einen treuen Glaubensgenossen und Seelsorger, der in Aufopferung und Hingabe Gutes getan hat und mit Erfahrung und Lebenskraft den anvertrauten Seelen diente und an ihnen eine Pflege übte, wie dies Jesus uns lehrte. Die zahlreiche Beteiligung bei diesem schweren Gange ist ein Beweis dafür, daß sich der Verblüchene einer nicht geringen Beliebtheit erfreute. Er hat die Tage seines Lebens beendet und dürfte mit dem alten Apostel wohl ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“ (2. Timotheus 4, 7–8). Es ist ein köstlich Ding, den Herrn in seiner Liebestätigkeit, in seiner Segens- und Heilsarbeit erkennen zu können als den, der offenbar geworden ist, uns zu helfen, zu bedienen, zu segnen und zu erlösen.

Ich habe ein Wort vorgelesen, in dem gesagt ist: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen.“ Christus sagte einst: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Wir sind doch überzeugt, daß, genau so wie es eine sichtbare, diesseitige Welt gibt, auch eine unsichtbare Welt existiert. Wie es ein zeitliches Leben gibt, so gibt es auch ein ewiges Leben.

In der Fürstengruft des Stuttgarter Königsschlusses stehen die Worte geschrieben:

„Der Tod ist nicht das Ende,
nicht die Vergänglichkeit.
Der Tod ist nur die Wende,
Beginn der Ewigkeit.“

In den Bereichen der Ewigkeit ist Christus die Sonne. Und dort ist der Verblüchene eingezogen. Was sichtbar ist, ist zeitlich, und das ist unser Leib. Was unsichtbar ist, ist ewig, und das ist unsere Seele und unser Geist. Was

sichtbar und von der Erde ist, das wird wieder zur Erde. Das Unsichtbare – Geist und Seele – geht in jene zukünftige Welt ein. Das Wort ist hier erfüllt: „Du treuer Christ; Deine Sonne wird nicht mehr untergehen.“ Der Verblüchene lebt dort in den Bereichen derer weiter, wo das Licht des Geistes allezeit mit den Begnadigten, mit den Gesegneten und Verherrlichten des Lammes ist.

„Der Herr wird dein ewiges Licht sein.“ Ist es nicht ein unberechenbarer Sieg, wenn jemand in seinem Leben durch treue Jesu-Nachfolge dahingekommen ist, daß das ewige Licht mit seiner Seele ist! Es gehen Tausende aus dem Leben, die nicht im Lichte sind. Der Gottessohn sprach von solchen, die in Finsternis, ja sogar in der äußersten Finsternis sein werden.

„Und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben.“ Der Verblüchene hat viel gelitten und manches Kreuz getragen. Er ist bewährt in dem Ofen des Elends und der Schmerzen. Aber seine Leiden haben ein Ende. Bitter wäre ja, wenn Menschen aus dem Leben scheiden, die hier viel gelitten haben, und in jener Welt auch leiden müßten. Die Leiden der Seele in der jenseitigen Welt sind unendlich viel größer als die Leiden am Leibe. Alle Trübsale in dieser Welt währen nur eine bestimmte Zeit. Aber wenn eine Seele nicht in Gott ruht, sondern schuldbeladen aus dem Leben gehen muß und keine Erlösung gefunden hat, dann wird sie nach dem Scheiden aus dieser Welt bittere Enttäuschungen erleben. Solange wir hier sind und Jesus noch der Anklöpfende bei uns ist, entscheiden wir, ob bewußt oder unbewußt, in welche Bereiche der jenseitigen Welt wir einst einziehen werden. Wenn hier in dieser Welt ein Mensch zum Übeltäter geworden ist, dann läuft er in den Reihen der Übeltäter. Wenn er zum Wohltäter oder Lebensretter wird, dann wird er als solcher unter den Menschen gepriesen. Wenn sich nun jemand in dieser Welt im Bereich der Zweifler befindet, dann wird er auch in jener Welt im Bereiche der Zweifler sein müssen. Wenn er sich hier in den Reihen der Gläubigen, Begnadigten und Gesegneten finden läßt, dann wird er dort in den Reihen der Begnadigten und Gesegneten, in den Reihen der Gerechtmachten ewig sein dürfen.

Jesus war der vornehmste Überwinder, der Gerechteste, aber die Welt hat ihn deswegen nicht geehrt, sondern gehaßt und verachtet. Die unedlen Neigungen, wodurch das Edle, Wahre und Schöne verachtet wird, anstatt es zu lieben, haften häufig an den Menschen.

Nun stehen wir hier voll froher Hoffnung. Der große treue Gott wird die trauernde Ehegattin mit ihren Kindern künftighin recht zu führen und zu trösten wissen. Der Psalmist sagt in Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Das möge der Höchste auch an ihnen erfüllen. Das Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ steht heute noch und gilt ebenso wie ehemals. Gottes Hand ist so stark, daß er Segen im wirtschaftlichen Leben und auf geistlichem Gebiete geben kann. Ferner wissen wir: Der Leib sinkt in den Staub, weil er der Erde gehört. Der liebe Verblüchene aber ist nicht tot. Seele und Geist leben in jener Welt weiter. Wir haben als wiedergeborene Christen nicht nur einen Unsterblichkeitsglauben, sondern auch einen Auferstehungsglauben. Wir wissen, daß

es uns nach diesem Leben ermöglicht ist, mit dem Lamme ewig glücklich und froh zu sein, ja, daß uns ein Wiedersehen bereitet ist in den Bereichen des Friedens und des Glückes.

Ein Liederdichter sagt:

„Wer kennet hienieden die obere Stadt,
die Frieden und Freuden in Ewigkeit hat?
Wo weh'n deine Fahnen, wo wallt dein Panier?
Wer zeigt mir die Bahnen, o Heimat, zu dir?
Dort würgt keine Seuche von Haus zu Haus.
Dort zieht keine Leiche zum Tor hinaus.
Denn Brunnen des Heiles durchrauschen den Grund.
Und Lüfte des Lebens trinkt jeglicher Mund.
Begegnen sich zwei auf der Straße zum Gruß,
die grüßen sich leise mit heiligem Kuß;
sie sprechen nichts weiter als „Friede mit dir!“
Ihr Auge sagt heiter: „Wie selig sind wir.“

Das ist das köstliche Ziel der Überwinder, der Christen, die im Lamme Heil und Erlösung gefunden haben. Amen.

Übergabe: Ich übergebe nun den Leib des Bruders Sch. der Erde, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So wie dein entseelter Leib an dieser stillen Friedhofstätte ruht, so ruhe dein Geist und deine Seele im Schoß der ewigen Liebe unter dem Licht in Christo Jesu, unter der Sonne, die dir niemals mehr untergeht. Amen.

Gebet: Dir, unserem Vater, sei Ehre, daß du den Verbliebenen das Verdienst deines Sohnes, Heil und Gnade, hast finden lassen. An ihm sind die Worte erfüllt: „Nun ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu gerecht gemacht sind“ und „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Sei du unser aller Helfer, daß auch wir den guten Kampf des Glaubens in unserem Leben bestehen können, um einst als gute Kämpfer und Überwinder aus diesem Leben hervorgehen zu können. Nun sei auch den Hinterbliebenen, insbesondere der Ehegattin und den Kindern, ein Helfer, Wohltäter und Vater. Beweise den Trost deiner Liebe im Beistand und Segen. Schenke du solches um deines Sohnes willen. Amen.

Segen.

Nachrufe.

Chorgesang: „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt“

Der Leuchtturm

Wer hat ihn gebaut und wozu ist er da? So könnte man fragen. Er ist vor allem ein Werk der Barmherzigkeit den Menschen gegenüber, die in finsterner Nacht auf dem immer bewegten Meere fahren und oft nicht mehr wissen, wo sie sind. Das Licht soll ihnen den Weg zum rettenden Hafen zeigen.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Ihre Zubereitung, sowie ihre Sendung sind ein Werk der Barmherzigkeit Gottes. Er hat sie aber auch gesandt, die Völker zu lehren und zu taufen.

In Lukas 12, 35–40 lesen wir die Aufforderung des Herrn, daß diejenigen, die auf ihn warten, die Lenden umgürtet und die Lichter brennend haben sollen. Dies alles zeigt uns aber die verschiedenen Zeitperioden der Erlöserarbeit an.

Das menschliche Leben auf Erden zerfällt in verschiedene Zeitabschnitte. So ist auch das Erlösungswerk in verschiedene Perioden eingeteilt. Mit der Geburt Christi hat es begonnen. Jesus hatte seine besondere Mission zu erfüllen. Er hat die Brücke gebaut über die Kluft, welche den Menschen durch die Sünde von Gott trennte, und hat die Mittel erworben, durch deren Verwendung der Mensch die Fähigkeit erhält, bei Jesus in seinem Reich in der Ewigkeit sein zu können. Außerdem hat er die Apostel als Gefäße bereitet, damit sie, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben, das Werk der Menschheitserlösung fortsetzen konnten. Seine persönliche Arbeit hatte somit mit seiner Himmelfahrt einen gewissen Abschluß erreicht.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes war wieder der Beginn einer neuen Zeit im Erlösungswerk unseres Gottes. Die Zeit der Sammlung derer, die als Könige und Priester in dem vollendeten Reiche Christi Verwendung finden sollen, hat auch ihren Abschluß.

Die sieben Zeitperioden der Arbeit Christi sind in den Sendschreiben des Johannes an die sieben Gemeinden Asiens angezeigt. Die siebente Zeit ist mit dem Namen *Laodizea* von Jesus benannt. Da stellt er sich vor unter dem Namen „Amen.“ Er ist also der Abschließende der siebenten Zeitperiode (Offenbarung 3, 14).

Wir sind nun in der Zeit angekommen, in der Jesus gemäß Lukas 12, 35–40 die Seinen ermahnt. Da weist er nicht mehr auf die Wortwirksamkeit im Zeugnisbringen an Hecken, Zäunen und Landstraßen hin, sondern die Seinen sollen ihr Licht leuchten lassen, damit, nach Matthäus 5, 16, die Leute den guten Wandel sehen. Dadurch sollen diejenigen, die nicht mehr durch die Wortwirksamkeit gewonnen werden können, durch das Licht (den guten Wandel) aufmerksam werden und zum Glauben kommen.

Das Licht redet nicht, es hat keine Worte, aber es leuchtet für die im Finstern Wandelnden. Die Geschäftsleute wenden, wenn es dunkel wird, die Lichtreklame an, und der Leuchtturm sendet seine Strahlen in Nacht und Finsternis.

Denen, die auf das Kommen des Herrn warten, ist der Auftrag gegeben, daß sie ihre Lampen brennend haben sollen. Der Herr will sie bei seinem Kommen in diesem Zustand antreffen.

Es ist nunmehr sehr nötig, alle Arbeit an den Seelen darauf zu verwenden, daß sich jedes in einem guten Wandel zeigt. Es sind viele Fälle, in denen Seelen durch den guten Wandel der wirklich gläubigen Seelen zum Glauben gekommen sind. Tue also jedes an seinem Platze das Seine, dann wird der Herr das tun, was wir nicht tun können.

Was du bist, das sei ganz in Wort und Wandel

Unser Leben und Wandel soll ein praktisches Christentum darstellen. Vater Niehaus sagte oft: „Was du willst, das sei dir die Leute tun sollen, das mache ihnen zuerst vor.“ Darum ist es wichtiger, die göttlichen Wahrheiten durch unseren Wandel vorzuleben, und die Gemeinde hat ja auch Anspruch darauf. Oder, wie unser Stammapostel sagte, daß die Lichtreklame keine Worte macht, aber desto mehr durch ihre Leuchtkraft wirkt. Wenn unser Predigen nicht mit apostolischem Wandel bewiesen wird, dann sind wir ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“ Wie manchem Überwinder hat man am Grabe nachsagen dürfen: „Du warst treu, denn du hast weder deinen Apostel, noch die Gemeinde enttäuscht“

Erde, Wasser, Luft und Licht sind vier Elemente, die der Mensch zu zu seinem Leben nicht entbehren kann. Und Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue sind vier Elemente, die jeder Gottesmann verkörpern muß, um als ein „Befegneter des Herrn“ Glaube und Vertrauen der Gemeinde zu ernten.

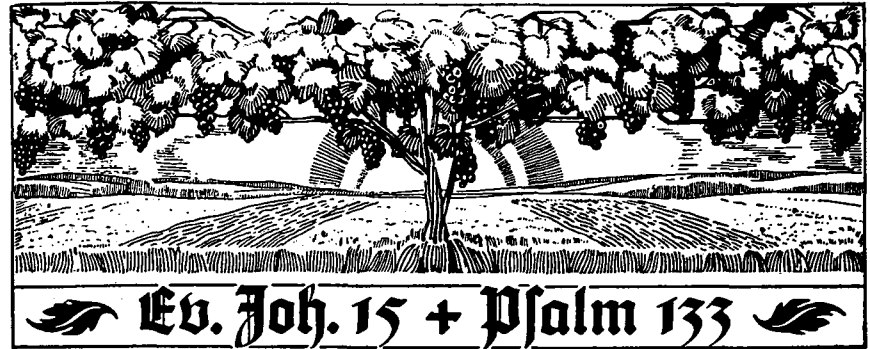
Gott muß zuverlässige Männer haben, um sein herrliches Erlösungswerk zu vollenden. Also Charaktermenschen! Was heißt das? Zuverlässige und gewissenhafte Amtsbrüder, auf die der Apostel sich unbedingt verlassen kann, denen ihr Amt wirklich Ehrensache und Gewissenssache ist, damit der Apostel ein unbegrenztes Vertrauen in sie setzen kann. Lied 397 bringt das klar zum Ausdruck, besonders Vers 1 und 3.

Dazu gehören auch Eintracht und Brüderlichkeit, wovon in Psalm 133 geredet wird. Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn die Brüder in Eintracht und in der dienenden Liebe stark sind; wie der Tau vom Himmel, also auf treue Brüder der Segen sich ergießt.

Was heißt Treue? Sich für den Herrn und sein Werk einzusetzen, unser heiliges Gelöbniß als Lebensaufgabe zu erfüllen: „Wir wollen Männer sein, auf die der Apostel sich ganz verlassen kann!“

Dann noch etwas vom Unzufriedensein. Unzufriedenheit wirkt wie eine ansteckende Krankheit. Dieses Übel ist um so schädlicher, je weniger es erkannt wird. Achte nur einmal darauf, wo immer Menschen sich zusammenfinden. Im Zimmer, auf der Straße, in der Eisenbahn! Wie bald äußert der eine oder der andere seine Unzufriedenheit über irgend etwas. Entweder ist es etwas, was niemand ändern kann — dann ist es völlig überflüssig und verdirbt den andern unnötig die Stimmung — oder es betrifft einen anderen Menschen, und wenn man der Sache dann genauer auf den Grund geht, so ist der Ärger des Redenden zuerst doch nur durch sein eigenes Fehlgreifen veranlaßt, sonst würde er sich gar nicht darüber ärgern. Aber gerade deshalb wäre es besser, wenn er gar nicht darüber reden würde, es sei denn, daß er Rat und Belehrung über sich selbst erzielen möchte. Dann freilich ist solches Reden wie der Rauch des Feuers, der sich bald verliert.

Der treue Gott wolle uns allen Gnade schenken, immer mit reinem Herzen vor dem Apostel und der Gemeinde stehen zu können.



... **Amtsblatt** ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckererei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

17. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1937

Bericht

über den vom Bezirksapostel Dach im Beisein der Apostel Schmelting und Kuhlen, des Bischofs Otto und sämtlicher Bezirks- und Gemeindeältesten gehaltenen Gottesdienst am Neujahrstage in Düsseldorf-Slingern.

Nachdem die Gemeinde das Eingangsglied Nr. 47: „Bis hierher hat uns Gott gebracht . . .“ gesungen hatte, sprach Apostel Dach das Gebet und verlas das Textwort aus Matthäus 7, 24–27. Dann brachte der Chor das Lied: „Herr sei mir gnädig . . .“ zum Anhören, und Apostel Dach führte darauf ungefähr folgendes aus:

Wie alljährlich, so sind auch heute die Brüder unter uns erschienen. Anwesend sind die beiden Apostel Schmelting und Kuhlen, Bischof Otto und die Bezirksältesten mit ihren Gemeindeältesten. Außerdem habe ich die Evangelisten und Hirten unseres Apostelbezirkes miteingeladen. In eurem Namen will ich die erschienenen Brüder herzlich willkommen heißen! Der Zweck unseres Beisammenseins ist in der Hauptsache die Erneuerung des alten und bewährten Bruderbundes und die Vertiefung der Liebe, die uns alle umfaßt. Die Brüder sind für die Einladung herzlich dankbar und gern erschienen, um den Zweck dieser Versammlung zu erfüllen. Es ist ein großes Ding um das Einssein in Christo. Vor seinem Abschied hat Jesus seinen Vater um das Einsseins seiner Apostel gebeten. Es lag ihm das Einssein der Apostel untereinander sehr am Herzen. Er hat sogar die Bitte um das Einssein ausgedehnt auf den Kreis derer, die durch das Apostelwort an Jesus gläubig werden; denn Jesus wußte, daß eine Grundlage vorhanden sein muß, wenn ein Werk bestehen soll.

Ich darf aus innerlicher Überzeugung sagen, daß ich mit den Aposteln, dem Bischof, den Ältesten und allen Brüdern ein Herz und eine Seele bin. Das ist aber nicht mein Verdienst, sondern eine große Gnade von Gott, denn zum Einssein gehört doch die Willigkeit jedes Einzelnen. Ein einziger Außen-seiter würde schon einen Mißklang in diese Einheit bringen. Darum sind auch mein Herz und zweifellos auch die Herzen der Brüder sehr dankbar, daß Gott Gnade gegeben hat, und die Einheit bewahrt geblieben ist. Der Herr

hat sein Wort eingelöst und ist mit uns gewesen, hat unsere Arbeit gesegnet und uns bewahrt nach Leib und Seele, so daß wir an dem ersten Tage des neuen Jahres hier mit Freudigkeit erscheinen konnten.

Der Stammapostel hat uns auch für das neue Jahr seine Segenswünsche gesandt; ich will sie euch hiermit hörbar machen:

„Ich begrüße in alter und neuer Liebe die Apostel des Herrn, die dienenden Brüder und Glaubensgeschwister und wünsche allen ein gesegnetes neues Jahr.“

In diesem Gruße unseres Obersten Seelenhirten ist alles enthalten, was wir für das neue Jahr nötig haben. Wir müssen nur dafür sorgen, daß dieser Segenswunsch uns durch das Jahr auch begleiten kann.

Als Parole für das neue Jahr hat der Stammapostel uns das Wort gegeben: „Mit dem Herrn fang alles an!“ Wir wollen uns dieses Wort zu eigen machen und darnach tun, es sei bei der irdischen und natürlichen Arbeit oder bei der Arbeit im Weinberg des Herrn. Für beides ist uns das Wort vom Stammapostel gegeben:

„Mit dem Herrn fang alles an!“

Dieses Wort schreibe ich heute in eure Herzen. Wir haben auch noch eine Parole, die wir all die Jahre hochgehalten haben und die auch bleiben soll, nämlich den Leitsatz:

„Schulter an Schulter! Hand in Hand!“

Für diese Parole haben wir gelitten und gestritten. Wir sind auch für diese Parole manchmal den untersten Weg gegangen, um im Geiste Jesu Christi zu handeln. Die Parole hat sich bewährt und darum wollen wir sie auch erneuern.

Außerdem hat der Stammapostel uns ein Wort für diesen Tag gegeben, das in Sprüche 3, Vers 5 und 6 steht und lautet:

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“

Möge auch dieses Wort für uns ein Leitstern auf unserem Wege sein.

Ich habe euch ein Schriftwort vorgelesen, das sich in den letzten Wochen in meinem Geiste bewegt hat. Das ist ein Hinweis von Jesu, wie wir bauen sollen, damit unser Bau bestehen bleibt. Ein jeder Mensch baut! Entweder baut er sich ein Haus des Segens und des Friedens, oder er baut sich ein Haus, das das Gegenteil in sich birgt.

Jesus hat zuvor, ehe er diese Worte aussprach, gewaltig gepredigt und das Volk war tief ergriffen von seiner Rede. Es war die bekannte Bergpredigt und am Ende seiner Predigt hatte er von der engen und weiten Pforte gesprochen, von dem schmalen und breiten Weg und fuhr dann fort zu sagen:

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!“

Das waren Worte, die ins Herz drangen. — Nachdem er diese gewaltige Predigt gehalten hatte, fuhr er mit den Worten fort, die ich euch vorgelesen habe. Es ist hier der Baugrund genannt, auf welchem wir bauen sollen. Ebenfalls ist aber auch der Baugrund gekennzeichnet, auf den wir nicht bauen sollen. Wir lesen in dem Textwort von dem **Felsengrund** und dem Grund, der aus **Sand** besteht.

Wir wollen untersuchen, ob wir alle den Baugrund unter unserem Hause haben, der in Zeiten der Gefahr und Anfechtungen besteht, denn mit dem Bestehen desselben ist auch der Bestand des Hauses verbunden. Sandboden

ist nicht zum Bauen zu empfehlen, namentlich, wenn es sich um den sogenannten fließenden Sand handelt. Wer dagegen für sein Haus den Fels als Baugrund wählt, wird erfahren, daß er gut gebaut hat, denn gerade ein Felsen ist widerstandsfähig gegen Gewässer, Platzregen und Winde. Diese Elemente können in ihrer Entfaltung den Felsengrund nicht erschüttern, und darum können sie auch das Haus nicht erschüttern, das auf einem Felsengrund steht.

Betrachten wir nun erst einmal den Felsengrund! Ein Fels ist eine kompakte Masse und das Bild der Einheit. Ein Fels ist ineinander so fest gefügt, daß er nur mit Gewaltmitteln bearbeitet werden kann.

Dagegen ist der Sandboden, wir können auch sagen Schlamm Boden, eine lose Masse und das Bild der Vielheit. Der Sandboden bildet zwar auch eine äußerliche Einheit. Wenn man vor einem großen Sandhügel steht, dann sieht unser Auge ein Ganzes, aber doch ist derselbe in sich selbst lose und ohne Zusammenhang, ein Sandkörnchen liegt neben dem anderen. Ein Sandberg kann schon durch einen mäßigen Wind fortgeweht werden.

Es wäre ein bedauerliches Ding, wenn das apostolische Werk auf Sandboden gebaut wäre. Jetzt werden wir verstehen, warum auch die Apostel der Anfangszeit gerade auf die Einheit in Christo Jesu und auf die einheitliche Gesinnung so großen Wert gelegt haben. Sie haben bestimmt gewußt, daß ihr Gebäude einen großen Fall tun wird, wenn es nicht auf einen Felsen gebaut ist. Verfolgen wir die Geschichte, dann werden wir finden, daß das neuapostolische Werk auf einem Felsengrund steht. Der Apostel Paulus sprach in dem Korintherbrief von dem Grund, der in Christus gelegt ist. Er ist das Symbol der Einheit, ein anderer Grund kann nicht gelegt werden. Wenn der alte Altar und Tempel aus Steinen bestand, dann besteht der Tempel des Herrn in gegenwärtiger Zeit aus Menschenkindern, die vom Geiste Gottes durchdrungen und durch die Gnade Gottes selig gemacht worden sind. Sie sind durch die Apostelhandlung eingefügt in den Tempel des Herrn. In diesem Tempel steht auch ein Altar, ebenfalls aus Menschen, die von Gott dazu erwählt sind, nämlich die Apostel des Herrn. Wenn nun der Tempel aus Menschenseelen besteht und der Altar gleicherweise, dann können wir auch glauben, daß der von Jesus empfohlene Baugrund in Menschen sich offenbaren muß. Hiernach dürfen wir auch der Überzeugung sein, daß dieser Felsengrund, auf welchem Gott seine Gemeinde bauen will, sich in dem Stammapostel offenbart. Die Brüder werden mich verstehen, welchen großen Wert ich darauf lege, daß auf diesen Felsengrund in dem Stammapostel gebaut wird. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß dieser Baugrund sich bewährt hat, auch in Zeiten der Anfechtung und Gefahr. Hier ist die Rede von Gewässer, von Stürmen und Platzregen, die an das Haus herankommen werden. Was die Zukunft in ihrem Schoße birgt, wissen wir nicht. Eins aber ist gewiß, daß wir noch mit Platzregen, mit mancherlei Stürmen und Gewässern zu rechnen haben. Es wird euch nun klar sein, warum ich das Wort gewählt habe. Wir müssen Zukunftsarbeit machen und nicht warten, bis die Zeiten der Gefahren und Anfechtungen herankommen, damit unser Haus einen guten Baugrund hat. Platzregen ist doch immer etwas Plötzliches. Denken wir an die letzten Tage des Erdenlebens Jesu, da schlug es, wenn ich so sagen darf, wie eine Bombe in den Jüngerkreis und zerstreute alle. Denken wir an Petrus, der seine Glaubenskraft überschätzte und dadurch einen großen Fall erlitt. Denken wir an alle Jünger; wo sind sie in den Tagen der Prüfung geblieben, als der Platzregen, die Stürme, die Winde kamen? Der einzige Apostel, der übrig blieb und seine Treue bewahrte bis unter das Kreuz, war Johannes, der Apostel der Liebe.

Das Geschehene soll uns eine Mahnung sein und wir werden auch die Lehre daraus ziehen, wie wichtig es ist, dafür zu sorgen, daß unser Haus auf Felsen steht. Mögen dann die angedeuteten Stürme, Platzregen und dergleichen kommen, dann wird unser Haus keinen Fall tun, denn es steht ja auf einem Felsen!

Jesus Christus ist der Felsengrund, aber sichtbar für uns in dem Stammapostel. Solange die Apostel Jesu und die dienenden Brüder sich an dieses Amt halten, solange sind wir geborgen und können sagen: „Ich bin ja geborgen in Jesu . . .!“ Es ist doch etwas Kostliches, zu wissen, geborgen zu sein und zu der Gemeinde zu gehören, in der sich der Herr durch die mancherlei Segnungen offenbart. Es ist eine köstliche Sache, die Gewißheit zu haben, Mitglied der Kirche zu sein, die den Felsen als Baugrund unter sich hat. Darum ist für diesen Gottesdienst das Wort gegeben, damit wir uns in dem neuen Jahr danach einstellen. Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß in allen Herzen die Erkenntnis und nach dem Gehörten der Wunsch lebt, daß das Haus des Glaubens auf dem Felsen stehen möge. Wenn einstens der Apostel zur Gemeinde sagte, wir haben den Grund gelegt, dann darf ich sagen, in meinem Bezirke habe ich auch den Grund gelegt und zwar nach der Weise meiner Väter. Ich habe immer gesucht den Willen des Stammapostels auszuführen, nach seinen Worten zu handeln, um eine gute Grundlage im Bezirke zu haben, damit ich keine Enttäuschung erlebe, wenn die Zeiten der Versuchung kommen. Ich weiß, daß auch die gleiche Einstellung und Gesinnung in den Herzen meiner Mitapostel und der dienenden Brüder ist. Wir können es bezeugen, und die Erfahrung in den vielen Jahren hat es gelehrt, daß in dem Stammapostel der Felsengrund ist, auf den Jesus hingewiesen hat.

Gestern habe ich noch in unserem Familienkalender von den vier Pionieren des Gotteswerkes gelesen. Von den Aposteln Schwarz, Krebs, Niehaus und Bischoff. Ich habe hierbei meine Gedanken gehabt, denn die Ausführungen haben mich sehr ergriffen. Der Anfänger und Begründer des neuapostolischen Werkes war der Apostel Schwarz. Er hat einen guten Grund gelegt und die Tatsache hat es bewiesen, daß sein Werk von Gott war, denn es hat das Stehen behalten.

Der Stammapostel Krebs, auch Einheitsvater genannt, hat sich einen großen Verdienst um die Einheit der Apostel erworben. Sein ganzes Leben hat er daran gearbeitet, um das apostolische Werk zu einem einheitlichen Ganzen heranzubilden.

Was nun den uns allbekanntesten und liebgehabten Stammapostel Vater Niehaus anbelangt, so wissen wir, daß er das von seinen Vorgängern, den Aposteln Schwarz und Krebs, übernommene Werk weiter ausgebaut und derart vergrößert hat, daß wir über diese Arbeit nur in Ehrfurcht staunen können.

Der Stammapostel Bischoff, unser jetziger Oberster Seelenhirte, ist der Vollender des apostolischen Werkes. Der Name Bischoff besagt schon alles. Er ist der Bischof unserer Seelen, der oberste Seelenhirte und macht die Innenarbeit, die notwendig ist, wenn der Bau zur Vollendung kommen soll.

Diese Tatsache lehrt uns das eine, darauf zu achten, daß unser Haus auf dem Felsen steht. Wir sind Gott dankbar, daß in unserem Apostelbezirk noch kein Riß entstanden ist, wir stehen nach wie vor in unverbrüchlicher Treue zusammen, und das ist auch meine größte Sorge, daß diese Einheit erhalten bleibt. Die separatistischen Elemente gleichen dem Sandberg, sie haben wohl einen scheinbaren, äußerlichen Zusammenhang, aber ihr Werk ist kein zusammenhängendes und einheitliches. (Schluß folgt)

Fasten

Das Fasten spielte im Leben mancher Völker eine große Rolle. Auch die Bibel berichtet vom Fasten. Dadurch wollte man dem lieben Gott zeigen, wie wertvoll einem der Gegenstand ist, um dessen Besitz man den Herrn gebeten hat.

Jesus hat auch 40 Tage gefastet. Er wies bei einer Gelegenheit auch auf Beten und Fasten hin, das zur Austreibung gewisser Geister erforderlich war. „Aber diese Art fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten“ (Matthäus 17, 21). Die Jünger von Johannes dem Täufer haben viel gefastet, und als man Jesus darüber fragte, warum seine Jünger nicht fasteten, gab er zur Antwort: „Wie können die Hochzeitsleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten“ (Markus 2, 19). Er sagte dann weiter: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten“ (Vers 20).

Man wendet auch in unserer Zeit das Fasten bei gewissen Krankheiten an, um dadurch dem Körper die Gesundheit wieder zu geben. Doch bei allem, was wir unternehmen und tun, kommt es immer darauf an: Was wollen wir durch unsere Handlungsweise erreichen, und kommen wir durch ein natürliches Fasten wirklich in eine gottwohlgefällige Stellung?

In der Schrift lesen wir, was der Herr über das Fasten sagt: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm? Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus usw.“ Der Segen, der auf einem solchen Fasten ruht, wird ebenfalls klar und deutlich gezeigt mit den Worten: „Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen usw.“ Wer sich also in einem solchen Fasten finden läßt, auf dem ruht Gottes Segen und Wohlgefallen.

Wir befinden uns in einer Zeit, die dem Kalender nach als Fastenzeit bezeichnet wird, aber leider von manchem nicht in gottgewollter Weise durchlebt wird.

Wir Neuapostolischen wollen uns in dem Fasten finden lassen, worauf Gottes Segen ruht, wie es vom Herrn verheißen ist.

In der Offenbarung, worin Jesus ja den ganzen Werdegang seiner Kirche bis zur Vollendung ausführlich schildert, wird nirgends ein leibliches Fasten von ihm gefordert, sondern ein Verwenden seiner uns zur Verfügung gestellten Gnadenmittel. Er sagte: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Gehorjam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Sett von Widdern.

Hebräer 2, 14—18.

Wenn im Leben ein Mensch verklagt wird, dann wendet er sich an einen Anwalt, der ihn vor dem Richter vertreten soll. Ist der Rechtsanwalt

geschickt, so wird er den Prozeß gewinnen, wenn auch die Sache, die er vertritt, wenig Aussicht auf Erfolg hat.

Wie diese Sachen im Natürlichen durchlebt werden, so finden wir es auch auf geistigem Gebiete, nur mit dem Unterschied, daß es sich bei die em Streit nicht um materielle Güter handelt, sondern um die Seele des Menschen.

Der Ankläger ist in diesem Falle der Teufel, der auch als Brüderverkläger bezeichnet wird. Erst setzt er alles daran, um die Seelen je nach ihrer Eigenart zu verführen, und wenn dies geschehen ist, nimmt er den Buchstaben des Gesetzes und verklagt sie vor Gott Tag und Nacht. Dies hat er schon getan, solange die Sünde besteht. Der Mensch sucht ja auf alle Art und Weise seine Fehler zu verdecken, oder wo es einigermassen möglich ist, auf andere abzuwälzen, aber das hilft nichts; denn die Schuld als solche wird deshalb nicht ungeschehen gemacht. Adam und Eva mußten dies schon erfahren, daß es keinen Zweck hat, die eigene Schuld auf andere zu schieben.

Satan weiß ganz genau, daß Gott um seiner Gerechtigkeit willen Strafe für die Sünde zulassen mußte. Deshalb hat der Herr schon im Paradies in den Tierfellen eine Decke für Adam und Eva bereitet, wenn dies auch nicht ausreichte, den ersten Menschen dadurch das Paradies zu erhalten. Später hat der Herr die gottesdienstlichen Einrichtungen verordnet, damit durch die Opferung wenigstens eine leibliche Reinigung bewirkt werden konnte (Hebräer 9, 13). Dies sollte jedoch nur solange bleiben, bis der kam, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Nachdem durch Christi Tod ein vollgültiges Opfer gebracht war, steht allen, die von Satan verklagt sind, ein himmlischer Anwalt zur Verfügung, der ihre Sachen dem Verkläger gegenüber vertritt. Wie herrlich ist doch die Arbeit dieses himmlischen und ewigen Hohepriesters gegenüber den Verklägern, die das Weib vor Jesu brachten, welches sie beim Ehebruch ertappt hatten! Sie war nach dem Gesetz ein Kind des Todes, und die Ankläger sagten zu dem Herrn Jesus: „Nach dem Gesetz ist geboten, solche zu steinigen; was sagst du?“ (Johannes 8, 5). Der göttliche Anwalt sagte zunächst gar nichts, sondern schrie mit dem Finger etwas in die Erde. Dann sagte er plötzlich: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Da gingen alle hinweg. Jesus sagte dann: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger?“ Aber es waren keine mehr da. Darauf sagte Jesus dem Weibe: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Wahrlich eine herrliche Tat göttlicher Gnade und Liebe.

Nun hat aber Jesus, bevor er von der Erde ging, dafür gesorgt, daß Verteidigungsstätten aufgerichtet wurden, in denen der heilige Geist der Verteidiger all derer ist, die Satan verklagt; denn der Verkläger der Brüder ist auch heute noch an der Arbeit und verklagt sie Tag und Nacht. Wer sich nun an diese von Gott gegebenen Stätten wendet, dessen Sache wird vertreten und er wird trotz seiner Fehler Gnade finden. Gott will auch heute nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Diese Gotteshilfe liegt aber nicht etwa darin, daß jemand seine Schuld leugnet oder auf andere abzuwälzen sucht, sondern darin, daß man die himmlische Verteidigung, den hohenpriesterlichen Dienst, in Anspruch nimmt. Nur müssen solche ein ehrliches und aufrichtiges Herz mitbringen, welches sich erkennt und Gnade sucht; denn wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen.

Kennst du, liebe Schwester und lieber Bruder, diesen Zufluchtsort vor dem Verkläger? Es ist Jesus, der dir durch seinen Geist in dem Gnaden- und Versöhnungsamte eine Stätte der Hilfe und des Trostes bereitet hat.

Da ist dein Zufluchtsort, wo der Verkläger der Brüder zum Schweigen gebracht und dir Gnade und Vergebung zuteil werden. Da vertritt dich der ewige Hohepriester mit seinem Geist und seiner Bitte vor Gott dem Vater, und du bist durch sein Verdienst gerechtfertigt für Zeit und Ewigkeit. Er ist ja nicht ein Priester nach dem Gesetz, wie bei dem alten Bundesvolke, sondern er ist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Jene Priester haben ihr Amt ohne Eidesleistung verwaltet, aber Jesus ist mit einem Eide berufen durch den, der zu ihm spricht: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks“ (Psalm 110, 4). Darum kann die begnadigte Seele singen:

EW'ges Erbarmen, wie klingt's so süß!

EW'ges Erbarmen, ein Paradies . . . (Lied 473).

Das Geheimnis der siebenten Oase.

Vor einigen Jahren stand unter obiger Überschrift eine Abhandlung in einer Zeitungsbeilage; beim Lesen derselben wurden mancherlei Gedanken erweckt.

Alles, was von vergangenen Geschlechtern durchlebt wurde, ist kein Geheimnis mehr. Das Weltliche faßt die Weltgeschichte, das Kirchliche faßt die Kirchengeschichte zusammen, dies alles aber für die Nachwelt.

Es wurde in dem Artikel geschrieben, daß in der Wüste Sahara eine große, von Außenstehenden noch nicht entdeckte Oase sei, in der die Stofkraft der Wüstenstämme verborgen liege. Sechs der bedeutendsten Oasen seien schon entdeckt, aber trotz eifrigem Suchen, selbst mit dem Flugzeug, sei die geheimnisvolle siebente Oase von seiten der Europäer nicht zu finden. Dieselben haben aber ein lebhaftes Interesse daran, um der Freiheitsbewegung der einheimischen Stämme die Möglichkeit zum Sammeln und zum Schöpfen neuer Kraft zu nehmen. —

Unsere christliche Zeitrechnung wird ja auch in sieben Zeiten eingeteilt. Sechs davon sind durchlebt, durchforscht, und in der siebenten Zeit leben wir. Diese Erquickungszeit ist in der Wüste dieses Lebens für die Kinder Gottes wie eine unerforschte und unentdeckte Oase. Gott hat es uns gelingen lassen das Geheimnis „Gott ist geoffenbart im Fleische“ erkennen zu können. Wir haben die daselbst waltenden Kräfte des heiligen Geistes verspürt und schöpfen daraus immer wieder neue Kraft zum Kampf gegen die Geister der Finsternis.

Den dienenden Brüdern werden immer wieder im Vertrauen zum Apostel, diesen im Vertrauen zum Stammapostel, die Waffen des Geistes geschärft, sowie Brot zum Genuß und Wasser zur Erquickung und Reinigung im Wort des Lebens gereicht.

Wie nun die geheimnisvolle Oase doch ein Bestandteil der Erde ist, so ist auch das Erlösungswerk in der siebenten Zeit mit seinen Quellen und Brotstätten ein Bestandteil der Gottesoffenbarungen.

In der Schrift ist darauf hingewiesen, daß der Herr sich von denen, welche ihn von ganzem Herzen suchen, finden lassen will. Hier gibt Gott den Müden Kraft, den Unvermögenden Stärke, den Betrübten Mut, den Traurigen Trost, den Kranken Gesundheit, die Niedergebeugten und am Boden Liegenden hebt er auf.

Es waren zu Jesu Zeiten nur wenige, die in ihm Gottes Sohn erkannten, seine Kraft an sich rissen und seinem Worte folgten, um selig zu werden. Der Stern, der nach Bethlehäm wies, wurde von drei Männern gesehen, die ihm nachgingen bis zu der lieblichen Oase in Bethlehäms Stall, wo sie Jesum

fanden. Die Hirten auf dem Felde wurden durch die Engel an die Gnadenstätte verwiesen. Seien wir froh, daß wir dieses gottselige Geheimnis in gegenwärtiger Zeit erkannt haben; denn wir stehen dadurch unter dem Einfluß der in dieser Oase waltenden Kräfte aus jener Welt. Seien wir aber anderseits auch selbst sowie unsere Familien und Gemeinden solche Oasen, wo Mühelige eine Erquickung finden können.

Römer 14, 16—19.

In diesem Schriftwort ist die Rede von einem Schatz. Derselbe kann aus Gutem oder Bösem bestehen. Ein Schatz kann ererbt, geliehen oder auch erarbeitet sein. Für uns steht außer allem Zweifel, daß der gute Schatz ein uns vom Herrn geliehenes Gut darstellt, wie uns dies in der Austeilung der mancherlei Pfunde (Lukas 19) gezeigt ist. Aus dem Schatz gehen alle Ausgaben in Gesinnung, Wort und Tat hervor, ob gut oder böse, richtet sich nach dem vorhandenen Bestand deselben.

Dabei ist selbstverständlich zu bedenken, daß der Empfänger des Leihkapitals durch daselbe mit dem Darleiher verbunden bleibt. Das Kapital muß aber zur bestimmten Zeit an den Darleiher zurückgegeben werden, wie dies von Jesu ausdrücklich geschildert ist, indem die Knechte ihre empfangenen Pfunde in seine Hand zurücklegten. Der gute Schatz ist von oben und bleibt auch damit in Verbindung, der andere kommt von unten und bleibt mit unten in Verbindung. Wohin nun der Schatz zurückfließt, dessen Träger sind wir und dahin kommen wir selbst. Daran ist nichts zu ändern; denn das ist ein ehernes Gesetz des Allerhöchsten. Prüfe darum jedes, welchen Schatz es in sich trägt.

In Lukas 6, 45 sagte Jesus, daß ein guter Mensch aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens; denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Das Reich Gottes besteht ja nicht aus Essen und Trinken, sondern aus Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste, und dies soll in jedem Neuapostolischen sein; denn wer darin dem Herrn Jesus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Schon im natürlichen Leben gibt es mancherlei Dienstverhältnisse: Diener und Dienstherrschaft, Arbeitnehmer und Arbeitgeber; diese bilden eine häusliche oder Betriebs-Gemeinschaft. Jesus sagte schon: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Die Pflichten im Dienen sind natürlich immer wieder neu. Wer sie gewissenhaft erfüllt, wird auch wertgeschätzt. Im Himmelreich des Sohnes Gottes ist es nicht anders. Ein solcher Dienstbund hat Bundesrechte und Bundespflichten. Allerdings ist man leicht dazu geneigt, seine Rechte in Anspruch zu nehmen und zu wahren. Aber schwerer ist es, seine Pflichten zu erkennen und zu erfüllen.

Der Bund, den Jesus mit uns gemacht hat, ist nicht nur dazu da, damit wir selig sind, sondern wir sollen in seinem Sinn und Geist dafür sorgen, daß die Menschenseelen, die uns entgegengeführt werden, erlöst und mit Jesus in Verbindung gebracht werden. Ein solcher Mensch ist Gott angenehm, und da er sich in solchem Dienste mit der menschlichen Ordnung nicht in Widerspruch setzen kann, weder der Familie, noch dem Berufe, noch dem Staat gegenüber, wird er auch den Menschen lieb und wert. Dazu ist natürlich persönlich das Ausziehen des alten und das Anziehen des neuen Menschen erforderlich, und das ist noch eine sehr wichtige Arbeit; denn ist jemand in Christo, dann ist er eine neue Kreatur.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

17. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1937

Bericht

über den vom Bezirksapostel Dach im Beisein der Apostel Schmeling und Kuhlen, des Bischofs Otto und sämtlicher Bezirks- und Gemeindeältesten gehaltenen Gottesdienst am Neujahrstage in Düsseldorf-Slingern.

(Schluß)

Wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen und unseren Wandel so einstellen, daß wir auch den Gefahren mit Mut und Gottvertrauen ins Auge schauen können, denn wir haben einen Felsen Grund, auf dem unser Haus steht, der auch den Stürmen und Winden gewachsen ist.

Nun habe ich die Richtlinien gegeben und so mancherlei zum Anhören gebracht, was uns wohl zum Nachdenken veranlaßt, aber ich glaube, euch einen Gefallen zu erweisen, wenn ich nun auch den Brüdern Gelegenheit gebe, ihre Gedanken in Worte zu kleiden. Wir wollen zunächst Apostel Schmeling bitten, uns etwas aus dem Schatze seiner Seele mitzuteilen.

Der Chor sang sodann das Lied: „Ich lege meine Hände . . .“ und Apostel Schmeling führte ungefähr folgendes aus:

Ich habe, als der liebe Bezirksapostel den Gottesdienst begann, mich gefreut, daß er uns alle herzlich willkommen geheißen hat. Dadurch hat er zum Ausdruck gebracht, daß wir einen Platz in seinem Herzen haben. Ich kann aber auch dem Bezirksapostel sagen: du kannst versichert sein, daß alle Brüder zusammen um dich stehen und somit mit dir ein Ganzes ausmachen. Der Apostel sprach auch vorhin von dem Einssein und führte an, daß unser Herr und Heiland auf die Einheit der Seinen großen Wert legt. Er sprach die Bitte aus: „Laß sie alle eins sein, gleich wie du Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 21).

Ich möchte dieses auch heute in dieser Stunde praktisch anwenden und sagen: Du Bezirksapostel in uns und wir in Dir!

Außerdem wurden uns die Worte unseres Stammapostels hörbar gemacht, daß wir uns auf den Herrn verlassen sollen und nicht auf unseren Verstand, und ich möchte noch hinzufügen auch nicht allein auf die Gefühle unseres Herzens, weil wir dadurch schon manche Enttäuschung erlebten. Wenn wir uns auf den Herrn verlassen, werden wir nie enttäuscht werden. Unsere Aufgabe und der Mahnruf des Stammapostels ist: „Mit dem Herrn fang alles an!“ Wenn wir unser Verhalten hiernach einstellen, sei es bei der täglichen Arbeit oder wo es auch sei, wenn wir ein Werk beginnen wollen, dann wird der Herr auch das Gelingen geben. Stehen wir alle mit diesem Gedanken an unserem Platze, dann wird uns der Segen des Herrn in dem vor uns liegenden Jahr ein treuer Begleiter sein. Ich kann dem Bezirksapostel die Versicherung geben, daß in unserem Bezirk die Brüderlichkeit eine herzliche ist. Es ist durch Gottes Gnade kein Riß entstanden, Mauern und Wehre sind heil. Dadurch können die Versucher in den mancherlei gottfeindlichen Geistern nicht eindringen und ihre Zerstörungsarbeit vollführen. Wir haben unseren Herrn erkannt und können auch ausrufen, wie einstens der felsenstarke Apostel Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Der Herr Jesu gab ja bekanntlich darauf dem Petrus die Antwort: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ Wir kennen unseren Herrn und wissen uns auch an ihn zu halten, wenn einmal Not und Kummer über uns hereinbricht. Der Herr hat seine Apostel erwählt, die heute unter der Führung des Stammapostels ihre Arbeit an den Gotteskindern verrichten. Diese wollen wir ehren, achten und lieben. Wenn der Geist Christi in uns wohnt, dann wird derselbe uns auch zu Werken der Liebe treiben. Wenn wir an den Herrn und sein Werk glauben, dann müssen sich auch dementisprechende Werke zeigen. Ein Glaube ohne Werke ist tot. Ich habe verschiedentlich darauf hingewiesen, daß wir in guten Werken erfunden werden sollen und hierzu hat ein jeglicher Gelegenheit. Er kann sich dadurch himmlische Reichtümer erwerben, die Ewigkeitsbestand haben. Es bleibt ja jedem einzelnen überlassen, inwieweit er hiervon Gebrauch machen will und ob er Werke in gutem oder bösem Sinne ausführen will. Wie schön ist es doch, wenn ein Mensch sich in Liebeswerken finden läßt. Hierzu ist an jedem Tag und in jeder Stunde Gelegenheit gegeben. Wenn ich einen Betrübten und Traurigen, einen hoffnungslos Darniederliegenden sehe, wie schön ist es, ihm die Hand zu reichen, ihn durch ein liebevolles Wort oder einen Händedruck wieder aufzurichten. Das ist ein Liebesdienst, der in der Ewigkeit belohnt wird. Wir sollen Gutes tun, wo wir können, d. h., wenn unsere Mittel es erlauben, und es ist uns reichlich Gelegenheit gegeben, im Geist und Sinne Christi handeln zu können.

Der treue Gott, der uns bisher erhalten und durch die mancherlei Hindernisse hindurchgebracht hat, wird uns auch in dem neu begonnenen Jahr nicht verlassen und versäumen, wenn wir uns an das Wort halten: „Mit dem Herrn fang alles an!“ Er wird mit seinen Segnungen fortfahren. Darum wollen wir im Glauben und in der Treue zusammenstehen, und uns bemühen, den Willen Gottes, den er uns durch den Apostelmund hörbar macht, auszuführen, dann wird der Herr uns auch hindurchhelfen und hierzu möge er uns allen seine Gnade schenken.

Die Gemeinde sang hierauf das Lied Nr. 452, 2. Vers: „Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk.“ Dann sprach Apostel Kühlen zu den Versammelten:

Dem Rufe des Bezirksapostels komme ich gerne nach, denn ich tue den Willen Gottes mit Freuden. In dieser Stunde ist uns allen nahegelegt, daß wir uns in die große Einheitsfront des Gotteswerkes einreihen sollen. Der liebe Bezirksapostel zeigte den gewaltigen Unterschied zwischen dem Felsengrund und dem Sandboden. Das eine steht fest, daß auch über den Felsen einmal Sturm und Unwetter hinweggehen. Wir wissen aber, wer in der Liebe steht, der ist festgegründet, und wo die Liebe alle miteinander verbindet, da ist stets eine Zusammengehörigkeit, da ist ein jeder festgefügt und die Liebe hält auch alle zusammen. Wer allein auf den Verstand gegründet ist, wer nur auf dem Glauben oder auf der Erkenntnis fußt, der wird einmal einen Mangel feststellen müssen, weil ihm die Liebe als Grundlage fehlt. Man wird die Verbindung lockern, wenn sich dann kleine Fehler und Gebrechen bei den einzelnen zeigen, denn wer nicht durch die Liebe festgegründet ist, ist garnicht imstande die Schwächen seiner Mitmenschen zu tragen; soweit reicht seine Glaubenskraft nicht, denn nur die Liebe allein ist es, die alles trägt, alles erduldet, alles verzeiht und sich aufopfert.

Wir alle wissen, daß der Stammapostel das Oberhaupt des Werkes Gottes und der Leiter unseres Glaubenswerkes ist. Würde man nun die Torheit begehen, und leider wird sie oft begangen, und sagen: das Amt als solches ist mir lieb und wert, aber den Menschen lehne ich ab; dann würde man sich sein eignes Grab schaufeln und nie und nimmer den Segen Gottes hinnehmen können. Stehen wir aber zu unserem Stammapostel, den uns gegebenen Aposteln und Brüdern in herzlicher Liebe und achten und ehren sie, dann haben wir größten Segen davon. Sie alle tragen ein Herz voller Liebe zu den Gotteskindern in sich und ihre Arbeit geschieht aus Liebe zu Gott und seinem Volke. Das macht für uns den Felsen aus, auf welchen wir gegründet sind.

Wir haben in dieser Stunde vernommen, worin der Zweck unseres Hierseins besteht, nämlich: um die brüderliche Liebe zu vertiefen. Darauf kommt es im Werke Gottes ganz besonders an. Stehen wir treu zu der uns gegebenen Führung, dann haben wir auch Hoffnung, daß der Herr uns segnen wird.

Die Entscheidung kommt für jeden einzelnen. Ein jeder wird sich im Augenblick der Versuchung entscheiden müssen. Es wird sich dann auch zeigen, wie er innerlich gestaltet ist; das haben wir teils schon erlebt und das wird sich auch in der Zukunft immer mehr und mehr zeigen. Nochmals betone ich, die Entscheidung kommt für jeden einzelnen! Es wird sich dann auch zeigen, wer den Grund in dem Felsen der Apostellehre in sich trägt, und es werden sich vielleicht auch manche von dem Gefüge des großen Gnadenwerkes abtrennen. Wer aber in der Festigkeit der Liebe und in der Beständigkeit gewurzelt ist, der wird sich auch in der treuen Nachfolge zeigen, mag es nun kommen, wie es will. Die werden auch die letzte Entscheidung zum besten treffen und den Kampf des Glaubens führen, um damit dem Bösen zu zeigen: ich bleibe im Hause des Herrn, ich bleibe an der Hand der Apostel. Es kommt vielleicht für den einzelnen Menschen der Augenblick, wo ihm gesagt wird, wenn du den Herrn, d. h. die Gemeinde Gottes verläßt, will ich dir diese und jene irdischen Vorteile bieten, sagen wir mal eine gute Stellung oder anderes. Wer aber in der Liebe Gottes steht, wird sagen, du kannst mir eine Million oder sonstige Schätze der Erde bieten, ich bleibe bei dem, was ich habe; ich werde meinen Gott und die

Gemeinde des Herrn nicht verlassen. Es hat sich in solchen Fällen stets gezeigt, daß der Segen des Herrn auch nicht ausgeblieben ist.

Der Stammapostel sagte, daß wir uns nicht auf unsere eigene Kraft verlassen sollen. Wir beginnen unser Werk mit dem Anfänger unseres Glaubens, unserem Herrn und Meister, Jesu Christi. Verlassen wir uns nicht auf unseren Verstand, sondern lassen uns von der Liebe Gottes leiten, dann werden wir auch sichere und gewisse Tritte tun.

Unser Gott, der uns bis hierher treu geführt und geleitet hat, möge uns auch fernerhin Gnade schenken, um in dem großen Gnaden- und Glaubenswerk bleiben zu können, bis zu dem Tage, wo der Herr sein Volk heimholen wird an die Stätte der Überwinder.

Nun sang der Chor das Lied: „Eins im Geist und Streben . . .“ und dann wandte sich Apostel Dach noch einmal an die Versammelten:

Wie schade, daß die Zeit nicht stille steht, oder die Uhr aufgehalten werden kann. Es tut mir leid, daß ich nicht Gelegenheit nehmen kann, den einen oder anderen Bezirksältesten noch mitarbeiten zu lassen. Ich denke aber, Bischof Otto wird so gut sein und für alle die Antwort geben und uns sagen, wie die Brüder das Wort in sich aufnehmen wollen, und was sie in dem neuen Jahr zu tun gedenken. Ich will ihm nun meinen Platz einräumen und wir wollen zuhören.

Bischof Otto: Immer dann, wenn ich nach Monaten wieder einmal in meine natürliche Heimat komme, woselbst ich noch einen Vater habe, dann ist dies für mich eine große Freude. Es freut mich, an der Stätte zu weilen, wo jeder Baum und Strauch, Erinnerungen aus schöner Jugendzeit wachrufen. Ebenso ergeht es mir, wenn ich die Einladung erhalte, an dieser Stätte zu erscheinen und derselben folgen kann. Es ist eine schöne Sitte geworden und wir bitten den Apostel, dies auch fernerhin beizubehalten. Wenn wir uns am ersten Tag des Jahres gemeinschaftlich hier zusammenfinden, erhalten wir wieder neue Richtlinien für das vor uns liegende Jahr. Von dieser Stätte sind wir doch alle ausgegangen und hier haben wir alle schon die Fülle des Segens hinnehmen dürfen.

Es ist ja schon viel gesagt worden und eigentlich müßte es für diese Stunde genügen, aber ich soll nun, wie der liebe Bezirksapostel sagte, Sprecher der Brüder sein und für sie alle bekunden, wie sie zu den Aposteln stehen. Petrus wurde von seinem Herrn gefragt: Was sagt ihr denn, wer ich sei? worauf Petrus die Antwort gab: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Wenn nun der Bezirksapostel in dieser Stunde gesagt hat, daß er auch in uns, genau wie der alte Apostel, einen Grund gelegt habe, dann können wir dies bestätigen, und ich sage, er hat einen guten Grund in uns gelegt. Die Apostel haben ihre Liebesarbeit getan und uns dem Ziele der Ewigkeit wieder ein Stück näher gebracht. Wir, als die dienenden Brüder stehen aber auch um sie und wollen gerne unseren Platz ausfüllen. Darum möchte ich auch als der Sprechende Mund aller Brüder dem Apostel und seinen Mitaposteln sagen: „Du kannst dich auf uns verlassen, denn wir sind in der Liebe zu und untereinander festgewurzelt. Wir sind keine schwankenden Rohre; die Liebe, die uns 30, 40 und mehr Jahre miteinander verbindet, ist nicht geringer geworden, nein, sie hat zugenommen in unseren Herzen und wir wollen zueinander stehen, was auch die Zukunft bringen mag! Diese Liebe ist eine Macht, die

uns umgibt. Wir wissen, daß wir in der Felsenkluff der Apostel geborgen sind und bleiben an ihrer Hand. Wenn wir von dieser Erde abgerufen werden und die Wohnung einnehmen dürfen, die uns Gott bereitet hat, dann werden wir erst ermessen können, wie groß die Liebe unseres Gottes gewesen ist, mit der er uns immer begegnete.

Wir alle wollen treu zu den Aposteln stehen, in guten und in bösen Tagen, mögen dann Stürme und Wetter kommen, sie können uns nicht schaden. Wir wollen nicht einem Sandberg gleichen, der keinen innerlichen Zusammenhang hat. Wir machen eine kompakte Masse aus und stehen fest zusammen, was auch kommen mag. Das neue Jahr liegt vor uns, und was die Zukunft in ihrem Schoße birgt, wissen wir nicht. Aber fest wollen wir um die Apostel des Herrn stehen. Möge der liebe Gott uns Brüdern und auch den Geschwistern die große Gnade schenken, daß wir den Apostel nie enttäuschen.

Nun ergriff Apostel Dach erneut das Wort. Das sind Worte, so sagte er, die uns allen wohlgetan haben, und ihr habt euch überzeugen können, daß die Brüder auf keinen Sandboden sondern auf einem Felsengrund stehen.

Wir müssen nun zum Schluß eilen. Gestern Abend habe ich der Gemeinde die Vergebung durch den Stammapostel verkündigt. Ich glaube, wir machen noch einmal Gebrauch davon, es mag dann das Abendmahl mehr ein Mahl der Liebe sein. Wir wollen uns darum erheben und dem Herrn alles entgegenbringen, was wir nicht gutgemacht haben, und ihm versprechen, es im neuen Jahre besser zu machen. Wir beten gemeinschaftlich: „Vater unser.“

Es folgte dann Sündenvergebung, Feier des heiligen Abendmahles und mit Schlußgebet und Segen endete dieser Gottesdienst.

Psaln 103, 8—14.

Die Barmherzigkeit des Herrn ist eine Offenbarung seiner Gnade, die man sich durch den Glauben und die daraus ergebende Erkenntnis zu eigen machen kann. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7). Ein abschreckendes Beispiel ist das Gleichnis vom Schalksknecht. Unsere Barmherzigkeit geht meistens nur über unsere Umgebung, und auch da ist sie oft noch sehr mangelhaft. Aber Gottes Barmherzigkeit durch den Geist Christi in dem Stammapostel umfaßt alle Menschenseelen. Der Stammapostel bittet für alle, wo sie sich auch befinden mögen, seien sie im Diesseits oder schon im Jenseits.

Der Gott seines Volkes und Vater seiner Kinder hat nicht Leid im Sinn, wenn da und dort auch mal etwas herankommt, was als Unglück angesprochen wird, wie Not und Sorgen, Krankheit und Tod. Was uns auf Erden, mit der Vernunft beurteilt, als Glück erscheint, wird von Gott oft als Unglück bewertet, und was wir als Unglück ansehen, ist in Wirklichkeit Glück, weil uns die Trübsal zu Gott führt und nachdenklich macht. Irdisches Glück aber ist wie eine „Sata-Morgana“ (ein Trugbild), das den Menschen mit Ungeßüm fortreißt, um das vermeintliche Glück zu erschaffen.

Was ist heller als die Sonne? Und doch wird sie verdunkelt. Die Licht und Leben spendende Sonne ist das Vollkommenste, was wir besitzen, und

doch kann sie durch Nebel und Wolken verdunkelt werden; sie bleibt aber trotzdem am Werke, um die arme Erde mit Licht und Wärme zu erfüllen.

Was ist heller als die Lebenssonne Jesus, der in seinen Aposteln das Licht ist, wie der Herr selbst zu den Trägern des göttlichen Lichtes sagte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Keine Lehre kommt der Lehre des Herrn Jesu nahe an Leben und Leuchtkraft. Es ist eine Lichtquelle aus jener Welt und somit kein irdisches Erzeugnis. Und doch kann auch dieses Licht verdunkelt werden durch rein menschliche Ansichten, Irrtum und Zweifel. Ebenso sind es auch die Nebel der Selbstgerechtigkeit und des Besserwissens und die Wolken der Sünde, die sich hindernd zwischen Gott und Menschen, zwischen Apostel und Gemeinde, zwischen Brüder und Glieder, Mann und Frau drängen.

Stirbt ein Familienmitglied, dann wird dadurch die Sonne in der Familie verdunkelt; wird der Vater arbeitslos, wodurch Not und Sorgen in die Familie einbrechen, so wird der Lebensweg verdunkelt, der zuvor hell war.

Doch dies alles ist noch nicht das Schlimmste. Würde sich aber zwischen Sonne und Erde, zwischen Gott und sein Volk, zwischen Apostel und Gemeinde ein fremder Gegenstand drängen, so wäre damit eine Trennung von dem Lebensquell erfolgt. Bei Mann und Frau kommt es auch mal vor, daß durch irgend eine Sache die Sonne der Liebe etwas verdunkelt wird. Dieser Schatten kann aber bald wieder entfernt werden. Stellt sich aber eine andere Person zwischen Mann und Frau, und die Untreue wird offenbar, dann ist eine Beseitigung dieses Hindernisses oft unmöglich.

Das erste der zehn Gebote sagt: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Ist es einem anderen Gott (Abgott) möglich, den Menschen von Gott zu trennen, ist es einem fremden Geist möglich, den Menschen vom Heiligen Geist und seinen Wirkungen zu trennen, ist es einem falschen Lehrer möglich, die Gemeinde vom Apostel zu trennen und damit von der Barmherzigkeit Gottes, so ist der Seelentod die unvermeidliche Folge. Abgötter sind wie die Schlinggewächse an den Bäumen, die die Kraft aussaugen und die belebenden Lichtstrahlen wegnehmen. Gott kennt uns und weiß, was für ein Gemächte wir sind, er gedenkt daran, daß wir Staub sind, darum erbarmt er sich unser umso reichlicher.

Ein Kampf zwischen Licht und Finsternis

Unser ganzes Seelenleben steht unter dem Einfluß des Kampfes zwischen Licht und Finsternis. Was Gott der Vater, als Ursache und Quelle des Lichts, aufbaut, suchen die finsternen Mächte zu zerstören. Nachdem der Mensch durch die Sünde aus dem Bereich des Lichts in das der Finsternis gekommen war, war ein Kampf gegen dieselbe ausichtslos geworden, sodaß der alte Gottesmann mit Recht sagte: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Erst als Jesus, unser Erlöser, in Erscheinung trat, konnte wieder mit einem Sieg des Lichtes über die Finsternis gerechnet werden nach seinen Worten: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Dessen ungeachtet geht der Kampf zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis uneingeschränkt weiter, ja er hat sich seit dieser Zeit noch erheblich verstärkt. Jeder einzelne von uns wird aus eigener Erfahrung

davon zu berichten wissen. Auch in Nachfolgendem schildert ein Bruder ein bemerkenswertes Erlebnis, das diesen Kampf besonders eindringlich vor Augen führt:

In der letzten Ämterversammlung erhielten der Bruder Sch. und ich den Auftrag, die Geschwister K. in M. mal wieder aufzusuchen, um ihnen die Hilfe Gottes für ihren Glaubenskampf nahezubringen. Wir Brüder ahnten ja nun noch nicht, wie weit der Widersacher sein Zerstörungswerk bei den zu uns gehörenden, aber im Glaubenskampf ermüdeten Geschwistern K. schon durchgeführt hatte. Wir sehen ja stets nur, was vor Augen ist. Die wahren Seelenkämpfe, die uns meist verborgen bleiben, sieht aber unser himmlischer Vater, und er sorgt auch dafür, daß den ehrlichen und aufrichtigen Seelen stets zur rechten Zeit und Stunde die notwendige Hilfe nahegebracht wird. Wohl wußten wir, daß Bruder K. mit seiner Familie in den letzten Jahren viel Bitteres erdulden mußte, und daß es unter diesen Anfechtungen schon wiederholt nötig war, die Geister des Zweifels wieder niederzuringen; aber daß nun eine große Erschütterung des Glaubenslebens der gesamten Familie mit von uns nicht zu übersehenden Folgen vor sich ging, ahnten wir noch nicht. Die Stunden unseres Beisammenseins bei diesem Besuche brachten uns um so deutlicher diese Klarheit; sie zeigte aber auch allen Beteiligten die Sprache unseres himmlischen Vaters und die Kampfweise des Widersachers.

Sunächst bot sich uns der ganz unerwartete Anblick eines Krankenlagers. Der kaum 14jährige älteste Sohn lag an einer plötzlich eingetretenen, heftig schmerzenden Kiefervereiterung darnieder. Die Eltern waren beide eifrig bemüht, dem Kinde Hilfe und Linderung zu verschaffen. Unser Besuch war ihnen nicht unangenehm. Bald öffneten sie uns auch ihr Inneres und wir mußten zu unserer Betrübnis wahrnehmen, welchem Verderben diese Seelen entgegengetrieben wurden. Das sie schon jahrelang verfolgende Mißgeschick in Beruf und Familie hatte sie soweit gebracht, daß sie bereits die Segnungen im Hause des Herrn zu mißachten begannen. Damit versäumten sie, sich die Kraft und den Mut für den Glaubenskampf von der Stelle zu holen, wo einzig und allein diese, den Sieg gewährleistenden Kampfesmittel zu empfangen sind. Sie mieden wochen—ja monatelang die früher gewohnte Seelen Speise. Hierdurch gelang es dem Widersacher, ihre Sehensweise zu verfinstern. Der Wert der Konfirmation ihres Sohnes in der neapostolischen Gemeinde konnte nicht mehr erkannt werden. Ebenso blieb die zu Beginn unseres Besuches entgegengebrachte Botschaft, daß der liebe Apostel nach J. komme, und ihr einjähriges Töchterchen nun zur heiligen Versiegelung gebracht werden könne, ohne Antwort. Uns Brüder überkam beide eine große Bangigkeit über den sich hierin offenbaren Seelenzustand der Familie. Bruder K. erkannte nicht mehr die große Verantwortung gegenüber Gott, für die ihm in seiner Familie anvertrauten Seelen. Da gingen wir an ihnen in ganz eindeutiger Weise die Sprache, die der Herr bisher mit ihnen geredet hatte, zu erläutern.

Unter dieser Einwirkung erzählte nun die Schwester K. wie sie auch von ihrer ganzen Verwandtschaft angefeindet würden, weil sie einen anderen Glauben angenommen hatten; es gäbe doch nur einen Gott usw. . . Dazu noch das viele Mißgeschick, das die Familie durchleben mußte.

Schwester K. erzählte uns weiter, daß sie etwa 3 Wochen wegen einer Bruchoperation im Krankenhaus gelegen hatte, kaum 8 Tage danach wurde ihr 14jähriger Sohn plötzlich mit heftigen Schmerzen und nicht ungefährlicher Krankheit auf das Krankenlager gelegt. Die Mutter erschrak; das Gewissen

regte sich und wies die geängstigte Mutter auf die Stätte der Hilfe. Sie betete am zweiten Tag der Krankheit zum himmlischen Vater, um Schutz und Hilfe, aber auch darum, sie doch von dem Zweifel zu befreien, und wenn ihr Glaube der richtige wäre, doch morgen abend zwei Brüder zu senden. Unter aufsteigenden Tränen beteuerte sie ihrem Mann die Wahrheit dieses Gebetes. Wir waren sehr stark ergriffen von diesem Notschrei einer gequälten Seele und von der pünktlichen Erfüllung in Bezug auf die Herfsendung der zwei Brüder, aber auch davon, wie Gott seinen Willen, uns als Werkzeuge zu benutzen, trotz aller Hindernisse, die der Widerfacher auch uns in den Weg stellte, hindurchzuführen gewußt hat. Unsere Hindernisse waren folgende: Bei Erteilung des Auftrages kamen die Gedanken, den Besuch gelegentlich einmal auszuführen. Doch unser Vorsteher sprach gleich darauf den Wunsch aus, daß die Geschwister K. sobald wie möglich besucht werden möchten. Die Verabredung über die Ausführung wurde auf Montag abend festgesetzt. Bruder Schn. hatte am Montag infolge Zahnbehandlung heftiges Bluten und mußte auf Anordnung des Arztes das Bett hüten. Ich bat nun den lieben Vorsteher, da er mit Bruder Schn. an einer Dienststelle tätig ist, mich im Laufe des Dienstag telefonisch zu benachrichtigen, ob der Besuch an diesem Abend ausgeführt werden könne. Der Vorsteher wurde durch seine Dienstgeschäfte und sonstige Vorkommnisse an der Befragung bis abends kurz vor Dienstschiuß verhindert. Erst einige Minuten vor 6 Uhr erhielt ich den Bescheid, daß wir um 7 Uhr abmarschieren sollen. Das Wetter war inzwischen auch nicht mehr schön zu nennen, aber trotz alledem hat der liebe Bruder Schn. nicht gezögert, den Weg nach M. mit mir zu machen, obwohl er infolge seiner Zahnoperation noch sehr behindert war. Der nächste Tag brachte uns auch noch ein zu den Hindernissen zählendes Stück, worin wir die Führung unseres Gottes erkennen durften. Bruder Sch. wurde beim Verzehren seines Frühstücks krank. Mund und Teile des Gesichts schwellen nach dem Genuße von getrockneten Bananen bis zur Unkenntlichkeit an. Schon am Abend kurz vor seinem Weggehen hatte ihm seine Frau diese Bananen empfohlen, er hatte sie aber wegen seiner Zahnoperation verschmäht. Wäre er der Bitte seiner Frau nachgekommen, so hätte ihn dieses Übel schon dabei treffen können und die Ausführung unseres Besuches wäre dadurch in Frage gestellt worden. Wir sahen hieraus, welche Wege die Mächte der Finsternis gehen, um die Hilfe des Herrn zu verhindern. Gottes Macht war aber stärker. Der Herr bahnte die Wege so, daß wir beiden Brüder zu der von der Schwester K. erbetenen Zeit erscheinen und die Hilfe bringen konnten.

Gott hatte uns zur rechten Zeit zu seinen sich in seelischer Bedrängnis befindenden Kindern gelangen lassen zur Stärkung ihres Glaubens. Er hat auch seinen Schutz und seine Hilfe zu unserer Seelenarbeit gegeben. Dankbaren Herzens haben uns die Geschwister, nachdem wir vereint unserem himmlischen Vater gedankt, und ihn um seine weitere Hilfe gebeten hatten, wieder ziehen lassen. Sie haben uns das Versprechen gegeben, daß sie wieder zum Gottesdienst kommen wollten, was sie auch bis zur Stunde hielten.

Die Kette dieser Erlebnisse zeigt uns deutlich die volle Gültigkeit der Belehrung des einstigen Apostels: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen“ (Epheser 6, 12). Mögen diese Erlebnisse dazu dienen, die große Liebe unseres Gottes zu seinen Kindern immer mehr zu erkennen, aber auch die Gefahr, die das Verschmähen seiner Segnungen in seinem Hause in sich birgt. Fr. G. J.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

17. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1937

Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst

Gemeindegeseang Nr. 582: „Mein Gott, verlaß mich nicht“ usw.
Gebet.

Bibelwort: Psalm 91, 1. 7.

Chorlied: „Seid gegrüßet, junge Christen“ usw.

Predigt: Wir sind um der Konfirmanden willen zusammengekommen, und verbinden uns mit ihrem Sinn und Wollen, indem wir ein offenes Herz und einen mitleidigen Geist in der Fürbitte haben. Zu Beginn haben wir gemeinsam gesungen: „Mein Gott, verlaß mich nicht! Gib mir die Gnadenhändel Ach, führe mich, dein Kind, daß ich den Lauf vollende zu meiner Seligkeit!“ Das ist ein gutes Vorhaben, es kann sich aber im Laufe der Zeit vollständig zerschlagen, wenn wir der erkannten Gottesführung mit einem widerstrebenden Geist und Herz entgegenstehen. Dann kann der liebe Gott nichts anderes tun, als solche ihrem Selbstwillen überlassen, der ins Verderben führt, denn es ist niemand imstande, unter der Macht des Eigenwillens das zu erreichen, was zu seiner Erlösung, zu seinem Heil und zu seiner Vollendung notwendig ist.

Es gilt dies besonders auch den Konfirmanden, die heute ein Bekenntnis vor dem Allmächtigen ablegen wollen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kinder bis zum 14. oder 15. Lebensjahre die Führung von Vater und Mutter gerne anerkennen, aber mit kaum 20 Jahren oft einen unreinen und widerstrebenden Geist in sich tragen, der den Gedanken erweckt: Jetzt bin ich bald volljährig, da haben mir meine Eltern nichts mehr zu sagen. Mit 17 und 18 Jahren kommt es schon vor, daß die Meinung besteht: Der Vater mit seinen Gedanken ist nicht mehr zeitgemäß und die Mutter weiß auch nicht allzuviel, wiewohl sie beide, wenn sie gottesfürchtig und fromm sind, nur das Beste für ihre Kinder im Auge haben. Das Beste aber liegt

nicht in der Welt, sondern in dem Tun, wozu uns Jesus mit den Worten auffordert: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“ Das weitere Nötige wird dann der liebe Gott durch fleißige Arbeit, Sparsamkeit und Frieden auch geben.

In dem vorgelesenen Worte sind Verheißungen enthalten für die, die unter dem Schirm des Höchsten sitzen. Es besteht ein Unterschied zwischen dem wahrhaftigen, unsichtbaren und ewigen Gott und der Gabe von Gott. Soweit wie die Einflusssphäre eines natürlichen Schirms geht, soweit ist Schutz vor Regen und Unwetter. Das Dach eines Wohngebäudes ist auch ein Schirm. Dieser Schirm ist eine Gabe von Gott und wird durch Menschen dargestellt. und ein Schutz. Wer aber das Haus verläßt, ist den Witterungseinflüssen ausgesetzt, ob sie groß oder klein sind. So ist es auch mit dem Schirm Gottes. Die Apostel sind von Jesus zu einem Schirm gesetzt mit dem Auftrag und der Ermächtigung: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Dazu haben sie den heiligen Geist empfangen, der von Christo Jesu ist, geheiligt und verbunden mit dem von Jesum gebrachten Opfer, welches ewig gilt. Dieser Geist und die Kraft des Opfers steht in den Menschen, die von Gott kommen oder nach dem Willen Gottes zeitgemäß erweckt sind. Wer unter diesem vom Herrn gesetzten Schirm bleibt, wird mit der Kraft aus dem Opfer Christo von seinen Sünden freigemacht und geht als Erlöster aus dem Leben.

Die meisten Menschen glauben, sie würden erst erlöst werden, wenn sie entschlafen sind und nicht mehr sündigen können. Wenn aber an die Gabe Gottes nicht geglaubt wird oder dem Eigen- und Selbstwillen gehuldigt wird, dann gehen solche Seelen dadurch unter dem Schirm des Höchsten weg. Sie sind selbstverständlich auch dann noch von Gott erkannt, weil ja kein Mensch Gott davonlaufen kann. Zuletzt kommen doch alle unter seinen Einfluß, entweder unter dem Wort: „Gehe hin, du Verfluchter in das ewige Feuer“ oder „Komme her, du Gesegneter des Herrn.“ Deshalb ist es für uns wichtig, daß wir uns weder durch Unwissenheit noch durch Eigenwillen um das höchste ewige Gut betrügen. Der Herr gibt das, was für den Menschen nötig und heilsam ist. Der Mensch kann, wenn es sich um natürliche Werte handelt, wohl sagen: Das und jenes brauche ich nicht, ich komme auch so aus. Wenn es sich aber um Heiligungs- und Erlösungswerte handelt, dann kann niemand sagen: Ich brauche das nicht, ich mache die Sache selbst nach meinem Sinn. Jeder einzelne weicht doch dadurch, daß er seinen eigenen Weg geht, von dem Wahrheits- und Lebensweg, vom Herrn gegeben, ab. Sein eigener Weg führt aber nicht zum Herrn und zur Herrlichkeit, auch nicht zur Vollendung, sondern dahin, wo das Verderben seine Siege feiert.

Wenn wir den Schirm kennengelernt haben und eingeladen sind, unter denselben zu gehen, dann heißt es auch darunter zu bleiben. Wir wissen doch: Wo nichts ist, da ist auch kein Schatten festzustellen. So ist es in dem, was Gott zu unserer Erlösung, zu unserer Heiligung und zu unserer Herrlichmachung geschaffen hat. Wo der heilige Geist und das Opfer Christi ist, da wird durch den Träger des heiligen Geistes und des Opfers von Christo doch nicht Christus abgetan, sondern Jesus Christus und der heilige Geist sind durch die Verkörperung in dem Gesandten ein Schatten, unter dem die suchenden Menschenseelen Erquickung und Frieden finden.

Es gibt Menschen, die behaupten, die Apostel würden Jesum abtun und sich an seine Stelle setzen. Das ist eine Torheit. Die Apostel in der ersten apostolischen Zeit haben Jesus nicht abgetan, denn sie konnten ohne ihren Herrn nichts tun. Die Apostel der Gegenwart können Jesus nicht ab-

tun, denn auch sie können ohne ihren Herrn nichts ausrichten. Die Sendung ist das Abbild des Senders und mit dessen Geistesleben haben wir es auch zu tun. Die das Wort aufnehmen und danach handeln, nehmen das ewige Leben von Christo in sich auf und freuen sich darüber. Nicht bloß heute, sondern schon in der ersten apostolischen Zeit waren so viele, die nicht unter dem Schirm bleiben wollten. Sie sagten: Wir gehen direkt zu Gott. Gott hat aber den Sohn gegeben, um durch ihn seinen Willen offenbar zu machen, nach dem Wort, daß niemand zum Vater kommt, denn durch den Sohn! Warum wollen aber manche direkt zu Gott? Weil sie den unreinen Geist aufgenommen haben, und dieser will sie nach ihrem Selbstwillen führen. Wenn aber das Leben dahin ist, wird es offenbar, daß man falsch geführt wurde. Der Vater führt keine Seele direkt zu sich, sondern er führt sie zum Sohn. Die Jünger sagten einst zu Jesus: „Zeige uns den Vater.“ Darauf antwortete Jesus: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Es war ihm keine andere Möglichkeit gegeben, als allein auf sich und seine Person hinzuweisen.

Nun will sich auch heute Jesus offenbar machen. Die einstigen Apostel mußten auf sich hinweisen. Es war ihnen keine andere Möglichkeit gegeben. So bleibt auch heute den Aposteln nichts anderes übrig, als zu sagen: „Christus durch uns.“ Wer unter diesem Schirm des Höchsten Zuflucht nimmt, der kann in der Wahrheit sprechen: „Mein Gott, meine Zuversicht.“

Diese Sehensweise geht im Leben oft verloren. Wenn ein Menschenkind, das vorher Freude daran hatte, dem Herrn zu leben und zu dienen, in Kreise kommt, die vom Fürsten dieser Welt beherrscht werden, dann hat es bald nicht mehr die Freude, sagen zu können: „Mein Gott, meine Zuversicht und meine Burg.“ Seine Gedanken gehen wo anders hin und es sagt sich: „Man kann auch so selig werden.“ Die aber unter dem Schirm des Höchsten sind und unter dem Schatten des Allmächtigen ihr Leben lang bleiben, werden zu Gotteskindern vollendet. Solche werden dereinst auch die Herrlichkeiten in dem himmlischen Schöpfungsbereich schauen dürfen. Die Freuden und Herrlichkeiten dieser Welt sind vergänglich, und die daran teilhaben, werden einst nicht im Reiche des Friedens zu finden sein. Wir streben nach der bleibenden Herrlichkeit und denken an den Erfolg reinen und wahrhaftigen Glaubens, der sich in der Wahrheit betätigt. Wir können unterscheiden zwischen Wesen und Schatten, zwischen Gott und Schirm. Deshalb wissen wir auch, wie unser Tun und unser Handeln sein muß.

„Er wird dich mit seinen Sittichen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.“ Seine Wahrheit, das ist doch nicht dasselbe, was der Mensch für Wahrheit ausgibt, um sich damit einen Selbstweg ins Himmelreich zu bereiten. Die Wahrheit, die Gott in Christo grundlegend geoffenbart hat, ist, wenn wir danach handeln, für unser ganzes Leben ein Schirm und Schild gegen alle ansturmenden Geister.

„Daß du nicht erschrecken müßest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.“ Dieses Grauen der Nacht kommt über alle Menschen. Ebenso kommen die Pfeile des Tages über alle Menschen, also auch über uns. Es haben sich schon viele von der Welt abgeschlossen und lebten einsam, aber auch dort sind sie vor dem Grauen der Nacht nicht geschützt und gedeckt gewesen. Des Menschen Herz ist böse von Jugend auf und sein Dichten und Trachten ist sehr gefährlich. Durch Unternehmungen aus eigener Kraft kann ein Mensch vollständig von Gott abkommen.

So ist es auch mit den Konfirmanden, denn das fernere Leben bringt ohne weiteres auch neue Gefahren, weil in einem Menschenkind von 16, 17 oder 18 Jahren ganz andere Gedanken erwachen, als in einem Kind, das 5 oder 6 Jahre alt ist. So kommen auch entsprechend die Gewalten und Geister und suchen durch Gedanken schon ihre Verführungskünste anzuwenden, und mancher kann dann unter Umständen in große Finsternis geraten. Durch die mitwirkende Lust ist man eher zum Bösen bereit, als zum Guten und Edlen. Das kommt alles von selbst, und kein Mensch kommt daran vorbei. Der liebe Gott weiß das und darum mußte er auch ein Opfer von so großem Wert schaffen, damit doch der Mensch um der Besserung und Erlösung willen durch das Ergreifen dieser Gnadenmittel wieder zum Leben und zum Heil von Christo gelangt.

„Vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht.“ Nun wissen wir doch alle, daß die natürliche Pestilenz ebensogut bei Tag wie bei Nacht kommen kann. Das Seelenleben des Menschen ist vielen Strömungen ausgekehrt. Im natürlichen Leben gibt es einen Unterschied zwischen besser- und niedrigergestellten Menschen. Schon das gibt so viele Gedanken. Der Niedrigergestellte beneidet den Höhergestellten. Dann gibt es unter den Höhergestellten solche Menschen, die von den anderen abrücken. Sie wollen aber mit ihnen in einen Himmel kommen. Wir müssen darüber nachdenken, wo es eigentlich mit uns hingehet! Darum kommen so viele Gedanken in den Menschen, und die wirken wie eine Pestilenz auf ihn ein. Er erkrankt auf den Tod geistiger Weise, sodaß der Tod erstmals im Unglauben, Kleinglauben und Zweifel eintritt. Die, welche nach dem Reiche Gottes streben und trachten, fliehen deshalb die Welt und sammeln sich im Hause Gottes zu einem rechtschaffenen, ehrlichen und Gott wohlgefälligen Handeln. Es ist doch damit nichts geändert, wenn eines das andere anfeindet. Dadurch, daß man über einen Menschen herfällt, kann ein Unrecht nicht gut gemacht werden, sondern dadurch, daß sich der Einzelne danach einstellt, um es besser zu machen. Der Herr will aber sein Volk erretten. Wenn es unter den Schirm kommt und in dem Schatten bleibt, dann ist es sicher vor dieser Pestilenz, woran unrettbar der Tod gebunden ist. Sie schleicht im Finstern, das heißt in den Herzen derer, die überwunden sind und durch die Sünde und das Unrecht im Leben eine Einstellung haben, die wider Gott steht. Sie haben alle etwas Gutes im Sinn und doch ist es Finsternis.

Hier heißt es weiter: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ Im Werke Gottes sind schon viele gefallen. Aber die unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen geblieben sind, stehen heute noch. Sie werden auch stehenbleiben, wenn noch bittere Verhältnisse eingetreten sind; wenn der Herr kommt und das Himmelreich des Sohnes Gottes endgültig in seiner Herrlichkeit in Erscheinung getreten ist. Für euch Konfirmanden ist der Schirm in erster Linie Vater und Mutter. Die Mutter hat viel an einem Kinde tun müssen, bis es in das Alter eines Konfirmanden kommt. Wieviel Liebe hat sie aufbringen müssen, wieviel schlaflose Nächte hat sie gehabt!

Was soll nun getan werden? Man soll dem, von dem man Liebe genossen hat, auch seine Liebe sein Leben lang entgegenbringen. Wenn meine Eltern heute noch leben würden, dann wollte ich ihnen alles Liebe tun. Ich wurde in eurem Alter nicht mit der apostolischen Wahrheit vertraut gemacht. Ich habe getan, was ich damals nach meinem Glauben tun konnte, aber

nach meinem heutigen Glauben könnte ich mehr tun. So müssen wir dafür sorgen, daß die Liebe Gottes in uns nicht abnimmt, sondern bleibend ist.

Nun wollen wir zum Tisch des Herrn treten und unsere Anliegen auf dem Altar der Gnade opfern.

Gebet: Unser Vater in dem Himmel.

Sündenvergebung.

Ansprache an die Konfirmanden:

Wie ich schon sagte, haben eure Eltern und Lehrer bis zum heutigen Tage viel an euch getan. Wie steht es nun mit der Dankbarkeit? Ihr sollt aber nicht nur an dem einen Tag dankbar sein, sondern euer ganzes Leben lang, sodaß ihr auch anderen als Beispiel dienen könnt. Das ist Gott gefällig und den Menschen wert. Es ist unschön, wenn man alles Gute vergißt. Wie steht es weiter mit der Dankbarkeit gegen die Lehrer, die euch Glauben gelehrt, den Weg zu Jesus geebnet und freigemacht und euer Herz im Glauben zu dem hörbar werdenden Wort geöffnet haben? Könnt ihr dankbar sein und wollt ihr es auch bleiben? Wenn ihr dankbar bleibt, dann wird euch dies der liebe Gott ewig und herrlich lohnen. Der Herr sieht es nicht gerne, wenn man seine Gesandten und Lehrer nicht beachtet. Wir wollen suchen, die Dankbarkeit zu bewahren, indem wir im Hause Gottes bleiben, zu den Gottesdiensten gehen, immer neu das Wort hören und weiter das Gehörte in Werke der Dankbarkeit und Liebe umsetzen. Wenn ihr danach tut, dann bleibt ihr Gotteskinder und werdet als solche auch zur Herrlichkeit des Sohnes Gottes vollendet werden.

So muß man immer suchen, das Gute aufzurichten, denn der Herr will Freude, Liebe und Leben. Es werden auch im beruflichen Leben noch Lehrer an euch tätig sein. Liebet eure Lehrer, betet für sie, achtet sie, dann habt ihr ein ganz anderes Aufnahmevermögen, als wenn ihr die Lehrer verachtet und für sie nicht bittet. Folgt euren Lehrern. Wenn ihr so handelt, dann wird der Herr mit euch sein. Es kommt euch allen zugute, denn so erringt ihr euch nach und nach den Segen, und an eurem Lebensende könnt ihr dann einen großen Schatz an Frieden, Gnade und Liebe aufweisen.

Wenn jemand den Segen des Herrn empfängt, dann muß er immer dafür Sorge tragen, daß er sich auch dessen würdig erweist. Bei dem einen hat sich der Segen erfüllt, weil er nach dem Wort des Herrn gehandelt hat, beim andern ist er zum Fluch geworden, weil er sich nicht entsprechend eingestellt und den Segen auch nicht in der Wahrheit erstrebt hat. Bleibt dankbare Kinder, Kinder der Liebe. Ihr habt den heiligen Geist empfangen, der in euer Herz ausgegossen ist, bleibt im Glauben, in der Wahrheit und in der Liebe, dann wird euch der treue Gott nicht verlassen. Nun wollt ihr Euer Gelöbnis vor dem Herrn und der Gemeinde ablegen.

Taufgelübde: „Ich entfage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“

Gebet: Liebreicher und himmlischer Vater, hier steht eine Kinderschar. Daß sie bis zu diesem Lebensalter gekommen sind, das verdanken wir deiner Liebe und deiner großen Gnade. Nun hast du ihnen manches mit auf den Lebensweg gegeben. So wollest du, o Herr, auch mit deiner väterlichen Fürsorge mit ihnen sein, daß sich ihr Wollen und dein Segen des heutigen

Tages in ihren Herzen erfüllen möge. Nimm sie bei der Hand, wie sie zu Beginn gesungen haben und leite sie nach deinem Rat, damit sie an deinem großen Tag angenommen werden können. Du wollest die Kräfte geben, die nötig sind, um unter den schweren und bitteren Lasten nicht von dir weichen zu müssen. Laß den Segen aus deinem Worte an ihnen in Gnaden in Erfüllung gehen. Das gib du treuer Gott um deines Sohnes willen. Amen.

Einssegnung der Konfirmanden:

So nehmet zu diesem Konfirmationstag, an dem ihr vor Gott und den Anwesenden euer Bekenntnis abgelegt habt, den Segen und das Vermögen hin, daß ihr im Gehorsam des Glaubens auf dem Weg des Herrn ihm nachfolgen und im Glauben und in der Treue verharren könnt. Dazu gebe der heilige Geist, der in euch ist, die Kraft, damit ihr imstande seid, euch als Kinder der Heiligen und Erstlinge, als Überwinder zu behaupten.

Der Gott des Friedens, der Gnade und der Wahrheit heilige euch und gebe, daß ihr als seine Kinder auch seinen Namen zu seiner Ehre, zu eurem heutigen und weitergehenden Heil und Segen tragen könnt. Der Name des Herrn eures Gottes, der euch getragen und euch bis hierher geholfen hat, sei in eure Seele und in euer Herz geschrieben. Er gebe euch, daß dieser Tag in eurem Herzen und in eurer Seele angeschrieben sei und ihr als die jungen Christen, mit dem Lebenszeugnis von Christo ausgerüstet, auch seinen Namen ehren und offenbaren könnt in einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel.

So sei und bleibe der Herr mit euch zu eurem Heil und eurem Frieden, damit ihr als Kinder der Heiligen in Wahrheit und Liebe stehen könnt und die Dankbarkeit nimmer vergeßt zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gemeindegeseang Nr. 572: „So nimm denn meine Hände“ usw.

Heiliges Abendmahl.

Schlußgebet und Segen.

Gemischter Chor: „Mein Leib und Seele freuen sich dein“ usw.

Das Weib mit dem Sauerteig

Lukas 13, 20. 21.

Das erste Weib, durch das das Verderben kam, war Eva. Sie brachte Todbringendes sowohl mit der Frucht vom Baume der Erkenntnis, als auch mit dem erstgeborenen Sohn Kain. Wo Frauen liebevoll walten, da regiert die Liebe; aber wo Weiber herrschen, da muß das Gesetz regieren. Der Apostel Paulus schrieb: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre“ (1. Timotheus 2, 12). Durch Hefe und Klatsch wird eine Gärung angerichtet und der ganze Süßteig versäuert.

Wie sich die alttestamentliche Eva von der neutestamentlichen Maria unterscheidet, so unterscheiden sich auch die „mit Weibern Befleckten“ und die „Brautgemeinde“ voneinander. Es sind leider auch solche, die alles besser wissen wollen und immer viel Arbeit und Sorge machen.

Unter „drei Scheffel Mehl“ ist das Himmelreich mit den drei Bundes- oder Gnadentaten offenbar. Der erste Scheffel ist die heilige Wassertaufe,

der zweite das heilige Mahl und der dritte die heilige Versiegelung. Das sind die „Lebensmittel“, die uns durch Jesu Verdienste zum Vollgenuß bereitet sind.

Manche kommen mit zwei, manche auch nur mit einem Scheffel aus. Es ist also in diesem Gleichnis nur das Reich der Neuapostolischen gemeint, weil in ihm drei Scheffel vorhanden sind. Leider gibt es auch hierin welche, die sich anstatt mit drei Hauptmahlzeiten nur mit zwei oder auch nur mit einer begnügen. Für die mutwillige Verachtung der Gnadentaten des Herrn werden solche einstens das Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht.“

Wo der Sauerteig der Heuchelei, der Bosheit und der Schalkheit verwendet wird, da wird alles versäuert. Darum sagte der Apostel Paulus: „Seget den alten Sauerteig aus!“ (1. Korinther 5, 7). Jeder kann es doch wahrnehmen, wieviel Sauerteig noch in ihm ist. Nur ein ganz wenig Sauerteig kann eine ganze Gemeinde versäuern. Ein wenig Torheit wiegt schwerer denn alle Weisheit und Ehre. Seget darum den alten Sauerteig aus, damit die Liebe regieren kann!

Lukas 13, 23 usw. ist anschließend wohl sehr ernst zu nehmen.

Psalm 40, 2—6.

Der Dienst im Hause Gottes soll unsere Reinigung und Heiligung bewirken. Dazu ist ein tiefgehendes Vertrauen und ein felsenfester Glaube zu dem erforderlich, der vom Herrn zu diesem Dienst erwählt, ausgerüstet und gesandt ist.

In dem oben angeführten Worte würde für uns keine Hilfe liegen, wenn wir dasselbe nicht nach seinem inneren Wert durchleben würden.

Ich harrete des Herrn. Wie oft hat man auf den Herrn geharrt, bis er die erbetene Hilfe zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse gab. Viele sind es, die von ihm die Hilfe für ihre unsterbliche Seele erbeten, aber erst nach langem Harren erlangt haben.

Der Schreiber dieser Zeilen hat schon in frühesten Jugend den Herrn ernstlich um die Hilfe für seine Seele gebeten, mußte aber viele Jahre auf die Hilfe des Herrn harren, bis dieselbe in Erscheinung trat.

Wir sind allzumal sündige Menschen, wissen aber auch, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Alle Gläubigen von Adam an harrten schon auf den Erlöser, und als die Zeit kam, in welcher der Herr die Hilfe in seinem Sohn den Menschen gab, nahmen sie ihn nicht an. Wer aber die Hand des Erretters zurückweist, kann nicht aus der grausamen Grube gerettet werden und kommt somit dahin, das er auch eine qualvolle Ewigkeit zu erwarten hat, weil er dann unter den Folgen seiner Sünde ewig leidet.

Jesus hatte damals das dreifache Wehe über die ausgesprochen, die ihn verworfen haben. Er selbst hat nicht das Wehe über sie gebracht, sondern er wußte, daß zu ihrer Errettung kein anderes Mittel vorhanden war, wie er auch sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Es war also kein anderes Errettungsmittel vorhanden, weder im Himmel noch auf Erden, um den Menschen aus dem Schlamm der Sünde und der grausamen Grube des Verderbens zu retten.

Wenn wir nun heute auch viele und mancherlei Leiden durchkosten müssen, so haben wir aber doch den unendlichen Vorteil, daß wir des Herrn Gnadenwerk in unserer Zeit erkennen durften. Wir haben den erkannt, aus dem das Werk der Erlösung hervorgegangen ist, nämlich Jesus Christus. Er hat uns durch seine Boten und Gnadenhandlungen aus dem Unglauben, dem Zweifel, der Angst und Unruhe, sowie den mancherlei Sünden und Unvollkommenheiten erlöst, sodaß wir heute das Leben erlangt haben, das ewig ist; denn wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen. Jesus hat dadurch unsere Füße auf den Felsen grund gestellt, auf dem auch die Apostel und Christen der Urkirche standen. Wer sein Haus auf diesen Felsen baut, wird nicht zuschanden werden.

Diese aus der Grube Geretteten können ihre Errettung besingen. Das ist aber ein neues Lied, weil jeder seine ihm gewordene Erlösung besingt, und das kann kein Unerlöster nachmachen. Es weiß keiner, welche Seligkeit in dem Namen „neuapostolisch“ verborgen liegt als allein der, der diesen Namen in der Tat und Wahrheit trägt.

Dies sehen dann viele. Es fällt ihnen die Veränderung solcher Personen auf; denn das Alte ist bei ihnen vergangen, sie sind eine neue Kreatur geworden.

Solche haben ihre Hoffnung nicht auf die Worte der trügerischen Geister gesetzt und haben auch keine Lust zu loser Lehre. Ihr Herz ist fest geworden durch Gnade, welche durch die empfangenen Segnungen im Hause Gottes bewirkt wurde. Sie haben nicht nur an eine Wiedergeburt geglaubt oder sie für wahr gehalten, sondern dieselbe durchlebt.

Die Gedanken Gottes sind in seinem Errettungswerk offenbar geworden; denn er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Die Gedanken eines Menschen kann man nicht sehen, wenn er aber seine Gedanken in Taten umsetzt, dann sieht man an seinen Werken, wie die Gedanken waren. Wie die Gedanken des Schöpfers waren, das sieht man an den Werken der Schöpfung, und wie die Gedanken des Erlösers sind, das sieht man an seinem Erlösungswerk. Da ist also jeder Irrtum ausgeschlossen.

Lukas 13, 18. 19.

So unscheinbar wie der Stall in Bethlehäm — das Geburtshaus des Christentums — war, so haben selbst unsere größten Gemeinden einen sehr armen Anfang gehabt und sich trotz Spott und Hohn und heftigstem Widerstand senfkornartig entwickelt. Aus dem kleinen Anfang ist der jetzt bestehende Baum des neuapostolischen Gotteswerkes geworden, sodaß seine Zweige (die Gemeinden) über alle Weltteile ausgebreitet sind.

Die Sämannen Christi für die Anfangskirche wie für die Schlusskirche sind seine Apostel, die Jesus gesandt hat, um die Auserwählten zu sammeln und dem Herrn entgegenzuführen. So steht auch heute der Baum des Lebens wie am Anfang und spendet seine herrlichen Früchte.

Aber in demselben Ackerwerke steht auch der Baum der Kritiker und Unzufriedenen, und diese Frucht birgt in sich den Todeskeim. Der Teufel äßt alles nach, aber er kann das Leben nicht spenden, sondern nur den Tod. Laut Matthäus 17, 20 muß der weltüberwindende Glaube aus dem Senfkorn der Apostellehre hervorgehen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1937

Palmsonntag

Der himmlische Vater ließ seinen Sohn an jenem Tage den Erfolg seiner Arbeit sehen. Unendlich viele jubelten dem König des Himmels zu, was aber dazu diente, den Neid seiner Gegner immer mehr zu schüren. Da zeigte sich dann daselbe Bild wie bei Kain und Abel. Jene Begebenheit führte zum Brudermord, indem Kain seinen Bruder Abel erschlug.

Der Neid der Pharisäer und Schriftgelehrten kannte keine Grenzen mehr, als sie die jubelnde Menschenmenge sahen. Für sie war nun der Zeitpunkt gekommen, Schritte bei der damaligen Regierung zu unternehmen; indem sie nun sagen konnten, daß das Volk soweit verführt sei, daß es Jesum und nicht mehr dem Kaiser anhänge. Es dauerte auch nicht lange, da verstummte das „Hosianna!“ und dafür kam der Ruf: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

An falschen Zeugnissen fehlte es nicht. Die einen wollten gehört haben, daß er den Tempel abreißen und in drei Tagen wieder aufbauen wolle, die anderen wieder wußten, daß er gesagt habe, er sei Gottes Sohn usw., wie uns in den Evangelien berichtet wird. Pilatus aber, der die damalige staatliche Obrigkeit verkörperte, sagte: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Johannes 18, 38).

Trotz alledem setzten es die Schriftgelehrten und Pharisäer, die geistlichen Führer des Volkes, bei der Obrigkeit durch, daß Jesus gekreuzigt wurde. Es mußte alles vollendet werden, wie von ihm geschrieben stand.

Die heutige Obrigkeit findet an dem Werke Gottes auch keine Schuld, oder hat Veranlassung, gegen es vorzugehen; denn wir tun nichts, was gegen die Gesetze der Obrigkeit verstößt. Aber die mancherlei Vertreter der verschiedensten Religionsysteme finden allerlei am Werke Gottes, was ihre vielen feindlichen Schriften gegen uns beweisen. Darin ist Jesu Wort erfüllt: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe“ (Lukas 21, 32). Nach Ansicht unserer Gegner sind wir Gotteslästerer und unsere Arbeit eine Irrlehre.

Wie Christus Karfreitag, Palmsonntag, und Ostern persönlich durchleben mußte, so muß auch sein Volk zu seiner Vollendung diesen Weg gehen. Es

ist durch den ungeheuren Zuwachs in den verfloßenen Jahren der Neid unserer Gegner ins Unermehliche gestiegen; und die ungeheure Zahl Schriften, in denen die tollsten Lügen über die Neuapostolischen verbreitet wurden, beweist dies zur Genüge.

Das Leiden Christi

Wenn man vom Leiden Christi spricht, dann denken die Zuhörer meistens nur an das persönliche Leiden, das Jesu zur Zeit durchleben mußte. Nur Wenige sind es, die wissen und erkennen, daß auch die Leiden die Gottes Volk einst und heute durchkosten mußte, und noch durchkosten muß, Christi Leiden sind. Er selbst hat gesagt: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt;“ und „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan,“ (Johannes 17, 18; Matthäus 25, 40) wobei auch der Trunk kalten Wassers nicht ausgeschlossen ist.

Es sind nun mehr als 1900 Jahre dahingegangen, seitdem Jesus als Menschensohn hier auf der Erde wandelte und den dornenvollen Leidensweg ging, um dadurch der gesamten Menschheit den größten Dienst zu erweisen, der ihr je erwiesen werden konnte.

Viele werden in diesem und dem kommenden Jahr an jene Leiden des Menschensohnes denken. Damit sind aber die Leiden Christi keineswegs beendet. O nein! Er leidet heute in und an dem Leibe seiner Gemeinde unendlich viel Unrecht und Bitterkeiten. Jede Beängstigung der Glieder seines Gemeinschaftsleibes trifft ihn. Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Wieviele Saulusse, aber auch Judasse sind heute wissentlich, zum Teil auch unwissentlich, tätig, den Herrn Jesus in den Gliedern seiner Kirche zu verfolgen, ihn zu schmähen, zu hassen und zu verhöhnen; denn was sie einem der Geringsten der Seinen tun, haben sie ihm getan (Matthäus 25, 40, 45). Wie unendlich viele falsche Zeugnisse über Gottes Gnadenwerk werden heute in der Welt verbreitet!

O bittere Leidenszeit Christi! An jene Leiden zu denken, ist nicht schwer, aber als Mensch, der Jesus in der Wiedergeburt und in Wort und Wandel nachfolgt und sein Kreuz auf sich nimmt, Ähnliches zu durchleben, das ist nicht so leicht. Da wird erst die Bitterkeit des Leidens Christi empfunden, das so oft weitgehend ist, daß die Betreffenden mit Jesus ausrufen müssen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Alles, was die Nachfolger Jesu leiden und erdulden müssen, bezeichnet Jesus als seine Leiden. Die nun mit ihm leiden, die ihm in der Wiedergeburt nachgefolgt sind und bei ihm in seiner Anfechtung beharrt haben, werden auch mit ihm verherrlicht werden; denn sie sind ja Glieder eines Leibes, wovon er das Haupt ist.

Wenn man nur das Leiden einer einzigen apostolischen Seele in Betracht zieht, und überblickt dann eine Gemeinde von etwa 1000 Seelen — welche Unsumme von Leiden und Trübsalen haben diese durchkosten! Stellt man sich aber die hunderttausende von Seelen vor Augen — welch ein Meer von Leiden und Ängsten zeigt sich da dem geistigen Auge! Und doch ist dem Herrn kein Leid der Seinen verborgen. Er sieht die Tränen der Armen, der Witwen und Waisen, aber er kennt auch die, welche die Tränen auspressen. Aber diejenigen, die Tränen trocken, Betrübte trösten, Hungerige speisen,

Nieder gebeugte aufrichten, das Schwache stärken, das Verwundete verbinden, kennt der Herr auch; denn vor ihm ist ein Denkbettel geschrieben, und der Tag des Herrn wird den Unterschied zeigen zwischen denen, die ihm dienten, und jenen, die ihn verachteten. Möge dies allen lieben Brüdern und Geschwistern ein Trost in ihren Leiden sein, damit sie wissen, daß ihr Leiden Christi Leiden ist; sein Lohn ist ihnen gewiß.

Ostern

Nachdem das blutige Opfer auf Golgatha beendet und Jesus ins Grab gelegt war, feierte die Hölle in den Pharisäern und Schriftgelehrten jener Zeit ihr Freudenfest. Mit welcher Genugtuung mögen die Feinde Christi sich des Abends gegenseitig ausgetauscht und unterhalten haben, daß dieser „Nazarener“ nun endgültig besiegt war! Man gab sich jetzt zufrieden, daß auch seine Nachfolger sich bald wieder im Tempel einfinden und reumütig zu ihrer Gemeinschaft zurückkehren würden.

In das Gefühl dieser Sicherheit schlug aber plötzlich wie eine Bombe die Nachricht: „Jesus ist auferstanden!“ Nun mußte aber schnell zur Lüge und in den Geldbeutel gegriffen werden. Die Kriegsknechte wurden bestochen, damit sie sagen sollten: „Während wir schliefen, haben ihn seine Jünger gestohlen.“ Diese Lüge hatte aber kurze Beine; denn der Auferstandene erschien den Seinen da und dort, sprach und aß sogar mit ihnen, gab ihnen Geist, Macht und Auftrag zu ihrer bevorstehenden Arbeit und schied dann 40 Tage nach seiner Auferstehung von ihnen. Er hatte für seine Person seinen Auftrag vollendet und ging nun wieder zu seinem Vater.

Sein Volk wird, wenn die Zeit erfüllt ist, erst stille gelegt werden, wie Jesus sagte: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Dann wird man sich auch freuen, daß diese verhasste Sekte nun nichts mehr tun kann. Man wird sich gegenseitig beglückwünschen und freuen. Aber diese Freude wird nicht sehr lange dauern. Nach diesem Stilleliegen kommt der herrliche Morgen der ersten Auferstehung (Offenbarung 20, 6). Wohl allen, die dafür die nötige Zubereitung empfangen haben!

Euch allen, liebe Brüder, ein recht gesegnetes Osterfest wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

Apostel Schall schreibt:

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Sie haben uns viel Segen mit ihrem Besuch hinterlassen. Wo ich auch hinkomme, rühmen die Brüder von dem Hingenommenen. Ich habe auch gesagt: es muß jemand blind sein, wenn nicht Christus in seinem Liebeswirken und mit seinen Heilsdarbietungen als der Segnende im Stammapostel erkannt werden konnte.

Beim weiteren Verarbeiten der herrlichen Ausführungen in ihren Gottesdiensten, in denen Sie insonderheit die Gnade und das Erbarmen Gottes geoffenbart haben, wurde ich u. a. auf die Worte des Apostels Paulus gelenkt: „Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30).

Wohl den Seelen, die solches an sich erfuhren und dies aus Überzeugung bestätigten können!

Die Knechte und Kinder Gottes der heutigen Zeit hatten ja die Möglichkeit nicht, den Sohn Gottes dem Fleische nach kennenzulernen. Aber wir sind überaus dankbar, daß wir ihn in vornehmster Art dem Wesen und Geiste nach in seiner gegenwärtigen Erscheinung und Erlöserfähigkeit kennenlernen durften. Wir hören seine Stimme aus dem Munde seiner Boten und fühlen seine Nähe in der Bedienung und Pflege, die er mit Worten seines Geistes an uns ausführt.

Während Gottes schöpferische Weisheit in der gesamten Weltenschöpfung in erstaunlicher Fülle wahrzunehmen ist, offenbart Gott in Christo Jesu zu unserer Erlösung eine ganz besondere Weisheit. Er hat Mittel und Wege zu unserer Errettung gewählt, die allerdings manchen als Torheit erscheinen. Der Apostel sagt hierzu: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit“ (1. Korinther 2, 7).

Dann ist uns Christus gemacht zur Gerechtigkeit. Wenn wir mit unserem Sein und Wesen Gott gegenübergestellt werden, so werden wir aus eigenem Vermögen niemals den Vergleich aushalten können, weil wir der Sünde und des Ungehorsams wegen nicht nur von Gott getrennt wurden, sondern auch das innere Ebenbild von Gott verloren haben. Mit dem gläubigen Ergreifen der göttlichen Gnaden und Gaben, sowie der mit dem besten Erfolg hingenommenen Bedienung und Pflege zwecks Erlangung einer neuen Kreatur, erhalten wir aus Gnaden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Korinther 5, 21).

Serner ist der Herr erschienen zur Heiligung. Die Heiligung bringt den Menschen die wahre Würde und Ähnlichkeit mit Gott und Christus. Eine solche wird gewirkt in der Taufe, mit der Sündenvergebung und durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes. Voraussetzung ist jedoch, daß diese Handlungen in gottgewollter Weise an hierfür gläubigen Herzen ausgeführt werden und daß solche, die mit diesen sakramentalen heiligen Handlungen bedacht worden sind, sich hinfort nicht mehr selbst leben, sondern dem, der diese hohen Gnaden erworben hat, Jesum Christum und seinem Werke. Gott sprach einst: „Darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seid, denn ich bin heilig.“ Wer sich heiligen lassen will, muß sich von jeder Unreinigkeit absondern. Was einst unter dem Gesetz nie vollkommen möglich wurde, das gelingt unter der Gnade, wie dies der Apostel einst sagte: „Und euch hat er nun verfühnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst“ (Kolossaer 1, 21–22).

Weiter ist uns Christus geworden zur Erlösung. Er sagte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen . . . So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 31. 32. 36). Die Träger der himmlischen erlösenden Wahrheit erkennen wir in den Männern, die Jesus gesandt und für die er sich geheiligt hat. Neben der so nötigen Reinigung von Sündenschmutz wird den Gefangenen die Freiheit verkündigt und den Gebundenen, daß ihre Fesseln fallen. Der Glaube an Gott reicht nicht aus, wenn wir nicht durch das Werk seiner Erlösung aus den Gefängnissen der Geister und Leidenschaften, über Lüste und Neigungen, ja aus den Bereichen des Mißtrauens, der Zweifel, der Finsternis, des Klein- und Unglaubens herausgeführt werden. Herrlich ist es, wenn wir dahin

kommen, daß das Wort an uns erfüllt ist: „Dankset dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Kolossaer 1, 12–14).

Dies aus Dankbarkeit mit herzlichen Grüßen von Ihrem Sie Liebenden und ergebenen
Gg. Sch.

Glaubensgehorsam

Wir sind uns bewußt, daß die von Jesus bezeichnete Nacht für Gottes Volk dann kommen wird, wenn die Zeit dafür nach dem Ratsschluß Gottes erfüllt ist. Die Nacht entsteht ja nicht dadurch, daß die Sonne nicht mehr vorhanden ist, sondern daß sich etwas zwischen uns und die Sonne stellt, wodurch die Finsternis erzeugt wird.

„In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir“ (Matthäus 26, 31), sagte Jesus, weil manches anders kam, als sie dachten. Wer nicht isst das Fleisch und trinkt das Blut des Menschensohnes, hat kein Leben. Dies war Ursache zum Ärgern, und in diesem Ärger liefen die siebenzig Jünger Jesu weg. Jesus gab keine weitere Erklärung, wie dieses Essen und Trinken vor sich gehen sollte; sie sollten auf sein Wort achten und ihm auch in diesen Dingen vertrauen, über die er ihnen nicht gleich eine Aufklärung gab.

Wenn der Gipfel eines Berges beinahe erstiegen ist, kann der Vorgänger zu den Nachfolgern nur sagen: Setzt eure Füße genau in meine Fußtapfen, weil sonst der Absturz unvermeidlich ist. Er kann in einer solchen Lage keine langen Erklärungen mehr abgeben, da er selbst zusehen muß, den Halt nicht zu verlieren, und schließlich in Gefahr kommt, abzustürzen.

Unser Stamma Apostel muß heute auch manches in kurzen Worten sagen, wodurch die Möglichkeit besteht, sich ärgern zu können. Es kommt aber für die Brüder und Glieder darauf an, daß sie sich ohne weiteres an das Wort halten und danach handeln.

Wenn die Regierung eines Landes Verordnungen für ihre Untertanen erläßt, so sind es oft nur wenige Worte, die befolgt werden müssen, damit die Staatsbürger keinen Schaden leiden. Wer dies bis heute noch nicht gelernt hat, für den wird es sehr schwer halten, hindurchzukommen.

Der Stamma Apostel kann nichts anderes geben als das, was der Geist Christi in ihm erweckt, und er selbst führt dies im Glaubensgehorsam aus. Er sagte kürzlich:

„Ich muß den Weg gehen, den Gott mir zeigt, wie alle von Gott erwählten Vorgänger den Weg zu ihrer Zeit gehen mußten, damit sie selbst und das Volk, für das sie von Gott gesetzt waren, das Ziel erreichten.“

Selig das Volk des Herrn, das eine solch edle Gabe zum Vorgänger hat, dessen Reichtum in der Fülle göttlicher Weisheit und einem Herzen voller Güte und Liebe besteht!

Brief eines Vorstehers

Mein innigst geliebter Ältester! (Hebräer 13, 10)

Mit diesem Schreiben möchte ich gleichzeitig meinen Dank niederlegen für das empfangene Wort und die damit verbundenen Grüße des lieben Apostels, sowie der Ihrigen. Es ist doch eine köstliche Sache, heute noch

einen Brotbrief empfangen zu dürfen von dem Gesalbten des Herrn; denn damit erfüllt sich auch heute das Wort: „Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes.“ Alle, die davon genießen, können sagen: Der Herr bereitet vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Es ist doch ein großer Unterschied, ob man vom Tisch des Herrn, als dem Tisch der Gnade und Barmherzigkeit, genießen darf, oder ob man von dem Tisch des Feindes, dem Tisch der Anklage und des Vorwurfes, genießen muß. Jesus konnte einst von seinen eigenen Taten genießen und hat auch davon seinen Jüngern angeboten, als er sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib und mein Blut“ (meine Taten und mein Verdienst, Geist und Leben). Das Größte für die treuen Jünger und Nachfolger Jesu einst und auch heute besteht darin, daß sie nicht mehr von ihren eigenen Taten und Werken zu genießen brauchen, sondern vom Abendmahl des Lammes genießen dürfen. Aber der Apostel sagte einst auch: daß von diesem Tische nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen (Hebräer 13, 10.), die also nach ihren eigenen Lüsten und ihrem Willen leben. Wie schlimm ist es doch für den Sünder, wenn er schon hier im Erdental von dem sich selbst bereiteten Tisch, als den manchmal sehr schrecklichen Folgen der Sünde, genießen muß! Gefängnisse und Zuchthäuser, Krankenhäuser und die mancherlei Heilanstalten zeugen davon zur Genüge.

Nun kann ja keiner von uns behaupten und sagen, er sei kein Sünder. Aber eines können wir sagen und aus der gemachten Erfahrung heraus bezeugen: Wir haben den Erlöser im Apostelamt, der uns unsere Sünden vergibt und die Folgen derselben, Angst und Unruhe, aufhebt. Wenn auch die durch die Sünden geschlagenen Wunden noch nicht ganz vernarbt sind und um derselben willen noch manches Stück Tränenbrot muß hingenommen werden, so kommt aber die Stunde, wo auch das aufhören wird und nichts mehr davon zu sehen ist.

Vor kurzem las ich folgende Begebenheit:

„Was der Mensch sät, wird er ernten.“

In einer größeren Stadt kam jeden Abend um ein und dieselbe Zeit ein junger Student in eine dortige Mehgerei und verlangte immer um wenig Geld Wurstabfall. Die Inhaberin war bald an den Mann gewöhnt und hob ihm immer das Gewünschte auf. Nach einiger Zeit, als sie ihn nach seinen Verhältnissen fragte, erfuhr sie, daß der junge Mann auf der dortigen Universität Medizin studierte. Er sagte ihr, seine Eltern seien gestorben, und er wäre nun ganz auf die Gnade seiner ebenfalls ärmlichen Verwandten angewiesen, sei aber unter allen Umständen gewillt, sein Studium zu vollenden — aus diesem Grunde auch die Sparsamkeit. Nun lag für ihn jeden Abend, wenn er kam, sein Päckchen bereit, und auf die Frage, was es kostet, erhielt er immer die gleiche Antwort: „Das kostet nur das Wiederkommen.“ — Dies war kurz nach dem Krieg. 14 Jahre waren seitdem vergangen gewesen, als eine arme Witwe bei dem jungen Sanitätsrat und Arzt der Stadt den auf einen Armenschein hin ausgestellten Krankenschein abgab. Der Arzt las den Namen der Frau, die ihm übrigens sehr bekannt vorkam und fragte nun, ob sie nicht früher in der und der StraÙe eine Mehgerei gehabt hätte. Die Frau, die ihm dies bestätigte, erzählte nun, daß Inflation und Krankheit sie um ihr ganzes Vermögen gebracht hätten und sie nun ganz allein und mittellos dastehe und vom Armenamt der Stadt unterstützt werde. —

Als der Arzt sie entließ, drückte er ihr einen Briefumschlag in die Hand, der, als sie ihn zu Hause öffnete, einen großen Geldschein enthielt und außerdem einen Zettel mit den wenigen Worten: „Das kostet nichts als das Wiederkommen.“ Der Arzt war derselbe, dem sie vor Jahren die Wurstreste einmal schenkte. Sie kam wieder; — und heute kann die Frau genießen von dem Tisch, den sie sich damals durch Kleinigkeiten bereitet hatte. Denn sie hat heute bei dem Arzt ein Heim gefunden und erzieht die beiden Kinder zur Freude seiner jungen Frau.

Dieses Stück war für mich sehr lehrreich, und ich habe dasselbe im Gottesdienst mitverwandt unter dem Gedanken: Wer Liebe sät, wird Liebe ernten.

Nun möchte ich noch die mir übertragenen Grüße von den Lieben hier übermitteln und verbleibe in Liebe und Treue Ihr M. L., L.

Hebräer 10, 37—39.

Segen oder Fluch, Leben oder Tod ist an unser Verhalten dem Herrn gegenüber gebunden. Die Kinder Gottes müssen in der Zeit ihres Erdenlebens durch mancherlei Trübsale und unangenehme Verhältnisse hindurch, und in diesen Prüfungen wird offenbar, wie die Herzensstellung zu Gott ist. Als Hiob in die bittere Leidschule gegeben war, murrte er nicht; sein Glauben und Gottvertrauen trugen den Sieg davon.

So haben wir viele Beispiele, die beweisen: Wer Gott dient, wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade.

Der Gesandte des Herrn mußte einst dem Volke Gottes die ernstesten Worte sagen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht.“ Wer vom Herrn weicht, muß vorher bei ihm gewesen sein. In guten Tagen dem Herrn die Treue zu halten ist nicht schwer; wenn aber Not und Trübsal kommen, ist die Gefahr viel größer, mit seinem Herzen vom Herrn zu weichen. Wer in solchen Zeiten Fleisch für seinen Arm hält, ist zu bedauern. Man kann äußerlich der Sache Gottes immer noch angehören und doch längst mit seinem Herzen vom Herrn gewichen sein. Man kann schon in Gedanken vom Herrn weichen. Deshalb ließ der Herr seinem Volke sagen: „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn.“ Wenn man mit seinem Herzen vom Herrn weicht, hört die Liebe zu ihm und das Interesse an der Sache Gottes auf. Solche haben ihr Herz anderen Dingen zugewandt, an denen sie hängen und wofür sie Interesse haben und dementsprechend auch Opfer bringen an Zeit, Kraft und sonstigen Mitteln.

Man findet dieses auch häufig im Ehestande. Es sind Fälle bekannt, wonach Eheleute 25 bis 30 Jahre verheiratet sind, und schließlich merkt die Frau, daß ihr Mann nicht mehr das Interesse und die Liebe für sie aufbringt, wie vorher. Die Ursache eines solchen Verhaltens liegt darin, daß der Mann sein Herz an eine andere Person oder Sache gehängt hat. In dem Maße, in dem sein Interesse und seine Liebe etwas anderem zugetan ist, um soviel ist die Liebe zu seiner Frau weniger geworden. Es kann natürlich auch umgekehrt der Fall sein, daß die Frau ihren Mann so behandelt. Dies soll ja nur als Beispiel dienen.

Wenn man mit seinem Herzen vom Herrn und seinem Werke weicht, dann hören die Segnungen von oben, der Zufluß aus dem Strom des Lebens auf, und es treten Zustände in einer Seele ein, die bald einer Wüste gleichen.

Wir wissen, daß eine Wüste ein unfruchtbares, ödes Land ist, wo weder Leben noch Wachstum herrscht. Das Schlimmste dabei ist, daß solche des zukünftigen Trostes verlustig gehen und in der Dürre bleiben, — ein Zustand, in dem kein geistiges Leben gedeihen kann. Wie ganz anders ist es mit dem, der sich auf den Herrn verläßt! Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt, der ohne Aufhören Frucht bringet. Der Herr hat den Seinen, die ihm die Treue bewahren, einen köstlichen Lohn verheißen, wodurch alle erlittene Not und Trübsal reichlich aufgewogen wird. Wir aber wollen nicht solche sein, die weichen und verdammt werden, sondern die glauben und die Seelen erretten.

Johannes 6, 37—40.

In diesen Worten weist Jesus darauf hin, daß kein anderer Erlöser gegeben ist. „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir.“ — „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ (Johannes 17, 6).

Die aber zu Jesus durch die ziehende Gnade des Vaters geleitet werden, wird der Sohn nicht von sich weisen, sondern er wird ihnen helfen, daß sie erlöst werden. Auch ist es der Wille des Vaters, daß nichts von dem verloren geht, was dem Sohne gegeben wird; er wird dann dieselben aufwecken am Jüngsten Tage.

Das Leben liegt im Sohne und wird durch den Glauben ergriffen, indem man die lebenerzeugenden Mittel sich zu eigen macht. „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14).

Jesus hat vor seinem Weggang Sorge getragen, daß die lebenspendende Stätte erhalten blieb und fortan der Ort der Erquickung vorhanden ist. Er hat zu Petrus gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Damit hat der Herr bewiesen, daß er seinen Schafen einen Hirten gegeben hat, der als Mensch unter den Menschen wandelt.

Die lebenerzeugenden Gnadenmittel müssen durch die von Jesus erwählten Menschen den Gnadesuchenden gespendet werden. Die Taufen mit Wasser und Geist, sowie der Genuß des heiligen Abendmahls, lassen sich nicht durch Theorien ersetzen. Die beste Beschreibung ersetzt nicht den Genuß.

Die Heiligung und Gerechtmachung einer Seele erfolgt nicht durch ein gläubiges Betrachten einstiger Begebenheiten, sondern durch das Ergreifen und Verwenden der von Jesus gegebenen Gnadenmittel. Die Gerechten und Frommen sollen sich des Herrn freuen. Sich fromm und gerecht dünkende Menschen gibt es viele. Auch Tiere werden fromm genannt, wenn sie ihrem Herrn gegenüber nicht störrisch sind, sondern sich durch sein Wort leiten lassen. Eine Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die aus eigenen Werken hervorgeht, hat vor Gott keine Gültigkeit.

Sind wir gerecht, so sind wir es aus Gnaden, indem wir die Werke und Taten unseres Herrn Jesu auf dem von ihm verordneten Wege angenommen haben. Dies ist aber auch die Ursache des ewigen Lebens und der in der Offenbarung 20 genannten ersten Auferstehung. Voraussetzung ist natürlich, daß wir bis an unser Ende in der Nachfolge Christi bleiben.

Herausgeber: J. G. Blüchhoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewehke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Blüchhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1937

Die Sämannsarbeit

Lukas 8, 5—15.

„Und indem er säte, fiel etliches an den Weg

Und etliches fiel auf den Fels; . . .

Und etliches fiel mitten unter die Dornen; . . .

Und etliches fiel auf ein gutes Land“

In diesem vom Herrn Jesus gegebenen Gleichnis werden wir nicht nur auf die Arbeit des Sämanns hingewiesen, der seine Ausaat an uns vollziehen will, sondern es wird uns darin auch Freud und Leid gezeigt, welche mit dieser Liebestätigkeit des Sämanns verbunden sind.

An uns wird viel Sämannsarbeit geleistet. Der Stammapostel und die Apostel sind unermüdet an der Arbeit, um einen edlen Samen zu streuen, so lange noch irgendein Stückchen Erde zu entdecken ist, bei dem die Aufnahmefähigkeit besteht. Die dienenden Brüder sind tätig, das Land zuzubereiten, damit daraus eine herrliche Frucht hervorgeht; sie sind aber auch bestrebt, ihr eigenes Herzensackerland in einen aufnahmefähigen Zustand zu bringen, so daß der göttliche Same auch in ihnen Wurzel schlagen kann.

Wieviel Freude ist doch für die Boten Gottes damit verbunden, wenn sie eine gute Auswirkung ihrer Liebestätigkeit feststellen können, und wenn sie sehen, wie die Frucht, das neue Leben, überall hervorkommt! Hierfür gilt dann auch das Wort Jesu: „Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Die an ihnen geübte Geduld zeigt sich also wieder in der Frucht ihrer Geduld.

Welche Geduld und Langmut waren von Seiten Gottes, sowie seiner Knechte und Boten mit mancher Seele notwendig, bis endlich einmal sich der Keim des ausgestreuten Samens zeigte! — Und dann kam erst noch die Pflege, bis sich nach langer Zeit endlich die Frucht zeigte.

Wo ist Deine Frucht, liebe Glaubensschwester, lieber Glaubensbruder, und Du, lieber Amtsträger?

Mit welcher Geduld, mit welcher Langmut, Güte und Liebe wurde uns allen bis heute begegnet? Zeigt sich die Frucht auch wieder in der Auswirkung des in Dich gelegten Samens? Wenn nicht, so siehe zu, daß diese Frucht bald offenbar werde!

Es war eine der herrlichsten Bestätigungen der Gottessohneschaft Jesu, daß er eine unendliche Geduld und Nachsicht mit den Schwächen der Menschen offenbarte, sie liebevoll ermahnte und suchte alle an sich zu ziehen, wie er auch sagte: Lernet von mir!

Geduld hat aber nicht immer die gleiche Bedeutung mit „dulden.“ Es zeigte sich dies treffend an der Arbeit des Herrn bei der Tempelreinigung. Die Frucht seiner Worte in den mancherlei Belehrungen des Volkes konnte er an den Wechslern und Händlern im Tempel niemals finden und wenn er noch so lange Geduld bewiesen hätte. Sein Wort fiel bei diesen nur auf den Weg, auf den Fels, unter die Dornen. Sie sahen wohl seinen ehrbaren Wandel – von dem er selbst sagte: Ich bin der Weg – und daß Jesus in direktem Gegensatz zu den heuchlerischen Pharisäern stand; ihr Herz blieb aber trotzdem ein kalter Fels, auf dem das Wort der Langmut und Geduld offen liegen blieb, wo es verdorrte und keine Wurzel schlagen konnte. Für sie galt das Wort des Propheten: „Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Ihr liebloses Wesen, sich offenbarend in ihrem Übervorteilen und an der an heiliger Stätte errichteten Verwüstung, blieb für das Wort des Herrn ein Dornestrüpp, das nichts aufkeimen ließ. Die Händler und Wechsler mußten ja vorhanden sein, wenn das Volk die Möglichkeit zum Opfern haben wollte. Sie waren Vermittler und hatten ursprünglich einen guten Zweck zu erfüllen: das mitgebrachte Geld, Sinnbild der mancherlei irdischen Belastungen, sollte von ihnen in das Opfer umgetauscht werden. Erst durch ihre Tätigkeit war es den Besuchern des Tempels möglich, ihren Dank in der natürlichen Gabe an die Opferstätte zu bringen. Wie aber haben sie ihr Amt verwaltet! Wessen Wandel und Taten nicht mit dem übereinstimmt, was er verkündet, oder wofür er angesehen wird, oder was er vorgibt zu glauben, dessen Tisch wird auch einmal umgestoßen und sein Stuhl von ihm genommen werden. Solche haben kein Teil mit Christo und seinem Reich.

Unser Stammapostel hat in letzter Zeit eindringlich darauf hingewiesen, zur ersten Liebe zurückzukehren. Die Werke der ersten Liebe können jedoch nur aus einem reinem Herzen hervorgehen und sich an denen zeigen, die ihr Herzensackerland dem Walten ihres Gottes offenhielten und zeitgemäß den ihnen gewordenen Auftrag ausfüllten. Einer der Apostel sagte vor einiger Zeit, daß selbst jede Verordnung und Anweisung von seiten des Stammapostels für einen Apostel eine Speise sein müsse, wodurch er sich die Kräfte zu seinem Dienst immer wieder erhält und bewahrt.

Möchten doch diese Worte auch für jedes der Glaubensgeschwister und für alle Amtsträger richtunggebend sein, in den Anordnungen des Stammapostels oder des Apostels eine Speise zu erkennen, aus der ihm Lebenskraft zukommt.

Wie manche Bestimmung wird getroffen, sei es zur Förderung des Glaubenslebens, zur Erzielung einer einheitlichen Ordnung in den Gottesdiensten, oder zur Abstellung eingetretener Mängel und dergleichen! Erkennen wir nun darin eine Speise, die ohne jegliches Herumdeuteln oder Kritifizieren genossen werden muß, wenn Leben daraus hervorgehen soll? Die Erfahrungen

lehren, daß es bei dem Einen oder Anderen manchmal auch noch anders aussieht. Da wird das, was im Worte der Predigt oder einer Anordnung uns entgegengebracht wird, noch nicht so beachtet, wie es sein sollte. Es grimmt im Bauche, weil man es vielleicht nach der althergebrachten Weise anders gewohnt war, oder man weiß es immer besser zu machen. Ja, es kommen dann auch mal die Einflüsterungen Satans: Sollte dieses alles denn auch richtig sein?

Wo aber eine Speise bemängelt wird, da stellt sich ganz von selbst eine Abneigung zu derselben ein, und was nicht mit Appetit genossen wird, kann nicht die Kraft hervorbringen wie eine Speise die man begehrt. Nach außenhin erscheinen solche Seelen noch im Leben stehend, innerlich aber tragen sie den Keim des Todes. Die aber dem Geiste Gottes widerstreben, deren Widerstreber wird der Herr sein. Ihr Erbteil wird ihnen genommen werden, weil die Frucht der Geduld an ihnen nicht gefunden wird. Solche reden zwar immer vom Apostelwillen, der ihnen heilig sei; wenn dieser aber ihrem eigenen Willen entgegengesetzt ist, dann lassen sie sich nur schwer in dessen Erfüllung finden.

Darum sehet zu, daß das göttliche Wort auf gutes Herzensackerland fällt und nicht auf den Weg, auf Fels oder unter die Dornen, damit Ihr alle die an Euch erwiesene Geduld und Langmut rechtfertigt und selbst wieder deren Frucht hervorbringt, so daß Euer Lohn ein herrlicher werde!

A. L., B.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Es ist noch Feiertagsstimmung in unser aller Herzen, welche durch ihren liebevollen Besuch bewirkt ist. Nehmen sie nochmals unseren herzlichsten Dank dafür entgegen.

Während ich ihnen diese Zeilen schreibe, scheint die Sonne so herrlich, nachdem man sie in den langen Wintermonaten kaum einmal recht verspürt hat, und die Vögel singen vor meinem Fenster, daß man denken könnte, es sei noch nie anders gewesen. Wie herrlich ist doch die Gottes schöpfung – bis auf das, was der Mensch mit seiner Qual verdorben hat! Alles, was Gott geschaffen hat, soll zum Segen dienen und erfüllt auch seinen bestimmten Zweck. So ist es auch in der Sohneschöpfung. Die Kinder Gottes sollen zu einem besonderen Zweck und Segen dienen. Der aber, der eine besondere Stellung einnimmt, ist auch besonderen Gefahren, Kämpfen und Lasten ausgelegt.

Ich fuhr dieser Tage eine Landstraße entlang, zu deren beiden Seiten stattliche Bäume in Reih und Glied angepflanzt waren. An jeder Kurve, bei jedem Bahnübergang, und an allen unübersichtlichen Stellen waren diese Bäume, etwa einen bis zwei Meter vom Boden aus, weiß angestrichen. Dies hatte den Zweck, die Autofahrer und sonstigen Wegbenutzer in der Nacht oder bei Nebel zu warnen und sie in der rechten Fahrbahn zu halten. Bei näherem Hinsehen nahm ich jedoch wahr, daß gerade die Bäume, die solchen Dienst erfüllten, mitunter sehr stark beschädigt waren. Hier war ein Auto dagegen gefahren, dort hatte ein Karren die Rinde verletzt usw. Sie erhielten also als Dank für die getreue Erfüllung ihrer Pflicht nur Undank und Schläge. Wie haben's da doch die Bäume, die unter den vielen anderen im Walde stehen, so gut. Diese stört und schädigt kein Mensch. Ich dachte dabei an den geliebten Stammapostel und die treuen Apostel und dienenden Brüder. Für ihre Aufopferung und Hingabe erhalten sie oft noch Schläge von denen, denen sie doch helfen wollen. Wie schwer muß gerade der Stamm-

apostel unter dem Kreuze hindurch, und ich weiß, auch ihnen, geliebter Apostel, ist das Kreuz und die Last nicht erspart! Und so geht es allen Getreuen, deren Leben ein Segen für andere geworden ist.

Wie köstlich ist es doch für eine Seele, wenn sie von dieser Welt Abschied nehmen muß und in die Ewigkeit geht, und dann sagen darf: Ich habe nicht für mich gelebt, sondern durfte anderen zur Freude, zur Hilfe und zum Segen leben! Aber wie trostlos und furchtbar ist es, wenn ein Mensch sagen muß: Ich habe vergebens gelebt und untätig auf dem mir von Gott zugewiesenen Platz gestanden; ich bin falsch gelaufen und habe umsonst gekämpft! Und wohl deswegen, weil er sein Tun nicht nach dem göttlichen Willen, der in dem Apostelamt hervortritt, ausgeführt hat, und alle Früchte, die er brachte, nicht zum Segen sein konnten.

Am Donnerstag diente ich abends in der Gemeinde D. mit dem Wort aus Johannes 11, 25 - 27.

Jesus konnte nicht nur von sich sagen, daß er das Leben habe, sondern er sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Jesus sprach nicht nur von der Auferstehung, sondern er verkörperte sie.

Die Apostel Jesu reden nicht nur vom dem Heiligen Geist oder dem Geiste Christi, sondern sie sind Träger und zugleich Spender dieser edlen Gabe. Sie tragen auch nicht nur den Namen Apostel, sondern sie sind es in der Tat. Wer an sie glaubt, und somit an Christus, unseren Erlöser, der hat das ewige Leben.

So wie einst durch die Schlangen, die, wie die Bibel berichtet, unter das Volk kamen, viele getötet und verwundet wurden, so wurden aber auch viele durch die erhöhte Schlange, die sie ansahen und an die sie glaubten, errettet. Wie durch eines Menschen Sünde Verderben und unendlicher Schmerz über die Menschen kam, so ist auch durch einen Menschen, der als ein erhöhtes Zeichen am Kreuze hing, Erlösung und Frieden über das gefallene Menschengeschlecht gekommen.

Der Herr Jesus stellte laut Vers 26 die Frage: „Glaubst du das?“ Von diesem Glauben hängt Leben oder Tod, Erlösung oder ewige Gefangenschaft ab. Wenn ich kämpfen will, muß ich auch entsprechende Waffen haben. Will ich etwas lernen, dann muß ich einen Lehrer und die entsprechenden Lehrmittel besitzen, und wenn ich etwas Großes schaffen will, dann muß mir doch vorher der liebe Gott die nötigen Fähigkeiten und Kräfte gegeben haben. Ist es denn mit dem wahrhaftigen Glauben nicht ebenso? Will ich so glauben, wie es der Herr verlangt, und wodurch ich auch zu dem erhofften Erfolg komme, dann sind dazu ebenfalls Unterlagen nötig, und das sind die gemachten Erfahrungen und Erlebnisse im Werke Gottes. Ich darf heute dankbaren Herzens sagen: „Auf Grund meiner gemachten Erfahrungen kann ich an die gottgewollte Sendung der Apostel Jesu glauben und habe dadurch Erlösung und die Fähigkeit zur ersten Auferstehung erlangt!“ Dieses Bewußtsein befriedigt die Seele wahrhaft alleine, und man weiß sich dadurch in allen Widerwärtigkeiten und Stürmen des Lebens geborgen.

Der Gottesdienst war gut besucht und ich habe mich auch über die Aufmerksamkeit und die Hingabe der Geschwister herzlich freuen können.

Am Sonntag abend war ich noch in M. und hielt dort einen Familienabend.

Nehmen Sie, geliebter Apostel, noch meinen innigsten Dank für ihre liebevolle Fürbitte, unter der wir bis zur Stunde bewahrt geblieben sind, entgegen, und seien Sie mit Ihrer lieben Familie aufs herzlichste gegrüßt von Ihrem getreuen und dankbaren
G. R.

Der Glaube an Gott und seine Gesandten

Johannes 14, 1.

Einer der Alten sagte einst zu dem damaligen Gottesvolke: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Gesandten, so werdet ihr Glück haben.“

Als diese Worte zu jenem Volke gesprochen wurden, befand sich dasselbe in großer Not und Bedrängnis; denn es war von übermächtigen Feinden umlagert. Da ermahnte es der damalige Gottesmund zum Glauben an seinen Gott und zum Glauben an seinen Gesandten. Der liebe Gott hatte durch diesen sprechenden Mund dem Volke sagen lassen, was sie tun sollten. Der Glaube an den Herrn und Gott und die Befolgung des Wortes seines Gesandten, wurde dem Volke zum Heile.

Auch heute müssen die Kinder Gottes mancherlei Bedrängnis, Trübsal, Sorge und Not durchleben und erdulden. Der Feind unserer Seele benützt die mancherlei Verhältnisse, um die Kinder Gottes zu bekämpfen und sie zum Unterliegen zu bringen. Wohl der Seele, die sich heute im unerlöschlichen Glauben und Gottvertrauen zum himmlischen Vater finden läßt; sie wird sicher und geborgen sein und reichlich Trost und Hilfe finden! Alle Gotteskinder, die sich im zweifelsfreien Glauben und inbrünstigen Gebet mit all ihren Nöten und Ängsten an den himmlischen Vater wenden, werden dessen Hilfe erfahren.

Es sollen aber bei unserem Bitten die natürlichen Interessen nicht im Vordergrund stehen. Wenn eine Seele nach Jesu Wort am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, wird ihr das natürlich Notwendige auch zufallen. Einer der Alten hatte bei seinem Gebet in erster Linie das Wohl des ihm anvertrauten Volkes im Auge gehabt; deshalb hat er um Weisheit und Verstand, das Volk regieren zu können, er hat um ein gehorames Herz; denn er wollte ihnen Vorbild sein. Weil er nicht um seine natürlichen Vorteile hat, weder um Reichtum noch um langes Leben, darum hat ihm der liebe Gott solches dazu gegeben. Außerdem vergessen viele, die sich hilflos suchend an den Herrn wenden, daß ihren Bitten um des Herrn Hilfe auch das Halten der Gott gegebenen Gelübde vorausgehen muß; denn die Schrift sagt: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Alle, die nach dem ewigen Leben streben und unseren Gott lieben, ihm von Herzen dienen, an ihn glauben und ihm vertrauen, werden auch in Anfechtungen und schweren Zeiten sicher und geborgen sein und werden auch fernerhin bewahrt bleiben.

Der Glaube an Gott allein genügt jedoch nicht. Es ist dazu auch der Glaube an den, den der Herr gesandt hat, erforderlich. Durch dessen Mund redet er und macht seinen Willen kund. Dies wurde auch einst gefordert nach den Worten: „Glaubet seinen Gesandten, so werdet ihr Glück haben.“ Der liebe Gott hatte durch den damaligen Gesandten dem Volke sagen lassen, wie es sich verhalten sollte. Hätte dasselbe anders gehandelt, als der Herr durch seinen sprechenden Mund sagte, so wäre es ganz gewiß nicht zum Sieg über die Feinde gekommen. Dann hätte der Glaube an Gott und das Gebet zu Gott nichts genützt, weil es sich ja nicht nach dem durch den Gesandten des Herrn gegebenen Gotteswillen gerichtet hätte.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten und die Frommen zu Jesu Zeit glaubten auch an Gott; aber das genügte nicht. Ihr Glaube war unvollkommen, weil sie nicht an den, den Gott ihnen zum Heil gesandt hatte, an

Jesus Christus, glaubten. Jesus sagte ausdrücklich: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Einst wurde schon gesagt: „Wer glaubt unserer Predigt?“ Es gibt viele, die wohl noch an Gott glauben, aber wie wenige unter denselben glauben auch an seine Gesandten, an die Männer, durch die der Herr heute zu uns redet und durch welche er heute sagen läßt, was wir tun müssen, um selig zu werden.

Der Glaube muß also zweifacher Art sein: zunächst der unerschütterliche, kindlich einfältige Gottesglaube, und dann der Glaube an die jeweils von Gott gesandten Boten. Wenn einst zu dem Volke gesagt wurde, daß es Glück habe würde, wenn es den Gesandten Gottes Glauben schenkte, so können wir es bestätigen, daß an die Aufnahme der Apostel Jesu der von dem Herrn verheißene Segen und Frieden gebunden ist; wir sind Zeugen dafür, daß Glückseligkeit und Freude in die Herzen einkehren, wenn wir dem Worte der Gottesgesandten im Glaubensgehorsam folgen. Wer den Gesandten Gottes aufnimmt, nimmt damit auch den Sender auf, und wer Gottes und Jesu Gesandte verachtet, verachtet damit auch den Sender.

Alle, die in Treue und Glauben an ihrem Gott festhalten, und dann weiterhin den Worten der Apostel Jesu und der treuen Brüder folgen, werden auch an das herrliche Ziel kommen, wo keine Ängstigung und Beschwerde, weder Trübsal noch Sorge sein werden.

Beharrlichkeit führt zum Ziel

Hebräer 10, 38–39.

Zur Zeit traten die Hauptleute des Volkes Gottes an den damaligen Gottesgesandten heran mit der Bitte: „Bitte für uns den Herrn, deinen Gott, für alle diese übrigen, daß uns der Herr, dein Gott, wolle anzeigen, wohin wir ziehen und was wir tun sollen.“ Zu dieser Zeit waren für das Gottesvolk und die Hauptleute keine schönen Zeiten. Sie waren in fremdem Land unter fremder Herrschaft und an Hunger, Not und mancherlei Entbehrungen fehlte es auch nicht. Dadurch kamen sie in eine solche Bedrängnis, daß sie nicht wußten, was sie tun sollten. An gewissenlosen Ratgebern fehlte es nicht; denn das Volk wurde doch von diesen in dem Vorhaben, wieder in das Land zu ziehen, aus dem der Herr ihre Väter mit starker Hand erlöst hatte, bestärkt.

Die gottesfürchtigen Hauptleute gingen jedoch erst zu dem Gesandten des Herrn, und sprachen zu ihm: „Laß doch unser Gebet vor dir gelten und bitte für uns den Herrn deinen Gott, usw.“ Der Gesandte des Herrn sprach: „Wohlan, ich will gehorchen; und alles, was euch der Herr antworten wird, das will ich euch anzeigen, und will euch nichts verhalten.“

Der Gesandte des Herrn erhielt die göttliche Antwort: Sie sollten ausharren in dem Lande, darin sie waren, er wolle sein Volk trotz allen Widerwärtigkeiten bauen und pflanzen und bei ihnen sein, bis die Zeit kommt, in der er es zu der von ihm verheißenen Ruhe brächte. Würden sie sich aber der göttlichen Führung widersetzen und im Eigenwillen wieder in das Land ziehen, aus dem sie der Herr ausgeführt hatte, um der Not und Trübsal, in der sie standen, zu entfliehen, dann würden sie dort erst recht alles antreffen, dem sie hier entfliehen wollten, und das Schlimmste ist: „Ihr sollt daselbst sterben, und es soll keiner übrigbleiben.“

Auch wir haben mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen und an falschen Ratgebern fehlt es nicht. Die Einen raten, dahin zu gehen, die Anderen, dorthin. Gott ist aber weder in der einen, noch in der anderen menschlichen Anschauung zu finden, sondern er ist mit seiner Hilfe an dem Platz, wo der Gesandte des Herrn steht.

Die Apostel samt den dienenden Brüdern und allen Geschwistern, die den Herrn fürchten, richten sich auch heute nach dem Wort Gottes, das durch den von Gott gesandten Stammapostel offenbar wird. Die Kinder Gottes brauchen sich nicht vor den Feinden der Seele und den Geistern der Verwirrung zu fürchten; denn der Herr ist trotz aller Anfechtung und Trübsal dennoch bei seinem Volke, baut und pflanzt es, was der Segen beweist. An der früheren Stätte aber, von der wir ausgezogen sind, ist keine Seelen Speise zu finden, sondern nur der ewige Tod (Hebräer 10, 38. 39).

Wer sich aus menschlicher Furcht wieder seinem früheren alten Wesen zuwendet, wird umkommen. Wer das Schwert des Wortes fürchtet, oder demselben aus dem Wege geht und im Wesen der Welt und Sünde bleibt, wird dem Schwerte der Gerechtigkeit Gottes anheimfallen, und wer aus geschäftlichen Gründen oder aus Menschenfurcht meint, Hunger leiden zu müssen, wird den Hunger seiner Seele in Ewigkeit nicht stillen können, denn wer das Brot nicht isst im Reiche Gottes, wird nie satt werden.

Nach dem Willen Gottes zu leben und seine Gebote zu halten, hat stets dem Menschen Segen gebracht. Dies beweist der Herr als Schöpfer der Menschen selbst an den Kindern dieser Welt, wie kürzlich eine Tageszeitung berichtete. Ein Arbeitsloser fand auf der Straße eine Brieftasche. Da aus verschiedenen Briefschaften die Adresse des Verlierers hervorging, brachte der ehrliche Finder dem Verlierer, einem Fabrikanten, die Brieftasche ins Hotel. Derselbe zahlte ihm hoch erfreut eine sehr anständige Belohnung aus, und die Sache war damit erledigt. — So dachte wenigstens der Arbeitslose. Nach drei Tagen aber erhielt er einen Brief von dem Fabrikanten, der ihm eine recht gut bezahlte Vertrauensstellung anbot, die der ehrliche Finder der Brieftasche natürlich mit großer Freude annahm. —

Manche unserer Brüder hatten um ihres apostolischen Glaubens willen Nachteile im Geschäft zu verzeichnen, aber, nachdem sie Treue und Standhaftigkeit bewiesen hatten, gab ihnen Gott mehr Segen und Erfolg in ihrem Beruf als früher. Andere sind aus Menschenfurcht aus der Gemeinde geblieben, weil sie um ihre Stellung fürchteten, haben aber dann aus anderen Gründen trotzdem ihr Brot verloren. Wer sich von seinen Gedanken leiten läßt, schaltet dadurch die göttliche Führung, Macht und Hilfe aus. Es sind manche, die von uns gingen, weil sie es anderweitig besser zu finden hofften. Sie haben aber wie der verlorene Sohn bittere Erfahrungen machen müssen. Wer also nicht im Gehorsam unter der göttlichen Führung bleibt, geht unrettbar dem ewigen Verderben entgegen.

Hebräer 12, 17.

Für das Volk Gottes besteht stets die Gefahr, daß die Gedanken und Sinne von den Dingen dieser Welt gefangen genommen werden. Gehen die Kinder Gottes dann, ohne sich vorher gesammelt zu haben, zum Gottesdienst, so bleibt auch die eindruckvollste Sprache Gottes wirkungslos an dem Seelen- und Geistesleben. Ist aber, bevor man in das Haus des Herrn geht, der Gang durch das Herzenskammerlein gemacht, und hat somit die innerliche Sammlung stattgefunden, so ist man auch fähig, das Wort recht zu hören. Nehmen wir nun dieses Wort im Glaubensgehorsam auf, dann können wir auch jene Kräfte empfangen, die für das Seelenleben unentbehrlich sind.

In Hebräer 12, 17 zeigt der Apostel die Frucht der Sünde und das Ende der Erstgeburtverächter, verworfen zu werden und keinen Raum zur Buße mehr zu finden. Immer wieder kommt auch heute an die Gotteskinder

die Versuchung, einen geringen Vorteil, menschliche Ehre und irdischen Lohn höher zu achten als den Segen, der aus dem Glaubensgehorsam Gott und den Aposteln des Herrn gegenüber entspringt. Allein die Gottlosen und Ungehorsamen beharren in ihrem Wesen, d. i. im Widerstreben; sie stehen aber auch in der tödlichen Gefahr, verworfen zu werden und keinen Raum zur Buße mehr zu finden. Jesus kam als Gottesohn auf diese Erde und gab uns in seiner göttlichen Liebe und Weisheit das Amt der Verzeihung und der Gnade, wodurch dem bußfertigen Sünder Vergebung wird, und wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen. Leider sind viele Fälle bekannt, wo Menschen den Raum zur Buße, der sich ihnen noch darbot, ausschlugen und ihre eigenen Wege gingen, später aber, wenn ihnen jede Möglichkeit genommen war, umsonst die Vergebung suchten.

Wohl denen, die heute die segensbringenden Tränen der Buße weinen können, denn die bitteren Tränen der Verzweiflung helfen nichts mehr!

Kolossier 2, 18—19.

In diesen Worten wird hingewiesen, daß alle, die von uns gegangen sind oder hinaus getan werden mußten, sich nicht an das Haupt gehalten haben. In der Urkirche war dies schon das Kennzeichen und heute ist es nicht anders. Wenn solche sind, die sagen, Christus ist unser Haupt, dann hebt dies aber die Tatsache nicht auf, daß der sichtbare Leib Christi auch ein sichtbares Haupt hat. Gott ist Schöpfer und somit das Haupt der Schöpfung, aber deshalb hat er doch in der Gottesfamilie den Adam als sichtbares Haupt gesetzt, und der menschliche Körper hat, obgleich Gott sein Haupt ist, auch ein Haupt.

Jesus hat Petrus, dem Haupte des Apostelkörpers, gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ denn nur im Haupte liegt die Leitung des Körpers.

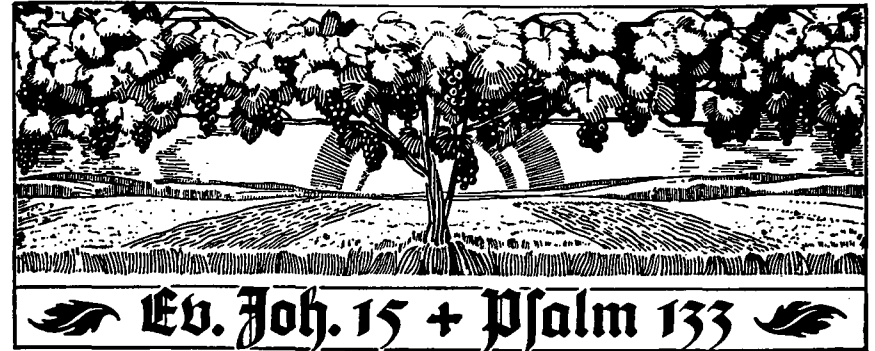
In Offenbarung 7 lesen wir von dem Engel vom Aufgang, der das Siegel des lebendigen Gottes hat, usw. Da wird zunächst in der Einzahl gesprochen, dagegen wird in der Ausführung der Arbeit von der Mehrzahl gesprochen; denn es heißt: „Bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.“ So sind auch die Apostel in ihrer Gesamtheit „das Licht“ und nicht die Lichter, obwohl jeder Apostel in seinem Bezirk ein Licht ist, solange er mit dem Haupte des Apostelkörpers verbunden bleibt.

Alle, die, wie oben gesagt, sich von uns abgefordert haben oder ausgeschlossen werden mußten, hatten andere Interessen, welche aber nicht befriedigt werden konnten, weil im Hause Gottes nichts anderes gereicht wird als nur das, was die Seele selig und glücklich macht.

Bekanntmachung

Im Verlag häufen sich die Anfragen nach neuen Lehrbüchern. Zur Zeit ist allerdings das Lehrbuch noch nicht lieferbar. Bestellungen können erst dann ausgeführt werden, wenn der Verlag entsprechende Mitteilung im Amtsblatt ergehen läßt. Wir bitten darum die Brüder, zunächst von Bestellungen abzusehen. Das Lehrbuch ist im Druck und die Arbeiten werden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Für den derzeitigen Konfirmanden-Unterricht lassen sich vielleicht leihweise von anderen Geschwistern Bücher beschaffen.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewecke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansatz ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1937

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate April und Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. April 1937 bis 15. Mai 1937 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Juli 1937 bis 31. Dezember 1937.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Mai 1937 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Mai 1937.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. Mai 1937 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. Juni 1937 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Immer noch höre ich im Geiste aus dem feierlichen Gottesdienst, den Sie in S. hielten, den Nachklang der großen Heilandsfrage aus Ihrem Munde: „Simon Jona, hast Du mich lieber, denn mich diese haben? — Hast Du mich lieb?! — — Dann weide meine Schafe, — weide meine Lämmer —!“ Ich habe Ihnen mit bangem Herzen den Treueid geleistet, und Sie haben durch die vorgenommene Handlung eine große Verantwortung auf meinen Geist gelegt. Es soll nun meine vornehmste Aufgabe und mein heiligstes Bestreben sein, das von Ihnen in mich gesetzte Vertrauen voll und ganz zu rechtfertigen. Ich will den Hirten dienen, damit sie die anvertrauten Herden im Frieden mit einander weiden, die Schafmütter führen, die Kranken pflegen, die Schwachen auf den Armen des Gebets und der Geduld tragen und die Verirrten und Verlorenen suchen, und am Abend die Herden an den sicheren Ort der Bewahrung führen, ehe die Nacht hereinbricht, wo die Stürme und Ungewitter heraufziehen.

Immer wieder sagt mir die innere Stimme: „Hast du Jesus, den Stammapostel, die Apostel, die Brüder, sowie die anvertrauten Herden und Schafe lieb, dann beweise es nun durch die Tat —!“ Mein geliebter Stammapostel! Es ist mir ein großer Trost zu wissen, daß Sie mich aufrichtig lieben. Liebe erzeugt Gegenliebe. Ich darf ihnen die Versicherung geben, daß ich Sie bis jetzt immer als meinen edlen Wohltäter und väterlichen Berater von Herzen aufrichtig geliebt habe, mehr denn ein Sohn seinen Vater liebt. Möge der treue Gott mir ferner gnädig sein, daß ich in dieser Liebe und Treue mit Ihnen zeitlich und ewig verbunden bleibe, um meinen Auftrag mit dem empfangenen Vermögen zum Segen des anvertrauten Bezirkes ausführen zu können! Dazu befehle ich mich besonders für die Zukunft Ihrer herzlichsten Fürbitte an.

Nachstehend will ich Ihnen von einem am 29. 11. 36 gehaltenen Gottesdienst nach Matthäus 18, 1—7 Bericht geben.

Aus Jesu Wort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich aber gehe hin, euch die Stätte zu bereiten usw.“ geht hervor, daß es viele Geisterbereiche gibt, aber nur ein Himmelreich, welches er als Erstling und Überwinder nach seinem Sieg über den Fürsten des Todes und der Hölle, bei seinem glorreichen Aufstiege im verklärten Leibe für die Seinen aufgeschloffen hat. Um in das Himmelreich des Sohnes Gottes, das hier auf der Erde schon seinen Anfang hat, kommen zu können, muß zuerst die Gotteskindschaft empfangen werden, wozu die Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaufer erforderlich ist. Wenn sich bei den Jüngern einst darüber ein Gedanken- oder Wortstreit erhob, wer wohl im Himmelreich der Größte sei, so besteht doch darüber kein Zweifel, daß er es ist, dem es der Vater übergeben hat und worin er der große, ewige Hohepriester ist und als König aller Könige regiert in alle Ewigkeit. Derselbe ist der Erstling geworden unter allen Menschen. Als Erstling wurde er vom Vater selbst gezeugt durch den heiligen Geist im Menschenfleisch. Als Erstling ist er vorbildlich für alle seine Nachfolger den Weg der Wiedergeburt gegangen, indem er von Johannes die Wassertaufer von unten und alsdann vom Vater selbst die Geistestaufer von oben empfangen hat. Als Erstling war er dem Vater gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz; er kam ohne Schuld und Sünde gerechtfertigt durch alle versuchenden Geister hindurch, sodas der Fürst dieser Welt

kein Teil an ihm hatte. Als Erstling gab er sein reines, teures, göttliches Leben zum Schuldopfer am Kreuze hin und schuf damit die Verdienste und Gnadenmittel zur Menschheitserlösung. Als Erstling erschien er in den Bereichen der Entschlafenen und überbrachte den Seelen in den Gefängnissen die frohe Botschaft von seinem gebrachten Liebesopfer und der Aufrichtung des Gnadenstuhles auf der Erde. Als Erstling triumphierte er bei seiner Auferstehung siegreich über Tod, Hölle und Grab und nahm bei seiner Himmelfahrt im verklärten Leib den Stuhl der Herrlichkeit beim Vater ein und schloß damit den Seinen die himmlische Stadt Gottes auf. Er ist als Erstling aller Diener geworden und ist selbst den Weg vorbildlich vorausgegangen, auf das ihm alle nachfolgen und einst, mit ihm verbunden, im Reiche der Herrlichkeit sein können.

Wenn nun der Größte, der Sohn Gottes selbst, als Erstling und vollkommenes Vorbild den Weg der Wiedergeburt in das Reich seines Vaters beschritten hat, so ist es für uns, als die Unvollkommenen, erst recht notwendig, diesen Weg, zu gehen. Darum sagte der Herr zu seinen Jüngern, die noch am alten Gesetz hingen, daß sie im unbedingten Glauben und Gehorsam an seiner Lehre halten, in der Einfalt des Herzens sich belehren lassen und das kündlich große, gottselige Geheimnis ergründen sollten, wie man die Kinderschaft Gottes erlangt, ohne die niemand das Erbe des himmlischen Reiches empfangen kann.

Es gibt viele Menschen, die eine gewisse Zeitgröße darstellen in bezug auf ihre Frömmigkeit, Weisheit, Fähigkeiten, Begabungen und Kenntnisse, die ihnen vom Schöpfer verliehen sind. Wollen aber solche Geistesgrößen ins Reich des Sohnes Gottes kommen, dann müssen sie, wie Zachäus, von dem Maulbeerbaum ihrer Selbstgerechtigkeit zum kindlichen Glauben und Gehorsam heruntersteigen, um dann die Wiedergeburt zur Gotteskindschaft zu erlangen, welche allein die enge Pforte zum Himmelreich ist. Wie schwer es aber solchen Geistesgrößen wird, umzukehren und sich zu erniedrigen und belehren zu lassen wie die Kinder, um das Geheimnis der Wiedergeburt zu verstehen, das lehrt uns das Zwiegespräch von Jesus und Nikodemus.

Johannes der Täufer war auch eine solche Zeit- und Geistesgröße, der ein so bußfertiges, entbehrungs- und entsagungsreiches Leben wie keiner zuvor geführt hat. Er war der Wegbereiter für den Geistestäufer, der größte Prophet vor Christus, und dennoch sagt Jesus, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn er. Erst wies er auf den Größeren, der mit Geist und Feuer taufen werde, hin, und bezeugte am Jordan — auf ihn hinweisend — vor dem Volke: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ — Später, als er im Gefängnis saß, kam der Zweifel, und er ließ Jesus durch seine Jünger fragen: „Bist du der, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ — Er erlangte auch nicht die Kinderschaft durch die Geistestaufer, und darum sagte der Herr, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn er. Er war wohl eine Geistesgröße seiner Zeit, aber keine Seelengröße im Himmelreich, denn er war Jesu nicht nachgefolgt.

Eine Seelengröße im Himmelreich können alle Amtsträger und Kinder Gottes werden, die mit den empfangenen himmlischen Gütern und Gaben allen anderen in der Liebe Christi dienen (Matthäus 23, 11, Markus 10, 43—45, Lukas 22, 24—27). Ihre Größe zeigt sich im Gehorsam des Glaubens, und sie ringen sich durch als Erstlinge und Überwinder und halten die Treue.

Welche Glückseligkeit ist doch für solche Seelen damit verbunden, die ein Gotteskind, ob Diakon, Priester, Evangelist, Hirte usw., die in Jesu

Namen und Auftrag kommen und anklopfen, aufnehmen! Das bewertet der Herr Jesu eben so gut, als wenn sie ihn selbst aufgenommen hätten. Diese werden vom ewigen Tode errettet. Wehe aber solchen, die seine Geringsten, die ihm dienen, ärgern, verfolgen, betrüben, verspotten und beleidigen! Diese häufen einen Ballast von Sünden an, der sie herunterzieht in die Tiefe des Abgrundes, woraus keine Rettung mehr möglich ist. Sodom und Gomorra wird es am Jüngsten Tage erträglicher ergehen, als diesen.

Wohl denen, die sich die Kinderschaft bewahren, denn sie ist das höchste Gut des Himmels und macht uns erberechtigt! Sie bedarf aber besonders der Pflege ihres Erzeugers. Es gibt natürlicherweise auch Pflegestätten, Waisenhäuser und Erziehungsanstalten, wo Kinder unterrichtet und gelehrt werden; aber die Vater- und Mutterliebe können sie nicht ersetzen. Dies findet man auch auf geistigem Gebiet.

Wie glücklich dürfen sich deshalb die Gotteskinder schätzen, die ihre vornehmste Pflege durch den väterlichen Dienst im Apostelamt, und aus dem mütterlichen Element in den priesterlichen Ämtern genießen. Diese haben eine himmlische Heimat, wo sie auf ewig geborgen sind.

Ein wahres Kind sehnt sich immer nach seiner Heimat und bleibt mit ihr im Geist verbunden und verwachsen. Darum sollten wir alle, als Diener und Gotteskinder, stets die Bitte dem Vater darbringen: „Herr laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, damit uns die Kinderschaft nicht verloren geht.“

Wem durch sein Verhalten die Gotteskinderschaft verloren geht, der verliert auch dadurch sein Amt und sein geistiges Vermögen und alles, was er sich erarbeitet hat und somit auch sein himmlisches Erbeil.

Ich konnte unter Ihren aufgehobenen Segenshänden eine gründliche Seelenarbeit durchführen.

Mich ferner Ihrer Fürbitte aufs herzlichste anbefahlend, grüßt Sie, mein lieber Stammapostel, herzlichst Ihr Sie immer liebender und dankbarer
C. B.

Aus einem Dienstbericht

Römer 5, 10–11.

Als ich gestern morgen zu unserem lieben Stammapostel kam, erwähnte er unter anderem das Wort aus Römer 5, 10–11. Ich habe dies als ein Gnadengeschenk betrachtet und habe dasselbe Wort am Abend in der Gemeinde L. verarbeitet.

Wie köstlich ist es, zu wissen, daß uns durch den Tod unseres Herrn Jesum Christum schon die Versöhnung mit Gott wurde, wo er uns nicht nur unbekannt, sondern wir noch seine Feinde waren. Gar mancher könnte sagen: Ich bin nie ein Feind Gottes gewesen – und doch ist es so; denn in Römer 8, 7 heißt es: „... denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Daraus geht einwandfrei hervor, daß man an Gott glauben und trotzdem durch seine fleischliche Gesinnung, durch sein allzu materielles und sündhaftes Denken, durch seine eigene menschliche Meinung, ein Feind des Allerhöchsten sein kann. Und um der Versöhnung willen, die durch den Tod Jesu zwischen Gott dem Vater und uns hergestellt ist, hat uns der treue Menschenhüter zu seinem Sohne geführt, nach den Worten des Herrn: „Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater.“

Wenn wir durch den Opfertod des Sohnes Gottes schon glücklich werden, wieviel mehr, sagt Paulus, durch sein Leben, das mitten unter uns getreten ist in der Wirksamkeit seiner Apostel. Es ist schön und gut, von dem Tod des Sohnes Gottes zu wissen und an den hohen Wert und die Gültigkeit

seines Opfers zu glauben, aber sein Leben schafft in uns unvergleichlich mehr Seligkeit, denn das ist kein Wissen, sondern ein Genießen. Viele glauben ja an die versöhnende Macht des Todes Jesu und rühmen diesen edlen Schatz, bleiben aber dabei stehen. Kommt aber in diesem Verhältnis das Opfer Jesu nicht einem ausgestellten Schatz gleich? Ich habe einmal vor Jahren die Krone und den gesamten Kronschatz Napoleons unter einem mächtigen und gesicherten Glaskasten gesehen. Wächter standen umher und erlaubten, daß der Schatz wohl betrachtet, sorgten aber auch dafür, daß er nicht angerührt werden konnte. Es will mir scheinen, als gehe es bei vielen mit dem Reichtum der durch den Opfertod Jesu erworbenen Gnade ebenso. Viele Wächter sorgen dafür, daß ja keiner diesen Schatz anrührt. Was nützt aber einen Hungernden das Brot auf einem andern Tisch? Was nützt den Frierenden ein warmes Kleidungsstück im Besitze eines anderen? So ist es auch mit dem Verdienste Jesu. Wir sind wohl durch den Tod Jesu mit Gott versöhnt, aber durch die Apostel des Sohnes Gottes empfangen wir die Bestätigung dieser Versöhnung und das damit verbundene ewige Leben. Darum kann man gut verstehen, wenn Paulus sagt: „... vielmehr werden wir selig durch sein Leben,“ das in seinen Gesandten hervortritt.

Der Apostel sagt weiter: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Wes rühmt sich der Mensch nicht alles? Der eine rühmt sich seines Reichtums, der zweite seiner Fähigkeiten, der dritte seiner Taten und seiner Selbstgerechtigkeit und noch vieler anderen Dinge mehr. Ich bin überaus glücklich, daß ich mich der Gnade Gottes rühmen kann, die mächtig an meiner Seele wurde in den Gnaden- und Erlösungstaten des Sohnes Gottes. Diese Erkenntnis und dieses Bewußtsein treiben mir oft, und ganz besonders dann, wenn ich mit den Gesalbten des Sohnes Gottes persönlich in Verbindung komme, die Tränen in die Augen. Ich bin glücklich und selig dabei in dem Bewußtsein: die Gnade Gottes hat nicht vergeblich an meiner Seele gewirkt.
G. R.

Der Seelenhaushalt

Matthäus 24, 43–51.

Der stoffliche Leib des Menschen gleicht einem Haushalt, den der Mensch nach göttlichem Willen versorgen, pflegen und richtig verwalten soll, damit derselbe als Träger für die unsterbliche Seele dienen und dieselbe in ihm ausreifen kann zu einem göttlichen Gebilde. So wie nun der Mensch einen Leibshaushalt besitzt, so hat er auch einen Seelenhaushalt. Die Sinnesorgane des Menschen dienen als Zuleitungskanäle für die unsterbliche Seele; durch dieselben nimmt sie das in sich auf, was ihr schädlich oder nützlich ist. Der Geist des Menschen ist die tätige Kraft und wird durch den heiligen Geist veredelt und geheiligt.

So wie der stoffliche Mensch heranreift zu den Aufgaben, für die er berufen ist, so soll auch die Seele des Menschen zubereitet werden und heranreifen zu einem Ebenbilde Gottes, um fähig zu werden für die Stellung, für die sie Gott von Anbeginn erwählt hat. Gott schuf die Menschen für seine Herrlichkeit zu Lob und Ehre seines Namens, was auch die Erstlingsseelen, die Braut des Herrn, in seinem Reiche wieder sein werden. Die Erstlinge und Überwinder werden im Reiche der Herrlichkeit nicht etwa Gäste oder Fremdkörper sein, sondern durch die himmlische Ausrüstung, welche ihnen durch das Verdienst Christi geworden ist, sich harmonisch in das göttliche

Ganze einfügen. Der Apostel Johannes weist einst darauf hin, daß wir ihm gleich sein werden, wenn er wird erscheinen (1. Johannes 3, 2).

Wie nun im Natürlichen eine Braut, wenn sie einen Bräutigam besitzt, bemüht ist, die erforderliche Ausrüstung für die Ehe zu beschaffen und damit nicht erst anfängt, wenn der Tag der Hochzeit gekommen ist, so werden auch die Brautseelen sich befechtigen, während der Zubereitungszeit sich das anzueignen, was ihrem Seelenbräutigam Jesu hier wie dort gefällt, um am Tage der Hochzeit des Lammes im Besitze dessen zu sein, was seinen und des Vaters Wohlgefallen findet.

Es ist deshalb erforderlich, daß die dienende Kraft des Menschen, der Geist desselben, die Sinnesorgane der Seele so versorgt, daß die Seele heranreift zu einem göttlichen Gebilde. Speise und Trank müssen dazu aus dem Worte des Herrn und den göttlichen Segnungen genommen werden.

Wie im Natürlichen ein treuer Knecht sich vor keiner Arbeit scheuen darf, so soll auch der Geist des Menschen, in dem die Kräfte des Heiligen Geistes pulsieren, stets bemüht sein, der Seele Bestes zu fördern. Erscheint dann der Herr durch seine Boten im Familienbesuch oder im Gottesdienst, so ist die Seele selig, wenn ihre Arbeit bestätigt wird.

Der ungetreue Knecht aber, der sein Gesinde schlägt, indem er seine Sinnesorgane mit unreinen Reden und Gedanken bewirrt und selbst trinkt mit den Trunkenen, die sich in Weltgenüssen berauschen, wird eines Tages seinen bösen Lohn bekommen. Lohn ist Auszahlung für geleistete Arbeit, und wie die Arbeit, so der Lohn. Wer das mit viel Liebe und Mühe in seiner Seele aufgebaute Gottesleben zerstört, wird an den Ort kommen, wo die sind, in denen auch dieses Leben vernichtet wurde. Dasselbst wird sein Heulen und Zähneklappen, ein ewiges Weh, das nicht mehr vergehen wird.

C. L.

1. Petrus 2, 6—10.

In diesem Wort ist von einem auserwählten, köstlichen Eckstein die Rede. Werden wichtige Gebäude erstellt, so sind meistens bei der Grundsteinlegung hochstehende Persönlichkeiten zugegen, die zeitgemäße Urkunden in diesen Grund- und Eckstein legen, um der Nachwelt Kunde und Zeugnis von dem gegenwärtigen Geschehen zu geben. In Jesus, dem Grund- und Eckstein seiner Kirche, finden wir die sehr wertvollen und hochwichtigen Dokumente (Sakramente) verankert. Der in ihm ruhende Erlösergedanke wurde zur Tatsache, und deshalb ist dieser Stein so überaus köstlich und wertvoll.

Betrachten wir weiter die vom Herrn an Petrus gerichteten Worte: Auf dich, also auf diesen Grund- und Eckstein, will ich bauen meine Gemeinde. — Alle ihm vom Vater gegebenen Urkunden wurden durch diesen Auftrag in Petrus gelegt. Heute finden wir dasselbe verankert im Stammapostelamt. Welch herrliche Urkunden (Gaben und Kräfte) liegen in ihm und kommen durch ihn zur Offenbarung. Alle aus ihm geborenen Apostel geben wieder von dem Empfangenen ab: Löse- und Bindegewalt, Spendung des heiligen Geistes usw. Durch heilsame Anwendung der dem Gottesvolke entgegengebrachten Werte entsteht von selbst der Name: Auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, heiliges Volk, Volk des Eigentums.

Unser Stammapostel diente kürzlich in einer Gemeinde mit dem schönen Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Die Kinder Gottes durften so recht unter

seinem Wirken die gute Hirrentätigkeit verspüren, die immer zuerst ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, die Schafe zur frischen Quelle zu führen. Der Schafhirte sucht in dunkeln, gefährvollen Stunden seine ihm liebgewordene Herde zu schützen und zu bewahren, er redet freundlich und ermahmend zu ihnen, auf daß keines der Schafe verloren gehe. Wie sucht er selbst die zu heilen und mitzuführen, die krank und schwach geworden sind! Er geht ihnen nach und sieht nach ihren Schmerzen. Ein wahres und echtes Schaf Christi geht sicher und zielbewußt, wenn es den Hirten sieht. Es wird nicht zum Weitergehen angetrieben, sondern der Hirte geht voraus und führt seine Schafe und sie folgen ihm nach, wohin er geht. Ein Bruder berichtet: Ein Schäfer erzählte mir kürzlich ein schönes Stück. Er führte in einer stockfinstern Nacht, in der man keine Hand vor Augen sah, seine Schafe durch einen dichten Wald. Als die Tiere den Hirten nicht mehr sahen, blieben sie stehen und fingen an zu blöken. Er ging zurück, redete mit ihnen, und schließlich folgten sie ihm; er mußte aber immer seine Stimme hören lassen, bis der Wald durchwandert war.

Wie die Sonne am Abend untergeht, so geht sie am Morgen wieder auf. Wird sie von Wolken verdeckt, so ist Regenwetter zu erwarten, taucht sie am klaren Horizont unter, so steigt sie in derselben Klarheit wieder im Osten empor. Wie wir hier in Diesseits untertauchen, genau so kommen wir im Jenseits hervor. Ein Sprichwort sagt: „Man soll nie den Tag vor dem Abend loben.“ Es ist besser ein schlechter Vormittag, aber dafür ein guter Nachmittag und ein noch schönerer Abend, als umgekehrt. Mancher fängt im Geiste an und hört am Ende seines Lebens im Fleische auf. Mancher Mensch ist neuapostolisch geboren, durchlebt einen schönen Morgen, aber mitunter brachte ihn der Nachmittag und der Abend in das Gefängnis der Geister, und er ist dann bettelarm an geistlichen Werten ins Jenseits gegangen.

Ein junger Unterdiakon wollte, angefeuert durch das Wort im Gottesdienste, sich sofort betätigen. Am anderen Morgen wurde aber sein Eifer durch mancherlei Widerwärtigkeiten sehr gedämpft. Ihm wurde nun durch seinen Vorsteher der Rat gegeben, erst mal den Grund seines Herzens zu untersuchen, da müsse doch viel Schlamm vorhanden sein. Wenn der Herzensgrund rein sei, könnten hineingeworfene Steine nur das Wasser in Bewegung setzen, aber niemals trüben. Ein Stein ins Wasser geworfen, zieht um den Punkt, wo der Stein ins Wasser fiel, seine Kreise, immer weiter bis zum Ufer. Genau kann man den Punkt bezeichnen, der die Ursache dieser Bewegung ist. Jesus, wie ein Stein in das Lebensbereich der Menschheit gefallen, hinterläßt seine Schwingungen und zieht seine Kreise in immer weiter gehenden Gedankengängen. Aber rein und klar muß Herz und Geminnung sein.

Jesu Leib und Glieder

Tage kommen und Tage gehen mit all ihrem vielseitigen Inhalt an Freud und Leid nach göttlicher Zulassung und weiser Führung der Gotteskinder. Aber auch Menschen kommen und gehen, bis der Schöpfer aller Kreatur und Vater seiner Kinder, an einem von ihm festgelegten Tag, wenn sein Ratschluß erfüllt ist, ein Halt gebieten wird. Dann werden die Bücher aufgetan und auch das Lebensbuch wird aufgetan werden, um die Menschen nach der Schrift in den Büchern zu richten (Offenbarung 20, 12). Vorher aber wird ein Tag kommen, an dem die erste Auferstehung erfolgt (Offenbarung 20, 4—6), woran die Seligen und Heiligen teilnehmen werden. Zuvor aber sind noch Tage der Gnade, und zwar

die, die wir durchleben, an welchen der Herr die Zubereitung der von ihm erwählten und begnadeten Seelen bewirkt auf diesen großen Tag des Herrn. Möchten doch alle Gotteskinder diese von der ewigen Liebe für sie gegebenen Gnabentage mit Ernst und Fleiß ausnützen und die Größe ihrer himmlischen Berufung erkennen.

Der himmlische Vater hat in seiner erbarmenden Liebe seine Boten mit heiligem Eifer und großem Interesse an der Entwicklung seiner Kinder erfüllt, um dieselben zur Vollendung zu führen. Durch das Verdienst Christi werden die Blätter in unserem Lebensbuch berichtigt und es sollte das von großer Liebe, göttlichem Erbarmen und Besorgtheit zeugende Wort Christi — „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ — für jedes ehrlich um sein Seelenheil besorgte Gotteskind ein heiliger Ansporn sein, Glaubens- und Lebens-Inhalt, Lebenszweck werden; dann ist es gut um solche Seelen bestellt.

Die dienenden Brüder sind die Adern im Leibe Christi und haben dafür zu sorgen, daß das gesunde Leben aus Christo an alle Glieder des Leibes herangetragen, dafür aber das ungesunde beseitigt wird. Gesundes Leben zeigt sich in Glaube, Hoffnung, Liebe, Vertrauen, Gehorsam, Reinheit usw. Ungesundes offenbart sich in Zweifel, Unglauben, Mißtrauen, Ungehorsam, Unversöhnlichkeit und allem gottmißfälligen Wesen. Wie bei dem natürlichen Leib Herz und Lunge die Hauptaufgabe für den Leib zu erfüllen haben, so ist für den geistigen Leib die treibende und bereinigende Tätigkeit des Geistes Christi im Stammapostel und seinen Mitaposteln notwendig, um diese Arbeit an den Seelen bewirken zu können. Ist bei dem natürlichen Leib eine Arterienverkalkung eingetreten, so kann das Blut vom Herzen nicht mehr in der rechten Weise zirkulieren und es treten wesentliche Störungen ein, die zulezt den Tod herbeiführen. Bei dem Leibe Christi verhindern Besserwissen, eigene Ansichten und Meinungen der dienenden Brüder die Weiterleitung des göttlichen Lebens aus dem Geiste Christi, wodurch allerlei Seelenschäden in Erscheinung treten und zulezt der geistige Tod. In der guten Weiterleitung des Apostelwillens aber wird die Arbeit geleistet, die zur Vollendung der Wiedergeborenen führt.

Wenn beispielsweise ein Schiff in den sicheren Hafen geleitet werden soll, so muß die ganze Bedienungsmannschaft auf einen Willen hören. Ein Unterlassen der einen oder der anderen vom Kapitän gegebenen Anordnung kann schon zum großen Schaden werden für das ganze Schiff und seine wertvolle Ladung. Was nützt es, wenn der Kapitän, die Gefahr erkennend, die richtigen Anweisungen gibt, aber Steuermann und Bootsleute jeder nach seinem eigenen Willen handelt? Da ist das Schiff bald in größter Gefahr, damit ist aber auch die Erreichung des Zieles in Frage gestellt.

Ein Mitarbeiter der Apostel, welcher etwas anderes anstrebt als sein Apostel, ist nicht mehr apostolisch und hat sich selbst aus der Gemeinschaft der Willensträger Christi ausgeschaltet. Was für die Gemeinde gilt, gilt auch für das ganze Gotteswerk. Das Bestreben der Apostel geht dahin: Mit ganzer Seele vorbildlich für alle Mitarbeiter und für den Willen unseres geliebten Stammapostels einzustehen, in dem Bewußtsein und unerschütterlichen Glauben: „Es ist Jesu Wille!“

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1937

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 6—11.

Kalendermäßig erleben wir auch dieses Jahr wieder den Himmelfahrtstag. Wir können heute noch den Vorgang nachlesen, der sich einstens vor den Augen der Jünger abgespielt hat. Nun kommt es aber darauf an, daß wir nicht nur jene Begebenheit glauben, sondern daß wir auch die Ermahnung des Herrn Jesu an seine Jünger befolgen: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Diese Nachfolge erstreckt sich nicht nur auf die wenigen kurzen Erden-tage, sondern wir wollen auch in der Himmelfahrt dem Herrn Jesus nachfolgen. Es kommt für uns nicht darauf an zu wissen, daß sich Jesus, als er seinen Auftrag für seine Person vollendet hatte, zur Rechten der Majestät Gottes setzte; es ist für uns von größter Wichtigkeit, daß wir uns zubereiten lassen, um an jenem Tage, an dem er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, mit Freuden zu stehen imstande sind, und würdig erfunden werden, den Tag des Herrn miterleben zu dürfen.

Die Jünger damals waren auch über sein Wiederkommen neugierig. Jesus hatte ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Als er nun mit den Seinen am Himmelfahrtstage bei Bethanien versammelt war, brachten sie ihm erneut die Frage entgegen: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich?“ (Apostelgeschichte 1, 6). Aber er sagte ihnen: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Vielmehr hat er ihnen zunächst ihre Arbeit angewiesen und dann die Zusage gegeben: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Wenn wir dem Volke Gottes den Bericht von der Himmelfahrt Christi in der schönsten Form und Aufmachung erzählen und beschreiben würden,

so könnten wir die Gotteskinder im guten Falle im Geiste in jene Begebenheit versetzen, aber der Seele wäre damit nicht gedient. Wenn wir uns aber durch den von Jesus verheißenen heiligen Geist zubereiten und vollenden lassen, haben wir die berechnete Hoffnung, daß wir an dem im Räte des himmlischen Vaters beschlossenen Tag auf ewig mit dem Herrn vereinigt werden können. Es dient uns allen zum Trost und zur Freude, daß das Haupt alle seine Glieder nach sich zieht und auch nicht eines zurückläßt. Es muß aber unsere Sorge sein, daß wir wirklich Glieder des Leibes Christi sind und nicht nur formell oder äußerlich dazu gehören. Alle, die mit Jesus und seinem Gemeinschaftsleibe verwachsen sind, werden auch mit ihm Auferstehung und Himmelfahrt feiern dürfen.

Es ist also nötig, daß der Heilige Geist an uns tätig ist und an uns arbeitet; denn durch andere Mittel können wir nicht in das Reich Gottes gebracht werden. Wir müssen durch den Geist der Liebe als Glieder des Leibes Christi verbunden sein. Die Verbindung muß eine innige und herzliche sein, von Herz zu Herz, von Geist zu Geist und von Seele zu Seele. Nur innerhalb dieser Leibgemeinschaft können wir zum vollkommenen Mannesalter Christi heranwachsen.

Wir wollen den Himmelfahrtstag als Veranlassung dazu nehmen, alles daranzusehen, vollendet zu werden. Der Tag kommt, an welchem wir aus diesem Leben scheiden müssen. Durch den Heimgang vieler unserer Lieben tritt uns immer wieder der Ernst des kurzen menschlichen Lebens vor Augen. Gott helfe uns, daß unser Leben ein Segen sei und bleibe, und der Geist der Furcht Gottes möge unser aller Herzen erfüllen, um die paar Erdenjahre so auszunützen, daß ein ewiger Gewinn bleibt und wir dann mit den vielen Getreuen den Tag der Auferstehung und der Himmelfahrt erleben dürfen.

Bericht über eine Apostelreise

Der Apostel diente in H. mit Römer 8, 28–30 und konnte hier den Mühseligen und Beladenen einen Quell des Trostes erschließen. Er erwähnte, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Es ist eine wunderbare Sache, sich an dem herrlichen, von Gott bereiteten Ort zusammenzufinden, um verloren gegangene Kräfte wieder zu ersetzen, neue Mittel des Heils zu empfangen und sodann getrost seine Straße weiter pilgern zu können in dem felsenfesten Bewußtsein: selbst trübste und schwerste Ereignisse sollen nicht zum Schaden oder Verderben, wohl aber zur Errettung dienen. Aber erst dadurch, daß wir ersehen, verordnet, berufen, gerecht und endlich herrlich gemacht werden, sind die Voraussetzungen erfüllt, ein Ebenbild Christi zu werden.

Es trat klar zutage, daß Gott ebenso seine Werkzeuge zur Errichtung seiner Kirche auf Erden kennt, wie ein Architekt bis in das Kleinste hinein alle Materialien, die zum Bau eines Hauses erforderlich sind, kennt, und ihre Namen, die Größe und das Ausmaß des Werkes weiß. Und er selbst, der Herr, nahm sie alle, doch jeden zu seiner Zeit, und stellte sie an den bereiteten Platz ihrer Tätigkeit, den sie nach ihrer Erwählung ausfüllen sollten.

Wie aber an einem vorzüglichen Rohmaterial viele Arbeitsgänge nötig sind, bis es zur Fertigware verarbeitet ist, so erfordert unsere Zubereitung manche Stufen der Entwicklung und Bildung, was in den Worten: ersehen, verordnet, berufen, gerecht und herrlich gemacht seinen Ausdruck findet.

Wohl dem, auf den der Blick des Herrn gefallen, der ersehen und verordnet und endlich berufen ist, im Werke des Herrn seinen Platz auszufüllen, der aus Gnade gerecht und herrlich gemacht wird.

Der Weg führte weiter nach E. Lukas 12, 32 diente als Text. Mich durchzogen dabei die Gedanken: wenn es eine knechtige Furcht gibt als Folge der Befehlsgewalt, dann wird als Folge der Sünde eine Furcht vor der zu erwartenden Strafe erzeugt. Die rechte Furcht aber ist die Gottesfurcht und die Ehrfurcht, die beide aus dem Quell der Liebe und des Vertrauens entspringen. Wir haben keine Ursache, uns zu fürchten, mag kommen, was da will; alles ist im weisen Ratsschluß Gottes vorgesehen, um uns zu veranlassen, tiefer zu graben nach Schätzen, die nicht durch Rost und Motten vernichtet werden. Diese Zuversicht klingt uns auch aus dem Liede entgegen: „Jene kleine Herde, die den Hirten kennt und ihn auf der Erde ihren Heiland nennt.“ Er ist es, der den Seinen schließlich auch die letzte, die Todesfurcht wegnimmt, weil er dem Tode die Macht genommen hat. Wenn der Herr sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir nach,“ so wird hierdurch die Hoffnung auf Erreichung des gesteckten Zieles erweckt, aber niemals Furcht. Geht es auch durch dunkle Täler oder steil bergan, im Hinblick auf den alles selbst miterlebenden Vorgänger können wir getrost folgen, und das gelobten auch im stillen alle Treuen zu E. und Umgebung im Schauen auf ihren Apostel.

Unter dem Gesang des Liedes: „Sieh, ich breite voll Verlangen . . .“ betrat der Apostel die dicht besetzte Kirche zu M. Vater und Kinder im herzlichen Verlangen nach jahrelanger Trennung sich wiedersehend, boten dem geistigen Auge ein ergreifendes Bild. Wie sich eine Blume unter der Einwirkung der Sonne aufstut, so öffnete sich das schöne zeitgemäße Wort Römer 12, 11–18 unter der Arbeit des Apostels. Ernste Ermahnungen wurden uns gegeben, der Trägheit Feind zu sein, die sich in der Interesselosigkeit einschleicht. Als Beispiel führte der Apostel das Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen an; die einen waren fleißig im Sammeln von unzerstörbaren Vorräten, die anderen hatten alles vergessen, was der Herr getan. Die Liebe war hierdurch erkaltet und sie konnten in der Zeit der Nacht den an sie herantretenden Anfechtungen keinen Widerstand entgegensetzen. — Es ist nicht so einfach, sich ohne Neid mit den Fröhlichen zu freuen; es ist aber auch schwer, mit Weinenden zu weinen. Miterleben, Barmherzigkeit und Liebe müssen hierzu die Triebfeder bilden. Mit allen Menschen Frieden zu halten, ist der Friedenskinder höchste Aufgabe.

In der Gemeinde E. diente der Apostel mit Philipper 3, 12–21. Nach einleitenden Worten wurde auf die Unvollkommenheit alles Irdischen hingewiesen. Kein Mensch der Erde ist vollkommen. Der alte Apostel bezeugt dies wiederholt von sich. Das hindert uns aber nicht, den Stammapostel, die Apostel und alle nach der Vollkommenheit Strebende zum Vorbild zu nehmen. Sollte aber jemand keinen Menschen finden, der ihm als Vorbild genügend erscheint, so steht für solche Jesus rein und makellos zum Vorbild, den keiner einer Sünde zeihen konnte. —

Dem Ziele nachzujagen, ist unsere Aufgabe. Bei den olympischen Spielen verlor eine Mannschaft während des Laufes um den Sieg den Stab, und das brachte sie um die goldene Medaille. Die kurze Zeitspanne, die erforderlich war, um den verlorenen Stab wieder aufzuheben, genügte, dieser Mannschaft jede Aussicht auf einen Sieg zu nehmen. Möge keines von uns den Stab des Glaubens und Vertrauens verlieren, denn die Zeit ist unerseßlich, die gebraucht

wird, um das Verlorene zu suchen. Im Ergreifen der vom Herrn bereiteten Heils- und Gnadengüter liegt die Gewähr, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Wer dem Ziele nachjagt, darf das Gesicht nicht im Nacken haben. Es muß, was dahinten liegt, vergessen werden, wie der alte Apostel sagte: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel“ (Philipper 3, 13–14).

Wer nicht vergeben kann, kann auch nicht vorankommen, weil er sich durch seine Unverföhnlichkeit Lasten aufgebürdet hat, die er nicht zu tragen imstande ist. Paulus schrieb in seinem Briefe an die Philipper: „Solget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Mit demselben Recht können dies auch heute die Apostel des Herrn sagen, denn auch sie leben ihre Lehre und lehren ihr Leben. Jesus sagte schon im Alter von zwölf Jahren: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Die Jünger des Herrn blieben nach seinem Weggange an dem ihnen genannten Ort und konnten deshalb auch die Offenbarung des Heiligen Geistes durchleben. Bleiben wir in der Gemeinschaft und innerhalb unserer geistigen Lebenselemente, so wird auch unser Warten auf den Herrn nicht vergeblich sein und wir werden mit ihm verklärt werden in seiner Erscheinung.

Am Sonntag wurde G. besucht. Die Gemeinde sang zur Begrüßung des Apostels das Lied: „Gott ist gegenwärtig, laßt uns anbeten.“! Dazu wählte der Gesandte des Herrn Kolosser 4, 2–6 als Schale seiner gottesdienstlichen Wirksamkeit. Liebreich und ernst zugleich drang an aller Ohr, das Gebet nicht zu vergessen, welches der Schlüssel zum Vaterherzen ist, das Mittel, als Kinder mit dem himmlischen Vater in Verbindung zu treten. Besonders wurde darauf hingewiesen, für die Wortverkünder zu beten, damit die Türen der Geheimnisse Gottes im Worte nicht verschlossen bleiben. Mancher möchte denken, der Apostel weiß das alles. Solche befinden sich aber im Irrtum, denn es ist nicht Menschen- sondern Gotteswort. Weiter hob der Apostel die Notwendigkeit eines rechtschaffenen Wandels Außenstehenden gegenüber hervor, auf daß das Werk Gottes nicht lästerlich werde vor den Menschen. —

Kaufet aus die Gnadenzeit. Es hat Zeiten gegeben, wo die Läden völlig ausverkauft waren. Man kaufte selbst wertlose und unnütze Dinge, nur um sein Geld angelegt zu wissen. Unendlich viel wichtiger ist es aber für uns, die Gnadenzeit auszukaufen mit allem, was sie an Ewigkeitswerten in sich trägt. Hierzu muß aber der ganze innere Mensch mit seinem gesamten Vermögen an Kraft, Zeit, Hingabe und Liebe eingesetzt werden.

Den Höhepunkt und Abschluß der Reise bildete der Gottesdienst in Sch. mit 1. Petri 5, 5–11. Die Kapelle war bis zum letzten Platz von harrenden Seelen gefüllt. Kam der Apostel im Februar mit den Weinenden zu weinen, so konnte er sich heute mit den Fröhlichen freuen. — Untertan zu sein, heißt demütig sein, solchen aber ist die Gnade verheißen. Ein hochfahrender Mensch kann sich nicht beugen; auch untereinander achte einer den anderen höher als sich selbst. Das allein erhöht bei Gott. Wer sich unter die gewaltige Hand Gottes beugen kann, wirft alle Sorgen auf Gott im Vertrauen, denn seine Hilfe kommt zu rechter Zeit. Darum gebühret Gott, dem König des Friedens, allein Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Der Berichterstatte

Eine Zeitfrage.

Es wurde die Frage gestellt: War Jesus ein Jude? Diese Frage beschäftigte ja schon viele Millionen Menschen, einerlei, ob sie innerlich gegen oder für ihn eingestellt waren.

Auch wir haben vom Standpunkt des Glaubens aus gesehen ein Interesse, uns eingehend mit dieser Frage zu befassen.

Zunächst ist dann die Frage: Wer ist ein Jude? Antwort: Es ist ein Mensch, der von einem jüdischen Vater gezeugt und von einer jüdischen Mutter geboren ist.

Die Beschneidung kommt hierbei nicht in Frage; denn dieselbe machte den Juden zu einem Zugehörigen des alten Bundesvolkes und stellte nur eine Erfüllung des damals entsprechend gegebenen Gesetzes dar.

Es konnten auch Fremdlinge durch die Beschneidung die Zugehörigkeit zum Volk Israel erwerben, sind aber dadurch niemals geborene Juden geworden. Es fehlte ihnen der jüdische Geist und das jüdische Blut.

Jesus ist aber von keinem Juden gezeugt, sondern er ist das Wort von Ewigkeit her, und Gott, der ewige Geist, ist der Vater dieses Wortes. Dieses Wort, erfüllt vom Geiste des Ewigen, durch Verkündigung des Engels in den Schoß der Maria gegeben, hat sich als ein göttlicher, nicht jüdischer Same dem von Gott zur Ausreise im Mutterleibe gegebenen Gesetze entsprechend entwickelt. Als diese Entwicklungszeit erfüllt war, wurde Jesus, der Sohn Gottes, geboren, umhüllt mit dem von seiner Mutter gelieferten menschlichen Körper.

Der Gottes- und Mariensohn war in Erscheinung getreten, als wahrhaftiger Gott und als wahrhaftiger Mensch. Gottheit und Menschheit waren nunmehr in einem vereinigt (bitte Lukas 1, 26–35 lesen).

Maria war sich über den Vorgang absolut nicht klar und stellte deshalb nach Vers 34 an den Engel die Frage: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ Darauf gab der Engel gemäß Vers 35 die göttliche Antwort.

In Johannes 1, 1–17 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Jesus das Wort ist, das von Ewigkeit her beim Vater war. Das Fleisch, das die Maria dazu gab, konnte aus dem, der von Gott gezeugt war, keinen Juden machen. Das Fleisch, der Körper, war nur die Umhüllung. Wenn ein Ausländer einen Anzug in Deutschland erwirbt und diesen trägt, dann ist er dadurch noch kein Deutscher. Selbst wenn ausländische Eheleute in Deutschland wohnen und ein Kind zeugen, dann trägt dieses Kind nicht den deutschen Geist in sich, sondern den Geist und das Leben seines Erzeugers. Dieses Kind kann aber nie Deutscher sein. Es kann weder deutsch denken noch deutsch fühlen. Es ist und bleibt ein Fremdling im deutschen Lande, und wenn es 100 Jahre alt wird. Es fehlt ihm das deutsche Blut und deutscher Geist.

Schon die Ankündigung der Geburt Jesu löste eine Feindschaft, den Kindermord von Bethlehäm, aus. Als Jesus mit seiner Lehre hervortrat, zeigte sich sofort die Feindschaft des jüdischen Geistes gegen den in ihm wohnenden Geist. Die Juden sahen in ihm nicht einen Gleichgesinnten und Geistesverwandten, sondern einen, der einen anderen Geist in sich trug, der

sie durch Wort und Handlung bekämpfte. Jesus hat gesagt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen. Dies hat er dadurch getan, indem er Größeres leistete und gab.

Das Gesetz Moses strafte nur die Worte und Handlungen, aber Christi Gesetz strafte auch die Gedanken. Wer nach dem Gesetz Mose die Ehe brach, wurde gesteinigt. Jesus aber sagte: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 28), ist also schon vor Gott ein Ehebrecher. Sein Gebot lautete, Gott über alles zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Darin ist das ganze Gesetz erfüllt.

Als der jüdische reiche Jüngling an den Herrn Jesus mit der Frage herantrat: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ da verwies ihn Jesus erst, dem Glauben des Jünglings entsprechend, auf die Erfüllung der Gebote. „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf,“ antwortete der Jüngling, worauf Jesus sagte: „Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“ (Markus 10, 17–21). Also Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Der Jüngling aber ward unmutig und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter, berichtet uns die Bibel.

Wenn Jesus mit seinen Gegnern zusammentraf, sagte er: „Mose hat euch (Warum sagte er nicht: uns?) so und so gesagt (Johannes 6, 32); Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern wegen eures Herzens Härte“ (Matthäus 19, 8). Den Tempel nannte er: euer Haus (Matthäus 23, 38), und wenn er auch sagte, daß er nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern es zu erfüllen (Matthäus 5, 17), dann besteht darin absolut kein Widerspruch, weil er Größeres geleistet hat.

Daraus geht klar hervor, daß der Geist in Jesus kein jüdischer war, sonst wäre er nicht von den Juden dem Pilatus überliefert worden. Sie sahen in Jesus einen, der absolut nicht in ihre Gemeinschaft paßte. Er war und blieb ihnen ein Fremdling, ein Zöllner- und Sündergefelle.

Jesus hat also als wahrhaftiger Gott in dem angezogenen Menschenfleisch die Erdenjahre durchlebt, Bedürfnisse gehabt wie ein Mensch, Schmerzen, Hohn und Spott ertragen wie ein Mensch, jedoch infolge der in ihm wohnenden Gottheit die Versuchungen überwunden und dann ein vollgültiges Opfer gebracht, indem er seinen Leib, der ohne Sünde geblieben war, zum Schuldopfer für uns Menschen gab.

Siehe, das ist Gottes Lamm!

Johannes 1, 36–39.

Jesum wandeln zu sehen, war und blieb immer ein Geheimnis und wird es auch so lange bleiben, bis er in Kraft und Herrlichkeit kommen wird. Wenn es einst schwer war, ihn in einem geheiligten Leibe d. h. ohne Fehl und Mängel zu erkennen, wieviel schwerer mag es sein, wenn er sich nur in der Gestalt seiner Knechte zeigt, um allerdings in ihnen alles zu sein; denn das ganze Vollmaß seines Verdienstes ist ihnen zur Austeilung anvertraut.

Johannes der Täufer konnte seine Jünger auf Jesum aufmerksam machen und ihnen sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Diese zwei Jünger begriffen die Größe dieser Stunde und folgten Jesum nach. Nicht alle Men-

schen haben einen solchen Berater, der ihnen so deutlich und klar sagen kann, was und wo Jesus ist, der nicht nur sagen kann, daß das Gottes Sohn ist, sondern daß das auch das Lamm ist, welches der Welt Sünde trägt, d. h. auf sich nimmt. Heute, da der Geist und das Verdienst Christi da sind, werden unsere Sünden getilgt und wir werden von dem Anrechte der Geister freigemacht.

Es genügt also nicht, zu glauben, daß Jesus einstens gelebt, gelehrt und gearbeitet hat und ihn deshalb zu lieben und zu verehren. Obwohl das eine ohne das andere nicht sein kann, so ist es doch für uns sehr wichtig, zu wissen, wo sich Christus heute in der Gegenwart als Lamm offenbart. Was nützt aller Glaube, alle Liebe, alles Vertrauen zu Jesum, wenn man nicht die Opferstätte kennt, deren Liebesfeuer uns von Sünde und Unrecht befreit und den Geist gibt, der allein imstande ist, uns zu Kindern Gottes zu machen.

„Meister, wo bist du zur Herberge?“ so fragten einst, die ihm nachfolgten, so fragen auch heute die, welche wissen wollen, wo Jesus Ruhe für die Seelen austellt. „Kommt und sehet's!“ war einst und ist heute seine Antwort. Er bereitet denen einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit, die ihm nachfolgen und vertrauen. Sie brauchen dann nicht nur zu glauben, sondern der Genuß seiner Segnungen gibt ihnen die Gewißheit des ewigen Lebens, formt sie zu neuen Kreaturen, durchdringt sie mit seinem Wesen nach Leib, Seele und Geist und hüllt sie in ein Tatenkleid, das einst der Auferstehungsleib ablösen wird.

Die vier Winde

Offenbarung 7, 1–3.

Die Erde wird von vier Winden beweht, die je nach der Notwendigkeit die Kräfte oder Segnungen auslösen, die zur Existenz der Erdbewohner notwendig sind. Aus dem Süden kommen die warmen Winde, die das Wachstum fördern. Die Westwinde bringen den Regen. Aus dem Norden kommen die kalten Strömungen, die wohl das Wachstum nach oben hindern; aber dadurch werden die Pflanzen veranlaßt, ihre Wurzel tief ins Erdreich zu schlagen. Und aus dem Osten kommen die Winde, die Trockenheit erzeugen. Würde einer der Winde zu lange Zeit über die Erde wehen, so gäbe es Katastrophen. Vernichtung wäre die Folge, wie es uns die Geschichte der Sintflut überliefert, obwohl es damals nur 40 Tage und Nächte ununterbrochen regnete. Die Winde, die über die Erde wehen, werden von Gott so verteilt und ausgeglichen, daß die Schöpfung so lange erhalten bleibt, wie es nach göttlichem Ratsplan vorgesehen ist.

So wie im Natürlichen die Engel Gottes Wache halten, daß alles seinen geregelten Lauf nimmt, so halten sie auch Wache über die Strömungen, die das Seelen- und Geistesleben der Menschen berühren. Wer die Geschichte der Menschheit und die Völker in ihrem Drange nach Gutem und Bösem beobachtet, wird die schädlichen Winde, aber auch die ordnende Hand Gottes erkennen, die in unserer Zeit besonders zutage tritt.

Erde ist das Festland, das einst Gott von den Wassern schied. Das Himmelreich, das Jesus brachte und den Seinen aufschloß, ist ein Festland, eine Zufluchtsstätte für die Gotteskinder. Das Meer ist das Sammelbecken für alle Strömungen geistigerweise in denen sich die Menschen bewegen und welchen sie angehören; da sind die einen heute oben und morgen wieder in seinen Tiefen. Bäume sind Menschen; es gibt schädliche und nützliche, Lebensbäume und Bäume der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Gott läßt sie alle stehen, sie haben alle ihre Aufgabe im guten und im bösen Sinne.

In dieser Zeit ist auf einen anderen Engel hingewiesen, der von dem Aufgang der Sonne kommt und das Siegel des lebendigen Gottes hat. Christus als das Licht der Welt ist es, welcher die Versiegelungsarbeit durch die Apostel des Herrn ausführt, wie im Anfang, und seinen Gesandten Auftrag gegeben hat, alle die zu versiegeln, die als Knechte Gottes erwählt sind, und dem Herrn im Reiche Gottes dienen. Dadurch, daß diese Seelen des göttlichen Siegels teilhaftig werden und an sich arbeiten und ihre Zubereitung bewirken lassen, werden sie würdig erfunden vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht. Das göttliche Siegel oder die Festmachung geschieht an der Stirn, der Zentralstätte des Menschengeistes. Hier, wo die Gedanken ihre Ursprungsstätte haben, setzt die Festmachung ein, denn daselbst ist der Ausgangspunkt für Wort und Tat des Menschen.

Wenn die Wetter oder Winde einmal hereinschlagen, wird es kein Ansehen der Personen geben. Die Auswahl und die Zubereitung muß vorher erfolgt sein, denn den Wettern folgt der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit und er kann nur das vollenden, was durch die Arbeit seiner Gesandten bereitet worden ist. C. L.

Christus im Schiff

Matthäus 8, 23-27.

Auf dem großen Völkermeere fahren viele Schiffe, große und kleine. Alle haben sie das eine Ziel, nach Erfüllung ihres Zweckes den Heimathafen zu erreichen. Nicht alle gelangen an das Ziel, nicht alle kommen als Gesegnete heim und nicht alle werden mit Freude begrüßt. Manche Menschen kommen als Gefesselte, harte Strafe wartet ihrer, andere kommen krank und der Tod greift nach ihnen. Manchen ist die Heimat keine Heimat mehr, das Vaterhaus ist ihnen verschlossen. Die Mutter hat das Zeitliche verlassen und ist in die Ewigkeit gegangen, den Vater hat der Kummer in die Grube gezogen. Das Natürliche ist nur ein Schattenbild vom Ewigen.

Gehört man einer Gemeinde an, in der Christus ist, in der man nicht nur an Christus glaubt und ihn liebt, sondern von ihm gesegnet wird durch seiner Knechte und Apostel Wort, kann es wohl auch mal vorkommen, daß Christus schläft. Schlafen heißt ruhen! Wo die Seinen sind, vor allem seine Apostel, wo man ihn gerne aufnimmt, wo Liebe und Treue, Barmherzigkeit und Geduld ihre Kräfte entfalten, weilt Christus gerne, wie einst in Bethanien. Da nimmt er mit seinem Vater Wohnung, da versteht man ihn, glaubt ihm und ist ihm gehorham. Das schließt aber nicht aus, daß auch Stürme kommen, die alle bedrohen, die im Schiffe sind. Die Stürme können persönlicher Art, können in der Familie, in der Gemeinde sein, aber auch das Volk bedrohen, dem man angehört. Das eine sollen wir immer wissen: Christus kann weder verderben noch untergehen. Bleiben wir bei ihm im Schiff und lassen uns nicht verlocken ins unsichere Völkermeer zu gehen, noch Stätten, Vereinigungen aufzusuchen, an denen Christus nicht weilt, so werden wir unserer Seelen Seligkeit als Ausbeute unbedingt davon bringen. Denn er ist treu, der uns verheißt hat:

Und wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht.
Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!

C. L.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1937

Pfingsten

Der heilige Geist und seine Arbeit

Bevor Jesus zum Vater ging, sagte er zu seinen Jüngern, daß der Vater den Tröster, den Heiligen Geist, senden werde, der sie in alle Wahrheit leiten würde, also auch in die Wahrheiten, die er ihnen damals noch nicht sagen konnte, weil dafür noch kein Verständnis und auch nicht die entsprechenden Zeitverhältnisse vorhanden waren.

Jesus hat das Erlösungswerk begonnen und die zur Erlösung nötigen Mittel erworben und zur Verwendung bereit gestellt, nach den Worten: Von dem Meinen wird er's (der Heilige Geist) nehmen und euch verkündigen. — Er wies somit auf eine aktive Tätigkeit des Heiligen Geistes hin.

Die heilige Schrift hat uns das von Jesus Gesagte überliefert, aber den Geist und die Mittel, von denen Jesus redet, bietet die Schrift nicht an. Dies alles müssen wir da in Empfang nehmen, wo Jesus die Einrichtung dafür gegeben hat.

Der selbe Heilige Geist, durch den der Anfang des Erlösungswerkes gemacht wurde, ist auch Vollender desselben. Die Schrift hat uns in Offenbarung 3, 18 den Rat des Herrn bis auf den heutigen Tag überliefert. Aber die Mittel selbst, die zu erwerben geraten wird, finden wir nicht in der Schrift. Der Apostel muß diese vom Herrn auf dem von ihm verordneten Weg nehmen und den vom Vater herzugeführten Seelen anbieten.

Jeder Apostolische weiß, daß für ihn Jesus in der Apostelgemeinschaft mit dem Stammapostel als Haupt die Segenstätte ist, und er das Gold, weiße Kleider und Augensalbe, fortlaufend daraus nehmen muß. Dadurch kann er das erhalten, wozu Jesus in obigem Worte den Rat erteilt hat. Der Heilige Geist gibt also auf dem von Jesus gelegten Wege das Nötige, damit die Wiedergeborenen, die zu Trägern des Heiligen Geistes und des Lebens aus Christo geworden sind, vollendet werden. Der Heilige Geist wird nicht ruhen, bis er den Auftrag, der ihm geworden ist, an uns vollendet hat.

Die Pfingstarbeit war einst die Arbeit des Heiligen Geistes. Die Pfingstarbeit in diesem Jahre kann und darf auch keine andere Arbeit als die

des Heiligen Geistes an uns sein. Es reicht nicht aus, von dem Heiligen Geiste zu reden oder lediglich auf ihn hinzuweisen, sondern es kommt einzig und allein darauf an, daß der Heilige Geist durch uns zu denen reden kann, die der Vater herbeiführt.

Wohl hat Petrus einst auf die Erfüllung der gegebenen Verheißung hingewiesen, aber seine Rede war nicht mehr die eines Fischers, sondern die Rede eines mit dem Heiligen Geist erfüllten Apostels Jesu Christi.

Die Gemeinde Gottes hätte heute keinen seelischen Gewinn, wenn man ihr als Bibelkenner nur die Pfingstgeschichte erzählte. Man würde dadurch nur das Wissen der Mitglieder vermehren, aber keine Seligkeit und Freimachung bewirken.

Wo aber der Heilige Geist durch den Amtsträger zur Gemeinde reden kann, wird Pfingsten auch in diesem Jahr als ein Fest des Friedens und der Freude im Heiligen Geiste durchlebt.

Mit diesem Euch allen ein gesegnetes Pfingsten wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

Apostelbrief

Mein in Christo herzlich geliebter Stammapostel!

Die Zeit eilt hin. Am 11. 2. vormittags bereitete ich in K. dem Volke Gottes mit dem Worte 1. Petrus 1, 13–16 einen Tisch nach dem mir von Ihnen in Bezug auf die Hoffnung gegebenen Anweisungen. Dieser Gottesdienst war so recht vom „Immergrün der Hoffnung“ durchzogen. Der Psalmist sagte schon: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“ (Psalm 119, 92). Dieser Gottesmann lebte in der Hoffnung auf die Erfüllung des Gesetzes. Wir sehen gegenwärtig alles in vollendeter Form erfüllt. Der Heilsbringer im Stammapostel, in den Aposteln ist unter uns. Der Erlösungsgedanke Gottes hat greifbare Form angenommen und füllt unser tägliches Denken aus. Hoffnungsfreudig sind wir in den Wagen Gottes, den Zug der Ewigkeit gestiegen. Schnell ist das Tempo; denn Eile tut Not. Die Hoffnung, daß Gott die Seinen wohlbehalten an das Ziel bringt, läßt uns die Gegenwart und ihren Zweck erkennen. Hier und da werden die Bremsen angezogen, nicht zum Verderben, sondern als sichtbarer Beweis, daß der Zielbahnhof in Sicht kommt. Das Gewirr der vielen Weichen (Abweichungen, Verirrungen) erfordert eine gewaltige Verminderung der Geschwindigkeit, um nicht auf ein totes Geleise zu kommen. Durch das Anziehen der Bremsen wird selbst der schlafende Passagier munter. Das durch die Weichen verursachte Geratter veranlaßt jeden, sich zum Aussteigen vorzubereiten. Niemand ist betrübt, wenn es dem Ende der Fahrt zu geht; alle sind froh, ihr Hoffen erfüllt zu sehen und bald am Ziele zu sein.

Dies, lieber Stammapostel, ist meine Hoffnung, die ich auch in den Herzen der Brüder und Gotteskinder befestigen konnte. Möge der Herr das Signal auf Einfahrt (Grünes Licht—Hoffnung) stellen und uns zu dem Ort der Liebe und ewigen Bewahrung gelangen lassen. Wer eine solche Hoffnung in sich trägt, reinigt sich aber auch von aller Untugend.

Am Nachmittag nahm ich dann das Wort Psalm 48, 13–15. Von alters her waren die Türme Beobachtungsposten, die heranziehenden Feinde zu melden, Feueralarm und verschiedene Signale zu geben, zum Gottesdienste zu rufen usw. Das letzere geschieht meist unter Verwendung der Glocken, welche immer harmonisch abgestimmt sein müssen, wenn ein lieblicher Klang erzielt werden soll. Werden die Glocken mittels der herabhängenden Seile in Bewegung gesetzt (Seile der Liebe), dann ist es schön, wenn so recht „das Dichterwort vollste Wahrheit wird: „Friede sei ihr erst' Geläute!“

Der Turmbau zu Babel verwirrte die Völker, und kein Mensch verstand mehr die erste Sprache der Liebe. Der Turm- und Tempelbauer Jesus vereinigte wieder alle Sprachen zu der einen Sprache der Liebe, wovon geschrieben steht: „Alle Zungen sollen Gott bekennen“ (Römer 14, 11). Um die göttliche Segensstätte scharen sich alle Kinder Gottes. Sie schauen auf den Turm, wenn das Opfer entzündet wird. Den schönsten, herrlichsten und höchsten Turm sehen wir heute im Stammapostel aufgerichtet, dann sind weitergehend die Apostel in der Verbindung mit den treuen Knechten und Dienern feste Türme und Wehrmauern.

In alten Städten sieht man oft noch viele Türme, aber man findet keine Tempelstätten mehr. Die Türme stehen noch als Wahrzeichen einstiger Befestigungen. Um derartige Türme schart sich aber heute niemand mehr, wodurch sie auch ihren wahren Wert verloren haben.

Von der turmhohen Erkenntnis aller treuen Zeugen Christi ertönt noch zur Stunde der lockende Ruf: „Komm heim, komm heim, o du irrende Seele! Komm heim, komm heim! Längst schon warten wir dein!“ Möchte die lebendige Menschenmauer keinerlei Lücken aufweisen, damit alle erfüllt bleiben von der Liebe zur himmlischen Heimat, zu Gott dem Vater und dem Sohne, aber auch zum Stammapostel, zum Apostel, zu den Brüdern und Geschwistern.

Am 14. 2. bediente ich die Geschwister der Gemeinde S.-W. mit dem Worte Lukas 8, 22–25.

Ob der einzelne Mensch, die Familie, die Gemeinde oder das gesamte Gotteswerk: alles kann mit einem Schiffe verglichen werden. Bei eingehender Betrachtung eines solchen Fahrzeuges können wir mancherlei beobachten.

Wie schlimm wäre es, wenn einem auf hoher See schwimmenden Schiff das Steuer (Glaube) verloren ginge! Wahrlich, nur ein kleiner Bestandteil an dem großen Wunderwerk eines Dampfers; aber ohne diesen wäre das Schiff einfach manövrierunfähig und damit ein Spielball der Wellen, ein schwimmendes Grab. Die Magnethadel und besten Instrumente, auch der stärkste Wille, zum Ziel zu kommen, würden nichts helfen. Glaube leitet uns durchs Leben und zeigt uns Gotteskindern Richtung und Ziel.

Wie wollte ein Schiff weiterkommen, wenn ihm der Antrieb der Schiffschraube (Heiliger Geist) fehlte? „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Ohne Zweifel würde durch einen derartigen Verlust ein Stillstand eintreten. Es ginge dann weder vorwärts noch rückwärts, da das Schiff hilflos den Wellen überlassen bleibt. Die einzige Rettung besteht noch darin, daß es aus Mitleid von einem anderen Schiff ins Schlepptau genommen und in den Ausgangshafen zurückgebracht wird. Stillstand ist Rückgang!

Sollten durch wilde Stürme und Fluten die Masten und der Oberbau (Hoffnung) weggerissen werden und somit der hoch im Mast hängende

Beobachtungskorb mit dem weitausschauenden Beobachter nicht mehr vorhanden sein, dann wäre es auch schlimm bestellt. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Die Hoffnung schaut weit voraus und wird als solche auch zuerst den Strand der ewigen Heimat erspähen.

Was nützte aber dies alles selbst dem größten Schiffe, wenn es leck (undicht, beschädigt) würde, und das Wasser, das außer Bord sein muß, ins Schiff eindringe, wenn — um wieder von unserem Schiffelein zu sprechen — die Liebe, als die beschützende Wand, einen Stoß bekommt und somit der bewahrende Mantel zerreißt! Die Liebe deckt doch alle Schwächen! Die kalten Fluten der Lieblosigkeit, die zuvor draußen waren, finden nun ungehindert Eingang in das Herz. Die sich in einem solchen Zustand befinden, sind untergehenden Schiffen gleich.

Wie furchtbar ist es auch, wenn ein Schiff keinen Führer hat! Als der Herr Jesus einmal bei einer Fahrt auf dem See Genezareth nur kurze Zeit im Schiffe schlief, war die Besatzung, seine Jünger, schon vollständig ratlos. Was wäre die Neuapostolische Kirche ohne den Stammapostel, ohne Apostel, eine Gemeinde ohne Vorsteher, eine Familie ohne Vater, ein Volk ohne Führer, ein Mensch ohne Kopf? Es wäre kein geordnetes Leben denkbar. So könnte ich mir heute Gottes Volk ohne den Stammapostel nicht denken.

Schiffe müssen auch den nötigen Tiefgang haben, wenn sie nicht durch Winde oder Wellen umgestürzt werden sollen. Sind die Schiffe nicht mit Nutzlast (Früchte des Heiligen Geistes) beladen, dann ist wertloser Ballast (Sünde) in den Räumen. Die Ladung muß auch in dem Schiffsraum gleichmäßig verteilt sein (Ruhe und Gleichgewicht der Seele).

Ein Passagier kann nicht auf die eigene Kraft pochen, sondern muß sich ganz dem Kapitän anvertrauen.

Besondere Gefahr bilden in gewissen Zeiten die Eisberge. (Solche Herzen in denen alles erkaltet ist). Ein Zusammenstoß mit diesen ist immer verhängnisvoll.

Bei Gefahr in höchster Seenot ertönen überall hörbare SOS-Rufe (save our souls, d. h. zu deutsch: rettet unsere Seelen), das stille Seufzen im Kämmerlein. Zur Hilfeleistung ist jeder Seefahrer verpflichtet. Einer trage des anderen Last!

Bei der Einfahrt in den Hafen ist die Fahrerinne manchmal sehr schmal und oft gefahrbringend. Es gehen deshalb Lotsen (Engel) an Bord des Schiffes, um das Schiff ohne Gefahr an den Ort zu bringen, wo die Ladung gelöscht wird. Ballast wird weggeworfen; nur die gute Ladung kommt in die Lagerhäuser.

Ein Schiff ist ein Stück Hoheitsgebiet der Nation, welcher der Schiffsinhaber angehört. Auf einem deutschen Dampfer stehen wir daher auf deutschem Boden und unter deutschem Schutz und unter deutschen Gesetzen. Es ist dies ein kleines Stückchen Heimat und Vaterland, selbst am Ende der Welt.

So ist auch die Kirche Christi im weiten Völkermeer ein Stück himmlischer Heimat, himmlisches Hoheitsgebiet. Wer sich in ihr befindet, steht unter göttlichem Schutz. Keine Macht hat Anrecht an solchem, es sei denn, er begeben sich irgendwo an Land und würde sich eine Verfehlung zuschulden kommen lassen.

Dies mit herzlichsten und innigen Grüßen von ihrem dankbaren und in Treue ergebenern
A. L.

Auszug aus einem Ältestenbrief

In einem Dienst habe ich Johannes 17, 17–20 verarbeitet. Der Herr Jesus hat, wie aus diesen Worten hervorgeht, nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die, so durch ihr Wort an ihn glauben werden. Er hat also im hohenpriesterlichen Gebet nicht für die gebeten, die durch das Lesen der Heiligen Schrift oder das Anhören von Erzählungen über die früheren Gottestaten an Jesus glauben, sondern der Herr hat für solche, die durch das Wort seiner Apostel zu dem lebendigen Glauben kommen.

Ihr (der Apostel) Wort war und ist das schöpferische und gestaltende Element der Sohneschöpfung, wie das vom Vater ausgehende Wort (Jesus) Ursache und schaffende Kraft der gesamten Gotteschöpfung war.

Johannes sagte in den drei ersten Versen des ersten Kapitels seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Das Wort des Vaters war also nicht nur die schaffende Kraft, sondern auch das verbindende Mittel zwischen Erzeuger und Produkt (Erzeugnis). Ohne dieses Wort, das erst viel später in dem Menschensohne Jesus Fleisch anzog, konnte also nichts Göttliches hervorgebracht werden. Selbst im natürlichen Leben tritt eine ähnliche Erscheinung zutage.

Die Sprache eines Volkes (das Wort) ist, wie die Sprachwissenschaft nachweist, nicht nur Verständigungsmittel, sondern sie birgt, nach dem Ausspruch eines namhaften Mannes unserer Zeit, auch schöpferische Kräfte in sich, die der Art des Volkes entsprechend sind. Eine Rede kann den Zuhörer innerlich derart fesseln, daß sich sein Seelenzustand völlig verändert. Besondere Bedeutung und Auswirkung hat ein Wort erst dann, wenn dahinter auch noch eine besondere Macht steht. Denken wir dabei an die Autorität des Staates. Ganz Neues, noch nie Dagewesenes, wurde dadurch schon geschaffen.

Ist es denn mit Jesus und seinem Worte nicht ebenso? Wie der Herr, als das fleischgewordene Wort, das versöhnende Mittel zwischen Gott und der Schöpfung war, so sind die Apostel, als ein Produkt des Sohnes Gottes, mit ihrem Wort das Mittel zwischen uns und dem Gottessohn. Wir sind wiederum als Erzeugnis ihres schöpferischen Wortes in Erscheinung getreten; denn durch ihr Wort wurden wir wiedergeboren und sind das geworden, was wir sind. Also dachte der Herr Jesus schon vor beinahe zweitausend Jahren auch an uns; denn er bat doch im hohenpriesterlichen Gebet für die, welche durch seiner Apostel Wort an ihn glauben.

Auch bei den heiligen Gnadenerweisungen, den Sakramenten, tritt die Wichtigkeit dieses Wortes als erfüllendes Mittel in den Vordergrund. Bei der Heiligen Versiegelung verbindet das Wort die Handlung des Apostels und den Glauben des Täuflings und macht somit demselben das Sakrament erst zugänglich. Ebenso ist es bei der Heiligen Wassertaufe und dem Heiligen Abendmahl. Wie schöpferisch dieses Wort ist, beweist doch die Tatsache oft genug, daß in manchem Gottesdienst unter dem Hören, sogar unter dem Sprechen, ein ganz neuer Seelenzustand erzeugt wird. Noch manche andere wunderbare Erhärtungen wären dazu anzuführen, wie z. B. das Verfehlen in ein Seligkeitsbereich, welches man bis dahin noch nicht kannte, usw.

Welche Kraft in den Worten des Gesalbten des Herrn liegt, beweist doch zur Genüge die Tatsache, daß ein Wort unseres Stammapostels, welches man vor Jahren hörte, heute noch an einem arbeitet, da man es nie vergessen konnte und daselbe zur gegebenen Stunde immer wieder als Ermahnung, als liebevolle Warnung oder als Trost erscheint. Dieses so in uns wirkende Wort trägt die Kraft des Heiligen Geistes in sich, es läßt uns nie alleine und wird uns durch die Fülle der Auferstehungskraft an jenem großen und herrlichen Tag mit seinem ewigen Erzeuger, dem Sohne Gottes, für immer vereinigen.

Wie köstlich ist es doch, den tiefen Sinn und das Geheimnis dieses unscheinbaren und doch so gewaltige Kräfte in sich bergenden Wortes zu kennen, von dem der Dichter in dem Liede sagt:

Ich weiß ein Wort so herrlich, so klein und doch so groß,
das bringt uns allen nahe ein unaussprechlich Los.

Dieses Wort schafft viel Freude und Seligkeit. Allerdings ist dieser Vorgang den Klugen und Weisen ein Geheimnis (Matthäus 11, 25). Man kann das Wort nicht sehen und nicht betasten, und doch trägt es solche unendliche Kräfte in sich, und zwar deshalb, weil die Macht des Geistes hinter ihm steht, der es geboren hat. — G. R.

Reisebegleiter

Gedanken über Lukas 24, 13—26.

Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden; denn wir haben hier keine bleibende Stätte und gehen alle ohne Ausnahme der Ewigkeit entgegen.

Dem aufmerksamen Beobachter entgeht es nicht, daß Menschen, die ein und denselben Weg gehen, ihn nur dann immer gemeinsam gehen können, wenn sie, abgesehen vom Ursprung, gleichen Sinnes sind und ein Ziel haben.

Vom kindlichen Spiel angefangen, und unter dem Wort: „Gleich und gleich gesellt sich gern“ muß eine gewisse seelische Gleichschaltung vorhanden sein. In den Jünglings- und Jungfrauenjahren tritt das noch mehr in Erscheinung, wo das persönliche Näherkommen die seelische Zuneigung verstärkt.

Die Erfüllung des Willens Gottes, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, dient dazu, einen Weggenossen für dieses Leben zu haben, mit dem man Freud und Leid teilt. Sind beide eines Sinnes, haben sie ein Ziel im Vertrauen und Vertrauen, so bleiben sie zusammen. Viele Personen beweisen jedoch das Gegenteil, indem sie jahrelang zusammen gingen und sich durch irgend einen Zwischenfall voneinander trennten.

Soll die oft lange Wanderung nicht langweilig sein, müssen beide eine Sprache der Verständigung führen. Körperlich behinderte bedürfen besonderen Verstehens. Kranke untereinander richten sich als Weggenossen der Trübsal aneinander am besten auf. Wenn einer sieht, daß der andere ein noch schlimmeres Leiden hat als er, dann tröstet er sich damit. Ein Armer richtet sich an der noch größeren Armut seines Mitmenschen wirksamer auf, als an der Gabe eines Reichen.

Das gesellschaftliche Leben der Menschen bringt immer Gleichgesinnte zusammen, Sorte bei Sorte. In allen möglichen Vereinen sind immer solche beieinander, die sich für das Gleiche interessieren und begeistern. Wie der Herr so der Knecht, und wie der Knecht, so das Geschirr, und wie der Wirt, so bereitet der liebe Gott die Gäste.

Ein Frommer fühlt sich unter den Gottlosen nicht wohl, und diesen ist der andere mit seinem Gottesglauben ein Greuel. Die Kinder des Lichtes haben mit den Kindern der Finsternis keine Gemeinschaft, ebenso wie sich eine Taube nie mit einer Krähe paart.

Die beiden Emmausjünger gingen mit ein und derselben bangen Frage über die Zukunft der Sache Jesu einen Weg und redeten über alles Geschehene. Der, von dem sie redeten, gesellte sich aber als Weggenosse zu ihnen. Seine Gegenwart tat ihnen wohl, ja ihr Herz brannte von den ermutigenden Worten des scheinbar Fremden, und doch war er der Gegenstand der Unterhaltung.

Jesus warf in die noch rauchenden Reste zusammensinkender Hoffnung durch Wort und Handlung die Brandfackel neuen Mutes, und zur selbigen Stunde kehrten sie nach Jerusalem zurück, um die anderen verlassenen Weggenossen Jesu von ihrem Erleben zu verständigen.

Mancher geht den Weg der Mutlosigkeit in Unwissenheit nach Emmaus, die Augen fallen zu, die Unterhaltung nimmt zweifelhaften Charakter an. Ein Kind schon, ein Bruder oder eine Schwester gesellen sich zu uns, um das erlöschende Feuer neu zu beleben. Nach der Auferstehung wurde der Herr nicht sofort erkannt; in diesem Falle war er wie ein Wanderer, aber an seinen Lebensgewohnheiten (Brotbrechen und Gebet) wurde er erkannt.

Der Apostel Paulus wies in Hebräer 12, 22—24 auf die Reisegesellschaft der Apostolischen auf ihrer Pilgerreise hin und erwähnte u. a. viele tausend Engel, dann solche, deren Namen im Himmel angeschrieben seien, außerdem, was sehr wichtig ist, solche, die zu Gott, dem Richter über alle, der sogar die Gedanken richtet, und zu den vollendeten Gerechten gekommen sind, außerdem zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels Blut.

Zu denen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, dürfen wir uns auch zählen und haben somit Gemeinschaft mit denselben. Durch die Arbeit Gottes werden selbst die geheimsten Gedanken offenbar. Wer dann seine Sünde erkennt und bereut, für den ist das Verdienst Christi bereitgestellt; denn der Mittler tritt für sie in den Riß, und sie werden durch des Lammes Blut reingewaschen.

Die das himmlische Ziel außer Acht ließen, sonderten sich immer mehr ab. Siebzig Jünger des Herrn blieben zurück, als der Weg schmaler wurde und sich vom Alltäglichen und Allgemeinen trennte. Judas Ischariot konnte nicht für alle Zeiten einen Weg mit seinem Herrn gehen, nur so lange, bis er seine Mission erfüllt hatte.

Der Liebe und der aus ihr hervorgehenden Treue allein war es vorbehalten, Weggenosse bis zum Kreuze, der größten Demütigung Jesu, zu sein. Auch heute trennen sich die Wege vieler vom Wege des Herrn. Gebe Gott aus Gnaden, daß es allen Ehrlichen vergönnt sei, immer mit dem Herrn zu gehen, selbst in der Zeit, wenn die Zugehörigkeit zu Jesu zur Schande gerechnet wird. Möchte nicht die Brandfackel glühender Leidenschaften in unser Herz geworfen werden, wie einst bei der Zerstörung

Jerusalems ein römischer Soldat eine brennende Fackel in den Tempel warf, wodurch der ganze Tempel, der früher ein Bethaus des Herrn war, zerstört wurde. A. W.

Gemeinschaft

Es gibt viele Gemeinschaften, pflanzliche, tierische, menschliche und göttliche. Man kennt Pflanzen, die nur gedeihen, wenn sie zusammen auf einem Platz stehen. Pflanzt man sie weit auseinander, dann sterben sie ab.

In der Tierwelt findet man oft, daß einzelne Gattungen sich zu großen Herden zusammenschließen und dabei recht gut gedeihen. Sie schützen sich auch einander in der Stunde der Gefahr.

Auch die Menschen haben gerne Gemeinschaft miteinander. Wir nennen solches „Volksgemeinschaft.“ Jeder Deutsche gehört z. B. zur deutschen Volksgemeinschaft, und alles Wohl und Wehe trifft ihn mit; denn es geht ihn an, er kann nicht daran vorbeigehen.

Die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen bilden auch eine Gemeinschaft mit denen, die ihnen die Mittel zur Wiedergeburt spendeten. Dadurch erhalten dieselben Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). In dieser Gemeinschaft werden allen denen, die da wollen, die Taten Christi in Trost und Freude, in Gnade und Erbarmen, aber auch in der Hilfe für die Seelen im Gottesdienste dargereicht.

Der Same des göttlichen Willens, den die Apostel vom Stammapostel empfangen und den Dienern übermitteln, trägt in sich das Leben zur Erhaltung und Vollendung. Wenn nun ein Diener diesen Samen in kindlichem Glauben ohne Beimischung eines fremden Samens (eigene Meinung, eigenes Wissen und Können) auf den Acker der Gemeinde streut, muß das Leben Jesu, wie es in den Aposteln steht, auch in der Gemeinde hervorkommen. Es liegt somit nicht an dem Samen, wenn ein Acker (Gemeinde) nicht das reine Wesen oder die Früchte des heiligen Geistes hervorbringt, wie wir sie in den Aposteln finden. Es liegt auch nicht am Sonnenschein oder Regen; denn der Herr läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45). Es liegt vielmehr an dem Acker (Gemeinde), und es muß sich jeder Vorsteher und Diener, wie auch jedes Glied der Gemeinde ernstlich prüfen und das Gott Mißfällige erkennen und ablegen. Gott, der da will, daß allen geholfen werde, wird es dann den Aufrichtigen gelingen lassen.

Manches Kreuz, von Gott zugelassen, soll denen, die Gott lieben, zum besten dienen. Das Kreuz drückt ja seinen Träger oft sehr hart und beugt ihn nieder, gibt ihm aber immer wieder eine nach Hilfe und Erlösung ausschauende Herzensstellung. Den Kreuzträgern gibt, wenn das Herz nicht verstockt ist, das Wort der Friedensboten Trost, Kraft und Mut zur weiteren Pilgerreise nach der ewigen Heimat.

Wenn die Kinder Gottes die Welt lieben und ihren Sinn nur auf das Vergängliche richten, verstehen sie die Worte, die Geist und Leben sind, nicht und kommen sehr leicht dahin, sich an der Rede und an der Arbeit der Gottesgesandten zu ärgern. Die aber den Trost und die Liebe Christi in dem Worte geschmeckt haben, bezeugen: „Wir haben erfahren, geglaubt und erkannt, daß es Christus ist in seinem Werke, der alleine Worte hat, worin das ewige Leben liegt.“ Solche werden nicht von ihm weichen, sondern im Glauben ausharren und die Seele erretten.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei insofern höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1937

Die Lügen- und Gerüchte-Fabrikanten

Epheser 4, 22-30.

Die Lügenfabrikation ist eins der ältesten Unternehmen, die wir kennen. Der erste Bericht darüber stammt aus dem Paradies, wo Adam und Eva von dem Teufel belogen und dadurch geschädigt wurden, daß sie aus dem Paradies ausgewiesen werden und ein Leben voller Krankheit und Not durchkosten und zulezt sterben mußten. Wieviel Lügen wurden doch seit jenem unheilvollen Anfang fabriziert und zur Unehre Gottes und zum Schaden der Menschheit verbreitet!

Daß die Pharisäer und Schriftgelehrten Kinder der Lüge und somit des Teufels waren, hat ja der Herr Jesus klar und deutlich mit den Worten gesagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44).

Der Lügegeist machte auch vor dem Kreis der Jünger Jesu nicht halt. Als er den Judas Ischariot überwunden hatte und als Werkzeug nahm, hat er den Schriftgelehrten wer weiß was alles vorgelogen über Jesus; dann dauerte es auch nicht mehr lange, und die Lüge schien über den Fürsten der Wahrheit zu siegen; denn Jesus wurde auf Grund falscher Zeugnisse zum Tode verurteilt. Die Wahrheit war scheinbar unterlegen, aber nicht für immer; denn die Stunde kam, wo sie siegreich über die Lüge triumphierte.

Als der Geist der Wahrheit an Pfingsten über die Jünger ausgegossen war, nahm der Geist der Lüge erneut seine Tätigkeit gegen den Geist der Wahrheit auf, und zwar nicht ohne Erfolg. Der Märtyrertod der Apostel des Herrn und der vielen Christen ist der Beweis dafür. Wir brauchen uns somit nicht zu wundern, daß der Lügner von Anfang auch heute noch seine Tätigkeit entfaltet.

Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens finden wir eine Unmenge Lügen- und Gerüchtemacher. Grund und Ursache sind in den meisten Fällen Neid und Mißgunst. Man sucht sich selbst möglichst in ein schönes Licht zu

stellen und andere durch Verbreitung von allerlei Unwahrheiten in Schmutz und Staub zu treten. Welcher Schaden und was für ein Verderben aber dadurch an den betreffenden Mitmenschen angerichtet wird, danach wird meistens nicht gefragt.

Sicher, wenn auch langsam, geht jedoch die Wahrheit ihren Weg, alle Lüge und Gerüchte vernichtend. Beschämt müssen dann solche Gerüchtemacher, so noch ein Funke von Scham in ihnen vorhanden ist, dastehen.

Nichts ist solchen Lügnern und Gerüchtemachern heilig. Alles ziehen sie in den Schmutz, um es für dritte Personen möglichst unwert zu machen. Weder die Apostel des Herrn, noch die treuen Brüder und kindlich gläubige Seelen bleiben davon verschont. Jedoch sind die Folgen für solche Gerüchtemacher und Lügner andere, als auf natürlichem Gebiet. Der Sohn Gottes, dem der Vater das Gericht übergeben hat, sagte, daß jedes unnütz gesprochenen Wort zur Rechenhaftigkeit gezogen wird (Matthäus 12, 36). Wievielmehr werden solche Lügner ihre gerechte Strafe erhalten!

Darum leget die Lüge ab und rede jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit, zumal wir untereinander Glieder sind.

Soll aber der neue Mensch in Erscheinung treten, so muß das Alte ausgezogen werden. Man zieht ja auch erst die schmutzige Wäsche aus, bevor man die frisch gewaschene Wäsche anzieht.

Apostelbrief

Mein in Christo herzlichst geliebter Stammapostell!

Ich habe mich in letzter Zeit des öfteren mit dem Gedanken beschäftigten müssen:

Weg—Begleiter—Ziel.

Der Lebensweg, so verschieden er bei uns Menschen auch ist, hat für alle den gleichen Anfang und findet auch unweigerlich sein Ende. Wir bringen nichts in diese Welt und nehmen, wenn wir von ihr scheiden müssen, auch nichts an irdischen Gütern mit uns. In welcher Form sich nun unser Pilgerlauf auf dieser Erde vollzieht ist allein davon abhängig, welche Begleiter wir uns wählen, d. h. unter welchen Einfluß wir uns begeben. Wie die Begleiter sind, dementsprechend wird dann auch ein Lebensziel erreicht.

Ich habe am Jahresanfang die Geschwister gefragt: „Welchen Begleiter habt ihr euch für dieses Jahr gewählt?“ Wenn Zeiten der Sorge und Kümmernisse, der Anfechtungen, des Kreuzes und des Leides hereinbrechen, dann suchen wir uns Menschen, die uns hilfreich zur Seite stehen. Niemand geht gerne allein in der Nacht einen einsamen unbekanntem Weg. Man ist dankbar, wenn sich ein treuer Begleiter anbietet, der auch die erforderlichen Kräfte besitzt, um feindliche Mächte abzuwehren. Ein kleines Kind zum Begleiter zu wählen, würde nichts helfen, eher noch belasten und schaden. Es könnte bei drohender Gefahr kein Schutz sein, weil es zu schwach ist. — Allerdings gibt es auch Menschen, die auf ihren Wegen keine Begleiter haben wollen. Diebe und Mörder gehen ihre dunklen Wege gerne allein.

Wenn wir an die Zeit zurückdenken, wo wir Gottes Werk kennen lernten, so waren doch damals zunächst liebe Geschwister unsere Begleiter, die uns von dem seitherigen Weg der Selbstgerechtigkeit und der Gleichgültigkeit für das zeitgemäße Offenbarwerden unseres Gottes auf den Weg führten, der zunächst einmal die Erkenntnis des seitherigen Zustandes bedingte. Es gesellten sich dann als Begleiter liebe Brüder hinzu, welche die

erweckte Erkenntnis vertieften und allmählich auch das Ziel der Wanderung zu erkennen gaben. Allerdings hieß es nun auch: „Leget ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen“ (Epheser 4, 22).

Als vornehmsten Begleiter auf dem vor vielen Jahren als richtig erkannten und von da ab beschrittenen Weg durfte ich Sie, mein lieber Stammapostel, erkennen. Bis heute habe ich immer gesucht, Ihnen getreulich nachzufolgen und meinen Fuß in Ihre Fußspuren zu setzen. Der in Ihnen geoffenbarte Segen unseres Gottes ist daher auch uns zuteil geworden und wird weiterhin mit uns sein, so wir an Ihrer Hand bleiben. Nun ist wieder ein Stück Weg zurückgelegt und ich bin dem lieben Gott dankbar, daß er bis hierher geholfen hat.

Der Volksmund sagt: daß man umso abgeklärter wird, je älter man wird. Das ist ja erklärlich, weil die gesammelten Erfahrungen mancherlei Art doch einen reichen Schatz an Wissen darstellen. So geht es uns auch heute auf geistigem Gebiet. Wir können uns auf unserem Wege, dem Ziel entgegen, nicht mehr von solchen Dingen beirren lassen, die früher Grund zur Aufregung gegeben hätten. Wenn irgendwo ein Geist auftritt, der uns zu erniedrigen sucht und Schmutz auf uns wirft, so können wir uns dadurch nicht aufhalten lassen. Ich habe mich als Apostel mit anderem zu beschäftigen und allein das Heil der mir anvertrauten unsterblichen Seelen im Auge zu behalten. Ich muß zusehen, immer an der Seite meines Begleiters zu bleiben, und es ist mehr denn je mein Bestreben, mich an Ihrer Hand zu halten.

Es hat sich doch schon oft als richtig erwiesen, daß allen denen, die sich an der Hand des ihnen zeitgemäß gegebenen göttlichen Begleiters hielten, auch die Hilfe unseres Gottes zuteil wurde. Natürlich ist hierzu auch die rechte Sehensweise erforderlich, um den Herrn in seinen Boten und Gesandten zu erkennen. Vor einiger Zeit hat mir ein Amtsbruder geschrieben, dem seine Frau, Mutter von drei Kindern, erst 27 Jahre alt, plötzlich durch den Tod entrisen worden war. Er erwähnte u. a.: „Es ist etwas Köstliches, in solchen Tagen der Trübsal feststellen zu können, daß an uns nicht leere Worte verhallten, sondern daß in der Tat in uns das Bewußtsein des ewigen Lebens eingebaut wurde und damit die Gotteskindschaft. Wie fühlt man aber auch da, mit welcher Herzensinnigkeit die Männer, die uns Gott gegeben hat, mit uns weinen und leiden, als wäre unser Leid ein Stück von ihnen selbst. Diese Innigkeit ist ein köstlicher Trost und ein wohlthuendes Geborgensein.“

Gewiß werden wir manchmal auch Wege geführt, wovon man sagen möchte: sie gefallen uns nicht. Da ist es dann besonders wertvoll, daß wir einen guten Begleiter und Vorangänger haben, dem wir nachfolgen können.

Ich habe kürzlich den Gotteskindern entgegengebracht, daß die dienenden Brüder immer auf ihren Wandel acht haben, sie beobachten, ob sie zum Gottesdienst kommen, und daß dieselben auch sonst immer ein Augenmerk auf sie haben. Das tun sie aber doch nicht etwa, um den Seelen Vorwürfe über ein unrechtes Verhalten zu machen. Wollte man die Brüder fragen, warum sie so auf die Seelen achten, so würden sie sagen: „Weil du, lieber Bruder und liebe Schwester, so wertvoll bist!“ Wenn eine Seele in den Augen des Apostels, des Vorstehers oder der dienenden Brüder als wertlos erscheinen würde, dann würde gewißlich niemand nach ihr fragen. Wir können uns doch nicht um die bemühen, die dem Herrn den Rücken kehrten und sein Werk lästern. Die sich aber zum Herrn halten — wenn sie auch noch

viele Fehler und Schwächen an sich haben – sind auch vor Gott wertgeachtet, und weil seine Knechte wiederum den Wert einer unsterblichen Seele kennen, darum fragen sie soviel danach.

Anlässlich der Jahreswende schrieb mir ein Amtsträger: „Lieber Apostel! Ich habe viel von Ihnen gelernt und besonders das will ich Ihnen sagen: wie Sie Sünder behandeln, das hätte ich früher nicht gekannt!“ Ich dachte dabei: Ja, mein Freund, diese Seelen sind doch dem Herrn viel wert, und der Herr Jesus ist doch auch gekommen, um Sünder selig zu machen. Das ist doch die schönste und vornehmste Arbeit. Eine Seele zu verdammen, das ist nicht schwer, dazu braucht man nicht ein Knecht Gottes zu sein. Sie aber aufzurichten, daß sie wieder nachfolgen kann, das ist im Sinne Christi gehandelt. In solchen Seelen wird dann auch die Erkenntnis bewirkt, daß sie an der Hand der ihnen gegebenen Segensträger bleiben müssen, um auf dem einmal beschrittenen Wege weiter zu pilgern, dem Ziel unserer Verheißung entgegen.

Seien Sie nun, mein lieber Stammapostel, nebst Ihrer lieben Frau aufs herzlichste begrüßt von Ihrem Sie liebenden
A. L.

Bewegung ist Leben

Matthäus 7, 13–14.

Das Glaubensleben der Gotteskinder ist immer etwas bewegt. Dies kann auch nicht anders sein, denn Glauben heißt kämpfen, und wer kämpft, muß einen Gegner haben, der ihn zum Kampf drängt. Wird jemand nach seinem Ergehen gefragt und er antwortet, daß es ihm nicht so gut gehe, so sei ihm gesagt, daß in diesem Falle ein anderes Vorwärtskommen ermöglicht werden muß. Denn mitkommen will jeder, und keiner soll zurückbleiben.

Im Natürlichen bewegt sich der Mensch durch Gehen, Fahren, Fliegen, und Getragenwerden. Im Glaubensleben ist es ähnlich. Der Sohn Gottes gab einst den Rat, auf dem schmalen Weg und durch die enge Pforte zu gehen. Daß das nicht so leicht ist, weiß jeder, der so zu wandeln bemüht ist, denn der Weg des Lebens ist schmal, steil, steinig und dornenvoll. Die Pforte in den Beschränkungen, die durch die Lehre Christi dem Pilger auferlegt wurde, ist eng und streift von der Seele alles ab, was dem Sohne Gottes an ihr nicht gefällt. Das Letzte, was die Pforte von uns abstreifen wird, ist der Leib. Bei all dieser Arbeit verfährt der Sohn Gottes durch das Wort seiner Apostel mit großer Sorgfalt, Geduld und Liebe, sodas diese Arbeit Friede und Freude auslöst bei denen, die sich diese Pflege gefallen lassen.

Es gibt noch andere Tore ins Jenseits, die auch eines Tages den Leib von der Seele streifen und von dem bedient werden, dem man sich hier ergeben, dem man gehuldigt und gedient hat und in dessen Reich man dann auch eingeht. Jeder Mensch geht durch irgend ein Tor in die Ewigkeit. Sind die Leidenschaften am Leibe des Menschen mit der Seele verwachsen, dann leidet diese und geht mit diesen Wunden in die Ewigkeit.

Wenn auch das Gehen auf dem schmalen Weg beschwerlich ist, so haben wir doch das hilfreiche Schriftwort, das uns einer der Alten zuruft: Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen, so gib mir die Hand und fahre mit meinem Wagen. Der Gnadenwagen Gottes fährt durch die

Lande und läßt allen Müden und Matten sagen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Die Gotteskinder haben Glaubensflügel, die aber der Heilige Geist in Schwingungen versetzen muß, wenn sie über Hindernisse hinwegkommen wollen. Manche stolpern schon über kleine Steine und müssen sich über jede Kleinigkeit ärgern, fallen oft hin wie die Kinder und machen dann ein großes Geschrei. Betrachtet man die Ursache, dann ist es oft nicht der Rede wert. Ärgernisse müssen zwar kommen, aber der Herr verheißt auch denen, die die Ärgernisse erregen, nichts Gutes. Darum läßt der Herr Jesu in seinem Reich, nicht in dieser Welt, alle Ärgernisse sammeln (Matthäus 13, 41). In der Welt werden keine Ärgernisse gesammelt, höchstens von dem einen auf den anderen gelegt.

Dann gibt es auch Zeiten in denen man getragen werden muß. Das kann sein bei Krankheiten an Leib und Seele. Hat man dann gute Freunde in dem Apostel, in den Brüdern und Geschwistern, dann werden wir auf den Händen des Gebets getragen; der Engeldienst tritt in Tätigkeit und entfaltet segensreiche Kräfte. Krankheitstage sind aber auch Tage der Entbehrung. Die Seele kann nicht aufnehmen, was Gott darreicht. Entkräftung, Schwachheit und Empfindlichkeit treten in Erscheinung und geben neuen zerstörenden Kräften Raum. Das Erkennen des Grundübels und die Anwendung der richtigen Mittel bewirken oft Wunder. Christus mit seinem Verdienst ist der richtige Arzt und kann noch helfen und heilen, wo alles andere versagt.
C. L.

Johannes 4, 32–34.

Zur Erhaltung seines Lebens benötigt der Mensch Speise und Trank. Die Lebensäußerungen zeigen sich also zunächst in den Hunger- und Durstgefühlen, die durch Aufnahme entsprechender Nahrungsmittel befriedigt werden. Im Krankheitsfalle werden die Bedürfnisse geringer, mit dem Tode hören sie ganz auf. Dann gibt es aber auch Menschen, die in Bezug auf Essen und Trinken infolge besserer Lebensverhältnisse verwöhnt sind und einfache aber gesunde und ihrem Körper zuträglichere Kost verschmähen und lieber leckere Sachen zu sich nehmen, die ihnen wohl besser munden, aber zur Erhaltung des Körpers weniger beitragen. Verwenden wir nun besondere Sorgfalt für die Gesunderhaltung unseres Körpers im Natürlichen, so ist dieses in noch viel höherem Maße erforderlich für unsere unsterbliche Seele, die doch auch ihre Bedürfnisse hat. Jesus kennzeichnete einstens klar und unzweideutig die Seelenspeise mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Um dieser wahrhaftigen Seelenspeise willen, folgte viel Volk dem Herrn Jesu nach und er selbst sagte zu seinen Zuhörern: „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brote gegessen habt und seid satt geworden“ (Johannes 6, 26). Jesus bezeichnete sich weiter selbst als das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten (Johannes 6, 35).

So wenig aber, wie unser natürliches Leben eine Formsache ist und unsere Lebensbedürfnisse durch eine Beschreibung befriedigt werden können, so wenig kann man auch verlangen, daß z. B. durch das Lesen der heiligen Schrift die Seele eine wahrhafte Befriedigung erlangt. In jedem

Falle müssen wir eine Speise zu uns nehmen, die die notwendigen und erforderlichen Kraft- und Aufbaustoffe für unseren Körper bezw. für unsere Seele enthält. Ein Sprichwort sagt:

Der Mensch lebt nicht von dem was er isst,
sondern von dem was er verdaut.

So könnte man auch geistigerweise sagen, das Gotteskind lebt nicht von dem, was es hört, sondern von dem, was es durch das Gehörte zur Tat werden läßt.

Tausendfach ist dieses durchlebt. Wieviel unaussprechliches Glück und Zufriedenheit durchzieht unsere Seele nach segensreichen Gottesdiensten oder Familienbesuchen. Einem glaubenschwachen Menschenkinde zum Glauben verholfen, einem Trostlosen tröstende Worte gesagt, einem Schwachen die Hand gereicht, Kranke auf ihrem Schmerzenslager besucht, zur Linderung der Not einem Armen Gutes getan, das sind die Bedürfnisse der Seele, die allein wahre Sättigung bewirken.

Beim Betrachten dieser Tatsachen versteht man auch den Dichter der da sagt:

Trage bei zu anderer Glück,
Denn die Freude, die du spendest,
Kehrt ins eigne Herz zurück!

In dem Ausführen des göttlichen Willens, der uns zeitgemäß durch die Gottesboten verkündigt wird und den wir als Seelen Speise in uns aufnehmen, liegt allein die richtige Pflege, Ernährung, aber auch die Vollendung unseres Seelenlebens.

Unter diesem Gesichtspunkte werden uns die Worte des Herrn Jesu voll und ganz klar: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk (Johannes 4, 34). Denselben Geist, den der Herr Jesu einst in sich trug, haben auch heute die Gotteskinder im Besitz, und deshalb kann auch keine andere Befriedigung in Frage kommen, als das Tun des göttlichen Willens. Leider gibt es auch heute manche Gotteskinder, die durch die jahrelange gute Bedienung etwas verwöhnt sind und nun die einfache, aber vollgültige Speise gering achten und dafür andere Kost suchen, die wohl anfänglich süß schmeckt, aber zum ewigen Tod führen kann. Möchten doch alle erkennen, was zu ihrem Heil und Frieden dient. H. S.

Markus 5, 25—34.

Ein krankes Weib das den Blutgang hatte, suchte den Saum des Kleides Jesu anzurühren und wurde gesund.

Im Blute des Menschen liegt das natürliche Leben. Je nachdem die Beschaffenheit des Blutes ist, so ist auch der Zustand des stofflichen Leibes und Lebens. Es gibt Menschen, die gesundes Blut haben; es gibt aber auch solche die unreines Blut, dickes oder dünnes Blut haben, oder die blutarm sind. Dementsprechend ist auch der Gesundheitszustand des Menschen.

Die gegenwärtige Regierung hat eine Blutliste aufgestellt und viele haben nicht nur unterschrieben, sondern auch von ihrem Blute an andere abgegeben, die zu wenig Blut haben. Das ist auch ein großes Opfer, was solche für ihre leidenden Mitmenschen bringen. Bei der Blutübertragung muß aber die Blutgruppe genau stimmen, sonst ist die Zerfetzung des Blutes die Folge und statt der Hilfe für den Kranken, der Tod damit verbunden.

Das natürliche Bild ist der Spiegel vom Geistigen. Das empfangene Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann auch nur gespeist werden mit dem Worte und den Segnungen aus dem Geiste Christi; ein anderer Geist bewirkt Zerfetzung des Glaubenslebens und damit den geistigen Tod. Christus hat sein Blut und Leben geopfert für uns, ja für die ganze Menschheit, wenn sie es annehmen will. Als wir in das göttliche Bereich kamen, waren wir blutarm, wir hatten kein göttliches Leben in uns, gleich jenem Weibe. Wohl hatten wir auch da und dort, bei so manchem Seelenarzt Hilfe gesucht, aber diese erst gefunden, als wir mit dem Kleide Jesu in seiner Gemeinde in Berührung gekommen sind. Wir erkennen dieses Kleid Jesu im engeren Sinne, in denen, die der Herr gesandt hat, nach den Worten zu seinen Aposteln gesprochen: „Ich in euch und ihr in mir“ (Johannes 14, 20).

In diesen Gesandten von Jesu erkennen wir die geistlichen Blutspender, die uns das göttliche Leben aus Christo durch Wort und Segenshandlung übermitteln. Denn der Herr selbst sagte einst: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Auch die Apostel des Herrn lassen das Leben für die Schafe Christi und erfüllen das Gebot des Herrn: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Aber auch die Kinder Gottes sollen sich darin finden lassen nach den Worten des einstigen Apostels: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2). Kann eines für das andere sich opfern und das Leben hingeben? —

Wer natürlicherweise wenig Blut hat, der wird müde und matt, schläft gerne und ist zu jeder Arbeit untüchtig. Wer unreines Blut hat, muß erfahren, daß selbst die kleinen Wunden am natürlichen Leibe nicht heilen wollen. Geistigerweise ist es nicht anders. Wo gesundes Geistesleben pulsiert, da zeigt sich solches in den göttlichen Tugenden im Sinne und Geiste Christi, im Eifer und in der ersten Liebe, solche führen auch den guten Kampf des Glaubens gegen die Anläufe des Fürsten der Finsternis; auch tragen sie stets das Verlangen in ihrer Seele nach der Kraft- und Lebensspeise als dem Worte Gottes, welches im Hause des Herrn durch die Gottesboten dargereicht wird. Dadurch wird aber fortlaufend das gesunde Blut noch vermehrt. Anders ist es bei denen, die wenig oder unreines Blut haben. Solchen fehlt die göttliche Kraft zum Überwinden, sie können auch nicht vergeben und vergessen, und wie bei einer eiternden Wunde wird immer allerlei unschönes und ungöttliches Wesen offenbar. Meiden solche noch die Gottesdienste, so ist der geistige Tod endlich die Folge. Oft haben sie nur noch ein wenig Herzblut, fast nicht genug zum Leben.

Wie nun von Jesu eine göttliche Kraft ausging, so gehen auch göttliche Kräfte von dem Apostel aus, heilende Kräfte des Geistes für die Seele. Dadurch ist allen, die Gnade und Hilfe suchen, die Möglichkeit gegeben, durch eine Blut- und Kraftübertragung aus dem Geiste Christi, die Heilung des Seelenschadens hinzunehmen. Wie manche Mutter für ihre Kinder schon ihr Herzblut geopfert hat, so stehen auch die Apostel Jesu als Opfernde, die ihr Leben lassen für die Schafe Christi, nach dem Vorbilde ihres großen Meisters. Der Apostel Johannes sagt: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Johannes 3, 16). Welch ein edler Dienst, den der Herr einst mit einem ewigen Lohne entgelten wird!

B. O., Sch.

1. Korinther 1, 4—8.

Wie der Vater in Christo verklärt wurde, so wird die Liebe Jesu durch die Apostel offenbart und ergießt sich in unser Herz, um den wieder zu lieben, der uns zuerst geliebt hat; aber auch die zu lieben, die als Kinder Gottes noch Sünder sind.

Warum können die Engel Gottes keine Sünder selig machen? Das ist doch wohl eine wichtige Frage, besonders bei unserer Arbeit an der Brautgemeinde. Die Engel gelüftete es hineinzuschauen in das gottselige Geheimnis, sie können aber die Barmherzigkeit Gottes nicht begreifen, denn sie haben diesen Geist nicht empfangen und auch keine Machtbefugnis hierzu; außerdem wissen sie nicht, wie es einem Sünder zu Mute ist.

Gott läßt seine himmlische Herrlichkeit auslösen. In der Taufgnade haben wir ein Los gezogen, selig zu werden. Beim heiligen Mahle haben wir ein Los gezogen, welches einen weit größeren Gewinn in sich trägt, Jesu Fleisch und Blut, das Leben Jesu in uns aufzunehmen. Aber in der heiligen Verstiegung haben wir das herrlichste Los gezogen, die ewige Herrlichkeit zu erlangen, teilzuhaben an der ersten Auferstehung, um Könige und Priester Gottes in Ewigkeit zu werden. Solches ist sicher und gewiß, denn der „Ja“ und „Amen“ heißt, hat es verheißen. Jedes Los muß aber auch bewahrt werden; wer es verliert, oder sich rauben läßt, geht leer aus. Ferner ist es auch sehr kostbar, denn es müssen große Opfer für dasselbe gebracht werden. Wer diese Opfer in der Nachfolge Jesu nicht bringen will, kann das Los nicht erwerben, wie Jesus in Matthäus 16, 25 sagt.

Auch da gilt das Wort: Gott bekennt sich zu den Starken, Mutigen und Fleißigen und gibt ihnen den Lohn ihrer Opfer.

Es ist sehr wichtig, daß Ewigkeitswerte in die Seelen der Erwählten des Herrn hineingegeben werden. Mit köstlichem Schmuck, der von den Gesandten des Herrn dargereicht wird, soll die Braut, dem inneren Menschen nach, herrlich bekleidet werden. Gottes Gnade und Erbarmen sei mit allen treuen Dienern seines Hauses und segne diese Arbeit der Liebe.

Kolossier 3, 12—17.

Mehr Freundlichkeit, ihr Erwählten Gottes, ermahnt der Apostel einst die Kinder Gottes. Lindigkeit und Freundlichkeit kostet nichts, und kann von allen dargereicht werden, die mit dem Geiste Christi erfüllt sind. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Königsbote, tue deinen Dienst mit lachenden Augen.“ Wer gewürdigt ist im Dienste eines Königs zu stehen, der soll nicht sauer sehen, sondern Freude verbreiten. Freude überträgt sich. Und ein freundliches gütiges Wesen ist überall die beste Empfehlung. Die Menschen hungern förmlich nach etwas Freundlichkeit. Sie sehnen sich nach einem treuen Herzen, einem gütigen Blick, nach einem freundlichen Wort. Das kostet nichts und tut wohl.

Gott führt seine Kinder oft rauhe Wege. Das Leben manchen Gotteskinds schließt hier auf Erden mit einem Fragezeichen. Aber die Ewigkeit wird über das Dunkel des irdischen Lebens von manchem Gotteskinde Aufschluß geben, warum es so sein mußte. Das Leben ist nun einmal eine Prüfungszeit; da gilt das Wort das den Kindern Gottes auch einstens zugerufen wurde: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Auch das Los der Märtyrer beweist, daß es Gott nicht nur um unser irdisches Leben zu tun ist, sondern um unser ewiges Heil.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gemeke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1937

Bericht über einen Ämterdienst

(im Beisein der Frauen der Amtsbrüder)

Eingangslied Nr. 518: „Gleich wie die schimmernden Sterne erblaffen.“

Eingangsgebet.

Textwort: Maleachi 3, 1—3.

Nun darf ich euch zunächst vom lieben Stammapostel und Apostel herzlich grüßen. Es ist für mich immer eine Freude, wenn ich zu Euch, geliebte Brüder und Schwestern, kommen darf, als ein von ihnen Gesandter, nicht als einer, der von sich selbst kommt. Wir alle sind ja bis zu einem gewissen Grade zu einem bestimmten Dienst gesandt und beauftragt. Es mag vielleicht den lieben Schwestern sonderbar erscheinen, daß ich sie gebeten habe, heute auch einmal mitzukommen. Aber die Frauen der Amtsbrüder haben mancherlei Lasten mitzutragen und kommen unter mehr Plagen als andere Geschwister. Darum brauchen auch unsere Frauen mitunter eine Stärkung mehr als andere.

Die mancherlei gottfeindlichen Geister sind heute mehr denn je auf, das Amt der Gnade und des Geistes unwert zu machen, weil sie wissen, hat man uns erst einmal der Krone, dieses hohen Schatzes beraubt, dann fällt damit jeglicher Sinn und Zweck unseres Apostolischseins.

Nun werden uns ja außerdem auch noch andere Gaben und edle Werte geschenkt, die ähnlich den irdischen Werten von Gott geheimnisvoll in die Erde verborgen gelegt wurden. Was birgt die Erde schon an ungeheuren Schätzen in Öl, Kohle und dergleichen mehr in sich. Diese Werte können aber nur durch Sachleute gehoben werden. So ist es auch geistigerweise. Die edlen Schätze, die Gott der Vater in seine Kinder hineingelegt hat, werden durch die Apostel Jesu und ihre treuen Mitarbeiter gehoben und zum Wohle des großen Ganzen nutzbar gemacht.

Auch diese Stunde soll dazu dienen, so manchen guten Schatz, der verborgen liegt, zu heben, und alle Hindernisse, die das Edle bedecken, zu beseitigen. Wieviel Erde und unnützes Zeug müssen schon beim Heben der

Kohle hinweggeräumt werden. Ganze Berge müssen beseitigt werden, um zu dem Schätze zu kommen. Geistigerweise ist das auch so. Ist nun erst einmal die Kohle gefördert und kommt unter die Wirkung des Feuers, das von Sachleuten zweckentsprechend angefeuert wird, dann gewinnt man mancherlei wertvolle Stoffe aus ihr, wie zum Beispiel: das synthetische Benzin, Gummi, und sonst noch manches andere, und selbst der zurückbleibende Koks ist noch verwendbar. Bleibt aber die Kohle nicht in der Hand der Sachleute und kommt in ein Feuer, das „irgendwer“ angezündet hat, so verbrennt sie samt ihren Werten.

Und so ist es auch bei uns. Wenn der tiefe Wert, den jeder einzelne von uns in sich trägt, unter das Feuer und Licht des Heiligen Geistes kommt, dann kann aus dem in uns liegenden Schatz des einzelnen das gewonnen werden, was Gott zur Seelenpflege anderer gebrauchen kann. Begeben wir uns aber unter das fremde Feuer der mancherlei gottfeindlichen Geister, dann wird auch bei uns alles nutzlos verbrennen. Aber es ist doch ein unendlicher Schaden, der durch die Vernichtung der vielen Werte in uns angerichtet wird. Nun sind ja alle diese Schätze von Gott nicht in die Erde gegeben, daß sie den Menschen beherrschen, sondern um ihm zu dienen. Die Schätze, die durch den Geist des Apostels in die Brüder gegeben werden, haben wir nicht empfangen um zu herrschen, sondern um mit dem empfangenen Vermögen zu dienen.

Daselbe gilt dann auch für Euch, ihr lieben Schwestern. Nach einem Wort der Heiligen Schrift werdet ihr Gehilfinnen des Mannes genannt. Eine Gehilfin herrscht nicht, sondern sie dient und hilft dem Manne die schweren Lasten in Stille und Geduld mittragen. Ich glaube, es wird unter uns Brüdern keinen einzigen geben, dem das Amt, das er aus des Apostels Hand empfangen hat, eine leichte Sache wäre. Ich selbst habe das Amt stets als einen hohen Auftrag empfunden, und ich mußte mir immer wieder sagen, du hast noch nicht alles getan, was deines Amtes ist. Nicht allein die Lasten der Verantwortung kommen auf uns, sondern auch alle die Verhältnisse, die von den Geschwistern im Glauben und im Vertrauen auf den Altar des Amtes gelegt werden. Und ein jeglicher wird seinem Vermögen entsprechend belastet. Darin sollt ihr lieben Schwestern mithelfen, tragen, dulden und leiden. Ihr wißt garnicht, wieviel Ihr uns in unserer Arbeit unterstützen könnt. Eine gottesfürchtige Gehilfin kann dem Manne zum größten Segen werden, und eine Frau, die die Gottesfurcht nicht in sich trägt, muß dem Manne zur größten Last und Sorge werden. Ich habe erst kürzlich einen Fall erlebt, wo ein edler Bruder sein Amt niederlegen mußte, weil seine Frau nicht geholfen, sondern belastet hat. Ich darf vielleicht hier eine gewisse Einschränkung machen, und zwar mag es besondere Fälle geben, wo eine Frau nicht aus Herrschsucht sondern aus Gutmeinung gehandelt hat. Sie wollte wirklich ihrem Manne helfen, hat selbst Anordnungen in der Gemeinde getroffen und ihrem Mann in bester Meinung gesagt: das mußt du so und so machen. Aber sie haben nicht bedacht, daß der Liebe Gott um seines Wortes willen da nicht mitgehen konnte. Sie haben es gut gemeint, aber in ihrer Gutmeinung den Mann um sein Amt und den damit verbundenen hohen Segen gebracht. **Welche ungeheure Verantwortung!**

Nun sollen wir uns ja gegenseitig und dem Volke Gottes mit freudigem Geiste dienen. Wie schlimm ist es, wenn man jemand mit mürrischem Gesichte dienen sieht. Es ist ein Unterschied, ob eine Gehilfin mit einem fröhlichen, aufgeräumten und freudigen Gesichte dient und hilft, oder ob

man einer Frau ansieht, daß ihr alles zuviel ist, daß sie viel lieber etwas anderes tun würde, als dienen.

In dem vorgelesenen Worte ist gesagt, daß der Herr sitzen wird, um das Silber, das priesterliche Geschlecht, zu reinigen und zu läutern. Werden die Priester gereinigt, dann kommen selbstverständlich auch die Kleider in Ordnung. Und wenn ich fragen würde, was ist wohl, bildlich gesprochen, das engste Kleid um uns Brüder, dann werdet Ihr mir zustimmen, wenn ich sage, das sind unsere Frauen und Kinder. Ist das Kleid nicht in Ordnung, dann kann die Person nicht so dienen, wie sie dienen soll. Ist gar unter dem Kleide Ungeziefer, sind also unreine Gedanken vorhanden, die sich nicht mehr mit der Segensstätte vereinbaren und dadurch das Innere nicht mehr eins werden lassen mit dem, den der Herr gesandt hat, wie soll es da vorwärts gehen? Einer der Alten sagte: „Ist dein Herz wie mein Herz, dann steige mit auf meinen Wagen“ und ich könnte auch sagen, sind heute eure Herzen eins geworden, dann werden wir auch gemeinschaftlich auf dem Glaubenswagen vorwärts kommen. Allerdings muß erst eine innerliche Reinigung stattfinden. Unter dem Licht und Feuer des Heiligen Geistes wird alles Unreine hervorgebracht, weil die Liebe Gottes das Unreine nicht zudecken, sondern beseitigen will. Der Zweck unseres Zusammenseins heute Mittag besteht ja nicht darin, daß wir uns nur über ein Wiedersehen freuen, sondern es soll und muß eine reinigende Arbeit geleistet werden. Nun ist doch klar, daß die Ämter mit Heil und Gerechtigkeit gekleidet sein sollen. Die lieben Frauen müssen darauf sehen, daß das Heil und die Gerechtigkeit durch sie nicht verdeckt wird, und das Heil der Dienenden im heiligen Tempel Gottes gesehen wird. Wie nun der Anzug oder das Kleid einem Menschen passen muß, und somit mit ihm eins ist, so ist es auch mit den geistigen Kleidern. Es ist doch selbstverständlich, daß sich der Körper nie nach dem Anzug richtet, sondern das Kleid hat sich nach dem Körper zu richten. Wie das Kleid zu einem Menschen passen muß, so soll die Frau im Dienen mit ihrem Manne eines Geistes sein. Die Frau eines Amtsträgers sei Gehilfin, jedoch nicht vorlaut. Sie soll helfen, die Lasten mittragen, doch soll sie nicht alles wissen wollen. Die Frau sei Mitstreiterin, aber nicht Befehlshaberin. Wenn wir, Ihr lieben Schwestern, Euch zu Hause nicht alles sagen, dann dürft Ihr uns das nicht übel nehmen. Denn seht, vielleicht kommt auch ihr einmal in die Lage, zu einem höheren Amtsträger zu müssen, um mit ihm eine wichtige Sache zu besprechen. Ihr vertraut ihm in dem bestimmten Glauben, daß die Sache unter vier Augen bleibt. Nachher müßtet ihr vielleicht hören: als der betreffende Bruder nach Hause kam, quälte ihn seine Frau solange, bis er alles erzählte, was Ihr ihm anvertraut habt. Versezt euch selbst in die Lage, wie Euch das berühren müßte. Wäre es nicht schlimm, wenn euer Vertrauen zu einem Amtsträger so mißbraucht würde? Ich selbst sehe meine Ehre darein, daß das was mir anvertraut wurde, auch anvertraut bleibt, und daß die, die einen solchen Glauben zu mir haben, nie enttäuscht werden. Ich glaube, Ihr lieben Schwestern, es wird Euch selbst daran liegen, daß sich Eure Männer gerade im Schweigen standhaft zu zeigen vermögen. Denn einer, der nicht schweigen kann, das ist kein Mann. Die Schrift sagt: Wer seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine Stadt ohne Mauer. Denkt auch an das Wort: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und wozu sollen wir Euch noch Lasten aufladen, die zu tragen Ihr keine Kraft empfangen habt?

Denkt doch auch daran, daß doch nur ein Haupt in der Familie, Gemeinde, im Bezirk und im ganzen Gotteswerk vorhanden sein kann. Die

das einsehen, rechnet man nicht mehr zum Evageschlecht, sondern zum Mariageschlecht. Die zum Evageschlecht zählen, möchten wohl gerne alles wissen, sie sehen auch die verbotene Frucht des Baumes der Erkenntnis gerne an, „die schön und lustig anzuschauen ist“ und innerlich greift ihr Herz schon danach aus. Dazu möchte ich die Frage aufwerfen: Hat Eva zu ihrem Glück einst im Paradiese die Frucht vom Baume der Erkenntnis notwendig gehabt? — War sie nicht glücklicher, ohne von dieser Frucht vom Baum der Erkenntnis genossen zu haben? Wenn sie nicht das Verlangen in ihrem Herzen getragen hätte, zu wissen, was gut und böse ist, dann wäre ihr das Glück für alle Zeiten beschieden gewesen. Sie wollte aber unter allen Umständen diesen Unterschied von gut und böse feststellen. Gewiß, das konnte sie, aber damit war auch ihr Glück vorbei. Und so könnte es auch heute noch mancher lieben Schwester gehen, die, bildlich gesprochen, zu dem Evageschlecht zählt. Das Glück geht verloren und die Seele kommt dabei in Gefangenschaft. Vor allen Dingen gerät die Reinheit und die Unschuld in der Anschauung des Werkes Gottes in Verlust.

Wie wurde doch früher, am Anfang unseres Apostolischseins das Werk Gottes angesehen! Wie heilig, rein und wunderbar war doch alles. Was hat damals Jenen das Gotteswerk alles bedeutet. Einmal von der Frucht vom Baum der Erkenntnis gegessen, sanken in ihren Augen die Boten des Herrn zu ganz gewöhnlichen Menschen herab. Die Apostel des Herrn waren das auch nicht mehr, was sie früher in ihren Augen waren, und der Vorsteher und gar der eigne Mann, die haben dann auch ihre „großen“ Fehler. Unser Stammapostel sagte kürzlich nicht umsonst, daß es für die lieben Frauen der Amtsträger ungleich schwerer ist als für andere, im dienenden Amt den Herrn zu erkennen. Sie laufen Gefahr, vom Baum der Erkenntnis zu essen und dadurch ihres Heils verlustig zu gehen.

Geliebte, wenn wir unter der Bedienung des Geistes Gottes nicht mehr selig werden, wo wollen wir dann noch unser Glück suchen? Wo wollen wir hingehen, wenn wir im Gottesdienst nicht mehr zu unserem Teil kommen? Was sollte aus uns werden? Wir können doch von der Welt und allem, was mit ihr verbunden ist, nichts mehr erwarten. Unsere Seele hat doch andere Seligkeiten geschmeckt und unser Geist ist doch auf höhere und wertvollere Dinge eingestellt. Geliebte Brüder und Schwestern, gerade dieser Gedanke bewegt mich in meinem Innern und meine große Sorge ist stets, daß alle, die mir vom Apostel zur Pflege anvertraut sind, nicht verloren gehen möchten. Und meine zweite Sorge ist die, daß sie nicht nur bewahrt bleiben, sondern in die Glückseligkeit kommen, die im Hause Gottes erreicht werden kann, und von den Erstlingen auch erreicht wird. Dazu ist nicht nur die Arbeit der Dienenden nötig, sondern auch euer Bemühen. Seht, ihr lieben Schwestern und Gehilfinnen, wir brauchen euch, und meine herzliche Bitte ist die, daß der treue Gott euch allen einmal in einer stillen Stunde gerade diese Gedanken in ihrer Größe und Tiefe möge erfassen lassen. Es handelt sich doch hier nicht um eine Vereinsangelegenheit, sondern um die große, hehre und heilige Sache unseres Gottes und wer weiß, wann unsere Stunde geschlagen hat. Wir wollen uns dann doch gegenseitig die Hand gereicht haben und sagen können, wir haben uns die Arbeit nicht schwerer gemacht, sondern es hat einer dem andern geholfen, einer hat des andern Last getragen. Wir haben in unserm Lebenskampf viel Plage und Not und in der Arbeit im Werke Gottes viel Mühe und Sorgen, wenn sie uns auch nicht an der Stirne geschrieben stehen. Und daß ihr, liebe Schwestern, auch

mancherlei Sorgen habt, weiß ich sehr wohl, wenn das auch nicht immer gesagt wird. Man geht auch nicht immer auf das Mißliche ein, denn wenn man einem, der schwer zu tragen hat, noch sagt, wie groß seine Last ist, dann wird er mutlos und kommt kaum noch weiter. Ermuntert man ihn jedoch, so wird er seine ganze Kraft einsetzen, um sein Ziel zu erreichen. Alle, die nun aus dem Mariageschlecht sind, und nicht wie die Eva alles wissen wollen, was gut und böse ist, die wollen gerne dienen und helfen, wo sie können. Bei uns Brüdern, die im priesterlichen Amt stehen und in etwa das mütterliche Element ausmachen, ist das auch so. Wir sind glücklich, wenn wir anderen dienen können, und besonders, wenn wir in unserer Arbeit verstanden werden. Gewiß, ist es nicht sehr leicht, den Herrn im eignen Manne zu erkennen, aber bedenkt doch, daß Gott der Herr es war, der durch den Apostel eure Männer zum Dienst an seinem großen Werke erwählt und beauftragt hat. Und wenn in euch einmal der Gedanke aufkommen sollte: Aber mein Mann hat doch noch manche Fehler und Unvollkommenheiten, dann erinnert euch an das Wort, das einst Petrus gesagt wurde, als er sich weigerte, das von Gott Bereitete zu genießen: „Was ich geheiligt habe, das mache du nicht gemein!“ Und wenn manches nach menschlicher Ansicht noch so verkehrt wäre, so steht das Wort: „Was der Herr zu seinem Dienste geheiligt hat, das hat er geheiligt, und keine Macht der Hölle vermag dies zu ändern!“

Die aus dem Mariageschlecht erwarten auch keinen Lohn. Denen ist der Herr selbst Lohn und Seligkeit genug. Ich habe schon oftmals zu den lieben Brüdern gesagt: erwarten wir für unsere Arbeit keinen Lohn von denen, an denen wir Arbeit leisten. Denn wir dienen nicht um des Lohnes willen, sondern wir arbeiten aus Liebe zum Herrn und aus Liebe zu den uns vom Apostel anvertrauten Schafen Christi. Das allein ist die Ursache unseres heiligen Eifers und unserer Arbeit. Wir sind überhaupt glücklich, etwas tun zu können, ähnlich wie einst Tabea. Diese fertigte Kleider an für die Witwen und Waisen und diente somit den Ärmsten der Armen. Und als Tabea starb, da kamen die Armen aus der damaligen apostolischen Gemeinde zu ihrem Apostel, weinten und sagten: „Nun ist Tabea gestorben, die uns gespeist und gekleidet hat.“ Wie köstlich muß es doch für die Frau und Gehilfin eines Amtsbruders sein, wenn sie einmal nicht mehr wäre und die Gemeinde würde weinen und sagen: „Ach, nun ist sie dahingegangen, die stets ein freundliches und liebevolles Wort für die Armen hatte. Sie hat mit Kleidern des Mitleides die Schwachen und Elenden gedeckt, und wieviel Gutes hat sie an uns getan.“ Solch ein Leben ist zum bleibenden Segen geworden!

Dann habe ich noch eine Bitte. Ihr lieben Schwestern, macht euren Männern das Herz nicht schwer durch unnötige Sorgen. Es gibt manchmal Dinge, die von euch besser unausgesprochen blieben. Man macht sich auch mitunter Sorgen um Dinge, die in Wirklichkeit garnicht so dringend sind, und das Bedenkliche dabei ist, daß dadurch die Freude und Arbeitskraft der lieben Brüder geschwächt wird. Das ist doch naturgemäß. Ich denke dabei an das Ende des Weltkrieges. Wie oft habe ich erfahren, daß Frauen ihren Männern ins Feld geschrieben haben, wie schlecht es bei ihnen stehe, daß sie kaum mehr etwas zu essen hätten, und daß alles verloren sei, wenn sie nicht schnellstens nach Hause kämen. Sind solche Frauen nicht ihren Männern in den Rücken gefallen? Sie haben ihren Männern in dem furchtbaren Ringen des Weltkrieges noch mit ihren eignen kleinlichen Sorgen

die moralische Kraft genommen. Ganz genau so ist es auch bei uns. Wir Brüder haben vieles zu tragen und manches auszufechten, wovon wir noch nicht einem zweiten sagen können und dürfen. Es muß manches im Herzen still getragen werden, wenn auch das Innerste weint. Und manche Sorge um den oder jenen nagt am Seelenleben der Brüder, und sie tragen Manche Jahr um Jahr in Geduld, und immer heißt es, zudecken und mit der Liebe Christi ausgleichen. Glaubt ihr lieben Schwestern denn, das würde keine Nervenkraft fordern? Und während wir im Kampf mit den ungezählten gottfeindlichen Geistern stehen, sollen wir auch noch ein Brot für andere sein. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürstentümern und Gewaltigen. Gewiß sind ja den Amtsbrüdern Engelscharen zum Schutz gegen die Anläufe der Geister beigegeben, aber dann tritt auch noch der Versuchter heran, gegen den auch manche Kräfte aufgewendet werden müssen. Und kommt dann solch ein treuer Kämpfer nach Hause und hofft, ein mitleidiges Herz zu finden, liebevolle Augen und Verständnis für seine Arbeit zu sehen, und mühte sich dann sagen: Ich habe mich umsonst auf mein Heim gefreut! Glaubt ihr lieben Schwestern nicht, daß das die Schaffenskraft schwächt? Denkt immer, ihr lieben Gehilfsinnen, an eure hohe Berufung! Wir alle sind zur Mitarbeit, zu den großen Taten unseres Gottes und zum Bau seines heiligen Tempels aufgerufen, und es soll keiner, gleichgültig, wer er auch sei, als Zuschauer abseits stehen und untätig sein. Was ist das für eine köstliche Sache, zu wissen, daß man Mitarbeiter im Werke Gottes sein darf und was schafft das für Seligkeit und Freude.

Wir alle sind lebendige Glieder am Leibe Christi, und es ist eine ganz natürliche Sache, daß solange die Glieder gesund sind, sie sich gegenseitig dienen und das einzelne wird kaum gespürt. Wenn ich aber ein Glied meines Leibes besonders fühle, dann stimmt etwas nicht. Seit einiger Zeit weiß ich, wo mein Magen liegt, und zwar deswegen, weil ich ihn fühle. Der Grund dazu sind Unstimmigkeiten des Magens. Wenn man sich an einem Finger geschnitten hat, dann spürt man bei der geringsten Kleinigkeit den Schmerz an diesem Gliede und man wird mit dieser Hand unbeholfen, da man sich meist an der verletzten Stelle stößt. Und so ist es geistiger Weise bei den Gliedern am Leibe Christi auch. Wenn alle in Ordnung sind, dann können wir ohne Sorge sein, denn dann fällt keiner auf, und alles geht seinen ordnungsgemäßen Gang. Wenn aber ein Glied innerlich in Unordnung ist, dann fällt es unliebsam auf und wird vor allen bemerkbar. Es ist viel wertvoller, wenn man unauffällig seine Arbeit tun kann, denn der Herr sieht alles, und wir brauchen keine Sorge zu haben, daß wir in der jenseitigen Welt nicht einen entsprechenden Lohn für unsere Arbeit bekommen, auch für die, die hier im Verborgenen getan wurde. Auffallen, Hochmut und Eigensüchtigkeit sind die Vorläufer eines tiefen Falles. Den Einfältigen aber wird der Herr die Pforten des Himmels erschließen. Das ist eine Erfahrungstatsache.

Bedenken wir doch alle wohl, daß es von uns abhängt, ob die Gemeinde in die Seligkeit und in die rechte Erkenntnis geführt wird, oder nicht. Welch eine Verantwortung! Dabei treffen die Worte zu: „Eure Kinder werden eure Richter sein“. . . „Was der Mensch sät, das wird er ernten“. . . „Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus“. . . „Wie gepredigt wird, so wird geglaubt“. . . „Wie der Wirt, so bereitet der Herr die Gäste“. . .

Sehr wichtig ist, daß kein Amtsbruder ein Städtchen in der Stadt baut, keinen Verein innerhalb der Gemeinschaft, sondern, daß wir alle, auf das eine Ziel hinarbeiten, und darum dürfen wir auch alle nur aus einem Strom trinken und uns nicht Nebenquellen suchen.

Wie segensbringend ist es, wenn wir als die Brüder sagen können: Wie es kommt, so wollen wir es aus der Hand unseres treuen Gottes nehmen. Wir sind Kinder des Allerhöchsten und wie der Herr es macht, so soll es recht sein. Ich durfte kürzlich mit dem lieben Stammapostel auf Reisen sein, und da sah ich, wie die Apostel alle, ob alt oder jung und die treuen Brüder in Verehrung an ihm hochsahen. Es ist eine Seligkeit, das zu beobachten und schauen zu dürfen. Der Gedanke, wie der Herr durch ihn alles macht, so ist es recht, hat mir allezeit viel Kraft gegeben. Der Herr hat ein Aufsehen auf seine Diener und Knechte, und es kann nur segensbringend sein, wenn wir uns in allen Dingen immer wieder sagen: Ich bin des Herrn Knecht, mir geschehe wie du gesagt! Dazu möchte ich unseren lieben Gehilfsinnen noch ein Gedicht vorlesen:

Siehe, ich bin des Herrn Magd.
(Lukas 1, 38)

Noch wogt's von Liliendüften
Im stillen Betgemach,
Noch hallt in goldnen Lüften
Der Gruß des Engels nach,
Noch kniet Maria schweigend
Und sinnt, was er gesagt,
Und spricht, vor Gott sich neigend:
Ich bin des Herren Magd.

Was will die Wunderkünde?
Ist's Trübsal oder Glück?
Noch saßt sie nicht zur Stunde
Ihr göttliches Geschick;
Nur Eines bleibt ihr stehen,
Wieviel das Herz auch fragt:
Sein Wille soll geschehen,
Ich bin des Herren Magd.

O selig, so zu denken,
O selig, so zu tun;
Er mag mein Schifflein lenken,
Ich will im Schoß ihm ruhn;
Sei's Wonne, sei es Wehe,
Was mir sein Bote sagt:
Sein Wille nur geschehe,
Ich bin des Herren Magd.

Wenn heut' mit eitel Freude
Sein Engel zu mir kam'
Und brächt ein Brautgeschmeide,
Ein fürstlich Diadem,
Ein Glück, das nie zu hoffen
Mein schüchtern Herz gewagt, —
Ich spräche süß betroffen:
Ich bin des Herren Magd.

Und wenn in meine Kammer
 Sein Trauerbote tritt
 Und bringt mir Leid und Jammer
 Und Kreuz und Tränen mit:
 Mein Mund soll stille schweigen,
 Ob auch das Herze klagt,
 Ich will dem Kreuz mich neigen,
 Ich bin des Herren Magd.
 Weckt mich aus Kinderträumen
 Sein ernstes Vaterwort,
 Ruft aus vertrauten Räumen
 Mich in die Fremde fort:
 Ich will die Heimat lassen,
 Will froh und unverzagt
 An seiner Hand ihn fassen,
 Ich bin des Herren Magd.
 Soll still mein Lenz verfließen
 Ich will's zufrieden sein,
 Will meine Blumen gießen
 Im trauten Kämmerlein,
 Und ob nach meiner Klausel
 Kein Mensch noch Engel fragt:
 Hab' ich doch ihn im Hause,
 Ich bin des Herren Magd.
 Stammt' ich von hohen Ahnen,
 Aus königlichem Blut;
 Maria soll mich mahnen,
 An stillen, sanften Mut;
 Was helfen mir Juwelen,
 Rubinen und Smaragd,
 Fehlt mir der Schmuck der Seelen?
 Ich bin des Herren Magd.
 Müht' ich als Magd mich mühen
 Um kärglichen Gewinnst,
 Am nieder'n Ort verblühen
 Im fremden Haus und Dienst;
 Ob nächtlich mit der Nadel
 Mein Finger wund sich plagt,
 Doch bleibt's mein Erb' und Adel:
 Ich bin des Herren Magd.
 So sei mein Herz und Leben
 In Wonne wie in Weh
 Nur Deinem Dienst ergeben,
 O Vater in der Höh!
 Und wenn mein Grab einst grünet,
 So sei mirs nachgesagt:
 Sie hat Ihm getreu gedienet,
 Sie war des Herren Magd!

Schlußgebet und Segen!

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke,
 Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75.
 Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge
 höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1937

Vollendung

Es liegt in der Natur des Menschen, wenn sein begonnenes Werk der
 Vollendung entgegengeht, daß er sein ganzes Dichten und Trachten darauf
 einstellt, dasselbe auch in allen Feinheiten zu vollenden. Dies ist aber gerade
 der schwerste Teil der Arbeit.

Man kann dies bei Bildhauern, Malern und anderen Künstlern beobachten.
 Ein etwas zu harter Hammerschlag genügt, und es springt ein größeres
 Stück ab, als beabsichtigt war, wodurch alle vorherige Arbeit, wenn auch
 nicht gerade vernichtet, so doch minderwertig wird. Ein verkehrter Pinselstrich
 des Malers, und das Bild ist unbrauchbar oder stellt etwas ganz anderes dar
 als das, was es sein sollte.

Ein Schüler hat jahrelang fleißig gelernt und ist stets versetzt worden,
 doch im letzten Jahr wurde er nachlässig in der Erfüllung seiner Aufgaben,
 er ließ sich auch andere Verfehlungen zuschulden kommen, und wird mit
 schlechten Noten aus der Schule entlassen.

Fast drei Jahre hat der Lehrling oder das Lehrlingmädchen sehr gute
 Fortschritte gemacht zur größten Zufriedenheit des Lehrherrn oder der
 Meisterin und zur Freude der Eltern. Aber im letzten halben Jahr sind sie
 in ungute Gesellschaft geraten, deren Einwirkungen nicht ohne Folgen blieben.
 Die Gedanken waren abgelenkt, anstatt bei der Arbeit zu sein, das Benehmen
 wurde frech und ungezogen, unpünktliches Erscheinen zu Beginn der Arbeits-
 zeit trat ein, ein trauriges Bild inneren Niederbruchs zeigte sich, und die
 Gesellenprüfung wurde natürlich nicht bestanden.

Aus diesen Begebenheiten sollen die Kinder Gottes aber eine ernste
 Lehre ziehen. Die Gefahr ist immer da, daß im Geiste begonnen und im
 Fleische vollendet wird. Wir sollen alle zu einem Ebenbilde Christi ausreifen.
 Die Wiedergeburt ist vollzogen durch die Wasser- und Geistestaufe, für
 die Pflege der Wiedergeborenen ist gesorgt durch die Segnungen in den Gottes-
 diensten, und je nach dem geistigen Alter und der Aufnahmefähigkeit der
 Gotteskinder wird die Speise gereicht, die dem jeweiligen Stand der Erfüllung

des göttlichen Ratschlusses entspricht; denn selig ist der Knecht, der seinem Gesinde die Speisen zur rechten Zeit reicht (Matthäus 24, 45—46). Gerade darin liegt der unendliche Wert für Gottes Volk. In Hebräer 6, 1—2 wird auch darauf hingewiesen, die Lehre vom Anfang zu lassen und zur Vollendung zu schreiten.

An Jesus sehen wir diesen Entwicklungsgang aufs deutlichste. Mit welchem Feuereifer hat er die Tempelreinigung vorgenommen, wie hat er die Pharisäer und Schriftgelehrten in ihrem wahren Wesen und der wahren Gesinnung ins Licht gestellt (Matthäus 23)! Je näher er aber der Vollendung seines Auftrages kam, destomehr traten die Eigenschaften des Lammes hervor, die sich im Dulden und Leiden offenbarten, so weitgehend, daß er sogar noch für seine Mörder bat und dem Schwächer am Kreuze das himmlische Paradies erschloß. Die Offenbarung einer solchen Gesinnung kann als höchste Vollendung bezeichnet werden. Nachdem aber der Heiland unserer Seele, durch Leiden zu dieser Vollendung kam, werden auch wir an dieser Schule nicht ganz vorbeikommen. Wenn wir diese Leiden auch nicht in dem Ausmaße durchkosten müssen, so wird aber doch jeder Nachfolger Jesu sein Kreuz tragen müssen, je nachdem es der Herr zuläßt.

Für uns und die mit uns in Treue und Liebe verbundenen Amtsträger ist das Verhalten des Herrn Ursache, daß wir suchen, ihm darin ähnlich zu werden, daß wir mit Klugheit und Weisheit die Arbeit an den Seelen vornehmen, jedes Wort abwägen, der Vergangenheit liebend gedenken, die Gegenwart ausfüllen, die Zukunft Gott überlassen und ein wachsameres Auge über die anbefohlenen Schafe Christi, sowie über alles, was in Wort und Schrift entgegengebracht wird, haben. Selig wird der Knecht gepriesen, den der Herr bei seinem Kommen so antrifft.

Ein Bruder hatte einen zur Sache sprechenden Traum gehabt, der nachfolgend zur Kenntnis gebracht sei:

„Im Traum wurde ich kürzlich in ein Schullokal versetzt, in welchem Amtsbrüder und Geschwister versammelt waren. Wir bekamen die Aufgabe, ein wundervolles Christusmodell genau nachzubilden. Die Arbeit machte uns allen viel Freude, erforderte aber auch große Umsicht und peinlichste Beobachtung der eigenen Arbeit, damit dieselbe der Vorlage möglichst ähnlich werde.

Als wir ein gutes Stück in der Arbeit vorwärts gekommen waren, trat unser Stammapostel in das Schullokal und besichtigte die geleistete Arbeit. Er machte uns auf die Schönheiten des Modells aufmerksam und bewies uns, daß manche Stelle unserer Arbeit nicht naturgetreu genug und die einzelnen Feinheiten nicht ganz erfaßt seien. Gerade die Feinheiten seien es, die dem Modell einen so edlen Charakter geben würden. Wir konnten die Belehrung des Stammapostels voll würdigen und machten uns daraufhin mit neuem Eifer an die Arbeit, um alles nach den von ihm gemachten Angaben zu ergänzen und zu vervollständigen.“

Der Bruder schrieb dazu: „Dieser Traum spricht für sich und beschäftigt mich immer noch. Wohl dürfen wir immer neu in den segensreichen Diensten Gnade hinnehmen, und stets wird uns das Vorbild des Herrn in seinen Gesandten gezeigt, auch wird uns unter der Bedienung des Herrn klar, daß noch manches von uns anders erledigt werden muß, und doch, wie steht es mit den Feinheiten? Sehen wir so scharf, daß die vorhandenen Mängel auch reiflos erkannt und abgestellt werden können? Ist unser Gefühl so fein,

daß wir mit Wort, Miene und Tat niemand verletzen? Ist unser Gehör so gut, daß wir Anordnungen, die von dem vorgeordneten Amt sind, nicht überhören und uns den Sorgen der Geschwister, ihrem Kummer und ihren Anliegen nicht verschließen? Es sind doch so viele Gebote, so viele Verpflichtungen, die zu erfüllen sind, und es bleibt nichts anderes übrig, als zu bitten:

„O, bilde mich, mein Meister,
so recht nach deinem Sinn.“

Brief eines Vorstehers

Mein innig und herzlich geliebter Ältester!

Hiermit möchte ich wieder einige Dankeszeilen auf Ihren Tisch legen. Der vergangene Sonntag wurde für uns in der Gemeinde zu einem Segenstag im wahren Sinne des Wortes. Noch selig und innerlich bewegt von dem, was Ihre Tätigkeit am vergangenen Mittwoch unter uns ausgewirkt hatte, suchte ich mit dem uns vom lieben Apostel übermittelten Brot zunächst die Herzen zur Dankbarkeit zu stimmen. Wer nicht dankbar sein kann für das, was er sieht, der kann erst recht nicht dankbar sein für das, was er nicht sieht. Man muß eben erst für alles geöffnete Augen haben. Wir sind unserem Gott dankbar, nicht mehr zu denen zählen zu müssen, von denen der Herr einst sagte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matthäus 13, 13). Wir sind glücklich, daß uns die Augen und Ohren geöffnet sind und wir die Liebe und das Tun unseres Gottes erkennen können. Wir sehen ihn in seinem Werk, in seinen Boten und deren Wirksamkeit. Vater und Sohn arbeiten dabei Hand in Hand. Der Vater wirkt in der Schöpfung und gibt durch dieselbe das Natürliche, der Sohn als Erlöser der Seele gibt das Geistige und Himmlische. Beide werden an ihrem Wirken erkannt durch das, was uns aus Gnaden dargereicht wird.

Wie es nun natürlicherweise ist, so muß es auch geistigerweise sein: alles Empfangene muß sachgemäß gelagert und verwaltet werden, wenn es zum Segen dienen und nicht verderben soll. Wenn der Landmann eine gute Ernte auf seinen Feldern hatte, so wird er auch darauf bedacht sein und dafür sorgen, daß dieselbe gut gelagert wird und nicht verdirbt, damit er nicht um den Lohn seiner Arbeit kommt. Er wird den edlen Weizen nicht dort lagern, wo er seine Futterrüben für das Vieh aufbewahrt. Letztere werden meist auf dem Felde in sogenannten Mieten untergebracht und mit Erde bedeckt. Dort ist aber kein Lagerplatz für Weizen und edle Früchte: diese würden in der Erde verderben. Ebenso wird er seine Äpfel nicht zu den Kartoffeln legen und also dem Verderb preisgeben. In gegenwärtiger Zeit lesen wir täglich in der Zeitung: „Kampf dem Verderb.“ Es darf nichts verderben, denn wir brauchen alles, was in unserem Vaterlande wächst, dringend notwendig zu unserem Unterhalt. Jeder soll seine Ware richtig lagern und aufbewahren, damit nichts verdirbt. Ist das Natürliche nicht auch der Spiegel für das Geistige? Wie sieht der Lagerplatz deines Herzens aus? Von einer Maria heißt es: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Lukas 2, 19). Wohl dem Apostolischen, der in einem feinen und klugen Herzen alles bewahrt, was ihm heute noch durch die Gesandten des Herrn dargereicht und angeboten wird! Dem wird so leicht nichts verderben;

er sieht auch zuversichtlicher der kommenden Nacht entgegen als der andere, in dessen Herzen noch alles kunterbunt durcheinander liegt. Neben dem, was Christus, der Auferstandene, durch seine Apostel in den Gnadenmitteln und himmlischen Segnungen anbietet und darreicht, welches für alle Zeiten zum Segen dienen soll, liegt das, was der Fürst der Finsternis zu vergeben hat und auch oft von den Menschen ergriffen wird. Derselbe bietet lockend und verlockend Verbotenes und Verbotenes an und spricht vielverheißend: „Die verstopften Wasser sind süß und das verborgene Brot schmeckt wohl.“ Aber, aber! Es wirkt den Tod. Denn die geistige Speise, die er darreicht, trägt das Gift zur Zersetzung des göttlichen Lebens in sich, gleich wie ein fauler Apfel viele gesunde ansteckt. Gelingt es ihm, den Glauben mit Unglauben und Zweifel, das Vertrauen mit Mißtrauen zu durchsetzen und mancherlei verkehrte Anschauungen hervorzubringen, so wird solche Seele ungeschickt zum Reiche Gottes. Wie wird es bei solchen sein, wenn am Tage des Herrn, nach der Nacht und dem Winter, der Frühling und Morgen der ersten Auferstehung kommt?

Wir tragen doch nicht nur einen Unsterblichkeitsglauben, sondern auch einen Auferstehungsglauben in uns. Wo aber etwas auferstehen soll, muß erst etwas gesät werden. Die Ernte entspricht naturgemäß und zwangsläufig der gemachten Aussaat. Die Erstlinge und Gotteskinder erhalten bei der ersten Auferstehung einen Herrlichkeitsleib, weil durch Christi Geist und Taten durch die Arbeit seiner Gesandten die Auferstehungskräfte in die Seele gelegt wurden. Aber das in die Seele gelegte göttliche Leben muß gepflegt, und auch immer wieder nachkontrolliert werden, was leider noch nicht alle Gotteskinder begriffen haben.

Bei einem Familienbesuch, den ich dieser Tage bei Geschwistern machte, sagte u. a. die Schwester zu mir, was sie außer dem Gottesdienst tun und machen würde, das ginge niemand etwas an, auch mich nicht, und es brauche sich da niemand drum zu kümmern! Man brauche nicht zu kommen und ihren Haushalt durcheinander zu machen! — Daß es mir aber nicht um ihren Haushalt, sondern um ihr verkehrtes Herz zu tun war, konnte ich ihr nachher begreiflich machen. Ich führte ihr unter dem Hinweis auf die natürliche Familie die große Gottesfamilie mit ihrer feinen Ordnung vor Augen und sagte: Was würde wohl ein Vater sagen, wenn seine Buben ihm sagen würden: „Du brauchst dich nur um uns zu kümmern, solange wir am Tisch sitzen; nachher hast du uns nichts mehr zu sagen, und wir tun dann, was wir wollen!“ Die Rechnungen für die eingeworfenen Fensterscheiben und anderen Bubenstreichs soll er ruhig bezahlen und sich dann herzlich freuen, wenn sie zum Essen wieder erscheinen. Das wäre doch noch schöner. Im Hause Gottes herrscht eben keine Demokratie, da kann nicht jeder nach seinem eigenen Willen leben; da gilt nur der eine Wille vom Vater, sichtbar in der Gesamtheit der Apostel mit unserem Stammapostel als Haupt verkörpert, wie solcher auch in jedem Bezirk, in jeder Gemeinde, aber auch in der Familie durch den Vater und Hauspriester in Erscheinung tritt. Unter dieser Klarstellung wurde ihr dann die göttliche Ordnung begreiflich und konnte auch von ihr erkannt werden.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe, auch von den mir Anvertrauten, Ihr

M. L., L.

Das Gebet

Seine Ursache und Wirkung

Beten heißt mit Gott reden. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergeltter sein werde“ (Hebräer 11, 6).

Durch das Gebet werden himmlische Kräfte mobil gemacht, wie wir dies in der Bibel lesen können (Daniel 10, 12–14; Tobias 12, 11–20). Aber auch die eigene Erfahrung hat uns dies bewiesen. Als Jesus am Vorabend seines bitteren Leidens sich im heißen Gebet zum himmlischen Vater wandte, kam auch ein Engel und stärkte ihn mit himmlischem Troste.

Das Gebet selbst zerfällt in Bitt-, Lob- und Dankgebete und richtet sich immer nach den Verhältnissen, in denen sich der Betende jeweils befindet. Die Not treibt zum Beten, und Gott selbst hat das Wort gegeben: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Auch Jesus ermahnte: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7).

Oft sind es Nöte auf natürlichem Gebiet, die zum Bitten treiben, wie Krankheiten aller Art, Arbeitslosigkeit, schlechter Geschäftsgang, Mißerfolg in Unternehmungen, Unglück in der Viehhaltung, auf Äckern und Wiesen usw. Auch die Sorge um die Erhaltung des Vorhandenen treibt zum Beten.

Ist die Erhörung einer Bitte eingetreten, dann treibt dies zum Danken, was, nebenbei bemerkt, so oft unterlassen wird, sei's aus Vergesslichkeit, oder auch aus bloßem Leichtsinne. „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes,“ sagte der Herr durch den Psalmlisten (Psalm 50, 23).

Allerdings gibt es auch Nöte, die trotz allen Bittens nicht beseitigt werden. Dieselben sind von dem Lenker aller Geschicke für die Betreffenden zum Kreuz erhoben. Solche empfinden dieses Kreuz oft als eine schwere Bürde, doch ist nach überstandener Erdenleid das Kreuz eine Würde für die Träger desselben. Auch Jesus wurde durch Kreuz und Trübsal vollendet. Das eine aber haben alle diesseitigen Nöte gemeinsam, daß sie endlich sind; denn es kommt die Stunde, in der alles Erdenleid ein Ende hat, wenn es auch noch so bitter war.

Unendlich schlimmer sind aber die seelischen Leiden und Nöte, hervorgerufen durch Unterliegen im Kampfe. Wie viele Tränen sind doch schon geweint worden von Seelen, die eigentlich gar nicht sündigen wollten! Sie sind in einem unbewachten Augenblick dem Bösen zum Opfer gefallen. Hat er sie aber erst in seiner Gewalt, dann treibt er sie immer wieder zur Sünde und zum Unrecht. Diese Nöte treiben aber zum Beten, und wenn dann der Herr eine solche betende und weinende Seele den Gnadenstuhl des Lammes finden läßt, wo sie die Erlösung hinnehmen darf, dann ist der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens. Da werden die Tränen getrocknet von dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Werden aber diese Nöte nicht durch den Erlöserdienst unseres Herrn und Heilandes beseitigt, dann sind und bleiben diese Leiden endlich, weil niemand, außer Jesus, imstande ist, dieselben zu beseitigen.

Wer sich also noch in solchen Leiden und Nöten befindet, der bete und ergreife die Hand des Heils, die uns der Herr in seinem Gnadenwirken entgegenreckt, und reiße das in Friede und Freude bestehende Himmelreich an sich. Wer auf diesem Wege Gnade und Heil gefunden hat, kann mit dem Psalmisten sprechen: „Lobe den Herrn, meine Seele!“ (Psalm 103).

Wie schön ist es, wenn die Seele betet und nicht der Kopf! Das ist dann, als ob zwei Seen ineinanderfließen. Das Kindesherz erschließt sich beim Gebet, und sein Inhalt fließt dem Vaterherzen zu. Und das Vaterherz erschließt sich der betenden Seele, und sein Inhalt, die himmlischen Kräfte, fließen dem Kinderherzen zu. Dadurch fließen Gottheit und Menschheit zusammen, wie es in dem schönen Liede heißt: „Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet, wird alle vollkommene Fülle erscheinen.“

„Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“

So war die liebevolle Ermahnung des Herrn an seine Jünger (Matth. 24, 4). Hier tritt zunächst die Frage auf: Wer gehört zu seinen Jüngern? Antwort: Alle, die von ihm erwählt und wiedergeboren sind, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. — — — Allen diesen seinen Jüngern, die in der Zeit der Erfüllung der von Jesus gesprochenen Worte leben, gilt die obige Ermahnung des Herrn. Er ließ also dieselben nicht im unklaren über all das, was vor seinem Kommen eintritt, und fügte noch treusorgend hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25; Markus 13, 23).

Die Versuchung und Verführung ist ja nicht bei allen gleich. Der eine oder andere wird mehr oder weniger von den Geistern der Weltlust versucht. Aber demgegenüber warnt schon der Apostel Johannes mit den Worten: „habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17). Wer also die Welt wieder liebgewinnt und sich in dem Sinn und Geist derselben bewegt, verliert den Sinn und das Interesse für die jenseitige Welt, für das Reich, in welches er eingehen wird und muß, wenn seine Erdentage vorüber sind. Es kommt also schließlich dahin, daß er Christum verliert.

Ab und zu kommt es jedoch vor, daß der eine oder andere gleich dem verlorenen Sohn noch umkehrt und die alles Unrecht und alle Sünde deckende Gnade des Vaters nochmals erlangt, aber derartige Fälle sind sehr, sehr selten. Im allgemeinen geht es solchen wie dem Erstgeburtserbverächter Esau. Der verlorene Segen wird zwar ab und zu in manchen ersten Stunden mit Tränen gesucht, aber nicht mehr erlangt. Sei darum jeder vorsichtig und denke an die Worte: „Siehe ich habe es euch zuvor gesagt.“

Dann gibt es solche, die an allem Anstoß nehmen und sich infolgedessen ärgern. Sie finden immer etwas, wodurch sie das in ihnen brennende Feuer des Ärgers nähren und in Glut halten. Einmal nehmen sie Anstoß an dem Verhalten einiger Gemeindeglieder, dann macht es ihnen dieser oder

jener Amtsträger nicht recht. Schließlich hat der Priester oder Hirte sich mal in der Predigt versprochen, so daß der Satz nicht ganz einwandfrei war, usw. Meistens kommt es bei solchen Verärgerten und Nörglern soweit, daß sie eines Tages der Gemeinde den Rücken kehren; sie haben sich totgärgert, obwohl Jesus einst schon sagte: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 6).

Hält man aber solchen dieses Wort vor, dann tun sie noch wer weiß wie fromm. An Jesus wollen sie sich ja nicht gärgert haben, er ist bei ihnen nach wie vor heilig und gut, aber die Glieder der Gemeinde und die Diener sind verkehrt, und diese haben allein die Schuld. Solche Seelen bedenken aber nicht die Worte des Herrn: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Dadurch, daß sie sich an den Schafen des Herrn und deren Hirten ärgerten, haben sie sich nicht an den Menschen, wie sie meinten, sondern an dem Herrn gärgert, ihn verlassen und somit auch verloren.

Die dritte Gefahr den Herrn zu verlieren, besteht darin, daß die Geister suchen, den Seelen einen falschen Begriff von Gott und Christum und seinem Erlösungswerk beizubringen. Sie sollen also von Jesus, dem wahren Gott, Heiland und Erlöser abfallen und den falschen Lehrern folgen, die in diesen oder jenen Lehr- und Religionsbegriffen hervortreten und offenbar werden.

Diese Verführung ist naturgemäß die gefährvollste, weil es aus derselben kein Umkehren gibt, und zwar deshalb, weil die Betreffenden dahin kommen, die Sünde wider den heiligen Geist zu begehen, wofür es ja bekanntlich keine Vergebung gibt. Darum sagte Jesus: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.“

Zum Abscheiden des Ältesten Thomas Bran aus Claremont

Während der Bezirksälteste Thomas Bran sich für den Ostersonntags-Gottesdienst am 28. März 1937 vorbereitete, wurde er plötzlich vom Tod ereilt, welcher durch einen Herzschlag verursacht wurde.

Thomas Bran wurde am 10. Mai 1896 in Birmingham, England, geboren und siedelte bald nach dem Kriege mit seiner Familie nach Kapstadt, wo er eine verantwortungsvolle Stellung in den Werken der Vereinigten Tabak-Gesellschaften übernahm. Seine Tüchtigkeit, Freundlichkeit und gewissenhaftes Arbeiten erwarben ihm bald die Sympathien seiner Vorgesetzten, mit dem Ergebnis, daß er sich eine verheißungsvolle und ausgezeichnete Zukunft in der Firma sicherte.

Am 5. Oktober 1930 wurde er als Mitglied der Neuausschließlichen Kirche aufgenommen, wo er die Wahrheit und das Werk seines Retters und Erlösers erkannte. Von Anfang an wurde er dann ein eifriger und erfolgreicher Arbeiter; seine persönlichen Fähigkeiten und sein Mitgefühl ermöglichte ihm den Zutritt zu vielen Herzen. Am 2. August 1931 wurde er in das Diakonenamt eingesetzt. Darauf begann er mit großem Eifer und Selbstaufopferung an dem Aufbau der Gemeinde Brooklyn 1, und innerhalb eines Jahres — mit all seinem Auf und Nieder — wuchs die Gemeinde in solchem Ausmaße, daß der Versammlungsraum bald zu klein und sein Sender und Apostel die neue Kapelle in der Koebergstraße in Brooklyn errichtete und

ihrer Bestimmung übergab. Bei dieser Gelegenheit, am 7. August 1932, wurde Bran dann in das Priesteramt eingesetzt.

Nachdem der Bezirksälteste A. J. Sasman, Bezirk Claremont, der die Altersgrenze überschritten hatte, in den Ruhestand getreten war, wurde Thomas Bran am 4. Februar 1934 in das Gemeindeältestenamnt eingesetzt und am 3. November 1935 zum Bezirksältesten ausgesondert.

Durch sein schlichtes liebevolles Wesen, sein Mitgefühl mit den Kranken und Armen und sein beispielloses Familienleben erschloß er sich die Herzen aller. Die, die ihn kannten, lernten ihn auch lieben und darum ist sein Hinscheiden für alle ein schmerzlicher Verlust.

Jetzt, wo er seine Arbeit im frühen Alter von 40 Jahren beendet hat, werden ihm seine Werke in denen nachfolgen, die er zurückläßt, und die Erinnerung an einen getreuen Knecht wird nie verblasen.

Wir sprechen hiermit unser tiefstes Mitgefühl mit den Hinterbliebenen aus. Möge Gott die Schmerzen der Trennung bald heilen.

Auszug aus der Tageszeitung „Cape Times“ vom 7. April 1937.
Großer Andrang im Woltmade Friedhof Nr. 4.

Das Begräbnis des verstorbenen Herrn Thomas Bran aus der Markhamstraße in Claremont auf dem Woltmade-Friedhof am letzten Sonntag war eines der am meisten besuchten, wie es dort für lange Zeit nicht gesehen wurde.

In der Neuapostolischen Kirche, Palmrastraße, Claremont, wurde zuvor ein Gottesdienst gehalten, in dem Herr H. S. Schlapphoff die vorzüglichen Eigenschaften des Verstorbenen als Gatte und Vater hervorhob, als einen treuen Arbeiter in seinem natürlichen Beruf kennzeichnete, über allem aber, daß er ein treuer Hirte seines Bezirkes von 11 Gemeinden war. Von ihm konnte gesagt werden, daß er seinen Glauben durch sein Leben bewies und in Übereinstimmung dessen lebte, was er predigte.

Die Verkehrspolizei regulierte in mustergültiger Ordnung den Sonntags nachmittags besonders starken Verkehr in der Palmrastraße, und leitete den aus 152 Wagen bestehenden Trauerzug ohne Störung nach dem Friedhof Woltmade Nr. 4. Auf dem Friedhof waren über 3000 Trauernde und Freunde versammelt. Der Trauerzug wurde von dem Bläserchor der Kirche begleitet, und am Grabe sang der vereinigte Chor aus dem Bezirk des verstorbenen Ältesten das Lied: „Der Herr ist mein Hirte.“ Nach einer weiteren Ansprache des Herrn H. S. Schlapphoff wurden dem Toten die letzten Ehren erwiesen und der gemischte Chor sang noch das Lied: „Unser Vater.“

Der verstorbene Herr Bran wurde in Birmingham, England, im Jahre 1896 geboren. Zuerst wählte er die militärische Laufbahn und schon im 22. Lebensjahr wurde er für besondere Dienste mit der Königsmedaille ausgezeichnet. Nach dem großen Kriege übersiedelte er nach Kapstadt mit seiner Familie und füllte eine Stellung in den Werken der Vereinigten Tabak-Gesellschaften aus.

Die große Anzahl von Kränzen und Blumen bewies die hohe Achtung, die der Verstorbene genossen hat. Unter den Haupttrauernden war seine Gemahlin, seine zwei Töchter, sowie seine Schwester, Frau Daroll aus Johannesburg, zu sehen. Viele Kollegen und Angestellte der Vereinigten Tabak-Gesellschaften erwiesen ihm die letzte Ehre. Das Begräbnis wurde von der Firma Goodall und Williams arrangiert.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1937

Der Seelen Spiegel

2. Korinther 3, 18.

Das Auge ist des Leibes Licht, oder: Im Auge spiegelt sich die Seele. Klare, leuchtende Augen zeigen eine geordnete Seele an, die ihren Lebenszweck erkannt hat und dem herrlichen Kleinod nachjagt. Trübe Augen vertragen eine zweifelnde Seele, welche die Übersicht über des Lebens Härten verliert und in meist eingebildeter Not des Daseins versinken will. Es fehlt ihr der Auftrieb, die Schwächen abzustreifen und der Vollkommenheit näher zu kommen. Wie schön und erhaben ist ein klarer, leuchtender Seelen Spiegel! Und welch großes Mitleid erregt ein getrübter Spiegel, der nur die Niederungen im Menschenantlitz wiedergibt!

Darum sieh zu, daß dein Seelen Spiegel immer rein ist; denn nur deine Gedanken (nicht die deiner Mitmenschen) spiegeln sich in deinem Wesen. Fährt man mit dem Finger über einen reinen Spiegel, dann genügt das schon, ihn an dieser Stelle blind zu machen, so daß der andere in diesem kaum beschmutzten Spiegel nur ein verschwommenes Bild erkennen kann. Darum halte deinen Spiegel stets unbefleckt und deine Gedanken rein; denn immer nimmt die Sünde mit den unreinen Gedanken ihren Anfang. In Weisheit 7, 26 wird der Sohn Gottes als Abglanz und Spiegel Gottes dargestellt (vergl. Hebräer 1, 3).

Was war der Zweck des Lebens Jesu auf dieser Erde? Er war gekommen, um den Charakter des Vaters zu offenbaren, also um den Vater zu verkünden. Niemand hat Gott je gesehen, aber Jesus hat uns den Vater geoffenbart. Wenn Philippus sagte: „Herr, zeige uns den Vater,“ so hatte ihm Jesus nur zu sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?“ (Johannes 14, 8. 9).

Der Charakter des Vaters sind seine Eigenschaften: Liebe, Friede, Barmherzigkeit, Güte, Geduld usw. Wie sollten wir das erkennen und glauben, wenn der Sohn Gottes nicht aus dem Jenseits kam, das Fleisch des Dies-

seitsmenschen als irdische Hülle anzog und sein irdisches Leben so lebte, daß für ungetrübte Augen nur die Erkenntnis zum Ausdruck kommen konnte: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du in deinen Taten wahrhaftig Christus bist, der den Charakter Gottes offenbart!

So kann auch der Lebenszweck der von Jesu gesandten Apostel kein anderer sein, als den göttlichen Charakter des Senders oder des Lammes zu offenbaren und uns von diesem Geiste zu übertragen. Dieser nimmt Wohnung in unserer Seele, damit sie seinem Bilde (Charakter) ähnlich sei. So spiegelt sich in uns die Klarheit, die bei dem Engel des Herrn ist, welche die Hirten damals umleuchtete, und wir werden in dasselbe Bild verklärt und unser Charakter veredelt. Als Beispiel diene die Klarheit auf dem Berge Tabor. Und die Stimme rief: Ich habe dich verklärt, und ich will dich abermal verklären — auf Erden — abermals in deinen Boten der Endzeit. Und endlich wird er, nachdem unsere Seele und unser Geist verklärt sind, auch unseren Leib verklären, den nichtigen Leib; welch ein Glück! Der Zweck unseres Erdenlebens ist ja, den innewohnenden Geist zu offenbaren, wodurch erkannt wird, wes Geistes Kinder wir sind.

Darum, laß die Freude am Herrn deine Seele stark und leuchtend machen. Schreite zur charaktervollen Tat, nimm das reine und strahlende Licht der „Lichtesträger“ in dich auf und entferne alle dunklen Flecken von deiner Seele. Laß dir sonntäglich den Belag erneuern.

Jeder Spiegel hat einen Silberbelag. Silber ist das Sinnbild der Liebe. Es ist unsere Aufgabe, die Liebe Christi in andere trübe Herzen ausstrahlen zu lassen, bis uns der Herr unseren Seelen Spiegel aus der Hand nimmt. Wenn das Glas zerbrochen ist, dann werden wir im verklärten Leib den Lohn der Treue ernten.

Auszug aus einem Bischofsbrief.

Römer 11, 33–36.

Ein Priester hat mir eine schöne Sache zugesandt.

Ein Pilot hat den höchsten Berg der Erde überflogen. In den Zeitungen war zu lesen: „Wir waren auf dem Dach der Welt.“

Mit großer Weisheit hat der größte Baumeister aller Zeiten das Haus (die Erde) erbaut, und Tausende von Jahren vergingen, bis seine Bewohner das Dach der Mietwohnung in Augenschein nehmen konnten.

Über alle menschliche Klugheit hinweg richtete Gott die für den Menschen bestimmte Wohnung wunderbar ein. Er legte eine gewaltige Heizungsanlage an; denn überall mißt die Temperatur hundert Meter unter der Erdoberfläche vierundzwanzig Grad Wärme. Niemand speist die Heizung, weder Feuerloch noch Schornstein ist zu beobachten; sie brennt seit undenklichen Zeiten fort und fort. Die einfachsten Ventile an ihr sind die Vulkane, gewaltig in ihrer Tätigkeit.

Wie es kein Mensch kann, baute Gott in die Erde eine kunstvoll arbeitende Wasserleitung mit vielen Zapfstellen (Quellen), und je nach Bedarf und Lage derselben quillt warmes oder kaltes Wasser aus ihnen

hervor. Zur Heilung der vielerlei auftretenden Krankheiten sorgte Gott weislich auch schon für Heilquellen, aus denen Sulfid-, Schwefel-, Eisen-, Arsen-, und Kohlensäurehaltiges und noch anderes Wasser in den Badezimmern der Erde (Badeorten) zum Ausfluß kommt.

Mit Hilfe einer einzigartigen Pumpstation wird das Wasser in die Höhe gepumpt und in großen Behältern (Wolken) gesammelt. Diese ziehen ohne jeglichen Motor oder Propeller einher, und wieder, einer gewaltigen Bertelungsanlage gleich, den Regen zu spenden.

Neben der Wasserleitung legte Gott eine Ölleitung an. Alles aber schon ganz modern im Rohbau, unter Puz gelegt, so daß oben nichts zu sehen ist als nur die Zapfstellen. Der Mensch hat diese unvorsichtigerweise schon in Brand geraten lassen. Jahrelange Brände solcher Ausflüsse zeugen von der Unerkennbarkeit dieser Anlagen.

Der Mensch sieht die riesenhafte Ventilation der Erde mit Staunen an. Um Luftdurchzug zu schaffen, dient der Wind, und wenn er zum Sturm wird, so umkreist er rasend schnell den Erdball, und niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht.

In die tiefen Keller der Wohnung legte der vorsorgliche Erbauer Kohlen, Erz, Eisen, Gold und Silber, auch Edelsteine. Dieselben können je nach Bedarf hervorgeholt werden.

Die Bewohner selbst, Ebenbilder Gottes, hatten den Auftrag: „Machet euch die Erde untertan!“ Die Erde ist für den Menschen, und der Mensch für den in ihm wohnenden Geist und die Seele infolge seiner Sünde leider zu einer Notwohnung geworden (Hebräer 13, 14). Der eine lebt einen Tag, der andere hundert Jahre darin. Aber verlassen muß sie jeder. Die Kündigung bringt schon jeder bei der Geburt mit, das beweist schon die Sorge einer Mutter um ihr Kind, daß es nicht sterben möchte.

Diesen Menschen gelang es, sich aller oben angeführten von Gott gegebenen Dinge zu bedienen; sie vergaßen aber leider zu oft, Gott die Ehre zu geben, wie auch mancher am Strom sitzt und die Quelle vergißt, aus welcher der Strom kommt.

Je kleiner das Werk ist, desto feiner wird der Mechanismus. Das trifft beim Erdbewohner (Mensch) zu, um dessen ewiges Wohlergehen sich Jesus, der Sohn Gottes, in seiner aufopfernden Tätigkeit auf Erden bemühte.

Wären für die Erde nicht Kräfte aus jener Welt tätig, vor allem in der Sonne, so würde sie in Nacht und Grauen versinken, alles in sie hineingebaute hätte keinen Zweck. Und würden nicht Kräfte des heiligen Geistes aus jener Welt am Werke sein, so hätte alles menschliche Tun und Schaffen keinen Ewigkeitswert. Das Menschenleben ist ein Kommen und Gehen, ein Geborenwerden, ein Leben und Sterben. Jesus legte das besonders klar, indem er sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.)

Wir selbst betrachten unsere Erde als ein Modell, welches in der unendlichen Schöpfung Gottes ein kleiner Gegenstand ist, an Hand dessen wir staunend sehen, wie groß und wunderbar die Werke Gottes sein mögen, die

durch keinen menschlichen Maßstab abgemessen werden können. Wie groß mag erst die Liebe und das Erbarmen Gottes sein, wenn er schon um des Vergänglichen willen solche Kräfte spielen läßt! Allen, welche hier in gottgewollter Ordnung stehen, werden Bereiche geöffnet, denen gegenüber das irdisch-vergängliche Bereich wie ein Nichts erscheint.

Alles Wunderbare auf Erden vermag nicht die geringste Sünde gegenüber dem großen Gott ungeschehen zu machen. Diese würde aber genügen, eine unüberwindliche Mauer zu bilden, die uns von der ewigen und allerbarmenden Liebe Gottes für alle Zeiten scheiden würde.

Somit betrachten wir den auf Erden stehenden Gnadenstuhl Christi als höchste und schönste Gabe, als einen Grenzstein zwischen dem Bereich derer, die dadurch erlöst sind, und dem Bereich der Gebundenen, die durch den von Jesus aufgerichteten Gnadenstuhl noch gelöst werden können.

Epheser 4, 11—13.

Durch diese Worte wird auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung hingewiesen, wo der dienende Heilige Geist in seiner Arbeit und mit seinen Gaben hervortritt. Dieser Geist Christi bringt alles zurecht, was der Böse zerstört hat. Von Jesus lesen wir, daß er gekommen ist, die Werke des Bösen zu zerstören (1. Johannes 3, 8).

Die Arbeit des Fürsten dieser Welt ist nicht zu unterschätzen. Gott war es, der Adam den Rat gab, die Erde nicht nur zu bebauen, sondern sie auch zu bewahren. Ein Beweis, daß er einen Gegner hatte, der ihm das Besitztum streitig machen konnte. Es ist dem Satan gelungen, den Menschen zu überwinden. Dadurch wurde das Ebenbild Gottes zerstört, die Verbindung mit Gott unterbunden, und an Stelle des ewigen Lebens trat der ewige Tod, wahrlich, eine in ihren Folgen fürchterliche Arbeit, die der Böse vollbracht hatte! In Kain hat er den Neid erweckt, weil es Abel etwas besser erging; die Folge war der Brudermord. Die Gottesfurcht nahm der Böse weg, so daß alles zügellos und die Sinne nur noch auf das Zeitliche gelenkt wurden. Die Gottlosigkeit nahm überhand, und der Weizen stand nunmehr unter Unkraut. Die Sintflut kam, und Noah wurde gerettet. Doch dauerte es nicht lange, da waren auch die Nachkommen Noahs total verdorben. Der Hochmut zog ein, und der Turmbau von Babel zeitigte seine schädlichen Folgen.

Doch wurde die Hilfe verheißen, die mit dem Erscheinen Jesu hervortrat. Er hat dann durch seine Lehre, durch sein Leiden und Sterben, in der Auferstehung und Himmelfahrt einen neuen Weg gelegt, einen Altar in der Apostelendung aufgerichtet, auf den an Pfingsten das Feuer des Heiligen Geistes ausgegossen wurde.

Nun begann der Böse den Kampf gegen diesen aufgerichteten Gnadenaltar und gegen die, welche sich zu diesem Altar des Herrn hielten. Es ist Satan leider gelungen, bei vielen den Gehorsam und den Glauben zu zerstören, wie der Apostel Paulus klagte, daß sich alle in Asien von ihm gewandt hätten (2. Timotheus 1, 15). Ferner hat der Böse die Liebe zum Erkalten gebracht, wie Jesus dem Engel der Gemeinde zu Ephesus sagte: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ (Offenbarung 2, 4). Den Hauptschlag führte aber Satan gegen den von Jesus auf-

gerichteten Gnadenaltar, indem er diesen zerbrach. Die Apostel wurden hingerichtet und dadurch der Lichtkörper vernichtet, sodaß das Licht auf dem Leuchter verlöschen mußte. Die Hölle triumphierte; denn sie hatte einen gewaltigen Sieg erfochten. Die Hoffnung auf das Kommen des Herrn war vernichtet, die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn war zerstört, was man liebte und heilig hielt, war zertreten, und die verschiedenen Geister sorgten dafür, daß die Herde Christi zerpalten wurde.

Doch kam allmählich die Zeit heran, in welcher der verheißene, alles zurechtbringende Geist seine Tätigkeit entfaltete. Es sind seitdem etwa 100 Jahre verfloßen. Der Kampf der Finsternis gegen das Licht setzte auch hierbei aufs heftigste ein und war bei manchem nicht ohne Erfolg.

An Jesus wurde einst die Frage gestellt: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17), andere fragten nach der Seligkeit usw. Er gab allen eine entsprechende Antwort. Diejenigen, die unter die zurechtbringende Arbeit des Geistes Christi gebracht sind, müßten heute eigentlich die Frage stellen: „Was müssen wir tun, daß wir vollendet werden?“

Die Vollendung ist etwas anderes als der Anfang. Wir sehen dies auch in der Natur bei der Entwicklung des Getreides. In der Zeit der Reife müssen die Witterungsverhältnisse andere sein, als in der Anfangs- und Entwicklungszeit. Erst die Hitze bewirkt die Reife und Vollendung.

Das eigentliche Leben bleibt sich gleich, ob im Kind oder im Mann. Die Pflege ändert sich aber insofern, als das Kind gepflegt wird, wogegen sich der Mann selbst bedienen muß. Die Nahrung ändert sich auch; dem Kind gehört Milchspeise, dem Mann starke Nahrung. Die Gesinnung ändert sich grundlegend. Der Mann denkt anders als das Kind und handelt dementsprechend; er hat das Kindische abgelegt. Er vollbringt Taten, die ein Kind nicht vollbringen kann.

Der Mann hat sein Ziel vor Augen und ist in seinen Handlungen bestimmt. Er verwendet die Mittel, die ihn das Ziel erreichen lassen und glaubt nicht nur daran. Er schafft seine Seligkeit, indem er den Willen Gottes tut und sich durch nichts davon zurückhalten läßt. Das Männliche zeigt sich nicht mehr in dem flatterhaften Wesen eines Kindes, das jeder Regung nachgeht.

Je älter wir im Werke Gottes werden, desto mehr tritt die Männlichkeit hervor. Wenn jemand beleidigt wird, das nimmt man heute nicht mehr tragisch. Das gehört mit zur Vollendung. Als gereifter Apostolischer wird man auch nicht mehr übernehmlich sein. Wenn jemand einen kleinen Fehler oder eine Verkehrtheit begeht, dann ist man in der Lage, die Schwachen zu tragen, für die Verirrten zu beten und über sich selbst Herr und König zu sein und nicht den mancherlei Lüsten und Begierden Raum zu lassen. Ein Mann beweist, daß er durch den Geist Christi Herr im eigenen Haus geworden ist und darin nicht mehr andere Geister ihr Wesen treiben dürfen.

Auch der Kampf und die Leiden sind in der Zeit der Vollendung schwerer und härter, wie wir dies auch von Jesus lesen, der uns auch in dieser Zeit in unserem Stammapostel als leuchtendes Vorbild in Kreuz und Leid sowie als ein Held im Kampf der Geister voraufgeht.

Das „Amen“

Offenbarung 3, 14—19.

Das „Amen“ in der Kirche und bei gottesdienstlichen Handlungen bedeutet eine Bejahung, eine Bestätigung des Gehörten. Der Hörer gibt zum Ausdruck, daß das, was der Vortragende in Herz und Seele zu legen suchte, geschehen möge. Das „Amen“ ist zugleich der Abschluß einer göttlichen Handlung an der Schar der Gläubigen, die Beendigung einer Arbeit, die Jesus zeitweilig für erforderlich hält und durch den heiligen Geist vollzieht. Als Maßstab hierfür waltet der göttliche Ratschluß und der Zustand der zu pflegenden Seelen.

So wie das „Amen“ aus dem Munde Gottes die Beendigung der jeweils erforderlichen Pflege an den von Gott herzugeführten Seelen bedeutet, so wird auch die Stunde kommen, in der Jesus das Schluß-„Amen“ sprechen wird, wenn ihm der Vater eröffnet wird, daß die Zahl der Brautseelen erreicht ist und die Lammesbraut sich bereitet hat. Dann wird der Sohn Gottes sein letztes „Amen“ all den Seelen zurufen, die auf Erden eins mit ihm geworden sind. Das ist dann das letzte „Amen“ seiner Erlöser-tätigkeit an den Brautseelen, aber noch nicht an den übrigen Menschen-seelen. Das Echo dieses „Amen“ wird ein unbeschreiblicher Jubel sein, wenn die bedrängten, verfolgten, gepeinigten und von Krankheit und Not zermürbten Leiber und Seelen das Ende ihres Leides sehen und der Ruf ertönt: Nun steigt herauf! Im Lamm, das für euch die Hölle besiegt und dem Tod die Macht genommen hat, habt ihr überwunden. Die Gnadentür schließt sich! Die Träger und Segensgefäße der Erlösertätigkeit sind abgerufen. Mit ihnen ziehen hin in die ewige Herrlichkeit alle, die hier dem Lamm folgten, wo es auch hinging. Ihnen schließen sich auf dem Wege die an, die vor ihnen überwunden und ihre zeitliche Hülle abgelegt hatten.

Wer zur Erkenntnis kommt, daß er hart und lieblos, d. h. kalt ist, dem kann geholfen werden. Wer in der Liebe Christi warm geworden ist, kann weitergeführt werden. Wer sich aber im Lauen, d. h. gleichgültigen, unentschiedenen Zustande befindet, wird vom Munde Gottes nicht mehr bereitet, schmackhaft gemacht und scheidet aus seiner Pflege aus. Bei solchen ist der Zustand der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit eingetreten. Das Bewußtsein des tatsächlichen Lebens Jesu fehlt ihnen. Gott straft durch Zurechtweisung und züchtigt durch seine Wahrheit, und denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten. C. L., H.

2. Timotheus 2, 1—5.

Der Apostel Paulus schrieb seinem treuen Diener Timotheus und nannte ihn seinen Sohn, und zwar aus dem Grunde, weil Paulus sein Erzeuger zur Gotteskindschaft vermöge des Vaters- und Apostelamtes war. Er schrieb: „Sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.“ Die Kraft Gottes und Gnade Jesu sollte in ihm mächtig sein, daß er nicht etwa seinen Arm für Fleisch halte.

Der Kampf, zu dem Paulus seinen Diener vorbereiten will, geht nicht um Nahrung und Kleidung, um Wohnung und natürliche Dinge, sondern er gilt dem Ewigen, Wertvollen. Dieser Kampf ist wertlos, wenn ihn nicht

der entscheidende Endsieg beschließt. Alle großen, mächtigen Völker sind schließlich überwunden worden, weil ihnen verfrühte Triumphe oder Verweichlichung oder das Nichtausbauen erobeter Stellungen zum Verhängnis wurden. Sie verwechselten den Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers.

Die Vorposten im Kampf um die geistlichen Güter der Kinder Gottes sind die fünf Sinne. Versagen diese, dann ist der ganze Mensch ein Spielball der Geister, genau wie im Krieg ein unverantwortlicher Vorposten den ganzen Plan einer Armee zunichte machen konnte, weil er vielleicht schlief oder überrumpelt wurde.

Beharrlichkeit führt zum Ziel. Kinder fangen oft mit schönen Erfolgen an. Versagen sie aber nachher und bestehen sie die Prüfung nicht, dann ist alles vergeblich. Was nützt die Blütezeit des Glaubens und der ersten Liebe in der Gemeinde und Familie, wenn nicht die Fruchtknoten des Geistes ansetzen und zur Reife kommen! Was nützt ein Leben voller Entbehrungen, ausgefüllt mit allerlei Kampf um das Ewige und Natürliche, wenn man am Ende des Lebens als Überwundener und nicht als Überwinder hervorgeht! Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden?“ (Kapitel 3, 3).

Die vielen Kämpfe Jesu hätten alle keinen Wert gehabt, so schwer sie auch waren, wenn Jesus nicht den entscheidenden Endsieg auf Golgatha über Hölle und Tod davongetragen hätte.

Die 70 Jünger kamen einst zu Jesu und meldeten den Sieg über die Teufel, daß diese ihnen untertan seien. Der Herr sagte aber: „Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Manches Gemeindeglied, mancher Gottesknecht hat viele Siege, viele Erfolge zu verzeichnen, vergaß aber dabei im Kampf gegen das eigene Ich, den schlimmsten Feind zu besiegen nach dem Worte: „Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.“

Der Endsieg kann nur da gewährleistet sein, wo restlose, unverbrüchliche Treue zum Apostel und zum Stammapostel im Herzen steht. Die wahren Helden auf dem geistigen Kampfplatz stellen die eigene Ehre, ihr Ansehen, ihr Wissen und Können hinten an, um, wie der Apostel Paulus den Timotheus ermahnte, durch die Gnade Jesu Christi und im alles überwindenden Vertrauen zu Gott stark zu sein.

Unsere Berufung

In der natürlichen Schöpfung ist vom Schöpfer alles weislich und zweckentsprechend geordnet. Jedes Organ des menschlichen Körpers hat seine bestimmte Aufgabe und ist von dem Schöpfer so bereitet, daß es auch seinen Zweck erfüllen kann.

So hat auch der treue Gott den Menschen verschiedene Gaben und Fähigkeiten verliehen, durch deren Verwendung andere Menschen Segen und Nutzen haben. Denken wir nur an die vielen Erfindungen von Geräten, die wir im Haushalte benötigen! Dann sind es die mancherlei Maschinen, durch deren Verwendung das menschliche Leben angenehmer und leichter gestaltet wurde. Welch eine Riesenarbeit leisten schon allein die landwirtschaftlichen Maschinen!

Aus all diesem ersehen wir, daß eins für das andere zum Segen gesetzt ist. Wie dies nun im natürlichen Leben und dessen Gebiet zu sehen ist, so hat der Herr aber auch auf seelisch-geistigem Gebiete Segensträger gegeben, und diese erwählten Personen sollen für viele zum Segen dienen.

Wie Adams Sünde den Tod für alle brachte, so ist Jesus gekommen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Der eine wurde durch sein Verhalten zum Fall aller, und der andere wurde durch seinen vollkommenen Gehorsam Ursache zur Auferstehung für alle.

Wie der Böse Menschen als Werkzeug nimmt, um durch diese andere zur Sünde zu verleiten und sie dadurch zu Fall zu bringen, so hat Jesus, der Fürst des Lebens, auch Menschen erwählt und gesetzt, damit sie mit dem ihnen gegebenen Pfunde für andere zum Segen werden.

Der Apostel Petrus sagte zur Zeit zu den Wiedergeborenen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9.) In Offenbarung 1, 6 lesen wir: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Was sind dies für herrliche Namen, die aber durch das bedingt sind, was diese Namensträger vom Herrn empfangen haben und zweckentsprechend zur Anwendung bringen. Der faule Knecht hatte auch ein Pfund erhalten, es aber nicht zum Segen für sich und andere verwandt; er war somit nicht zum Segen für andere. Es mußte für ihn die Stunde kommen, in der er sein Pfund in die Hand dessen zurücklegen mußte, von dem er es empfangen hatte.

Jeder, der etwas vom Herrn erhalten hat, es sei wenig oder viel, soll damit zu einem Segen werden in dem Kreise und an dem Platze, wo er hingestellt ist, dabei aber der Worte gedenken:

Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt,
je lieber dich die List des Feindes fället.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Die Gerechtigkeit Gottes ist so weitgehend,
daß selbst die kleinste Sünde vergeben werden muß;
aber die Gnade Christi ist so groß,
daß die größte Sünde damit getilgt werden kann!“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1937

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen heute einige Zeilen zu schreiben und Ihnen von meiner Arbeit in den letzten Tagen zu berichten.

Ich rechne mich ja zu den besonders Begnadigten, da ich in letzter Zeit soviel an des lieben Stammapostels und Ihrer Seite weilen durfte und habe gesucht, die empfangenen himmlischen Güter in die mir zur Pflege anvertrauten Schafe Christi hineinzulegen. Ich habe dafür manches dankbare Wort und manchen liebevollen Blick geerntet.

Am letzten Sonntag war ich in W. und hatte da, weil die Gemeinde des Trostes bedürftig war, das Wort aus Psalm 116, 1–10 u. 13. Der Psalmist sagt: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.“ Er brachte also dem treuen Gott nicht ein gewohnheitsmäßiges Gebet entgegen, sondern er kam ins Rufen und Flehen. Was mag da alles vorangegangen sein an Beschwerden und Belastungen, und wie mag sein Herz in Bedrängnis gekommen sein, daß er zum Herrn flehte. Da hat nicht der Mund gebetet, sondern seine Seele. Und darauf hin konnte er den Erfolg sehen, denn er sagt in Vers 2 weiter: „... er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.“ Auf Grund der gemachten Erfahrungen wollte er sich für die Zukunft nicht mehr mit Fleisch und Blut besprechen, seine Hilfe nicht im Vergänglichen suchen, sondern sein Leben lang nur noch dem Herrn sein Anliegen darbringen. Wie es um ihn bestellt war, bevor ihn der Herr erhörte, bezeugt er im nächsten Vers: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Ängste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.“ Die Schrift sagt: Der Tod ist der Sünde Sold, und die Stricke des Todes sind die Sünden und Leidenschaften mit denen eine Seele gebunden ist, und die Ängste der Hölle sind dann die Folgen dieser Gebundenheit. Wenn Satan eine Seele zum Bösen verführte, dann tritt er nach dem Fall an sie heran und ängstigt sie, in dem er Gedanken an die Folgen dieser Sünden erweckt, und an all das ist Jammer und Not gebunden. Natürliche Not kann durch natürliche Mittel beseitigt

werden. Wenn aber eine Seele in Jammer und Not kommt, dann kann daraus nur der Herr erlösen, und zwar mit den Gnadengütern, die er für unsere unsterbliche Seele erworben hat. Aus diesem Jammer und dieser Not rief dann der damalige Gottesmann: „O Herr, errette meine Seele!“ Er bat nicht um ein langes Leben, um Gesundheit, Reichtum und Ehre, sondern sein Flehen war um die Errettung seiner Seele vom ewigen Tode. Der Mund Gottes sagte auch zu einem der Alten: „Eile, eile, und errette deine Seele!“ Er sagte nicht: Errette dein Hab und Gut. Und auf seine Bitte hin lernte er dann den Herrn als gnädig, gerecht und barmherzig kennen. Aus seinen Erfahrungen heraus, konnte er auch sagen: „Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.“

Im Allgemeinen gelten ja in der Welt die Einfältigen als dumm und unfähig. Wenn wir aber die Sprache des Heiligen Geistes verstehen, dann wissen wir, daß der Vater der Liebe unter den Einfältigen solche Menschen versteht, bei denen der Mund die gleiche Sprache wie das Herz spricht, und die Hand das tut, was im Innersten erweckt wird. Das sind einfältige Menschen. Diese ehrlichen und aufrichtigen Menschen haben die Verheißung, daß es ihnen der treue Gott gelingen lassen will. Allerdings gibt es auch doppelzüngige Menschen, bei denen der Mund anders redet, als das Herz denkt, und vor solchen sollte man sich in Acht nehmen. Die Einfältigen haben aber, wie der Psalmist sagt, die Zusage: wenn sie einmal in Schwachheit unterliegen, dann hilft ihnen der Herr. Wenn der Ehrliche und Aufrichtige in Sünde fällt, dann wird ihn der Herr nicht verstoßen noch im Verderben lassen, sondern er wird, wie der Gottesmann weiter sagte: „Seine Seele vom Tode reißen, seine Augen von den Tränen und seinen Fuß vom Gleiten.“ Er, der Fürst des Lebens vermag allein vom Tode zu erretten. Der Gott der Hilfe allein vermag alle Tränen zu trocknen, und der Heilige Geist allein ist imstande, uns sichere und gewisse Tritte tun zu lassen. Die diese ewige Erlösung an sich erfahren haben in den Gottestaten der Heiligen Versiegelung, des Heiligen Abendmahls und der Heiligen Wasser- taufe für Geist, Seele und Leib, die allein können sagen: „Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.“

Mit dem Lande der Lebendigen ist nicht das Erdental mit seinen vielen Lebewesen gemeint, sondern das Bereich derer, die aus dem Tode zum Leben durchgedrungen sind. Der Herr Jesus sagte einst: „Wahrlich, es kommt die Zeit und ist schon jetzt, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, werden leben.“ Und wenn einer das Zeugnis haben möchte, woran er erkennt, daß er im Leben ist, dann sei ihm das Wort gesagt von dem alten Apostel Johannes: „Wir aber sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder.“ Wer imstande ist, die vom Herrn Gesandten, trotz ihrer Unzulänglichkeiten lieben zu können und als Beauftragte des Herrn zu erkennen, kann für sich in Anspruch nehmen, zu sagen: daß er vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist. Und wenn wir alle bei unserer Handlungsweise bedenken würden, daß wir vor dem Angesichte des Herrn wandeln, dann würde manches Unschöne unterbleiben. Unser Stammapostel sagte neulich in K. so treffend: Wenn sich ein jeder von uns bei den Entscheidungen, vor die er im Leben gestellt wird, fragen würde, wie würde in diesem Fall mein Apostel oder unser Stammapostel handeln, dann bliebe mancher vor großem Schaden bewahrt.

Ich empfinde es als eine der wichtigsten Aufgaben meines Amtes, den Apostel und Stammapostel in der Gemeinde des Herrn als Wahrzeichen

der ewigen und göttlichen Liebe und des ewigen Heils zu kennzeichnen. Denn man hat doch im Laufe der Jahre die Erfahrung gemacht, daß selbst solche, die große und schöne Taten vollbracht haben, im Werke des Herrn, die hochbegabt und mit viel Fähigkeiten ausgestattet waren, gefallen sind. Auf die Frage: Warum? kann man nur antworten, sie haben eines vergessen: den hohen Wert der Erkenntnis des Herrn in dem Apostelamt sich anzueignen. Wenn ich mir bewußt bin, daß ich vor dem Herrn im Lande der Lebendigen wandle, dann kann ich meinen Nächsten nicht hassen und beneiden, dann werde ich auch gegen meinen Bruder und meine Schwester nicht lieblos handeln, sondern dann werde ich der Entfaltung des Heiligen Geistes freien Raum geben, um das Wohlgefallen des Herrn, vor dem ich ja wandle, auf mich zu ziehen. Nicht aus Angst vor Strafe, sondern weil ich den, den ich noch nie gesehen habe, herzlich liebe und mich nur noch das eine Sehnen erfüllt, auf ewig im Arm der göttlichen Liebe geborgen zu sein, wo dann kein Tod, kein Leid, keine Träne und kein Geschrei mehr sein wird, und wir auch nicht mehr Bange haben müssen, daß unser Glaubensfuß straucheln könnte.

In Vers 10 heißt es dann noch: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt.“ Auch uns geht es so; weil wir dem Herrn geglaubt haben, durften wir soviel erleben, daß unser Mund nicht stillesteht, zu zeugen von dem, was Gott an uns getan hat. Aber auch wir müssen sagen: „Wir sind sehr geplagt.“ Von dem alten Gottesmann hieß es: „Seine Plage war jeden Morgen neu,“ und ich denke dabei auch an das Wort unseres Stammapostels, der kürzlich sagte: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, dann schicke dich zur Anfechtung“ und in Tobias 3, Vers 22 heißt es: „Das weiß ich aber fürwahr: Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade.“ Darum wollen wir uns durch die Trübsal, die uns heute als Gottesknechte und Gotteskinder trifft, nicht befremden lassen, als widerführe uns etwas Seltsames; die Plagen und die Trübsale sind notwendig, damit wir ausreifen zum ewigen Leben. So, wie der Edelstein im eigenen Staube geschliffen wird, so wird die von Gott erwählte Seele in die Erkenntnis ihrer eigenen Sünden und Unvollkommenheiten geführt, und sie geht dem Grade der Schönheit und Reinheit entgegen, den sie nach Gottes Willen annehmen soll, um in der Krone des Lebensfürsten zu leuchten für Zeit und Ewigkeit.

In Vers 13 sagt der Knecht des Herrn: „Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen.“ Der Kelch des Heils schmeckt wohl bitter, aber er trägt die Heilung der Seele von allen Sündenschäden in sich. Auch der Herr sagte einst bei seinem heißen Ringen im Gebet: „Vater, ist es möglich, dann laß diesen Kelch an mir vorübergehen; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Er trank den Kelch, den ihm Gott, der Vater, verordnete, und empfing dafür den Namen, der über allen anderen ist. Und des Herrn Name ist, wie seine Taten sind. Der Herr Jesus konnte berechtigt sagen: „Vater, ich habe deinen Namen verklärt; d. h.: klargemacht, verkörpert, den Menschen persönlich nahe gebracht. So können auch wir heute von unserem Stammapostel und unserem Apostel sagen: „Sie haben den Namen Jesus unter uns verklärt und verkörpert, denn ihr Tun und Leben ist lauter Vergeben und Erlösung vom ewigen Tode. Der Kelch, den sie trinken müssen, schmeckt oftmals bitter, aber auch sie haben gelernt zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille

geschehe. Der Inhalt dieses Kelches öffnet uns Herz und Mund, jedoch brauchen wir keine Bange zu haben, daß uns der liebe Gott zu viel von den Bitternissen einschenken würde.

In alter Zeit war es bei einzelnen Völkern Sitte, daß bei einem Festmahl ein Beauftragter des Hausherrn umherging, um jedem einzelnen sein Teil zu trinken zuzuweisen. So weist auch uns der liebe Gott den Kelch bitteren Leidens zu und zwar das Maß, das wir zur Ausreise benötigen und auch zu ertragen vermögen. Wer aber den Kelch trinkt, wird den Namen des Herrn predigen in Kraft und Freude. Natürlich ist der Name ohne Taten nichts. Wir tragen ja auch den Namen des Herrn, denn wir sind nach seinem Namen genannt. Der Herr spricht in der Offenbarung Johannes von solchen, die den Namen tragen, daß sie leben und sind doch tot. Es wäre nicht wünschenswert, daß unter uns auch solche sind. Ich kenne Menschen, die heißen Gottlieb, haben aber diesen Namen noch nie bewiesen. Ich kenne Menschen, die Gottfried heißen, aber noch nicht einmal mit Menschen Frieden haben, wieviel weniger mit Gott. Ich habe viele Menschen kennengelernt, die sich Christen nennen, aber den Geist des Herrn nicht in sich tragen. Der Name ohne die entsprechenden Taten will also absolut nichts besagen. Wo aber Name und Tat miteinander übereinstimmen, da predigen nicht nur der Mund, sondern auch unsere Handlungen.

Ich sende Ihnen, geliebter Apostel, dies mit dankbarem Herzen und fröhlichem Geiste, weil ich noch im Hause des Herrn, wenn auch nur mit meiner geringen Kraft, dienen darf. Ich bitte Sie herzlich, Ihren Segen auf unsere Arbeit legen zu wollen, daß wir Sieg über die Geister haben und Friede und Freude in den Hütten der Gerechten offenbar werde.

Bedient habe ich außerdem noch elf Gemeinden. An zwei Sonntagen hatte ich die Gnade, Begleiter unseres geliebten Stammapostels sein zu dürfen und habe selbstverständlich das auf diesem Wege empfangene Brot in den letzten Gottesdiensten den Kindern Gottes dargereicht.

Ich habe durchweg mit Freuden dienen dürfen und kann Ihnen mitteilen, daß es in allen Gemeinden, von Kleinigkeiten abgesehen, noch vorwärts geht. Nun hoffe ich, Ihnen mit diesen Zeilen eine kleine Freude gemacht zu haben und grüße Sie in herzlichster Liebe als Ihr dankbarer und getreuer
G. R.

„Herr, bin ich's?“

Matthäus 26, 22.

Als Jesus kurz vor seinem Tode mit seinen Jüngern das Abendmahl feierte, sagte er zu ihnen: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Sehr betrübt fragten alle Apostel: „Herr, bin ich's?“ Und Jesus, dem es durch den in ihm wohnenden Gottesgeist geoffenbart war, sprach: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten.“

Betrachtet man die Frage „Bin ich's?“ die doch von allen Jüngern, also auch von Judas, an Jesus gerichtet wurde, so ist sofort zu erkennen, daß sie aus einem geängstigten Geiste hervorkam. Alle hielten sich somit fähig, sich dieser Sünde, den Herrn zu verraten, schuldig machen zu können. Jesus sagte hierzu, daß es dem, der ihn verrate, besser sei, er wäre nie geboren.

Diese Worte nur in dem Evangelium nachzulesen, bringt uns keinen Gewinn; besser ist es, einmal darüber nachzudenken, ob wir durch unsere Werke, Worte oder Handlungen nicht auch zu einem Verräter an der Sache des Herrn und damit an Christus selbst werden könnten. Wenn wir uns seither für die Sache unseres Meisters Jesu eingesetzt haben und kehren dieser dann den Rücken, so haben wir nicht nur uns selbst einen Schaden zugefügt, den wir nach dem Ausspruch Jesu nie wieder gut machen können, nein, wir haben auch an der Sache unseres Gottes Verrat geübt und sind mit unserem Handeln ein Hindernis zu anderer Seelen Seligkeit oder bringen sogar solche, die im Glauben und in der Erkenntnis schwach sind, von dem Werke des Herrn wieder ab.

Den Verrat an Jesu können niemals Außenstehende tun, wie ja auch im natürlichen Leben ein Vaterlandsverrat nur durch einen Menschen erfolgen kann, der dem betreffenden Staat als Bürger angehört und Einblick und Kenntnisse über das hat, was er verrät. Umso härter ist selbstverständlich dann auch die Strafe für den Verrat. Wodurch können wir uns nun von der Sache des Herrn abwenden? Es gibt viele Geschwister, die im Laufe der Zeit mancherlei Vorsätze fassen und suchen diese auch in die Tat umzusetzen. Allein, der ernstliche Wille zur entsprechenden Tat erlahmt bald, und es bleibt dann immer wieder beim alten Wesen; der Geist Christi kann sich in solchen nicht entfalten. Ein langsames Müdewerden setzt ein.

Andere wieder vernehmen im Worte der Predigt manches, was ihnen als Spiegel deutlich zeigt, daß sie noch anders gestaltet sind, wie es zur Ausbildung des Seelenbaues erforderlich ist. Unter dem ihnen entgegengebrachten Wort, das die Herzenssaiten berührt und das Verborgene lebendig macht, fragen sie sich vielleicht auch: „Bin ich's?“ oder „Soll dies nun für mich gelten?“ Doch gar bald setzt die Gegenmacht mit ihrer Arbeit ein, die dann dieses fragende „Bin ich's?“ in das pharisäerhafte Richten und Verurteilen verwandelt, und es heißt: „Das gilt diesem oder jenem!“

Andere kommen wohl unter das Wort der Predigt, haben sich aber innerlich von den ihnen gegebenen Segensgefäßen getrennt und können somit daraus keine Hilfe mehr hinnehmen, weil sie durch die Verachtung des Amtskörpers nach den Worten Jesu ihn und den Vater verachten. Gerade hierin besteht für die Gotteskinder eine große Gefahr, weil sie dadurch eine Kluft zwischen sich und Gott aufrichten können, die auch durch sonstige gute Werke nicht überbrückt werden kann.

Die Nachfolge in der Treue bis zur Erreichung des Zieles ist unbedingt erforderlich. Wollten doch alle beachten, daß Nachfolgen immer noch leichter ist als Vorangehen. An die Vorgänger, die uns zur Hilfe gegebenen Gottesknechte, kommen Anfechtungen, Trübsale, Nöte und Leiden in viel stärkerem Maße heran, als es sich viele denken. Und doch ist dies leicht verständlich, wenn man zum Vergleich nur das eine bedenkt, daß bei der Durchquerung eines Dickichts dem Vorgänger die Zweige zuerst ins Gesicht schlagen.

„Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten,“ sagte Jesus von Judas, und wir können aus diesen Worten entnehmen, daß die Seelen aus der engsten Gemeinschaft zu Verrätern werden können, die zusammen einerlei Speise zur Stärkung und Erbauung des Seelenleibes genossen haben, die ein Brot der Erkenntnis brachen und aus dem gleichen Kelch des Leidens und der Anfechtung tranken, die also eine Zeitlang für den Herrn stritten und litten.

Herr, bin ich's, der dir durch seinen Wandel Unehre bereitet?

Herr, bin ich's, der dein Wort, den lebendigen Himmelstau, wohl hört, aber nicht entsprechend handelt?

Herr, bin ich's, der den von dir gegebenen Segensträgern nicht im Glaubensgehorsam nachfolgt?

Herr, bin ich's, der seinem Nächsten noch Fehler zurechnet und selbst nicht der eigenen Schwachheiten und Gebrechen achtet?

Herr, bin ich's, der dich so betrübt?

Unendlich ließen sich solche Fragen fortsetzen, doch das soll nicht der Zweck der Zeilen sein, vielmehr der, uns alle aufzurütteln, als Kämpfer für die Sache unseres Gottes bis zum herrlichen Endsieg erfunden zu werden, und nicht als Verächter oder gar als Verräter. Streiten wir für den Herrn, so werden wir auch zu den Überwindern gezählt werden, denen die Krone der Sieger zuteil wird.
A. L., B.

Ausrüstung und Gnadenmittel

Heute soll auf die Ausrüstung und die erforderlichen Mittel hingewiesen werden, die nötig sind, um das gottgewollte Ziel zu erlangen.

Der Herr Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3.). Wer dieses Ziel vor Augen hat und zu erreichen sucht, wird sich ohne weiteres die Mittel und Ausrüstung beschaffen, die dazu erforderlich sind.

Der Apostel Paulus wies in Epheser 6, 10–17 auf die Ausrüstung hin, die notwendig ist, um als Sieger aus dem Kampf des Glaubens hervorzugehen. Dies ist aber auch ein Hinweis, daß wir es mit Gegnern zu tun haben, die uns die Erreichung des Zieles streitig zu machen suchen. Ohne diese Ausrüstung dürfte daher wohl keiner das Ziel erreichen.

Außerdem ist es nötig, sich den Inhalt des Wortes des Apostels in Kolosser 3, 12–17 zu eigen zu machen und sein Leben danach einzustellen. Wer sich bemüht, diese von dem Apostel Paulus empfohlenen Stücke anzuziehen, muß natürlich das alte erst ausziehen. Man kann nicht den Glauben in sich tragen, solange man noch Unglauben in sich birgt; so kann auch niemand den Geist der Liebe und gleichzeitig den Geist des Hasses in sich tragen. Ist also jemand in Christo, dann ist das Alte vergangen; es ist alles neu geworden.

So ausgerüstet, können wir getrost unsere Pilgerreise durch dieses Erdenleben fortsetzen, und der Herr wird es uns dann an nichts mangeln lassen, was er zu unserer Vollendung tun muß. Dazu hat er in erster Linie das Amt des Geistes und der Gnade in seine Apostel gegeben und durch diese alle übrigen Ämter gesetzt, die zur Pflege und Bedienung seiner Kinder erforderlich sind. Alle, die durch die Wasser- und Geistestaufe wiedergeboren sind, empfangen zu ihrer Entwicklung und Vollendung zu einem Ebenbilde Christi in den Gottesdiensten und in den Familienbesuchen die nötigen Belehrungen; denn nur der, welcher von Gott gesandt ist, redet Gottes Worte.

Außerdem wird durch die Vergebung der Sünden und Spendung des Heiligen Abendmahles die Lebensgemeinschaft mit Christus aufrecht erhalten, denn wer nicht isset sein Fleisch und trinket sein Blut, hat kein Leben in sich (Johannes 6, 53).

Wer diese von Gott verordneten und zum Genusse bereitgestellten Gnadenmittel in der rechten Weise, also nicht unwürdig, anwendet, wird dadurch leben und vollendet werden. Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Die Schafe Christi sollen des Herrn Stimme hören, wie er gemäß Johannes 10, 27–30 sagte, und die ihm folgen, haben die Verheißung des ewigen Lebens; niemand wird sie aus seiner Hand reißen.

Daraus geht also klar hervor, daß der Herr das Seine tut, wenn wir das Unsere tun; denn er hat uns zuerst geliebt und will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Mensch bekehre und lebe. Gebe der treue Gott, daß wir im Verbundensein mit den treuen Brüdern allezeit unsere Arbeit im Geiste der Liebe Christi tun können, um am Tage des Herrn einen vollen Lohn zu empfangen. Es wird für uns eine unendliche Wohltat sein, wenn wir aus des Herrn Mund die Anerkennung vernehmen dürfen: Du warst über Wenigem getreu. — Treu sein kann bekanntlich jeder, auch der Mensch, der über keine große Begabung verfügt; darum hat auch der Herr Jesus den Hauptwert auf die Treue gelegt.

Gebe uns Gott, daß wir dem Herrn die Treue halten können bis zum letzten Atemzuge, dann können wir getrost die Augen schließen für dieses Leben. Wir dürfen dann die Hoffnung in uns tragen, daß unsere Erdenlaufbahn nicht vergeblich war und der Lohn der Treue uns gewiß ist.

Psaln 23.

Hier redet der Psalmist nicht nur von einem Hirten, sondern er bezeichnet den Herrn als seinen Hirten und bindet daran die gewisse Hoffnung: Mir wird nichts mangeln. Die Hoffnung ist begründet durch das Weiden auf grüner Aue und den Genuß des frischen Wassers. Außerdem führt der gute Hirte seine Schafe auf rechter Straße. Wenn ab und zu auch der Weg durch das finstere Tal führt, so fürchten die Schafe Christi kein Unglück; denn der Hirte ist bei ihnen, sein Stecken und Stab tröstet sie.

Jesus wies auch darauf hin, daß seine Schafe seine Stimme hören und ihm folgen (Johannes 10, 27). Einzig und allein am Gehorsam gegenüber den Worten des Hirten erkennt man die Schafe Christi. Für sie gibt es keine Nachfolge unter einem gewissen Vorbehalt, sondern es ist ein bedingungs- und vorbehaltloses Nachwandeln, wohin der Hirte auch geht.

Es müssen ja manche Opfer um der Nachfolge Jesu willen gebracht werden, aber das Opfer des Gehorsams übertrifft alle. Sauls Ungehorsam kostete ihn Krone und Leben. Der Prophet sagte ihm: „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerksam sein besser, denn das Fett von Widder.“ Wenn man bei einer Person nicht recht weiß, woran man mit ihr ist, so braucht man sie nur am Gehorsam zu prüfen. Versagt sie in diesem Punkt, dann ist der Beweis gegeben, daß sie auch in anderer Beziehung versagen wird.

Ein Neuapostolischer, der den Geist Christi in sich trägt und Gehorsam gelernt hat, wird nie im Widerstreben oder Widersprechen offenbar. Christus war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze, obwohl der Teufel nichts unverjücht ließ, ihn zum Ungehorsam zu verleiten. Jesus sagte aber: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10). Als Jesus im Kreise seiner Apostel auf seinen Tod hinwies, sagte Petrus in seiner menschlichen Gutmeinung: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matthäus 16, 22). Aber da mußte er von Jesu die Worte hören: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Er wurde also von Jesus in die Schranken des Gehorsams verwiesen. Wir sehen daraus, daß Jesus noch nicht einmal den aus menschlichem Mitleid entstehenden Ungehorsam duldet.

Es ist herrlich, wenn das Volk Gottes gelernt hat zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und somit aus Überzeugung sagen kann: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne“ (Psalm 40, 9).

Johannes 15, 13.

Nachdem das von Gott geschaffene Ebenbild durch Satans Einwirkungen zerstört war, gab der Herr die Verheißung, daß einer kommt, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird.

Trotzdem aber war der fortwährende Abstieg der damaligen Menschheit unvermeidlich, da sie das Göttliche, ihren eigentlichen Ursprung, verleugnete. Erst als Gott seinen Sohn sandte, begann für die Menschheit ein neuer Zeitabschnitt. Durch seine Arbeit trat bei manchen Seelen eine Sinnesänderung ein.

Bei allem, was wir auch in unseren Erdentagen durchleben müssen, wollen wir insbesondere den nicht vergessen, der sein Leben für uns alle dahingab. **Jesus, unser Erlöser**, hat mit seinem Opfertode nicht nur den Weg und die Pforte zur Herrlichkeit und zum ewigen Leben erschlossen, sondern seinen Getreuen auch den Besitz der ewigen und himmlischen Heimat gesichert.

Wie nun jeder Staatsbürger ein Interesse an seinem Vaterland besitzt, für sein Volk und seine Heimat sein Leben oder seine Kräfte opfert, so sollen auch die Kinder Gottes ein Interesse an ihrer himmlischen Heimat haben. Der Herr Jesu hat das größte Interesse daran, die Menschheit in ihrer Gesamtheit in die ursprüngliche Verbindung mit Gott zurückzuführen, d. h. die Menschheitserlösung zu bewirken, so daß Gott alles in allem ist, wir aber als Erlöste des Herrn, mit seinem Geiste erfüllt, imstande sind, ihm, dem Ewigen, dafür zu danken und zu dienen.

Jesus brachte sein Leben in gottgewollter Weise zum Opfer und hat den Seelen, welche die daraus hervorgehenden Segnungen im Glauben ergreifen und verwenden, zur Rechtfertigung verholfen. Er hat somit die verlorengegangene Verbindung zwischen Gott und Mensch rechtsgültig hergestellt. Dadurch konnte das in Sünde, Schutt und Asche Versunkene in neuem Zustand hervorgehen, so daß man des Alten vor Freude über das nunmehr neu Erstandene und Geschaffene nicht mehr gedenken wird (Jesaja 65, 17).

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1937

Brief eines Apostels an seine Brüder

In Christo geliebte Brüder!

Da uns in dieser Woche vom lieben Stammapostel kein Rundschreiben zugesandt worden ist, möchte ich euch doch nicht ohne ein Zeichen der Liebe und Verbundenheit lassen.

Es sind ja in dem gesandten Amtsblatt so viele Worte enthalten, so daß kein Mangel an Brot vorhanden sein kann. Wenn aber einmal das bisher Gewohnte fehlt, kann der Gedanke offenbar werden, hat uns der liebe Stammapostel vergessen? Dieses darf ja nicht in uns aufkommen, denn seine Liebe zu uns ist alle Tage neu.

Im letzten Brotbrief waren Winke für den geistigen Garten gegeben. Wie segensbringend solche Hinweise sind, werdet Ihr wahrgenommen haben. Ich habe dieser Tage ein Wort aus Psalm 84, 5–6 gelesen, welches für uns auch einen großen Wert hat.

Ein jeder Mensch bedarf einer Wohnung. So wie es die Mittel erlauben, sucht er sich dieselbe zu beschaffen und einzurichten.

Es ist auch heute die Obrigkeit darauf bedacht, daß ein jeder Bürger gesund und angenehm wohnen soll.

Wie trübe ist doch eine Wohnung, in die keine Sonne hineinscheint. Solch eine Wohnung schadet dem Menschen und läßt keine rechte Freude aufkommen. Wie unangenehm sind Wohnungen in denen sich Ungeziefer aufhält. Wer strebsam ist, wird dafür sorgen, daß daselbe recht bald entfernt wird, oder er eine andere Wohnung bekommt.

So werden wir uns als Gotteskinder auch nicht wohlfühlen, wenn in unsere Herzen und Familien kein Sonnenschein der Liebe Christi dringt.

Wie unangenehm ist doch das Leben in einem Hause wo Zank, Neid und Verklagen offenbar werden. Es nimmt uns solches doch die Ruhe und den Frieden weg. Wie anders ist es doch zu hören: „Wohl denen, die in einem Hause wohnen; die loben dich immerdar.“ Bei ihnen gilt auch die Hausregel: „Herr im Hause, das ist Gott.“

Es ist ja nicht möglich, daß wir immer im Gottesdienste zusammen sein können. So wir uns aber zu einem Tempel und einer Hütte Gottes haben zubereiten lassen, und darin Liebe, Friede, Glaube und Eintracht vorhanden ist, dann ist solch ein Leben angenehm und die Bitte ist lebendig: „Eins bitt ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich bleiben möge im Hause des Herrn immerdar.“ Es sind dazu auch besonders die drei Worte und deren Taten für uns von großer Bedeutung.

Erwirb! Vertraue! Bewahre!

Wieviele Himmelsgüter werden uns durch das Wort des lieben Stammapostels angeboten, damit wir die Mittel zu einem gottwohlgefälligen Leben in der Hütte Gottes haben.

Darum erwirb dieselben mit allem Fleiß, vertraue darauf und suche dieselben allezeit zu bewahren, dann wird der Lohn im Leben, aber auch in der Ewigkeit ein großer sein.

Unser aller Streben möge auch dahin gehen, daß das Wort aus Galater 2, 20 von uns in der Tat verkörpert werden kann.

Herzlichen Gruß sendet Euch allen Euer G. H.

Wachet und betet . . .

Matthäus 26, 41.

Der Herr Jesus gab diese Ermahnung seinen Jüngern kurz vor der Vollendung seiner Erdenmission, da für sie die große Gefahr bestand, an der göttlichen Führung irre zu werden, sich getäuscht zu fühlen, weil die Vollendung des Ratschlusses Gottes mit Jesus in einer dem damals vorhandenen Verständnis der Jünger Jesu unfassbaren Weise vor sich ging. In den Jüngern herrschte der Gedanke vor, daß der Herr Jesus die Erlösung des Volkes aus der Gewalt der Römer bewirken würde. Deshalb bestand die große Gefahr für sie persönlich, daß sie an der Ausführung des göttlichen Ratschlusses Anstoß nehmen könnten, obwohl der Herr Jesus nicht versäumt hatte, ihnen wiederholt zu sagen, was ihm bevorstand. Die Gefahr schläfrig zu werden, besteht ja bei allen, und besonders in der Zeit, wo es anders kommt, als man denkt. Deshalb sollen wir allererst wachend und betend sein; denn wer beharrt bis ans Ende, der wird selig.

In einem Gottesdienste sang neulich die Gemeinde das Lied: „Einen Freund hab ich gefunden“ usw. (Nr. 419). Jesus sagte auch einst zu seinen Jüngern: Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete (Johannes 15, 14).

Vater Niehaus erzählte einmal, daß er in seiner Jugend einen Freund besaß, der eine Braut hatte, die dieser Freund ehrlich und aufrichtig liebte. Jener mußte aber Soldat werden und hatte nun Angst, daß während seiner Abwesenheit ein anderer das Mädchen ihm abwendig machen und verführen könnte. Da sagte er zu Vater Niehaus: „Hermann, ich vertraue dir meine Braut an. Habe acht, daß sie von keinem verführt wird, sondern mein bleibt.“

Vater Niehaus gab seinem Freunde das Versprechen, daß er die Braut bewahren, und gegen an sie herantretende Verführer schützen werde. Als die Militärdienstzeit seines Freundes vorüber war, konnte er sagen: Hier ist deine Braut, sie ist bewahrt geblieben. — Er mußte sie verschiedentlich

gegen andere Liebhaber und Verführer schützen, was ihm auch immer gelang, indem sich das Mädchen belehren ließ und gehorsam war. Die Braut blieb dadurch in der Zeit der Abwesenheit ihres Bräutigams bewahrt. Die Freude war natürlich bei dem anderen sehr groß, und er hatte dem späteren Stammapostel Niehaus gegenüber immer ein dankbares Herz für jenen Liebesdienst.

Der Herr Jesus, der Bräutigam unserer Seele, ist aufgefahren und hat sich zur Rechten des Vaters gesetzt, wie er dies auch in dem Gleichnis anführte, wonach ein Edler über Land zog (Lukas 19). Er hat damals seine Schafe (Brautgemeinde) Petrus und den übrigen Aposteln anvertraut. Aber zuvor fragte er Petrus dreimal, ob dieser ihn auch lieb habe, worauf Jesus ihm erst den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Es mußte also die Liebe zu dem Bräutigam, zu dem Besitzer und Eigentümer der Schafe vorhanden sein, damit die Schafe in der rechten Weise geweidet, aber auch bewahrt werden konnten. Die Arbeit des Apostels Petrus bestand neben der Verkündigung des Evangeliums und der Spendung der himmlischen Segnungen doch vornehmlich darin, die Brautseelen im Glauben, in der Liebe und in der lebendigen Hoffnung zu erhalten.

Da aber der Herr Jesus noch nicht zurück ist und sein Wort: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ (Markus 13, 37) heute noch Gültigkeit hat, so sehen wir, daß er auch heute seine Schafe nicht ohne Führung und Pflege gelassen hat. Er hat gleich wie in der Urkirche seine Schafe dem jeweiligen Stammapostel, im Verbundensein mit den Aposteln des Herrn, anvertraut. Diese suchen sie vor den verführerischen Geistern zu schützen und dem Bräutigam zu bewahren, damit ihm dieselben am Tage seiner Erscheinung unbefleckt und in der Reinheit übergeben werden können, wie er auch sagte, daß er wiederkommen wolle, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist. Darum die ernste Ermahnung an alle:

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“

Ist die Bibel das Wort Gottes und das Licht des Lebens?

Johannes 8, 12.

Was ist darüber nicht schon alles geschrieben und gestritten worden! Der eine nennt sie „Gottes Wort“, der andere vermeint, in ihr seinen Heiland zu sehen, ein Dritter sieht sie als das Licht der Welt an usw.

Jeder Mensch freut sich, wenn durch die Sonne der winterliche Zustand beendet wird. Ein anderes Mittel zur Beendigung desselben ist uns vom Schöpfer nicht gegeben. Aber nicht allein der Mensch sehnt sich nach dem Lichte, sondern auch Tiere und Pflanzen. Selbst die im Zimmer gehaltenen Topfpflanzen neigen ihre Zweige nach dem Lichte, welches durch das Fenster in das Zimmer eindringt. Eine Beschreibung des Lichtes genügt somit weder für Menschen, noch für die Tiere und auch nicht für die Pflanzen. Allerdings werden diese Benannten dadurch nicht zum Lichte, sondern sie benötigen dasselbe zu ihrem Aufbau und zu ihrer Erhaltung.

Gott ist Licht, und dieses göttliche Licht wurde in Jesus offenbar. Er war nicht ein Zeuge des Lichtes, sondern er war das Licht. Johannes der Täufer war von Gott gesandt zum Zeugnis, daß er also von dem

Licht zeugte, auf daß alle durch ihn glaubten. Er war also nicht das Licht, sondern zeugte von dem Licht (Johannes 1, 7, 8).

Jesus war als das Licht in die Welt gekommen, um die Menschenherzen zu erleuchten und sie durch die Wiedergeburt zu seinem Ebenbilde zu machen. Der in ihm wohnende Geist Gottes war das durch ihn scheinende Licht.

In Matthäus 5, 13–14 sagte der Herr Jesus zu den von ihm erwählten Aposteln: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Somit waren die Apostel durch den empfangenen Geist des Lichtes und des Lebens das von Jesus bezeichnete Licht, gegeben zur Erleuchtung der Menschen. Damit ist auch das Wort des Dichters erfüllt: „Licht vom Licht, erleuchte mich.“ Auch hat der Herr Jesus nicht zu einem Apostel gesagt: Du bist das Licht der Welt! sondern er sagte zu seinen Jüngern: Ihr seid das Licht! also in ihrer Gesamtheit waren sie das von Jesus bezeichnete Licht. Sie waren somit nicht nur durch ihr Wort ein Zeugnis von Christus, dem Lichte, sondern sie waren durch den in ihm wohnenden Geist des Lichtes selbst zum Lichte geworden, wie es Jesus ausdrücklich mit den Worten hervorhob: Ihr seid das Licht der Welt.

Daß dies so bleiben sollte, geht aus dem Worte von Jesus hervor: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Es ist somit ein himmelweiter Unterschied, ob jemand vom Lichte redet oder durch den empfangenen Heiligen Geist selbst zum Lichte geworden ist. Es ist doch ein Unterschied zwischen einer Rechnung und der auf der Rechnung angezeigten Warenlieferung. Bei der Zahlung wird in Wirklichkeit die Ware bezahlt, deren Wert auf der Rechnung angegeben ist. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß zwischen einem Anzug und der entsprechenden Rechnung ein himmelweiter Unterschied besteht.

Es sei hierdurch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wir eine Sache nur so bewerten dürfen, wie sie von Gott bewertet wird. Legen wir einer Sache mehr Wert bei, als der liebe Gott, dann irren wir, und würden wir derselben weniger Wert beilegen, dann ist das auch nicht richtig. Für uns ist das Urteil Jesu über die Bibel maßgebend, indem er sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt“ (Johannes 5, 39). Also nach Jesu Wort zeugt die Schrift von ihm. Sie ist also nicht das Licht, sie zeugt von demselben. Sie ist nicht das Heil, sondern sie zeugt von dem Heile. Die Bibel ist nicht das Brot vom Himmel, sondern sie zeugt von demselben. Sie ist nicht das Kreuz Christi, sondern sie zeugt von ihm. Die Bibel ist nicht die Auferstehung und das Leben, sondern zeugt davon. Die Bibel tauft nicht, sondern zeugt nur von der Taufe. Die Bibel vergibt nicht die Sünden und spendet auch das heilige Abendmahl nicht, sondern zeugt von demselben. Sie ist nicht die Versiegelung mit dem Heiligen Geist, sondern sie zeugt von der Versiegelung. Die Bibel ist auch nicht der Heilige Geist, sondern sie gibt Zeugnis von ihm. Die Bibel ist auch nicht das Gericht, sondern zeugt von diesem. Die Bibel ist auch nicht das Himmelreich, sondern gibt Zeugnis von demselben. Die Bibel ist nicht der Weg des Lebens, sondern sie zeugt von ihm. Die Bibel ist auch nicht der Abschluß des Erlösungswerkes, sondern sie zeugt davon.

Die Bibel zeugt von dem Worte Gottes, das am Anfang bei Gott war, aber ins Fleisch gekommen ist und durch Jesus als das ewige Wort vom Vater in Erscheinung trat. Der Vater sagte davon: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

So viele, die ihn aufgenommen haben, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Die Beschreibung von Christus ist nicht Christus selbst. Zwischen der Speisekarte und der Nahrung, auf die sie hinweist, besteht doch ein himmelweiter Unterschied. Die Beschreibung einer Stadt ist doch die Stadt nicht, wie auch der Wegweiser nicht der Weg ist. Es ist somit wohl zu unterscheiden zwischen dem Licht und dem Zeugnis von dem Licht, zwischen Christus und dem Zeugnis von Christus, zwischen dem Zeugnis von dem Brunnen und dem Brunnen mit dem Wasser des ewigen Lebens, wovon Jesus sagte, daß den, der davon trinkt, ewiglich nicht dürsten wird (Johannes 4, 14).

Römer 6, 23.

Wie durch Adams Fall die Sünde zu allen durchgedrungen ist und der Tod der Sünde Sold ist, so ist an die Gabe Gottes das ewige Leben gebunden. Jesus sagte: „Wie Moise in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14, 15). Außerdem sagte er zu seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Auch Gott der Vater gab das Zeugnis: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Nachdem Jesus seinen Auftrag vollendet hatte, ist er aufgefahren und hat Gaben für die Menschheit empfangen, und an diese Gaben hat er alles gebunden, was zur Erlösung der Menschenseelen erforderlich ist. Jesus ermahnte zur Treue bis ans Ende und hat solchen die Krone des ewigen Lebens verheißen. Aus dieser Ermahnung aber geht klar hervor, daß eine Gegenmacht besteht, welche die Wiedergeborenen zur Untreue zu verführen und von der Gabe Gottes zu trennen sucht.

Wir sehen diesen Vorgang schon im Paradies, wo der Fürst der Finsternis versuchte, Adam und Eva durch Ungehorsam gegen das göttliche Gebot von Gott zu trennen, was ihm leider auch gelungen ist. Gott konnte die nun eingetretene Trennung nicht anders überbrücken und beseitigen, als daß er seinen Sohn gab, dessen Glaubensgehorsam und Opfer ausreichend ist, um alles Gottmißfällige an uns zu beseitigen.

Daß der Böse den Wiedergeborenen gegenüber alles versucht, um sie von der Gabe Gottes zu trennen, beweisen die gemachten Erfahrungen und die täglichen Versuchungen, denen das Gottesvolk ausgesetzt ist. Daß der Böse dabei oft in ganz raffinierter Weise vorgeht, sehen wir auch deutlich aus etlichen Geschehnissen des Alten Bundes. Denken wir nur an 1. Könige Kapitel 13. Auch der Apostel Johannes warnte in seinem 1. Briefe im 4. Kapitel vor den falschen Propheten, die ausgegangen seien in die Welt und doch nichts anderes bezweckten als eine Trennung der Kinder des Glaubens von der ihnen von Gott gegebenen Gabe. Johannes sagte ausdrücklich: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 3).

Unser Stammapostel sagte kürzlich: „Wenn ich die Zeit von etwa 40 Jahren an meinem Geist vorüberziehen lasse, dann kann ich sagen: Ich habe viele kennengelernt, die von uns gegangen sind, weil sie nicht

von uns waren; sie haben den verführerischen Geistern mehr geglaubt als dem Geist der Wahrheit; durch ihre Trennung von der Gabe Gottes haben sie sich von dem Geber derselben getrennt, und wer den Sohn nicht hat, hat selbstverständlich auch den Vater nicht; denn beide sind eins!"

Es ist somit sehr nötig, daß jedes Gotteskind ernstlich prüft, was ihm an geistlichem Wesen und Leben entgegengebracht wird. Im natürlichen Leben prüft man ja auch die Nahrungsmittel, ob sie genießbar sind oder nicht.

Brief eines Vorstehers

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Am vergangenen Sonntag war ein Jahr verflossen, seit ich hier in dem Bereich dienen darf, das sie mir im Auftrage des Apostels zugewiesen haben. Wie oft hat man doch im Laufe dieses Jahres die Augen aufgehoben zu den Bergen des Herrn, von welchen alle Hilfe kommt! Und es war niemals vergebens. Ich möchte nun, mein lieber Ältester, auf dem Wege der Ordnung durch Sie auch meinen Dank niederlegen für die Hilfe, welche uns durch Ihre Fürbitte wurde. Mit den mir anvertrauten Seelen bin ich in dieser Zeit, Dank der Gnade Gottes, bewahrt geblieben, und ich durfte mit meiner schwachen Kraft unter dem Segen des Höchsten dienen. Der liebe Gott hat in dieser Zeit in seiner liebenvollen Fürsorge immer wieder gesucht uns zur Buße und Lebensbesserung zu leiten.

In den beiden letzten Gottesdiensten verarbeitete ich zunächst: Sprüche 10, 28. Es sind dieses ja nicht viel Worte, aber die daran gebundenen Folgen sind von großer Bedeutung und Tragweite. Es kann ja ein Mensch einen guten Wandel führen, Almosen geben, Gutes tun und beten; allein dadurch wird er aber nicht gerecht vor Gott. Den Namen „Gerechter“ trägt nur der mit Recht, den der Herr gerecht macht durch die Heilstaten seines Sohnes. Dadurch, daß wir nicht nur an die gerechtmachenden Taten Christi glauben, sondern sie auch im Glauben ergriffen haben, tragen wir diesen Namen mit Recht und können somit auch als Gerechtmachte mit unseren Bitten vor den Herrn treten und ihn an sein gegebenes Versprechen erinnern: daß er den Gerechten geben will, was sie begehren (Sprüche 10, 24). Der Herr erhört solche Gebete dann in allem, was gut ist, und das Warten auf die Erfüllung derselben wird bei den Gerechten zur Freude werden. Unsere Hoffnung wird nicht verloren sein, denn sie ist nicht von irgendeinem ungewissen Geist erweckt, sondern vom Heiligen Geist in uns gelegt, der auch über die Mittel verfügt, das, was er zugesagt hat, zu erfüllen. Gottlos ist jeder, der von Gott gelöst ist und keine Verbindung mehr mit ihm hat.

Wenn an einem Haus das Kabel der elektrischen Leitung vorbeiläuft, so kann der Hausbesitzer wohl glauben, daß darin Strom enthalten ist. Er kann auch glauben, daß dieser Strom die Eigenschaft in sich trägt, Licht, Wärme und Kraft zu spenden; fehlt aber zu seinem Haus der Anschluß, d. h. hat er keine Verbindung, so kommt er trotz seines Glaubens nicht in den Genuß der Auswirkungen des Stromes. Nun kann sich schon natürlicher Weise nicht jeder selbst seinen Hausanschluß herstellen; dazu gehören Sachleute. So ist es auch geistiger Weise. Wir sind auf dem Wege der Ordnung verbunden mit der licht-, wärme- und kraftspendenden Quelle

im Apostel und Stammapostel. Diesen Anschluß haben weder wir selbst, noch irgendwelche Unberufenen, sondern die beauftragten Sachleute hergestellt, die denselben auch ständig in der Bedienung und Pflege kontrollieren. Die auf diesem Wege in uns erweckte Hoffnung ist eine lebendige, welche nicht im Leide stirbt, denn sonst wäre sie bei uns allen schon lange tot und verloren. Unsere Hoffnung ist eine göttliche; sie stirbt deswegen nicht, sondern wächst aus der Zeit in die Ewigkeit.

Um die Herzen auf das Kommen des lieben Apostels vorzubereiten, verwandte ich dann am letzten Mittwoch das Wort aus Offenbarung 10, 1–4. Damit konnte ich großen Segen wirken und auch manche neue Erkenntnis schaffen. Das, was Johannes einst sah, wird auch heute von uns gesehen und durchlebt. Die Engel, die zuerst aus dem Himmel (d. h. aus der Gemeinschaft derer, die mit dem Heiligen Geist erfüllt waren) zu uns herabkamen, haben wir in den dienenden Brüdern kennengelernt. Nachdem diese uns durch ihre Arbeit so weit geführt hatten, trat der andere starke Engel im Apostel in Erscheinung. Er war stärker als die anderen und seine Arbeit viel größer. Von der Wolke der vielen Zeugen ist derselbe bekleidet; er schließt die Gnadenbündnisse zwischen Gott und den Menschen neu und befestigt die schon bestehenden. Der Regenbogen ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Erde, und dieses Zeichen sehen wir heute geistigerweise in der Zeugenwolke, womit der Apostel bekleidet ist. Wie natürlicherweise die Sonne in die Dunkelheit leuchtet und zugleich erwärmt, so werden auch geistigerweise in den ehrlichen und aufrichtigen Seelen die Dunkelheiten der Erkenntnislosigkeit und die Unklarheiten und mancherlei Zweifel verschwinden, wenn der Apostel des Herrn als starker Engel im Glanz der göttlichen Klarheit und Gerechtigkeit erscheint. Die Füße sind die Glieder, wodurch der Leib getragen und fortbewegt wird. Das Feuer des heiligen Geistes ist die treibende Kraft. Wo diese Füße heute hingehen, wird das Wort wahr: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten. Und sie haben in ihrer Hand das Büchlein der reinen und unverfälschten Lehre des Heils. Der eine Fuß des Engels steht über dem Geistermeer und der andere auf der Erde inmitten der Lebenden. Der Löwe ist ein Bild des Willens und des Mutes. Und so, wie der Löwe des Abends ausgeht und vor dem Kommen der Nacht seine Stimme erschallen läßt und dann seine Beute sucht, so erhebt auch heute der Herr am Abend der christlichen Haushaltungsperiode vor dem Kommen der Nacht seine Stimme und sucht seine Beute noch einzubringen. Die sieben Donner und ihre Stimmen zeigen sich in der gewaltigen und mannigfachen Wirksamkeit des heiligen Geistes.

Weiter diente ich hier am Platze mit dem empfangenen Wort aus Maleachi 3, 1–3 und wies auf die Reinigung hin, die der Herr an dem auserwählten priesterlichen Geschlecht in der letzten Zeit vornimmt. Ich las dieser Tage in einem Reisebericht von den Schmelzhütten Klaustrahls im Harz, wie das Reinigen des Silbers vor sich geht. Das flüssige Metall bleibt solange im Tiegel auf dem Feuer, bis die letzte Schlacke von dem Edelmetall geschieden ist und der sogenannte Silberblick erscheint. Der Silberblick fliegt wie ein heller Schein über das reine Metall und der Spiegel ist so klar und hell, daß man sich darin besehen kann. Dann ist aber der Augenblick gekommen, wo der Schmelzer das edle Metall vom Feuer nehmen muß. Ließe er es nämlich länger in der Hitze, dann würde es verbrennen und Schaden nehmen. Aus dem Grunde sieht der Goldschmied vornübergebeugt bei dem Tiegel, daß er den rechten Augenblick nicht verfehlt.

Dazu sagte ich, daß der liebe Gott als unser Vater auch nicht weit vom Ofen der Trübsal weile, wenn einmal eines seiner Kinder in die Hitze der Anfechtungen kommt. Er steht auch dabei und wartet auf den Silberblick, auf den hellen Schein, bis er aus unserem Wesen sein Ebenbild widerleuchten sieht.

Unser Bitten geht täglich dahin, daß der himmlische Vater bald den Silberblick an uns wahrnehmen möge.

Nun liegen schon wieder eine ganze Reihe von Tagen hinter uns seit dem letzten Apostelbesuch. Nach einer solchen Stunde ist wohl alles licht und hell und das Kreuz erscheint leicht. Allmählich fängt es aber wieder an zu drücken. Und aus diesem Grunde freuen wir uns alle sehr, daß Sie, lieber Ältester, am Sonntag wieder zu uns kommen wollen, um uns durch Ihre Arbeit eine Hilfe sein zu können. Hiermit habe ich nun gesucht, das Wesentliche meiner Arbeit unter die Kontrolle zu bringen. Ich freue mich nun sehr auf ein Wiedersehen am Sonntag.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe, auch an den lieben Apostel und Stammapostel, verbleibe ich Ihr Sie Liebender und dankbarer

M. L., L.

Zur Beachtung!

Von Seiten verschiedener Geschwister wurde des öfteren beim Stammapostel angefragt, ob Bilder von ihm, die teils nach Photographien gemalt oder auf anderem Wege vervielfältigt wurden, in den Gemeinden verkauft werden dürfen. Der Stammapostel gestattet das grundsätzlich in keinem Fall. Gerade unter den vielen Bildern, die man vom Stammapostel und den Aposteln in den einzelnen Familien vorfindet, begegnet man oft derart schlechten und entstellten Ausführungen, die dem beabsichtigten Zweck nicht gerecht werden.

Der Verlag Friedrich Bischoff hat als Beilage zu der Zeitschrift „Unsere Familie“ das Bild des Stammapostels sowie einiger Apostel bereits veröffentlicht. Die Sammlung wird im Laufe der Zeit ergänzt, und diese Bilder können auch einzeln vom Verlag Friedrich Bischoff bezogen werden. Sollten andere als diese Formate gewünscht werden, dann bittet der bezeichnete Verlag um Nachricht; er wird gerne die Bilder von dem Photographen in dem gewünschten Format beschaffen.

Die Kunstdruckbilder, die im Verlag Friedrich Bischoff erscheinen, kosten 0,30 RM zuzüglich Porto; bei den vom Photographen angefertigten Bildern erfolgt die Berechnung auf Grund der vom Photographen bestimmten Sätze.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsversagen ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1937

Adreßbuch 1938

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1937 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressen-Verzeichnisse wollen die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher sie für das Jahr 1938 benötigen.

Formular-Bestellung

Bis zum 1. Oktober 1937 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1938 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formular-Bestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1937 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff
Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 75

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostell!

Augenblicklich habe ich 8 Tage Urlaub, von welchen ich die ersten paar Tage dazu verwenden möchte, die liegen gebliebene Arbeit zu erledigen; vor allem aber treibt es mich, Ihnen, meinem Apostel zu schreiben und damit die innige Verbindung herzustellen, die für mich zu einer erspriesslichen Seelenarbeit notwendig ist. Gleichzeitig will ich aber auch einen geringen Teil meiner Dankeschuld an Sie abtragen, und die in letzter Zeit getane Arbeit unter die Kontrolle des Lichtes bringen.

Anlässlich einer Unterredung, die ich in letzter Zeit mit unserem geliebten Stammapostel haben durfte, wurde mir durch seine Worte ein ganz neues Gebiet erschlossen. Ich habe dann das, was ich aus seinem Munde hörte und was der Geist Christi in mir erweckte, in einem der letzten Gottesdienste verarbeitet. Ich nahm dazu als Schale Römer 12, 1-2. In diesem Wort bezeichnet der Apostel Paulus einen vernünftigen Gottesdienst damit, daß wir unsere Leiber begeben zu einem lebendigen, heiligen und gottwohlgefälligen Opfer. Es mußte also die Möglichkeit bestanden haben, tote, unheilige und gottmißfällige Opfer bringen zu können. Und wie mag es doch dem Vater der Liebe weh getan haben (nach menschlichem Begriff gesprochen), wenn die, denen er selbst von seinem Leben durch der Apostel Handauslegung gab, ein totes Opfer brachten, in dem die Kraft des Lebens nicht enthalten war. Wie muß es den Geist Gottes betrübt haben, wenn Seelen, die er selbst durch das vollkommene Opfer seines Sohnes zu seinem Dienste geheiligt hatte, unheilige Opfer brachten, die nicht durch das Verdienst Christi vollkommen gemacht waren.

Ein lebendiges Opfer kann nur das sein, was aus dem Leben Christi hervorgeht. Als heiliges Opfer kann man nur die Taten bezeichnen, die durch die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes kommen, und gottwohlgefällige Opfer sind Werke, die vor dem königlichen Gesetz der Liebe bestehen können (Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst lieben).

So handeln möchte ja wohl gern jeder von uns und mancher mag wohl schon die Frage aufgeworfen haben: wie komme ich zu solchen Opfern? Darauf kann es nur eine Antwort geben: Unser durch den empfangenen Geist Christi geheiligter Wille muß völlig und ohne Vorbehalt in den Dienst dieser großen Sache gestellt und einzig und allein auf das große Ziel konzentriert werden. Dieser Wille — eine Eigenschaft des persönlichen Geistes — ist dann auch in der Lage, das Gemüt (eine Eigenschaft der Seele) zu beeinflussen und schließlich auch den Leib zu diesem gottwohlgefälligen Opfer zu veranlassen. Das ist, wie Paulus im zweiten Verse sagt, die Erneuerung des Sinnes die uns auch nicht der Welt gleichstellen läßt.

Durch die Befriedigung von Geist, Seele und Leib auf Grund solcher Opfer haben wir uns selbst den Beweis gegeben, daß dies „sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Unendlich Großes könnte geschaffen werden, wenn man allezeit daran denken würde, welch eine Kraft und Macht in der Zusammenfassung dieses geheiligten Willens auf das eine und große Ziel liegt. Ich habe neulich in einem Ämterdienst auch den lieben Brüdern gesagt, wie wichtig es ist, unseren Willen auf die Aufgaben unseres Amtes voll und ganz zu konzentrieren. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und wir sollten alle Kräfte zusammenfassen, um diesem

göttlichen Willen zur Ausführung zu verhelfen. Kann der himmlische Vater seinen Willen nicht durch uns zum Ausdruck bringen, dann sind wir, so hart es klingen mag, nicht geschickt zum Reiche Gottes. Es muß auch in uns, als den Nachfolgern Jesu das Wort verständlich erfaßt sein, was der Herr selbst sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“ Darin fand er allein seine Befriedigung, und wir als seine geringen Knechte, die unter der Hand des Apostels den göttlichen Willen an den uns anvertrauten unsterblichen Seelen bezeugen sollen, finden allein unsere Befriedigung, tiefes Glück und Seligkeit darin, den Willen unseres Senders und Apostels auszuführen. Ein Amtsträger, der innerlich nicht mehr glücklich und zufrieden in der Reichsgottesarbeit ist, dessen seelisches Gleichgewicht gestört ist und der vielleicht gar nur noch pflichtgemäß seinen Amtsauftrag erfüllt, sollte sich fragen, ob es wirklich noch seine Speise und innere Befriedigung bedeutet, den Willen seines Senders an den anvertrauten Seelen zur Ausführung zu bringen. Alle, die im Selbst- und Eigenwillen stehen, können wohl menschliche Erfolge erzielen, die aber gleich wie der Mensch vergänglich sind. Solche jedoch, die sich dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen hingeben, tun eine Arbeit, von der sie in Ewigkeit die Früchte und den Segen genießen können. Um das recht verstehen zu können, muß man natürlich auch die rechte Erkenntnis besitzen. Wer eine geringe Erkenntnis hat, wird wenig Anforderungen an den in ihm wohnenden Geist Christi stellen, und wer eine große Erkenntnis hat, wird entsprechend hohe Anforderungen an die Darbietungen des Geistes zu stellen wissen. Man sieht das auch an manchen Geschwistern. Solche, in denen wenig Erkenntnis des Namens des Herrn wohnt, stellen keine großen Anforderungen im Gottesdienst an die Arbeit der Dienenden. Sie sind sehr oft interesselos, ja fast gleichgültig und wachsen darum auch nicht im geistlichen Leben. Und die Gotteskinder, die im Gottesdienst aufmerksam an dem Munde Gottes hängen, von denen darf man in aller Bestimmtheit voraussetzen, daß eine hohe Erkenntnis des Gotteswillens ihre Seele erfüllt. Ach, wie selig sind die Seelen, die Gott hier schon im Erdental mit einer solch hohen Erkenntnis beglücken konnte. Solchen ist das Wort vom Altar nicht eine Selbstverständlichkeit, sondern sie schöpfen aus dem einfachen und schlichten Wort eine Fülle der Klarheit und neue Erkenntnisse göttlicher Kraft und Gnade und gehen auch mit erhobenem Haupte, auf dessen Angesicht sich die Gewißheit des ewigen Lebens und der herrlichen glorreichen Zukunft wieder spiegelt, durch dieses Erdental der herrlichen Heimat entgegen.

In einem Gottesdienst in W. habe ich 2. Timotheus 1, 6 verarbeitet: „Um solcher Ursache willen erinnere ich dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“ Ich habe in letzter Zeit verschiedentlich von den hervorragenden Erfolgen eines Rutengängers gehört. Jeder in der Erde verborgen liegende Schatz hat bestimmte Ausstrahlungen. Gold sendet seine Ausstrahlungen in anderer Wirkung als minderwertigeres Metall. Eine Wasserader hat wieder andere Ausstrahlungen als ein Ölorkommen. Edelsteine zeigen ihre Ausstrahlungen in anderer Wirkung als sonstige Mineralien. Ein Rutengänger besitzt nun die körperlichen Eigenschaften, diese Ausstrahlungen wahrzunehmen. Er stellt fest, welche Schätze da und dort verborgen liegen und läßt sie durch Bohrung oder Schürfung heben. So liegen auch im menschlichen Herzen manche edle, durch den Geist Christi geheiligten Gaben und Kräfte verborgen. Dazu kommen dann noch die Gaben, die wir durch die Hinnahme des heiligen

Geistes empfangen haben. Was nützt es aber, zu wissen, daß an einem bestimmten Platz der Erde wertvolle Schätze verborgen liegen, wenn sie nicht gehoben werden? Was nützt es einem Menschen, ein Stück Ackerland zu besitzen, das ungeheure Werte birgt, wenn sie nicht zur Verwendung gelangen können? Der Herr geht im Gottesdienst durch sein Wort über die einzelnen Herzenssäcker und sagt uns, welche Gaben und Kräfte wir in uns tragen und wie sie verwendet werden sollen. Aber nun ist es unsere Sache, danach zu graben und alles wertlose Material beiseite zu räumen, damit die hohen und edlen Werte gehoben werden können. Dann erst können sie zur Verwendung in dem Bereich gelangen, in das uns der treue Gott gestellt hat. Wieviel Unkraut, Steine und Erde müssen beseitigt werden, um dahin gelangen zu können! Dabei wird natürlich im menschlichen Herzen das unterste zu oberst gebracht, und der liebe Gott geht mit den Ehrlichen und Aufrichtigen Wege, die nach menschlicher Auffassung kaum zum Ziele führen könnten; aber der Vater der Liebe hält alle unsere Geschicke in seiner Hand und läßt nichts zu, was uns für die Ewigkeit zum Schaden sein könnte. Ich habe neulich ein Stück gelesen, in welchem beschrieben wird, daß eine große, bedeutsame Erfindung auf dem Gebiete der Weberei gemacht wurde. Eine große Fabrik hatte sich ganz auf die neue Erfindung umgestellt und war in der Lage, in kurzer Zeit viel mehr, und dazu ein viel besseres Tuch zu liefern. Etliche Fremde, die diese neue Erfindung interessierte, besuchten die Weberei und ließen sich von dem leitenden Beamten alles Wissenswerte zeigen. Wie staunten sie über das Durcheinander der Fäden, über die Schnelligkeit, wie die Webschiffchen kreuz und quer durch die scheinbar schon verworrenen Fäden hindurch fuhren. Bei ihrem Rundgang stellten sie aber fest, daß alle Fäden in einem großen, verschlossenen Schrank zusammenliefen. Sie forderten ihren Führer auf, ihnen diesen Schrank doch einmal aufzuschließen. Dieser bemerkte jedoch, daß er das nicht tun dürfe, da gerade dieser Schrank das Fabrikationsgeheimnis verberäe, und selbst wenn er es wollte, sei er nicht dazu in der Lage, denn der einzige Schlüssel befinde sich im Besitz des Fabrikherrn. Als sie dann am Schluß die fertige Ware sahen, staunten sie über deren Schönheit und Qualität. Geht es nicht auch so ähnlich im menschlichen Leben? Wie verworren sind oft die Fäden im Leben eines Menschen, und wie geht scheinbar alles kreuz und quer durcheinander, sodaß die banke Seele fragen könnte, sollen das noch Gottes Wege sein? Aber das Kind Gottes sieht doch letzten Endes, daß alle Fäden in der Hand des Allerhöchsten zusammenlaufen und er allein auch den Schlüssel zu allem Geheimnis besitzt. Die Rätsel, die hier auf Erden nicht gelöst werden können, wird die Ewigkeit restlos offenbaren. Und wir werden dann sehen, wie wunderbar alles der treue Gott doch gestaltet hat, und was wir hier nur geglaubt haben, werden wir dann in seiner Herrlichkeit schauen dürfen. Die sich bewußt sind, Kinder des Höchsten zu sein, Brüder und Schwestern des großen Königs Jesu, werden dann auch alles Unliebsame, alle Belastungen und vieles menschlich unverständliche Kreuz mit Würde tragen. Unter diesem Bewußtsein wird man dann auch nicht vergessen, die in uns liegenden Gaben und Kräfte selbst unter dem Kreuz noch zur Verwendung zu bringen.

Was ist doch der Acker des Werkes Gottes so reich an himmlischen Schätzen. In dem einen Herzen fließt das Öl der Barmherzigkeit und des Mitleids, das wie Balsam für wunde Sünderherzen ist. In anderen wieder sprudelt das Wasser des Wortes Gottes silberhell und klar, gleich wie aus einem neu erbohrten Brunnen. Andere wieder tragen edle Steine der Gottes-

erkenntnis, eines tiefen Glaubens und einer lebendigen Hoffnung in sich. Wieder andere geben das Gold der Wahrheit und das im Feuer geläuterte Silber der Liebe aus dem Schatz ihres Herzens. Wenn doch ein jeder nur von diesen Gaben Gebrauch machen wollte und nicht so viel brach liegen müßte!

Außerdem habe ich in T. die Beerdigung einer Schwester, die 45 Jahre alt geworden ist, gehalten. Es war eine große Menschenmenge mit zur Bestattung. Allein als wir ans Grab kamen, standen etwa 100 Fremde schon da; das ist in T. so üblich. Doch konnte ich unter den für mich aufgehobenen Segenshänden zum Sieg über die Geister gelangen. Psal. 4, 9 diente als Schale der gottesdienstlichen Wirksamkeit. „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Das höchste Glück für eine Menschenseele besteht doch darin, daß sie hier auf Erden zu dem reinen Frieden und zur Ruhe der Seele gekommen ist. Das ist natürlich nicht zu verwechseln mit der Befriedigung von Lüsten, Begierden und Leidenschaften. Die Entschlafene hat diesen hohen Frieden nicht nur kennen gelernt, sondern in ihrem Herzen getragen, da sie die Gnadengüter Jesu nicht nur gläubig anschaute, sondern in der Zeit ihres Lebens im Glauben an sich gerissen hat. Darum kann sie nun berechtigt sagen: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,“ denn der Herr war ihre alleinige Hilfe. Sie hat sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern hat ihre Seele von allem Schaden an dem Worte des Allerhöchsten Genesung finden lassen. Besonders aber in der Stunde des Todes tritt die alleinige Hilfe des Herrn in ihrer ganzen Bedeutung hervor, denn den Hingang in jene Welt kann nicht der Ehegatte für die Gattin, die Frau nicht für den Mann, die Kinder nicht für die Eltern und auch nicht der Freund für den Freund vornehmen; das müssen wir selbst tun. In der Stunde des Todes treten alle, selbst die, die uns über alles liebten, zurück. Vor der Majestät dieses Augenblicks kann aber auch nichts menschliches bestehen und seien es die besten Werke. Da ist dann nur Gott die alleinige Hilfe, den man aber zur Zeit seines Lebens kennen gelernt haben muß. Und dieser treue Gott, der uns heute als seinen Kindern auch ein Vater ist, der hilft uns dann, daß wir sicher wohnen. Nach den Worten Jesu sind in seines Vaters Hause viele Wohnungen. Sicher wohnen, heißt glücklich und im Frieden wohnen. Wer aber im Frieden wohnt, hat nichts zu fürchten. Die Liebe und Zuneigung seines Erlösers sind ihm gewiß, und das macht die Seele, die aus diesem Leben scheidet, froh und zufrieden. Wenn der Trennungschmerz bei den Zurückgebliebenen auch manche Träne auslöst, so wissen wir doch, daß wir uns in den Wohnungen des ewigen Friedens wiederfinden werden, weil wir unsere ganze Hoffnung auf den Vater der Liebe, den wir im reichsten Maße kennen lernten, gesetzt haben. Freudigen Geistes und in dem Bewußtsein der hinter mir stehenden Macht meines Senders habe ich diese Trauerfeier beschließen können.

Ich habe außerdem noch verschiedene Gemeinden bedient, einen Gemeindeabend und zwei Ämterdienste gehalten.

Nachdem ich nun Ihnen, geliebter Apostel, von meiner Arbeit berichtet habe, empfinde ich die Befriedigung, die mit dem Bewußtsein verbunden ist, sein Herz dem ausgeschüttet zu haben, den Gott der Vater zur Hilfe und zum Segen für uns gesetzt hat. Ich lege Ihnen das alles mit meinen Unvollkommenheiten zu Füßen nieder und bitte Sie herzlich, mit Ihrer Gnade decken zu wollen, was ich verkehrt und nicht richtig gemacht habe. Erhalten Sie

bitte mir und den lieben Brüdern, sowie auch den anvertrauten Schafen Christi einen Platz in ihrem Herzen, aus dem auch allezeit die Fürbitte zu unserer Erhaltung und Vollendung aufsteigen möge.

Nehmen Sie nun dazu noch die herzlichsten Grüße der Liebe entgegen von Ihrem getreuen und ergebenen
G. R.

Aufbauen — Zerstören

Lukas 11, 23.

Für alles, was der Mensch tut, bekommt er seinen Lohn, bezw. die Ernte.

Wer eine Aufbauarbeit leistet, wird im Besehen und Beschauen seines gelungenen Werkes eine köstliche innere Befriedigung haben und in Wahrheit erfahren dürfen, daß das Werk den Meister lobt.

Es gibt jedoch auch solche, die aus Neid und Mißgunst auf alle nur erdenkliche Weise die Aufbauarbeit und das Werk des Nächsten, wenn es auch noch so mühevoll aufgebaut ist, zu zerstören suchen. Diese Zerstörer haben auch ihren Lohn dafür zu erwarten, wie in der Schrift zu lesen ist. Solange es sich dabei nur um erfahrbare natürliche Werte handelt, ist der Schaden vielleicht noch auszugleichen. Werden aber unersehbare Werte vernichtet, wie soll das wieder gut gemacht werden? Schon unsere natürlichen Organe können nicht ersetzt werden, weder die Augen noch die Hände noch sonst ein Glied; der Schöpfer hat keinen Ersatz dafür vorgesehen.

Wie es nun im natürlichen Leben unersehbare Werte gibt, so ist es auch in geistiger Hinsicht. Welche Mühe und Arbeit kostet es doch, in einer Menschenseele Glauben und Vertrauen aufzurichten, die Hoffnung des ewigen Lebens zu erwecken und Liebe in ein Herz zu pflanzen! Beginnt nun der Zerstörer seine Arbeit, dann sucht er vor allen Dingen die Person unwert zu machen, durch welche die Aufbauarbeit getan wurde. Ist dies erreicht, dann wird aus dem Glauben der Kleinglaube und dann schließlich der Unglaube, aus dem Vertrauen, das Mißtrauen, aus der Liebe wird Lieblosigkeit und Haß, und aus der Hoffnung wird Hoffnungslosigkeit. Diese Zerstörer dürfen aber nicht denken, daß sie ungestraft bleiben. Die Verheißung ist gegeben, daß sie wieder zerstört werden, aber nicht für eine kurze Zeit, sondern für immer. Ihr Name ist ihren Taten entsprechend nicht im Himmel angeschrieben, sondern in der Erde; er ist der Vergänglichkeit unterworfen.

Es kann doch jeder an seiner Arbeit, die er tut, abmessen und prüfen, ob der in ihm wohnende und durch ihn tätige Geist ihn zur Aufbauarbeit leitet, oder ihn zu einer Zerstörungsarbeit treibt.

Der liebe Gott hat alles gut gemacht, eine Schöpfung erstellt, die herrlich war, und den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen. Wunderbar und herrlich stand alles da. Da aber setzte die Arbeit des Zerstörers ein, der den Glauben an das Wort Gottes und das Vertrauen zu Gott in der Seele Evas zerstörte und in Neugierde, Unglauben und Mißtrauen verwandelte. Die bitteren Folgen dieser Arbeit blieben nicht aus.

Welche Zerstörung war in dem Seelenleben des Volkes zu Elias Zeiten offenbar, so weitgehend, daß das Volk seinen Gott nicht mehr kannte. Erst als der Herr das Bitten der Baalspriester nicht erhörte und sich dann zum Gebete seines Knechtes bekannte, gingen dem Volke die Augen der Erkenntnis auf, und in dieser Erkenntnis rief es aus: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

In der Zeit der Wirksamkeit des Herrn Jesu trieb der Zerstörer ebenfalls sein Spiel. Das Volk rief zuerst „Hosianna!“ und dann „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Woher kam dies? Das war die Arbeit des Zerstörers. Wenn der Apostel Paulus klagte, daß sich ganz Asien von ihm gewandt habe, so ist dies doch nichts anderes, als ein Erfolg der Arbeit des Lügners und Zerstörers von Anfang gewesen.

Doch wie es in der Vergangenheit war, so ist es auch in der Gegenwart und wird es auch morgen, als in der Zukunft sein. Der Herr ist an der Aufbauarbeit, um Menschenseelen vom ewigen Tode zu erlösen und durch Sakramente, Wort und Schrift alles zu tun, die Menschen für alle Ewigkeit glücklich zu machen. Demgegenüber steht der Zerstörer, der diese Aufbauarbeit zu hindern und zu zerstören sucht.

Möge doch jedes Wiedergeborene alles, was ihm entgegengebracht wird, ernstlich prüfen, aus welchem Geiste dies kommt, ob dadurch sein Glauben und sein Vertrauen zu der Gabe Gottes gestärkt, die Liebe gefestigt und die Hoffnung des ewigen Lebens belebt wird, oder ob eine Schwächung dieser benannten Seelenzustände erfolgt. Ist Letzteres der Fall, dann wird man eine solche Speise nicht in sich aufnehmen, sondern von sich weisen; denn der Tod der Seele liegt darin.

Achte also jedes auf das, was entgegengebracht wird, dann bleibt man bewahrt. Es ist bekanntlich ein Gebäude schneller niedergedrückt als aufgebaut. Wer eine Seele zur Sünde verführt, einerlei, wie die Sünde auch heißen mag, reißt dadurch die Seele in das Verderben. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Weh aber dem, durch welchen Argernisse kommen! Es wäre ihm besser, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würde ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgert“ (Lukas 17, 1. 2). Jedes mit Gottes Geist Gesalbte suche daher eine Aufbauarbeit zu leisten; der Lohn dafür ist unendlich groß.

Brief eines Vorstehers

Mein innigst geliebter Bezirksältester!

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen nochmals herzlichst danken für die an uns erwiesene Liebe und besonders auch für die uns gespendeten Trost- worte in schwerster Stunde bei dem Hinscheiden unseres heißgeliebten Kindes. Es ist schwer, durchleben zu müssen, was der Dichter sagt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten das man hat, muß scheiden!“ Doch die Hoffnung, einst ein Wiedersehen mit den Heimgegangenen und nicht zuletzt mit unserem Erlöser feiern zu dürfen, gibt uns die Kraft alles überwinden zu können. Wir haben und dürfen es an uns erfahren, daß die rauhe Bahn zu Gott führt. Dadurch nimmt man nachher alles viel ernster als zuvor.

Es ist ein unumstößliches Gesetz, daß alles an den Ort zurück muß, wovon es ausgegangen ist. Was der Erde angehört, fordert dieselbe früher oder später zurück. Hat sich eine Seele dem Himmelreich einfügen lassen, so nimmt der Himmel sie für alle Ewigkeit auf, und diene ein Mensch der Hölle hier auf Erden, so fordert ihn dieselbe ebenfalls zurück. Wir sehen daraus, wie ernst doch alles in Bezug auf Aussaat und Ernte zu nehmen ist; besonders dann, wenn wir an unsere hohe Berufung denken und der daraus hervorgehenden hohen Stellung, die wir einst einnehmen sollen. Im irdischen Leben werden mitunter sehr hohe Stellungen für Strebsame in Aussicht gestellt. Zur Erlangung derselben genügt es nicht, nur einen guten Willen und

Fähigkeiten zu besitzen, sondern es müssen auch die Prüfungen bestanden werden. Und nur wer dieselben besteht, wird die erstrebte Stelle einnehmen können.

Genau so ist es auf geistigem Gebiete. Es genügt nicht, sagen zu können, daß man schon sehr lange apostolisch ist und alles, was gelehrt wird, glaubt. Vielmehr kommt es darauf an, ob das Wort ausgeführt wird und daß auch die mancherlei und schwereren Prüfungen mit „Gut“ bestanden werden. Leider wird noch viel im Hinblick auf die Barmherzigkeit Gottes gesündigt. Jesus sagte einst: „Der Herr läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Ist es uns einerlei, ob wir gut oder böse, gerecht oder ungerecht sind? Nein! Einem Kinde Gottes ist es noch lange nicht einerlei, zu welcher Gattung es gehört. O, es ist doch eine herrliche Sache, die Stätte des Trostes und der Hilfe zu wissen! Um alles auf der Erde möchten wir diese uns so lieb gewordene Stätte nicht mehr missen. Möchten doch alle Gotteskinder immer mehr den Wert des Verdienstes Christi erkennen.

Indem ich mich Ihrer Fürbitte weiterhin empfehle, grüße ich Sie auf's herzlichste Ihr
S. W., M.

Lukas 16, 19—31.

Auf dem Gebiet der Menschheitserlösung gibt der liebe Gott immer zur rechten Zeit die Männer, die sein Werk weiterführen. Das Erlösungswerk unseres Gottes hängt aber auch mit den natürlichen Zeitgeschehnissen zusammen, darum ordnet Gott auch diese Dinge nach seinem Rat und gibt zur rechten Zeit die Männer, welche nötig sind. Das müssen wir Gotteskinder erkennen und für das dankbar sein, was Gott gegeben hat. Wir wollen uns bestreben, überall treu zu sein. Wer im Gotteswerke treu ist, kann in natürlichen Dingen nicht untreu sein. Wer treu ist, ist es überall.

Jesus war von Ewigkeit her, und seit seiner Erdentätigkeit sind schon über 1900 Jahre vergangen. So kurz aber seine Erdenlaufbahn war, so dürfte sie doch in seinem ganzen Dasein die wichtigste Zeit gewesen sein. In dieser Zeit hat er den Grund gelegt, um seinem Vater die verlorengegangene Schöpfung zurückzugewinnen. Jedes einzelne von uns wird in 2000 oder noch mehr Jahren auch noch leben, aber die Zeit, in der wir auf Erden Mensch und mit dem vergänglichen Fleische bekleidet sind, wird auch in unserem Dasein die wichtigste Zeit sein.

Erstens wurde in unserer Erdenszeit über unser Sein und Nichtsein im Reiche Gottes entschieden, und dann haben wir an dem Erlösungswerke mitgearbeitet, welches das größte und herrlichste aller Werke ist. Wenn auch der Anteil des einzelnen Menschen in der Arbeit an diesem Werke, das sich durch viele tausend Jahre erstreckt, gering ist, so werden doch alle, welche in der Treue mitgearbeitet haben, in den Genuß des Ganzen kommen, sobald es vollendet ist. Darum wollen wir unser Leben nicht nur nach zeitlichen Gesichtspunkten einstellen, sondern auch auf das Ewige und Bleibende achten.

Gar oft vergißt man vor all dem Irdischen seinen Blick nach oben, auf das Himmlische zu richten. Meiden wir allezeit die Verbindung mit der Sünde und suchen wir nach dem ewigen Ziel, der ewigen Herrlichkeit zu streben, dann ist dereinstens unsere Freude und unser Teil an den unvergänglichen Gütern unbeschreiblich groß.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1937

Amtshandlungen

Bericht einer Trauerfeier

Gesangchor: Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n . . .

Gebet: In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir treten vor Dich, Gott unseren Vater, und sind auf dem Totenacker dessen eingedenk, daß wir in dieser Welt keine bleibende Stätte haben; wir suchen die Zukünftige, zumal wir wissen, daß der Tod keinen verschont. Nun bitten wir, daß du uns in Deinem Wort den rechten Trost schenken wollest. Gib Balsam für die Trauernden und im Schmerz verwundeten Herzen. Dann gib uns auch die Erkenntnisse, die erforderlich sind, um weiterhin gewisse Schritte auf dem Pfad unseres Lebens tun zu können. Wir sind froh, daß wir dem Verbliebenen das Wort widmen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7—8). Wir danken es Deiner Güte, Deiner Gnade und der Bedienung Deines Geistes, daß der Hingeschiedene ein edles Zeugnis ablegen konnte. Er ist ein Überwinder geworden und hat in treuer Nachfolge und im Genuß Deiner Liebe auch viel geliebt; er liebte seine Familie, er liebte uns.

Wir stehen nun ehrend am Grabe des treuen Knechtes deines Sohnes und bitten Dich: Laß seinen Geist und seine Seele im Schoße ewiger Liebe geborgen sein. Erhöre uns um deines Namens willen. Amen.

Textwort: Hiob 5, 26: „Du wirst im Alter zu Grabe kommen wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.“

Ansprache: Liebe Leidtragende! Hochverehrte Trauerverammlung!

Ehrend geben wir einem guten Vater, einem edlen Anverwandten, einem treuen Christen das letzte Geleit.

Der Apostel sagte einst: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Es ist Gottes Wille, in ihm und seiner Liebe aufzugehen, zumal wir seine Geschöpfe

sind. Der liebe Verbliebene hat in göttlichen Eigenschaften gelebt, hat solche geoffenbart und damit sein Wesen verherrlicht. Er hat Gott und uns geliebt. Wer ihn kannte, schätzte seine aufrichtige Wesensart, seine Nächstenliebe, Freundesliebe und Christenliebe. Ich empfinde sein Hinscheiden, als ob ein Stück von uns genommen worden wäre. Er war an unserer Seite ein guter und treuer Mitarbeiter im Werke Gottes. 19 Jahre hat er ehrenamtlich als Seelsorger treu gedient. Dabei hat er viel guten Samen ausgestreut; wir sind eingedenk der Worte: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Gott hat dem Hingeschiedenen viel Güte erwiesen. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren und hat in dieser langen Zeit mit seinen Lebenshandlungen im Sinne Christi Spuren auf dem Pfad seines Lebens hinterlassen, die überall das Beste von ihm zeugen. Er ist ein treuer Nachfolger Christi und ein Überwinder geworden.

Das vorgelesene Wort: „Du wirst im Alter zu Grabe kommen wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit“ ist an ihm erfüllt. Garben sind Gebinde reifer Früchte. Der Apostel zählte einst die Früchte des Geistes auf; sie sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Der Heimgegangene hat die Segnungen des Lammes, die himmlische Pflege und Bedienung des Geistes gesucht und gefunden. Darin ist er glücklich geworden nach dem Worte: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matthäus 5, 6). In kindlichem Verlangen besuchte er stets die Gottesdienste, wodurch der Dienst Gottes an seiner Seele vollzogen werden konnte. Im natürlichen Leben können wir manchmal die Wahrnehmung machen, daß da oder dort aus Brettern eine Umhüllung gemacht wird. Hinter dieser hören wir beim Vorübergehen wochen-, monate- oder jahrelang immer die gleichen, eintönigen Hammerschläge. Mancher Vorübergehende fragt schließlich: Zu was das lange Hämmern? Andere wieder gehen vielleicht kopfschüttelnd über dieses unverständliche, rätselhafte Tun vorüber. Wenn aber der Tag kommt, an dem die Umhüllung beseitigt wird, sodas ein von Künstlerhand gehauenes Denkmal oder ähnliches in Erscheinung tritt, so hat die im Verborgenen geleistete Arbeit ihre Rechtfertigung gefunden und löst nicht selten Staunen und Bewunderung aus. So geht es auch auf geistlichem Gebiete. Ich habe keinen Zweifel darüber, daß hinter der Umhüllung, dem sterblichen Leibe unseres Glaubensgenossen auch ein herrliches Bildnis bereitet wurde, an dem der Herr und auch wir einst unsere Freude haben werden. Es mag mancher gedacht haben, er hätte sich in seinem Alter mehr schonen sollen; zu was so oft zur Kirche laufen? Seine Zeit ist vorüber; er hat sie ausgenützt und nach den Worten gehandelt: „O bilde mich mein Meister, so recht nach deinem Sinn!“ Wie tröstlich wird es uns sein, wenn auch wir einst nach erlangter Zubereitung bekennen dürfen: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2, 10).

Der Sohn Gottes ist heute zur Rechten des Vaters, aber wir wissen, daß die kurze Zeit seines Erdenlebens, seiner großen Diesseitsmission, der wichtigste Abschnitt seines ganzen Seins gewesen ist. Er ist zum Erlöser für die pflege- und hilfsbedürftige Menschheit geworden. Wohl dem, der ihn so kennen lernte. Er will den Menschen das einst verloren gegangene innere Ebenbild Gottes wieder geben.

Wir werden nach tausenden von Jahren auch noch leben, so gewiß, wie der Sohn Gottes lebt. Die Zeit seines Erdenlebens als Mensch war kurz und wahrte nur so lange, als es im Ratschlusse Gottes vorgesehen und zur Erfüllung seiner hohen Aufgabe notwendig war. Ebenso weilen auch wir nur so lange auf dieser Erde, wie es im Ratschlusse Gottes vorgesehen ist. Aber in der ganzen Dauer unseres Seins wird die Zeit des diesseitigen Erdenlebens die wichtigste sein. Hier können wir uns für Christus und sein Reich entscheiden; hier können wir aber auch mit Unterlassungen das Gegenteil tun.

Wir Menschen, die wir doch ursprünglich zum Ebenbilde Gottes geschaffen waren, könnten ohne die vorhergehende Erlösung und Zubereitung Gott gegenüber nicht bestehen. Deshalb ist Christus gekommen und in seinen Gesandten heute noch unter uns tätig, um uns durch des Himmels Segnungen, durch seine heilsamen Darbietungen und durch seines Geistes Pflege das alles zu geben, was uns zu Ebenbildern Gottes macht. Damit wird auch die Hoffnung erfüllt, die der einstige Apostel mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Wer durch die Gnade Gottes und durch die Aufnahme seines Geistes dahin kommt, ihm hier schon gleich zu sein, wird ihm ewig gleich sein und bei ihm wohnen können. In diesem Erkennen wird der Dienst des Erlösers von uns hoch eingeschätzt.

Der Apostel Paulus sagte einst: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Wie Christus nach seinem Erdenleben einen vollkommenen himmlischen Leib empfangen hat, so werden auch wir in der Auferstehung einen neuen Leib bekommen. Es werden alljährlich Tausende und aber Tausende von Samenkörnern in die Erde gelegt, wo sie ersterben. Nach höheren Gesetzen geht aber aus diesen Samenkörnern zufolge des in ihnen verborgenen Lebens ein neues Gewächs mit vielfältiger Frucht hervor. So wird auch unser Leib dem Schoß der Erde übergeben, aber wir werden in der Auferstehung einen vollkommenen neuen Leib empfangen, einen Leib, der ähnlich ist des Herrn Leib. Dies ist unsere lebendige Hoffnung.

Den lieben trauernden Angehörigen widme ich noch die Worte von Jesu: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Sicher haben auch schon Menschen, die vor Christus lebten, einen gewissen Trost hingenommen, aber nicht den Trost, den er zu geben imstande war, denn er hat dem Tode die Macht genommen und das Rätsel der Auferstehung gelöst. Als einst die treuen Jüngerinnen des Herrn ihn im Grabe gesucht haben, sprachen die zwei Männer in glänzenden Kleidern: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ So ist es auch hier. Wir legen nur das stoffliche Kleid des Entschlafenen in die Erde; aber ihr Kinder, euer Vater lebt! Und nach etlichen Jahren werden wir uns wiedersehen.

Wie die Natur jedes Jahr in ihrem Wachstum und in ihrer Entwicklung gewaltige Siege erringt, so wirkt der Geist Christi mit denen, die ihn besitzen, die Auferstehung nach dem Worte des Apostels: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Vermißt ihr in künftigen Zeiten den Verbliebenen, dann sei es euch Trost und Genugtuung, daß ihr ihm viel Liebe erwiesen habt. Ihr Kinder wart ihm, eurem treuen Vater, wie er mir öfters bekundete, Quellen des Glückes, der Freude und des Trostes. Eine weitere Ursache zum Trost und zur Freude ist die Tatsache, daß er euch seine Liebe schenkte. Er tat, was er konnte, und ihr habt getan, was ihr konntet. Mängel und Unvollkommenheiten ersetzt das Verdienst Christi. Somit stehen wir unter dem Zeichen der Gnade. Der Herr gibt den Überwindern weiße Kleider und Palmen des Friedens. Amen.

Vaterunser.

Übergabe: Ich übergebe nun den entseelten Leib des J. O. der Erde in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So wie dein natürlicher Leib an dieser stillen Stätte ruht, so ruhe dein Geist und Seele im ewigen Frieden, im Schoße der Liebe, des Erbarmens und der Freundlichkeit des Ewigen.

Gebet: Guter Vater! Wir bitten dich, du wollest dem lieben Heimgegangenen das erhoffte und ersehnte Ziel der Ruhe, reichlich beschieden sein lassen. Schenke ihm im Verdienst deines Sohnes das Heil bis in alle Ewigkeit.

Gib den trauernden Hinterbliebenen weiterhin den Balsam des Trostes im Erweisen deiner Güte. Laß den Segen des Vaters mit den Kinder sein.

Wir bitten für uns alle. Laß uns stets eingedenk sein, daß auch wir von hinnen müssen. Gib daß unsre Süße auf dem Weg des Lebens und des Friedens geleitet werden. Erhalte uns für das vorgesteckte hohe Ziel im Glauben, im Vertrauen und in der Beständigkeit. Hilf, damit das Zeugnis der ersten Christen auch unser Zeugnis sei: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen.

Segen.

Gesangchor: Zieh hin in Frieden . . .

Der Berichtstatter.

Mein Heim

2. Korinther 5, 1–5.

In diesem Schriftwort wird auf die Zeit hingewiesen, in der die irdische Hütte zerfällt und der Erde übergeben wird. Welch frohe Hoffnung belebt aber dann die Kinder Gottes, die in dem Bewußtsein stehen, daß sie einen Bau, ein Haus im Himmel haben, das will sagen: einen Platz, wovon Jesus schon gesagt hat: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Je näher wir diesem Ziele kommen, desto mehr tritt bei denen, die wiedergeboren sind und an denen die göttliche Seelenpflege wirksam war, das Verlangen hervor, mit dem endgültig vereinigt zu werden, der uns erkaufte und gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Wie schön ist es, wenn eine Seele bei ihrem Hingang in die Ewigkeit sagen kann: „Ich habe mein Leben nicht nutzlos zugebracht, ich weiß, daß ich geborgen bin. Ich habe gesucht, meine Werke in der ersten Liebe zu

tun, meine Gebete im Geiste des Glaubens zu verrichten, meinen Mitmenschen gegenüber im Geiste der ersten Liebe zu wandeln und zu leben, um dadurch zu beweisen, wessen Geistes Kind ich bin.“

Die Wohnung ist uns allen gekündigt nach dem Worte: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben!“ Wie oft hat man erlebt, daß Leute, denen die Wohnung gekündigt war, mit Angst und großem Eifer nach einer neuen Wohnung suchten. Wie froh waren sie dann, als die Ermietung einer anderen geeigneten Wohnung sichergestellt war, wie erleichtert gingen sie dann nach Hause; sie wußten: Wir haben eine andere Wohnung, der Mietvertrag beweist es.

So haben auch die Bürger der himmlischen Stadt die Gewißheit, daß sie tatsächlich im Reiche Christi eine Wohnung haben; denn der Heilige Geist ist uns als Pfand und Sicherheit dazu gegeben. Und Gott kann nicht lügen; was er zusagt, das hält er gewiß.

Es kann ja alles angezweifelt werden. Aber durch Anzweifeln ist die Tatsache und die Wahrheit nicht beseitigt. Ob jemand glaubt, daß Gold Messing sei, muß jedem überlassen bleiben. Wenn jemand ein Stückchen Gold hat, und ein anderer sagt: Das ist ja Messing! dann ist diese Unkenntnis keine Ursache zur Beunruhigung für den, der das Gold besitzt.

So kann auch die Sendung Jesu bezweifelt werden, sein Kreuzestod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und auch die Verheißung betreffs seiner Zukunft. Wenn wir die verschiedenen Verheißungen, die Jesus zu seiner Zeit ausgesprochen hat, lesen, und wir vergleichen das Durchlebte mit dem von Jesus Gesagten, dann werden wir feststellen können, daß sich vier Fünftel seiner Verheißungen bereits an uns erfüllt haben. Warum sollte sich dann das letzte Fünftel nicht auch erfüllen? Vor Tausenden von Jahren war doch schon auf Jesus hingewiesen. Die Jahre sind vergangen, die Allgemeinheit glaubte nicht mehr daran, daß sich die einst von den Propheten gegebenen Verheißungen noch erfüllen würden. Eines Tages aber waren sie erfüllt, nicht nur in Bezug auf seine Geburt, sondern alle sich auf ihn beziehenden Verheißungen erfüllten sich. Also nicht allein, daß der Geist des Herrn bei ihm war, darum daß er ihn gesalbt und gesandt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerstückelten, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn (Lukas 4, 18. 19), sondern es erfüllte sich auch die Verheißung, daß er wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt und seinen Mund nicht aufzutun werde. Ferner wurde auch das Wort erfüllt: „Du wirst meine Seele nicht im Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise“ (Psalm 16, 10).

Es erfüllte sich alles nach und nach, wie es im Ratschluß Gottes vorgesehen war. So wie an unserem Vorgänger sich alles, was von ihm gesagt war, erfüllte, haben sich seine Verheißungen auch an uns zum größten Teil erfüllt, und der kleine Rest, der sich noch zu bestätigen hat, wird sich eines Tages ebenso erfüllen, wie die übrigen Verheißungen, die der Herr bereits eingelöst hat. Darin liegt ja gerade für uns die tröstliche Gewißheit, daß wir sagen können: Unser Glaube und unsere Hoffnung haben eine Unterlage, die nicht geändert werden kann, weil sie von Gott selbst gelegt ist. Wir können höchstens den Grund unseres Glaubens verlassen, aber die Unterlage wird dadurch weder geändert noch beseitigt.

Deshalb können alle, die darauf gegründet sind, sagen: Wenn mal unser Haus zerbricht, dann haben wir einen Bau von Gott erbaut, und das ist für uns zur Gewißheit geworden; ob wir dann überkleidet oder entkleidet werden, das ist Gottes Sache.

Was wäre man doch ein bedauernswerter Mensch, wenn man nur ein paar Jahre hier unter Plagen, Schmerzen, Sorgen, Kümernissen, Elend und Not leben müßte, um dann seine Augen zu schließen, ohne Hoffnung auf eine gerechte Vergeltung. Laßt uns somit nicht müde werden im Schaffen unserer Seligkeit! Laßt uns jede Gelegenheit wahrnehmen, die sich bietet, um Gutes zu tun!

Auch im Leiden kann man noch Gutes tun, indem man die nötige Geduld beweist und dadurch Ungeduldige tröstet. Man kann, wenn man arm ist, für die beten, denen es noch weniger gut geht, als dem einen oder anderen. Es sind so viele Möglichkeiten, um seine Seligkeit zu schaffen, der Geist der Liebe findet immer Gelegenheit, wodurch man etwas zum Heil der Seelen tun kann. Wir wollen diese Ermahnung des Herrn beherzigen und alles Gottmißfällige beseitigen, so daß in uns nur der Geist der Liebe Christi Triebfeder zu allem Edlen und Guten ist.

Heilsbrunnen

Wir haben aus den verschiedenen Abschnitten unseres Lebens manches in Erinnerung, was uns zu seiner Zeit nicht als gut erschien, sich aber später doch zum Segen erwiesen hat. In unserer Kindheit haben Eltern und Lehrer uns oft wegen schlechter Angewohnheiten strafen und züchtigen müssen, was uns damals nicht angenehm war. Im späteren Leben hat sich aber keine solche Erziehung als segensreich erwiesen und wir sind auch dankbar dafür.

Im Glaubensleben war es auch so, denn wir haben einst ohne Gottesfurcht mancherlei Fehler gemacht. Wir mußten aber auch erfahren, daß der Herr mit seinem Segen fern von uns blieb. Nachdem der Herr uns nachgegangen und uns zu Schafen seiner Weide gemacht hat, haben wir aber die Segnungen seiner heilsamen Lehre erfahren. Wir sind dankbar, daß der Zorn Gottes sich wendet hat und seine Liebe uns nahe gekommen ist. Es ist uns dadurch ein Tatentrost geworden.

Darum fühlen wir uns auch in seinem Erlösungswerk geborgen und brauchen somit keine knechtische Furcht zu haben. Nachdem sich die ersten Menschen im Ungehorsam gegen das göttliche Gebot gezeigt hatten, war eine Furcht da, die sie vorher nicht kannten. „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich,“ sagte Adam, als der Herr ihn rief.

Durch das Verdienst Jesu ist ein Mittel gegeben, wodurch der Sünde die Macht genommen ist. Der Herr hat seine Apostel gesandt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, die Sünden erlassen zu können. Wir glauben, daß es heute noch so ist, und damit ist die knechtische Furcht von uns genommen. Laut Epheser 2, 14 ist damit der Zaun abgebrochen, was große Ursache zur Freude und Dankbarkeit ist. Darum kommen wir auch immer wieder mit Freude zu dem Heilsbrunnen.

Was ist es doch für ein gewaltiger Unterschied, ob man einen Heilsbrunnen weiß und an seine Heilskraft glaubt, oder ob man daraus trinken kann, wodurch dem kranken Körper die Heilung wird.

Man findet oft Resultate über Untersuchungen des Wassers (Analysen) aufgestellt; dabei kann in einem Liter Wasser nur eine ganz geringe Menge von den Stoffen, welche die Heilung bewirken, vorhanden sein, manchmal sind es nur Bruchteile von einem Gramm. Das Wasser selbst aber ist nicht anders als alle anderen Wasser.

Jesus sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Dem Weibe am Jakobsbrunnen sagte Jesus: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Johannes 4, 14).

In dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln sehen wir den Heilsbrunnen unserer Zeit, und alle Amtsträger, die mit ihrem Apostel verbunden sind, bringen den verlangenden Seelen das lebendige Wasser. Wie nun bei den natürlichen Heilquellen das Wasser der Träger der heilenden Stoffe ist, so ist es bei den Boten Gottes das Wort. Es kommt also nicht so sehr darauf an, ob der Satz schön geformt ist, sondern vielmehr auf den Geist, der den Sprecher beseelt. Ist der Sprecher ein Träger des Geistes Christi, dem Liebe, Glauben, Gehorsam, Treue usw. eigen sind, so werden diese Eigenschaften vermittels des Wortes dem Hörer übermittelt. Umgekehrt ist es aber auch so, daß die schönsten Worte es nicht verbergen können, wenn der Sprecher Träger eines ungöttlichen Geistes und Wesens ist. Darum soll jeder Amtsträger sich immer fragen: „Welcher Geist beseelt mich?“ Der Geist Christi baut auf, der andere Geist zerstört.

Soll der Name des Herrn gepredigt werden, so muß er auch hochgehalten werden. Ein Sohn, welcher den Namen seines Vaters hochhält, wird sich aller Unehrenhaftigkeit in Wort und Tat enthalten. Ein Kind Gottes wird sich immer seines hohen Namens bewußt sein und sich dessen würdig erweisen.

Gott der Herr beweist sich in der Natur herrlich als Schöpfer, Leiter und Regierer seiner wunderbaren Schöpfung. An dem höchsten Wesen der Schöpfung, an dem Menschen, der Krone der Schöpfung, kann er sich am herrlichsten beweisen. Wenn ein Mensch aus Sünden, Leidenschaften und ungöttlichem Wesen erlöst und zu einem Ebenbilde Christi zubereitet und geformt ist, so ist das gewiß die größte Herrlichkeit, worin sich der Herr beweist.

Sei sich jeder von uns seiner hohen Berufung bewußt und lasse keiner die Erlöserarbeit vergeblich bei ihm sein; denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern (Lukas 12, 48).

J. L., A.

Bündnisse

Bündnisse erfordern immer das Einverständnis aller beteiligten Parteien. Den größeren Nutzen hat immer der schwächere Teil von beiden. Der militärische Schutz einer Großmacht ist wichtig für einen kleinen Staat, wenn beide Bundesgenossen werden. Kinder weisen, wenn Gefahr droht gern auf ihren großen Bruder hin. Das schwächere weibliche Geschlecht geht gern den Ehebund mit dem stärkeren ein, das Mädchen nimmt gern des Mannes Namen an, genießt seinen Schutz und hat Recht auf standesgemäße Versorgung.

Ein Bund ist auf gegenseitige unverbrüchliche Treue fundamementiert und schließt Rechte und Pflichten in sich ein. Er wird durch die Bevollmächtigten der Bundeschließenden geschlossen.

Gott hat schon zu allen Zeiten mit den Menschen Bündnisse geschlossen. Die bedeutendsten waren „der Alte Bund“ und „der Neue Bund.“ Die Merkmale des Alten Bundes waren „Gebote und Verbote,“ also Auge um Auge, Zahn um Zahn. Das Gesetz mit seinen vielen Bestimmungen zu halten und auch zu behalten, war für den schwachen Menschen unmöglich, es mußten Zwangsmahnahmen angewandt werden. Die Strafe war die Folge für Bundesbrecher.

Jesus war gekommen einen „Neuen Bund“ aufzurichten. Er faßte die vielen Sätze des Alten Bundes in die wenigen Worte zusammen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 37–40).

Jeder Mensch geht gerne einmal im Geist zurück bis in die Kindheit, wo die ersten Fundamente zum späteren Leben gelegt wurden. Jeder Meister denkt mit Befriedigung an die Lehrjahre, welche als Grundsteine seiner beruflichen Tätigkeit dienten. So gedenken auch wir heute dessen, was der Herr vor Zeiten zu unserem Heil unternommen und getan hat.

Gott will unsere Missetat vergeben und unserer Schulden nimmermehr gedenken. Wir haben einen Körper mit allen möglichen Betätigungsorganen erhalten, dazu Gesundheit, Verstand usw. Damit sind wir imstande, unsere Dankeschuld teilweise zu erstatten, indem wir unseren Körper, unsere Kräfte in den Dienst des Herrn stellen. Leider stellen viele ihren Körper in den Dienst des Zerstörers. Es ist aber kein Mensch imstande, auch nur die kleinste Gedankensünde zu bezahlen, noch viel weniger die vielen Verschuldungen auszulöschen.

Hier wird die ganze Größe des Neuen Bundes offenbar, dessen Schließer die Apostel sind. Er ist ein Gnadenbund, und der Herr spricht: „Gib mir mein Sohn, meine Tochter dein Herz!“

Was wir tun wird angeschrieben. Die Schrift weist auch darauf hin, daß vor dem Herrn ein Denkkittel geschrieben ist für die, so den Herrn fürchten, und an seinen Namen gedenken. Jesus sagte, daß der Mensch von jedem unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft ablegen müsse. Die Menschenseele ist so geschaffen, daß alles, was der Mensch redet und tut, sich von selbst, ganz automatisch in ihr einprägt. Es gibt außer dem Opfer Jesu kein Mittel in der Welt, weder hier noch dort, wodurch auch nur das Kleinste ungeschehen gemacht werden könnte. Christi Verdienst ist und bleibt das einzige Sündentilgungsmittel. Er hat dies seinen Aposteln zur Verwendung übergeben mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23).

In einem Hauptbuche darf weder radiert noch gestrichen werden. Auf der einen Seite stehen die Schulden und auf der anderen Seite der dafür bewirkte Ausgleich (Bezahlung). Mit Gebet und guten Werken können wir wohl auf Erden vorübergehend zurecht kommen. Zur Tilgung unserer Sündenschuld ist aber, wie oben angeführt, das Verdienst Christi einzigstes Zahlungsmittel, welches auch heute von den Aposteln Jesu Christi verwendet werden muß. (Beweis: Kornelius, Apostelgeschichte 10 und die eigene Erfahrung.



... **Amtsblatt** ...
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.
17. Jahrgang **Nummer 19** **1. Oktober 1937**

Erntedankfest

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich (Psalm 106, 1–5).

Es ist sehr schön, wenn ein Mensch erkennt, was er von Gott empfängt, und sich dafür dem Geber aller guten Gaben gegenüber dankbar beweist. Es sind ja nicht alle Zeiten gleich, und der Dank kann somit auch nicht immer mit gleichen Worten gebracht werden. Wer krank war und seine Gesundheit wieder erlangte, wird dem Herrn mit anderen Worten danken als ein Arbeitsloser, der wieder Arbeit erhalten hat.

So ist auch das Erntedankfest ein besonderes Fest. Da soll dem Herrn gedankt werden für den Segen, den er auf die Arbeit des Landmannes gelegt hat. Gewiß, es sind auch hier nicht alle Herzen zum Danken gestimmt. Dem Bauersmann, dem durch Hagelschlag und sonstiges Unwetter die Ernte zum Teil oder ganz vernichtet wurde, werden die Worte zum Danken fehlen. Er wird vielmehr seine Knie beugen und den Ewigen um Gnade und ferneren Segen bitten, und er wird Ursache zu ernstem Nachdenken haben. In vergangenen Jahren hat man im Ausland die reiche Ernte zum großen Teil verbrannt und vernichtet, statt den Überfluß für die Zeit der Not zu sammeln. Welch bittere Vorwürfe müssen sich doch solche Menschen machen.

Doch ist dies noch alles zu ertragen, weil schließlich durch Austausch von Waren die größte Not gelindert werden kann. Wie steht es aber da, wo der Mensch die Zeit der Gnade und göttlichen Heimsuchung nicht erkennt?

Der Herr gibt die Fülle alles dessen, was zur Menschheitserlösung erforderlich ist; es kommt aber darauf an, ob wir dieses mit Dank annehmen oder abweisen oder gar dagegen ankämpfen. Die törichten Jungfrauen müssen ihren Leichtsinn schon im diesseitigen Leben beim Kommen des Herrn einsehen, aber zu spät. Wie aber wird sich dies drüben im Jenseits auswirken?

Alle, die den göttlichen Segen in dem Erlösungswerk unseres Herrn und Heilandes erkennen und annehmen, sammeln Schätze, die nicht durch Diebe, Motten und Rost vernichtet werden. Sie haben dann für die Zeit, in der kein Säen und Ernten stattfinden wird und die Nacht kommt, in der niemand wirken kann, den nötigen Vorrat. Möge doch jedes Gotteskind dankbar sein für alle Güte Gottes, ob für den natürlichen Leib oder für den inneren Menschen.

Denken wir an das Wort: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

Brief eines Vorstehers

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Erneut möchte ich mich durch dieses Schreiben wieder dankbar erzeigen. In letzter Zeit war es mir vergönnt, das edle Wasser des Lebens in reichem Maße durch die Gottesboten hinzunehmen. Wenn schon der Dichter sagt: „Denk an Stunden gern zurück, die dir froh zerronnen,“ so denke ich zuerst und am liebsten an die Stunde zurück, wo wir in W. unter dem Worte des geliebten Stammapostels sein durften. Diese Stunde war für mich so groß und erhaben wie noch keine vorher von mir durchlebte. Ich sah in diesem Wirken, wie der liebe Stammapostel in der Kraft seines Senders, die Kinder Gottes auf die gleiche Höhe zu führen suchte, die er bereits erreicht hat, und von wo aus man bereits die Morgenröte des kommenden Tages des Herrn in der Ferne schimmern sieht. Wenn ich heute auf den lieben Stammapostel, auf die Apostel und Boten Gottes blicke und sehe dann auf Gottes Volk, so muß ich sagen, so wie es natürlicherweise einstens und auch heute immer wieder durchlebt wird, war und ist es auch geistigerweise: Es ist die Tragik eines jeden großen Führers gewesen, daß die große Masse des Volkes ihm nicht in seinem hohen Flug der Erkenntnis und des Wollens nachfolgt, sondern im gewaltigen Abstand erst langsam nachkommt. Wenn nun der Werdegang und die Entwicklung eines Volkes — und hier denke ich an Gottesvolk — einer Bergfahrt gleicht, bei der die Abgründe immer tiefer, die Fernsicht immer freier und erhabener wird, so ähnelt sie dieser Bergbesteigung auch darin, daß auf der höchsten jeweils erreichbaren Höhe stets nur die Pioniere zu finden sind, während die große Masse noch weit zurück in den Tälern mühsam nachsteigt. Dabei werde ich an die von Ihnen am Sonntag aufgeworfene Frage erinnert: Wem folgst du und wo stehst du? Halt, steh still! mein Freund! Durchrase nicht mehr das Dasein! Besinne dich: für wen kämpfst du? Sei einer von den Wachen, die voll im Leben, frei darüber stehen!

Mit dem Empfangenen konnte ich auch die Geschwister in B. froh und selig machen. Mein Herz war voll von dem was die Liebe Christi ausgewirkt hatte. Und wie die Wolken, die der Erde Regen geben sollen, voll sind und sich durch nichts hindern lassen diesen abzugeben, so konnte auch der Quell des Segens sich in die Herzen der Kinder Gottes ergießen.

Nach Psalm 37, 34. 37, wies ich auf den guten Rat hin, der uns in dem Wort des Herrn von heute durch die Ratgeber, die geliebten Apostel gegeben wird, von denen der Herr sagte: „Wer euch hört, der hört mich.“ In ihnen erkennen wir den Sender und durch sie hat er auch uns geraten, sodas wir dankbaren Herzens sagen können: Herr, wir danken dir, daß du uns

geraten halt; (Psalm 16, 7) ja noch mehr, daß wir dahin gekommen sind, deinen Rat anzunehmen und zu befolgen. Wo wären wir ohne diesen Rat und die Ratgeber hingekommen? — Einem jeden ratet der Herr ja nicht, und es gibt ja auch nicht jeder acht auf des Herrn Rat. Die Gesandten des Herrn einst waren ja auch nicht jedermanns Ratgeber; denn der alte Apostel sagte, daß er nicht den anderen ein Apostel sei, sondern nur den Kindern Gottes, denen, die seinen Worten glaubten und ihm vertrauten. Denn man nimmt noch lange nicht von jedem einen Rat an, dazu gehört Glaube und Vertrauen zu dem, der den Rat erteilt. Wie manches Gotteskind wäre vor großem Schaden bewahrt geblieben, hätte es den Rat der Apostel und ihrer Mithelfer angenommen. In einem unserer Lieder (Nr. 240) heißt es, daß der Herr bei uns einkehren will mit seinem reichen Himmelschein, um unseren Schaden zu heilen. Ein kleiner Schaden ist leichter zu heilen als ein großer, und mancher wartet leichtsinnigerweise und läßt sich nicht raten, bis aus einer Kleinigkeit ein großer Schaden entstanden ist, was folgende Begebenheit zeigt.

Ein Dachdecker kam eines Tages zu seinem Nachbar und sagte: „Hör mal, Nachbar, auf deinem Dach fehlt ein Ziegel, soll ich denselben nachstecken?“ — Aber der leichtsinnige Nachbar antwortete: „Ach was, ein Ziegel mehr oder weniger, das schadet nichts.“ — Kleinigkeit! Mit der Zeit hob aber der Wind noch andere Ziegel ab und durch das Loch drang Regen und Schnee ein, legten sich auf die Balken, wodurch dieselben faulten. Gleichzeitig zog die Feuchtigkeit auch ins Mauerwerk und ehe der gute Nachbar sich's versah, drohte das Haus baufällig zu werden. Nun sollte endlich der Dachdecker helfen, aber jetzt war der gute Rat sehr teuer geworden. Erst mußte der Zimmermann kommen, um neue Balken zu legen, und nun wird die Sache einige hundert Mark kosten. Im Anfang wäre aber die Angelegenheit mit ein paar Pfennigen abgetan gewesen.

In einem jeden Gottesdienst kommt der Herr, um die Schäden an unserem Glaubensgebäude zu heilen. Er macht durch seine Diener aufmerksam und sagt auch oft: Hör mal Bruder — Schwester, auf deinem Dach fehlt ein Ziegel, ich will ihn ausbessern. Aber der Böse ist immer bei der Hand und sagt: Ach was, ein Ziegel mehr oder weniger, das schadet nichts. — Ein Gebet mehr oder weniger, spielt keine Rolle. So fängt es meistens an. Er sagt: Heute morgen brauchst du mal nicht zu beten; — heute abend bist du aber so müde, leg dich ohne Gebet zu Bett! Durch diese Lücken der fehlenden Gebete zieht der Geist der Trägheit ein, macht das Loch größer und größer und bald heißt es auch: Eine Lüge mehr oder weniger, das schadet nichts! Mit der Unwahrheit zieht aber auch der Zweifel ein und legt sich gleich einem zerfetzenden Element auf das Glaubensgebäude und es ist nur noch ein kleiner Schritt dahin, wo es heißt: Ach was, ein Gottesdienst mehr oder weniger besucht, das schadet nichts! Dann ist aber guter Rat teuer; denn wer soll dann den Schaden heilen, wenn man den Weg nicht mehr zu dem findet, der als Arzt der Seele die Mittel besitzt, um das Schwache zu stärken und das Krankhafte zu beseitigen.

Es ist doch eine köstliche Sache, wenn der Herr zeitgemäß mit seiner Hilfe kommt und einem die Schwierigkeiten überwinden hilft. Auch in der kommenden Zeit rechne ich mit Schwierigkeiten aber ich fürchte sie nicht. Denn ich rechne auch mit Ihrer, wie des lieben Apostels und Stammapostels Fürbitte und Hilfe.

Ihr Ihnen allezeit treu ergebener und von Herzen dankbarer M. L., L.

Das Wächteramt

Lukas 12, 35–37.

Einer der Alten sprach einst von einem Schwerte, welches durch das Land ging. Ein Schwert ist kein Werkzeug des Friedens, es dient auch nicht zum Heilen und Segnen, sondern ist vielmehr ein Mittel zur Verwundung und Vernichtung. Welches Schwert ist schrecklicher, als die Sünde? Was kann die Seele des Menschen mehr verwunden zerschlagen und verderben, als die Sünde? Ja, der Tod ist der Sünde Sold. Wenn Versuchungen und Anfechtungen den Menschen umlauern, dann ist das Schwert zu seiner Vernichtung auf, um ihn zu verderben. Welch unsägliches Herzeleid hat doch die Sünde in ihren bitteren Folgen schon hervorgerufen!

Demgegenüber tritt aber die Liebe Gottes auf den Plan. Aus der Geschichte ist uns bekannt, wenn Zeiten besonderer Gottlosigkeit und Sünde herrschten, dann hat der liebe Gott immer eingegriffen, indem er Männer sandte, die offene Augen hatten, rechtzeitig die drohende Gefahr erkannten und dann das Volk warnten. Dadurch wurde denen, die auf die Wächter hörten, die Möglichkeit zur Bewahrung und Errettung gegeben.

Als zu Noahs Zeit die Sünde und Gottlosigkeit als schreckliches Schwert fast alles Göttliche vernichtet hatte, sandte der liebe Gott in Noah einen Wächter, der das Volk warnte. Er schilderte dem Volke die Folgen der Sünde und suchte es in die Arche der Bewahrung zu leiten.

Einen Wächter wird man nicht zur Bewachung eines Schutthaufens anstellen. Wo aber wertvolle Güter vorhanden sind, ist ein Wächter erforderlich. Das wertvollste, kostbarste und teuerste Gut ist doch unsere unsterbliche Seele. Wenn ein Gotteskind seinen Glauben verliert, so verliert es damit auch das dem Glauben verheißene Erbe. Wird jemand die Einfalt geraubt; dann ist er seelisch arm geworden. Läßt sich einer die Liebe Gottes aus dem Herzen nehmen, dann ist er wie eine leergebrannte Stätte, wo nur noch die Asche (Gedächtnis) an das einstige Feuer erinnert.

Die Gotteskinder sind reich gemacht; denn sie nennen himmlische Güter ihr eigen. Darum hat der Herr Jesus seine Boten als Wächter gesandt, die besonders in der Zeit der hereinbrechenden Nacht ihre Stimme erheben, wenn der Feind, das Schwert, sich naht, wenn der Dieb die Seelen beschleicht. Es ist nicht nur des Wächters Recht, sondern auch seine heiligste Pflicht, die Augen offen zu halten und bei herannahender Gefahr seine warnende Stimme zu erheben. Ein Wächter, der sich blind und schlafend zeigen würde, erwiese seinem Herrn schlechte Dienste. So würden die Apostel und auch die Amtsträger, welche in ihrem Auftrag über die anvertrauten Seelen Wache halten sollen, schwere Schuld auf sich laden, wenn sie nicht die Seelen, die sich in Gefahr befinden, warnten und zurechtzubringen suchten.

Eli war einst auch als Wächter in seiner Familie gesetzt, aber er sah nicht sauer zu dem Treiben seiner gottlosen Söhne. Das hat dem schlafenden, blinden und stummen Wächter ein schreckliches Ende gebracht.

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Mensch von seinem bösen Wesen bekehre und lebe. Das Achten auf die mahnende Stimme der Apostel und Brüder als Wächter dient zur Errettung und zur Erhaltung für das ewige Leben aller, die sich belehren und warnen lassen.

Die verheißene Ruhe

Hebräer 4, 9–11.

Nach Ruhe sehnt sich jeder Mensch, ja jedes Lebewesen. Schon im Natürlichen ist die Ruhe eine so wichtige Notwendigkeit, daß alle, die darin sündigen, es meist schwer büßen müssen, oft das ganze Leben lang. Hierin gilt es immer das richtige Maß einzuhalten; denn wie zu wenig Ruhe Schaden anrichten kann, so kann auch zuviel Ruhe Schattenseiten zeitigen, die dem Sünder schwere Belastungen bringen können.

Das ruheloseste Bereich ist die Hölle. In ihr gibt es keine Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Viele Menschen haben auf Erden schon die Unruhe der Hölle in sich. Diese Unruhe zeigt sich im steten Begehren nach Dingen, die im Reich des Sohnes Gottes nicht angeboten werden und auch nicht nötig sind. Das Begehren steigert sich zur Leidenschaft, geht in die Seele über und wird in dieser zu einer brennenden Flamme. Der höchste Genuß solcher Menschen ist das Schwelgen in diesen Leidenschaften. Leibesbedürfnisse fallen mit dem Hingehen in die Ewigkeit, nicht aber die Leidenschaften, weil diese, einer Krankheit gleich, in die Seele übergegangen sind. So lange ein solcher Mensch im natürlichen Leib ist, befindet er sich in seinen Leidenschaften wie in einem Rauszustand. Er ist sich der schrecklichen Verfassung seiner Seele nicht bewußt, vor allen Dingen dann, wenn er das göttliche Licht der Wahrheit meidet. Kommt er in das Bereich dieses Lichtes, und kann er sich in diesem Licht erkennen und den, der im Licht ist, so wird das Lebenswasser aus dem Sohnesworte durch den Gnadenstuhl alle Höllenfeuer löschen. Außerdem findet ein sorgfältiger Wiederaufbau des Zerstorten durch Abendmahl und Spendung des Heiligen Geistes statt, wodurch der Seele die Form und Gestalt gegeben wird, wie sie Gott angenehm und in seinem Reiche von Ewigkeit zu Ewigkeit erforderlich ist.

Wenn Jesus einst empfahl, sein Joch auf sich zu nehmen, um Ruhe für die Seele zu finden (Matthäus 11, 29), so bedeutet das Frieden in der Seele, der dort einkehrt, wo dieselbe von den Belastungen und Mühsalen des Lebens befreit wird. Wo das geschieht, tritt schon auf Erden diese Befriedigung hervor und setzt sich selbstverständlich im Jenseits fort.

Es ist dem Volke Gottes aber auch noch eine andere Ruhe bereitet, wenn es denen vertraut, die ihm Gott als Berater und Leiter gegeben hat; denn diese wollen das Volk zur ewigen Ruhe im Reiche der Herrlichkeit bringen. Das Ablegen der irdischen Hülle bedeutet nicht immer Ruhe. Oft setzt dann die Pein erst ein, wie es das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus deutlich zeigt. Hier Ruhe in Friede und Freude aus dem Heiligen Geiste, Ruhe nach dem Tode im Bereich der Schuld- und Sündlosen, in Erwartung des Rufes: „Steiget herauf!“ und Ruhe im Vollgenuß dessen, was Jesus im Reiche seiner Herrlichkeit bietet, das ist das Ziel unserer Hoffnung. Dies ist erreichbar auf dem Wege, den Jesus Christus in den Taten seines Verdienstes gelegt hat, damit alle, die auf diesem Weg an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der Tempel Gottes

1. Korinther 3, 16. 17.

Wir wissen, daß wir früher kein Tempel Gottes waren, sondern eine Behausung mancherlei Geister. Nachdem wir aber unter die Arbeit der Boten Gottes der Gegenwart kamen, wurden wir zu einem Tempel Gottes bereitet,

in welchen an unserem Versiegelungstag der Heilige Geist einzog. Damit war auch Jesu Wort an uns erfüllt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23).

Sind wir zum Tempel Gottes geworden, dann müssen wir alles daran setzen, daß wir es auch bleiben. Jesus sagte einst von dem alten Tempel: „Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen;“ ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“. (Matthäus 21, 13). Daraus geht deutlich hervor, daß eine Umwandlung zum Verderben stattfinden kann. Auch der Apostel Paulus wies in obigen Worten darauf hin, daß die Möglichkeit besteht, den Tempel Gottes zu verderben.

Was aber für die Einzelperson gilt, ist auch für die Familie, für die Gemeinde und den Bezirk, ja für das gesamte Gotteswerk maßgebend. Der Tempel Gottes kann verdorben werden durch gewaltsame Eingriffe, Versuchungen und deren Folgen, sowie durch Vernachlässigung, indem man nichts mehr zur Erhaltung des Tempels tut. Zu letzterem spricht folgende Begebenheit:

Ein reicher Mann kam zu einem Kunstmaler und beauftragte ihn, eine im Zerfall begriffene Kirche zu malen. Der Maler begab sich an die Arbeit, um den Wunsch seines Auftraggebers zu erfüllen. Der Letztere ging fast alle Tage in das Atelier des Malers und verfolgte mit Interesse das Entstehen des Werkes. Je mehr aber das Bild seiner Vollendung entgegen ging, desto weniger konnte er das Tun des Malers begreifen. Er hatte doch den Auftrag gegeben, eine sich im Zerfall befindende Kirche zu malen. Und nun malte der Künstler ein herrliches Kirchengebäude!

Bald konnte sich der Auftraggeber der Frage nicht mehr enthalten, ob denn der Maler ihn falsch verstanden habe. Er habe doch eine sich im Zerfall befindende Kirche zu malen in Auftrag gegeben, und nun müsse er sehen, wie ein herrliches Prunkgebäude entstünde.

Der Maler hat jedoch seinen Kunden, er möge abwarten, bis das Gemälde fertig sei, und dann könne er urteilen. — Der Maler hatte die Kirche mit einer offenstehenden Tür gemalt, wodurch man im Eingangsportal den Opferstock sehen konnte.

Eines Tages sagte er zu seinem Auftraggeber: Wenn Sie morgen kommen ist das Gemälde fertig. Der reiche Mann ging kopfschüttelnd von dannen; denn er konnte sich die Gedanken des Malers nicht erklären und dachte, ob er vielleicht durch einige Striche über das Bild die zerfallende Kirche darstellen würde. Als er aber am nächsten Tag kam, um das fertige Bild in Empfang zu nehmen, mußte er sehen, daß der Maler über den Schluß des Opferstockes eine Anzahl Spinnengewebe gemalt hatte, die erkennen ließen, daß lange Zeit niemand mehr ein Opfer in den Opferstock gelegt hatte. Der Maler gab nun seinem Auftraggeber die Erklärung und sagte ihm: Dieses Kunstwerk stellt eine sich im Zerfall befindende Kirche dar; denn wenn die Anhänger einer Kirche nicht mehr imstande sind, für dieselbe Opfer zu bringen, wenn sie am Opferstock vorbeigehen, ohne zu opfern, wenn sie Mühe und sonstiges, was man alles unter Opfern versteht, scheuen, dann befindet sich diese Kirche im Zerfall. — Wahrlich, ein treffliches Bild.

Hierbei denkt man nicht etwa nur an geldliche Opfer, o nein. — Ist jemand nicht imstande, für das Heil seiner Seele und für des Herrn Werk in den mancherlei Dingen und Verhältnissen des Lebens Opfer der Liebe

zu bringen, oder man scheut sich, für den Herrn und sein Werk weite und beschwerliche Wege zu machen, dann beweist man damit, daß ein solcher Tempel im Zerfall begriffen ist; denn man tut für den Herrn und sein Werk nur soviel, als man an ihn glaubt.

An einem Platze fährt ein junger Mann mit seinem Fahrrad 200 Kilometer, um einen Gottesdienst zu besuchen, und eine Schwester muß 500 Kilometer mit dem Zug reisen, um einem Gottesdienst beiwohnen zu können. Wie viele sind es auch, die sonntäglich 20 bis 50 Kilometer zurücklegen, um zum Gottesdienst zu kommen!

Wo Glaube, Liebe und Eifer nachlassen, kommt der Zerfall, weil man dann zur Erhaltung des Tempels Gottes nichts mehr tut. Gott bewahre uns alle vor einem solchen Übel.

Römer 4, 3—8.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt nicht aus den Werken eines Menschen, sondern durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht.

Der Schwächer am Kreuz hatte sich so sehr an dem Eigentum und Leben seiner Mitmenschen versündigt, daß die Obrigkeit ihn für seine Taten zum Kreuzestod verurteilte. In seiner größten Leibes- und Seelennot wandte er sich an den Herrn Jesus mit der Bitte: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Jesus entsprach dieser Bitte, indem er ihm sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Der Raubmörder wurde also gerecht gemacht ohne Zutun seiner Werke, sondern allein aus Gnade, weil er an den glaubte, der Macht hat, den Ungerechten gerecht zu machen.

Saulus, ein Pharisäer, nach dem Gesetz unsträflich, verfolgte die Apostolischen (Philipp 3, 6). Er versündigte sich also nicht nur an deren Körper und Eigentum, sondern auch an ihrem Seelenleben; denn er verfolgte sie doch wegen ihres Glaubens an Jesus. Seine Sünden waren somit viel größer als die des Schwächers, der am Kreuze neben Jesus hing. Jesus hat dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus zugerufen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saulus fragte: „Herr, wer bist du?“ Der Herr aber sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Danach fragte Saulus: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ worauf Jesus ihm die Anweisung gab, in die Stadt zu gehen, wo man ihm weiteres sagen würde.

Der Herr ist also dem Paulus nicht um seiner guten Werke willen erschienen, sondern um ihn von seinen bösen Werken zu bekehren. Durch dieses Erbarmen Christi wurde aus dem Saulus ein Paulus, aus dem Verfolger der Schafe Christi ein Streiter für den Herrn und sein Werk.

Demgegenüber steht das Verhalten des Hauptmanns Kornelius. Obwohl er ein Heide war, gab er viele Almosen und betete auch zu Gott; er hatte also sehr viele gute Werke aufzuweisen. Dem Herrn war natürlich das Verhalten des Kornelius nicht verborgen, weshalb er ihm durch einen Engel sagen ließ, daß seine Almosen und Gebete vor Gott gekommen seien; er solle nach Joppe senden und Simon Petrus holen lassen, der würde ihm Worte sagen, wodurch er und sein ganzes Haus selig würden.

Also auch hier ist aufs klarste bewiesen, daß der Mensch nicht durch seine Gebete und guten Werke selig wird, sondern allein durch den Glauben

an den Herrn Jesus, den Petrus dem Hauptmann Kornelius predigte. Es ist hierbei ganz besonders zu beachten, daß der Engel den Kornelius nicht auf die Beschneidung und auch nicht auf das Gesetz Moses verwiesen hat, sondern an den Apostel des Herrn, der dann durch seine Predigt und Seelenarbeit die Zuhörer mit Jesus, seinem Sender, in Verbindung brachte.

Diese angeführten Fälle beweisen uns, daß die darin genannten Personen ohne Ansehung ihrer Werke gerechtmacht wurden. Bemerket sei noch hierzu, daß das Angeführte nicht ein Richter über die genannten Personen sein soll, sondern es soll dadurch nur die Größe der Gnade Christi gezeigt werden.

Das Wertvollste von allem sind und bleiben aber für uns die Verheißungen, die Jesus selbst gegeben hat: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“ (Johannes 11, 25. 26; Johannes 3, 17. 18. 36; 6, 35. 47).

Die Verklärung

Johannes 17, 6-10.

Das Verklären oder Herrlichmachen ist in erster Linie die Arbeit Gottes des Vaters. Er verklärte in den ersten Menschen, in der ganzen Schöpfung seine großen Fähigkeiten. Diese konnte die Sünde entstellen, aber nicht beseitigen. Die Geschichte nennt uns große Männer, die das Wesen der Gottheit wunderbar offenbarten, dadurch, daß sie willige Werkzeuge in der Hand Gottes wurden. Gott lohnte ihre Willigkeit, ihre Treue, ihren Glauben und erhob sie aus dem Staube des Alltäglichen zu Segensgefäßen seines Reichtums, der doch bei ihm zum Besten der Menschheit in reicher Fülle bereit liegt. Für die Menschen ist er bestimmt; sie sollen in den Genuß dieser Segensgüter gelangen, um das in seinem Reich darzustellen, wozu er sie geschaffen hat. Diesen Plan führt Gott durch, auch wenn es zeitweilig den Eindruck macht, als würde der Unglaube alles verwischen. Als der Sohn Gottes Fleisch anzog, um das durch die Sünde zerstörte Band der Liebe Gottes zur Menschheit zu einem unzerreißbaren Gebilde zu formen, konnte sich die Gottheit in der Menschheit wunderbar verklären. Niemand hat die Gottheit so wunderbar geoffenbart, so tatsächlich in Erscheinung treten lassen, wie der Sohn in seinem Wirken.

Es ist verständlich, daß es des Sohnes heißester Wunsch war, daß die Seinen ihn auch verklären. Wenn wir hier sein Bild des irdischen tragen, indem wir Unrecht leiden, für seine Wahrheit kämpfen, vertrauen, wenn auch scheinbar alles bricht, bitten für die, die uns schmähen, verfolgen und allerlei Übles wider uns reden, aber auch die im Geist der Liebe Christi pflegen, die uns anvertraut sind, werden wir auch dort tragen sein Bild des Himmlischen. Einer der Apostel sagte kürzlich, daß Jesus als Auferstandener seine Nägelmale, aber nicht sein Kreuz zeigte. Das letztere und auch die Nägelmale schmerzten ihn nicht mehr. Er konnte in seinem verklärten Leibe das Bild des Himmlischen zeigen.

Die große Stunde, in der uns der Sohn verklären wird, damit wir vor dem Vater erscheinen können, wird kommen. Laßt uns darum trachten, immer mehr sein Bild des irdischen zu tragen.



... **Amtsblatt** ...
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.
17. Jahrgang Nummer 20 15. Oktober 1937

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Oktober und November in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Oktober 1937 bis 15. November 1937 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Januar 1938 bis 30. Juni 1938.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. November 1937 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. November 1937.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. November 1937 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. Dezember 1937 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Blichhoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75
Postsparkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

Apostelbrief

Mein in Christo herzlichst geliebter Stammapostel!

Seit unserem Besuch im Karlsruher Apostelbezirk muß ich immer wieder an das von Ihnen verarbeitete Wort denken: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Ich habe mit dieser von Ihnen gewirkten überaus köstlichen Speise in den letzten Tagen vielen verlangenden Gotteskindern eine rechte Hilfe sein dürfen.

Ein Sprichwort sagt: „Wie der Baum fällt, so liegt er.“ So ist es auch mit uns Menschen. Wir dürfen nicht annehmen, daß durch unseren Tod eine Änderung an dem inwendigen Menschen erfolgen würde; nein, unser zukünftiges Bild wird schon in der Gegenwart gestaltet.

Wenn man mit einem Photo-Apparat ein Bild aufgenommen hat, so kann die Platte ruhig noch eine Zeitlang in ihrem Behälter (Kassette) verbleiben; sie wird sich nicht verändern. Wird dieselbe aber später einmal in der Dunkelkammer herausgenommen und entwickelt, wird sie entsprechend behandelt, dann zeigt sich das Bild dessen, was aufgenommen wurde. Das Bild ist also ein Spiegel des Aufgenommenen; es trägt nicht.

So wird auch in unserem Innersten geheimnisvoll aufgezeichnet, was wir in uns aufgenommen haben. Der Tod ist kein Verwischen unseres Vorhandenseins, sondern nur ein Passieren der „Dunkelkammer“, ein Entwicklungsstadium, indem das seither unsichtbare sichtbar wird. Da kann es kein Verstecken oder gar Hinwegtun mehr geben; unser Ewigkeitsleib wird dem entsprechen, was hier in uns geformt und gebildet wurde.

Wie der Erzeuger ist, so ist das von ihm erzeugte Leben. Aus dem Geiste der Unlauterkeit kann niemals die Wahrheit hervorgehen, die Genügsamkeit verträgt sich nicht mit dem Verprassen, die Unzucht ist der Feind der Keuschheit, der Zweifel kämpft gegen den Glauben, die Liebe hat nichts mit dem Haß gemein.

Liebe will Liebe hervorbringen, der Glaube bewirkt Förderung der Erkenntnis, Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.

Man sagt oftmals von Kindern: „Ach, das Kleine ist ja dem Vater (oder der Mutter) wie aus dem Gesichte geschnitten!“ Bei Eheleuten, die harmonisch zusammen leben, kann man sogar beobachten, daß sie sich im Laufe der Jahre nicht nur in ihrem Benehmen und ihrer Ausdrucksweise, sondern sogar in ihren Gesichtszügen so ähnlich werden, daß man sie für Geschwister halten könnte. Der in den beiden Personen verborgene einheitliche Sinn und Geist hat, rein äußerlich betrachtet, eine große Übereinstimmung bewirkt. —

Ich habe mich bis heute immer bemüht, Ihr Bild, mein lieber Stammapostel, in mir zu tragen, das heißt nach Ihrem Sinn und Geist offenbar zu werden, mein ganzes Handeln nach ihrem Willen und Wesen einzustellen und Ihre Worte und Taten den mir anvertrauten Seelen gegenüber zu verkörpern, weil ich weiß, daß Sie als vornehmster Diener des Herrn zu einem köstlichen Segensgefäß für Gottes Volk bereitet sind.

Schon immer konnte ich die Beobachtung machen, daß Amtsbrüder, die sich gleichermaßen wieder eng an ihren Apostel anlehnten und bestrebt waren, gegebene Anordnungen und Hinweise in wahren Glaubensgehorsam

und mit größter Sorgfalt auszuführen — auch wenn diese einmal nicht ihrer Meinung entsprachen — in reichem Segen offenbar wurden. Die ihnen anvertraute Gemeinde stand im Leben, weil ihr Vorgänger das Wesen des Apostels verkörperte. Das Bild der Gemeinde, also ihr Geisteszustand, stimmte somit mit dem Bilde des Apostels, seinem Geist und Leben überein. Es gibt Brüder, die sich im Widerstreben und Besserwissen finden lassen; diese tragen aber nicht das Bild eines wahrhaftigen Gotteskindes an sich, dessen Vorbild allein Jesus Christus ist, von dem es heißt, daß er gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuze.

Wenn ein Amtsbruder sieht, daß sein Apostel die ihm anvertrauten unsterblichen Seelen in Liebe, Geduld und sanftmütigem Wesen in allen Schwächen und Fehlern trägt, und er würde, wo Mängel und Gebrechen sich zeigen, nur im Geiste des Verdammens, Richtens und in der Lieblosigkeit offenbar, so trüge er doch nicht das Bild seines Apostels und damit auch nicht das Bild Jesu Christi in sich.

Wie nun durch die Pflege das in ein Menschenkind bei der Geburt hineingelegte Leben gefördert wird, so sollen auch wir nach dem inneren Menschen zunehmen, damit wir ähnlich werden dem verkörperten Leibe Christi (2. Korinther 3, 18; Philipper 3, 21). Der natürliche Mensch ist von der Erde genommen; diese wird über kurz oder lang ihr Teil wieder fordern, denn was von der Erde ist, muß wieder zu Erde werden. Wohl uns, wenn einmal von uns nicht gesagt werden muß: „Gewogen und zu leicht erfunden“, sondern: „Wie dieser Mensch schon in seinem Erdendasein das Wesen seines himmlischen Erzeugers offenbarte, so soll nun sein himmlisches Bild für alle Ewigkeit gestaltet sein!“

Seien Sie nebst Ihren Lieben aufs innigste begrüßt von Ihrem treu-
ergebener
A. L., B.

Der neue Name

Offenbarung 2, 17.

In dem Namen des Menschen sind, so war es wenigstens in alter Zeit, sein Charakter und die Handlungen seines Lebens angedeutet. Es gibt Personen, die keinen schönen Namen tragen. Die Behörde hat für solche Fälle eine Namensänderung gestattet, wenn an die zuständige Stelle ein entsprechender Antrag gestellt wird.

Diese Tatsachen geben Anlaß, daß wir uns ernstlich mit den verschiedenen Namen befassen. Wir haben, nachdem wir geboren waren, von unseren Eltern einen Namen erhalten, den wir bis zu unserem Lebensabschluß führen müssen, wenn nicht eine Namensänderung erfolgt.

Gott gibt jedem Menschen auch einen Namen und zwar nach dessen Taten. Wer den Namen „Ehrlich“ trägt und trotz dieses schönen Namens seinen Mitmenschen gegenüber unehrlich ist, wird von Gott als „Dieb“ bezeichnet, und wenn ein solcher Mensch stirbt, dann geht er nicht mit dem Namen „Ehrlich“ in die Ewigkeit, sondern mit dem Namen „Dieb“. Wer den natürlichen Namen „Untreu“ trägt, aber in seinen Worten und Taten treu und wahrhaftig ist, wird mit dem Namen „Treu und Wahrhaftig“ in die Ewigkeit gehen. Also geht daraus hervor: Wie deine Taten sind, so ist dein Name. Der Vater hat seinen Sohn Jesus als oberste Behörde des Reiches Gottes eingesetzt und durch ihn die Möglichkeit zur Namens-

änderung gegeben, indem der Sohn hier auf Erden die entsprechende Stelle schuf mit den Worten: „Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Dadurch werden aus Sündern Gerechtmachte, Begnadigte, Geheiligte usw. Außerdem erhalten die Seelen durch die Wiedergeburt den Namen „Gotteskinder.“

In Offenbarung 2, 17 lesen wir, daß Jesus den Überwindern einen neuen Namen gibt. Da bleibt also der Sünder nicht Sünder, der Ungerechte nicht ungerecht, der Unheilige nicht unheilig usw. Aus dem Sünder wird ein Begnadigter, aus dem Ungerechten ein Gerechter und aus dem Unheiligen wird ein Geheiligter. Wer hier im freiwilligen Gehorsam dem Wort der Gesandten des Herrn folgt, wird doch vom Herrn nicht den Namen „Ungehorsamer“ erhalten. Einmal kommt ja die Zeit, in der alle ohne Ausnahme Gehorsam leisten müssen. Dies mußte auch der reiche Mann erfahren. Hätte er in der Hölle gegen die dort geltende Bestimmung handeln können, so wäre er nicht in der Qual geblieben. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß eine eigenmächtige Namensänderung nicht vorgenommen werden darf; sie ist nicht nur ungültig, sondern wird außerdem hart bestraft.

Wer einen Namen trägt, der im Reiche Christi nicht geführt werden darf, der lasse ihn ändern. Alle, die den geistigen Namen „Dan“ tragen, werden nicht im Reiche Christi sein können (Offenbarung 7, 1–8). „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurücksalle.“ Ebenso sind in Offenbarung 21, 8 und 22, 15 verschiedene Namen angegeben, deren Träger draußen sind. Auch der Apostel spricht in Galater 5, 11–21 von solchen die das Reich Gottes nicht ererben werden. Judas Ischariot hat durch seine Taten den Namen Verräter erhalten.

Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber der Dichter sagt schon:

Ich weiß nicht wie Gottes Behausungen sind,
und weiß nicht, welch' Namen er gibt seinem Kind.
Doch hat er alles bereitet gar fein,
und dies Wissen soll mir genügend sein.

Der Apostel sagt in 1. Korinther 13, 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Wir wandeln hier immer noch im Glauben, aber noch nicht im Schauen. Zwischen dem Besitz eines Loses und dem Gewinn, zwischen Testament und Erbe, zwischen Prophetie und der Erfüllung sind große Unterschiede. Ein ähnlicher Unterschied besteht zwischen dem, was uns jetzt im Wort und in der Diensthandlung der Knechte Gottes geboten wird, und dem, was uns in jener Welt an Herrlichkeit und ewig bleibendem Reichtum bereitet ist. Es sei jedoch ausdrücklich hier bemerkt, daß, wenn das Erste des angeführten nicht vorhanden ist, das Zweite nicht erfolgen kann. Wer also kein Los hat, kann nicht auf einen Gewinn hoffen, wessen Name nicht im Testament steht, kann nicht erben, und wer nicht wiedergeboren ist, kommt nach Jesu Wort für sein Reich nicht in Betracht. Darum prüfe, ob dein Name im Buch des Lebens steht! Wenn nicht, dann ist heute noch Zeit, nach dem Wort zu handeln: heute, so du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht.

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Johannes 5, 12).

Einfach und schlicht sind diese wenigen und für alle Zeiten maßgebenden und das Heil unserer Seele umfassenden Worte. Ewiges Leben ist uns durch den Besitz des Sohnes Gottes zugesichert, weil der Sohn das Leben ist. Einen anderen Träger des ewigen Lebens gibt es nicht. Darum sagte auch der Apostel Johannes, daß wer den Sohn Gottes nicht hat, auch das Leben nicht besitzt. Ohne Besitz dieses Lebens müßten wir im ewigen Tode bleiben.

Wer in diesem Leben bleiben will, muß sich bemühen, in der Lehre Christi zu wandeln; denn wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott, d. h.: er verliert insolgedessen den Sohn und dadurch auch den Vater, und beide sind eins, also unzertrennlich. Wer aber in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn (2. Johannes 9). Auch in 1. Johannes 2, 23 wird hingewiesen: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.“

Aus diesen angeführten Schriftstellen geht klar und deutlich hervor, wie der Apostel Johannes suchte, jenen unter seiner Pflege stehenden Gotteskindern das Wichtigste für Zeit und Ewigkeit in Geist und Seele einzubauen.

Sämtliche gottesdienstliche Einrichtungen im Alten Bunde waren keine Träger des ewigen Lebens und konnten somit auch keine Spender desselben sein. Die Propheten des Alten Testaments konnten wohl auf das schon im Paradies verheißene Leben hinweisen, aber sich selbst in diesem Leben zu zeigen, war ihnen nicht möglich, weil sie es nicht besaßen.

Wie herrlich ist doch der Inhalt der Worte des Apostel Johannes: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben“ (1. Johannes 1, 2). Ja noch mehr, wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen und beweisen dies dadurch, daß wir die Brüder lieben; denn wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode (1. Johannes 3, 14).

Diese Liebe Gottes ist nicht etwas angelerntes, auch nicht eine Folge von guten Werken, sondern sie ist in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5). Wer also den Heiligen Geist auf dem von Gott verordneten Wege empfangen hat, ist nicht nur ein Träger desselben, sondern ist auch imstande, diesen Geist in seinen mancherlei Eigenschaften zu offenbaren, also die Tugenden dessen in Wort und Wandel zu verkündigen, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.

Der Sohn tritt in seinen Erlösungstaten durch die Amtshandlungen seiner Boten in der Vergebung der Sünden hervor; denn welche der Sohn frei macht, die sind recht frei.

Der Vater wird in der Zeugung der Gotteskinder durch die Salbung in dem Amt, das den Heiligen Geist spendet, offenbar. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind beisammen und unzertrennlich; denn es ist ein Gott, der sich in dieser dreifachen Arbeit offenbart: Als Vater in der Zeugung, als Sohn in der Erlösung und als Heiliger Geist in der Heiligung.

Wer also in der Lehre Christi bleibt, wie diese von dem Heiligen Geiste durch die Apostel des Herrn verkündigt wird, hat das Leben und somit den Vater als Erzeuger und den Sohn als Erlöser.

Die Erfüllung der Verheißung

2. Petri 3, 9–13.

Wenn man auf der Warte eines gläubigen Gotteskindes steht, sieht man das Geschehen der Zeit und die Dinge unserer Tage anders, wie der, der sich im Tale des Unglaubens bewegt, weil ihn noch die Finsternis umhüllt, während den Wanderer auf den Höhen schon die Dämmerung des neuen Tages verheißungsvoll umfängt. Auf den Höhen sieht man die grauen Nebelschwaden, die aus den Niederungen und Sümpfen des Unglaubens aufsteigen. Auf den Höhen ist die Luft reiner, hier weitet sich der Blick. Da sieht man auch den Weg, den man zurückgelegt hat und freut sich, daß man in der Wanderung der göttlichen Führung treu bleiben konnte. Wenn der Sohn Gottes einst kommen wird, wird er nicht in die Niederungen des Unglaubens gehen, denn die dort befindlichen Seelen sind nicht bereitet, die Vollendung an sich vollziehen zu lassen. Sie haben versäumt, dem Gnadenstuhl das anzuvertrauen, was ihrer Höhenfahrt hinderlich war.

Im Betrachten aller Dinge versteht man auch, warum der Tag der Erfüllung nicht eher kommen konnte. Es muß sich erst alles klären und sichten, reifen und offenbar werden. Einmal müssen wir uns in der Treue beweisen, und zwar jedes Einzelne in seiner Art. Wir sind nicht alle gleich, denn Gott will jeden in seiner Eigenart veredeln und verherrlichen. So vielseitig und vielgestaltig die stoffliche Schöpfung ist, und als Ganzes doch den e i n e n Geist und den e i n e n Schöpferwillen verrät, so vielseitig und vielgestaltig entwickelt sich auch die geistige, die Sohneschöpfung. Himmel und Erde, (die stofflichen) sagt der Sohn Gottes, werden vergehen, aber meine Worte, (die in den bereiteten Seelen Gestalt und Form gewonnen), vergehen nicht. In der scheinbaren Verzögerung seines Kommens findet vor allem die göttliche Weisheit und Liebe zu den menschlichen Seelen wunderbar Ausdruck, die erreichen möchte, daß viele Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, hier wie dort, denn Erfüllung bedeutet auch Schließung der Gnadentür und den Ausschluß derer, die noch draußen stehen. Ihre Zahl zu vermindern, findet Ausdruck in der scheinbaren Verzögerung.

In die Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde, gab Gott seine Kräfte, und machte sie dadurch der Schöpfung insbesondere den Menschen dienstbar. Es wird die Stunde kommen, in der diese Elemente schmelzen usw. (2. Petri 3, 10). Wenn der Gnadenstuhl zurückgezogen wird, wird sich auch die Gerechtigkeit Gottes frei entfalten. Mancher schöner Himmel wird zergehen, und manches schöne irdische Werk wird zerfallen. Es ist gut, wenn man nicht in die Ferne schweift, sondern sich fragt: Bist du im Himmel des Sohnes Gottes, der die Seinen auszeichnet mit Gehorsam an sein Wort, Treue in allen Dingen, Demut und freudigem Aufnehmen des göttlichen Willens? Oder bist du in einem Himmel, in dem nur d e i n Wille geschehen darf und d e i n e Gerechtigkeit gilt? — Dieser letztere Himmel wird zergehen und der erste wird bleiben, weil Christus in ihm Heiland, Erlöser, Herr und König war und ist. C. L., H.

Sernsehen

Wer möchte nicht gerne mal dieses oder jenes sehen, besonders dann, wenn es sich um wichtige Dinge des menschlichen Lebens handelt! Die Sichtweite des menschlichen Auges ist jedoch begrenzt, wie auch die Hörweite des menschlichen Ohres eine begrenzte ist.

Bei Lehterem ist jedoch eine gewaltige Änderung eingetreten, so daß durch die technische Mithilfe eine Hörweite zustande kam, für deren Ausmaß man früher kaum einen Begriff hatte. Nun ist die Technik auch dazu übergegangen, die Sichtweite des menschlichen Auges wesentlich zu vergrößern, und es wird nicht allzulange dauern, dann werden wir unter Benutzung der dafür geschaffenen Mittel Dinge und Vorgänge im menschlichen Leben wahrnehmen, die sich in weiter Ferne abspielen. Wenn derartige Erfindungen gemacht werden, dann ist ja zunächst die übrige Umwelt auf „Glauben“ angewiesen, aber die Zeit kommt, wo man das, was man glaubte, selbst sehen und hören darf.

Die Rohstoffe zu den Mitteln, um Sernhören und Sernsehen zu können, waren schon immer vorhanden, aber Gott mußte erst dem menschlichen Geiste das Verständnis hierzu erschließen, um aus den Rohstoffen die geeigneten Mittel zu schaffen, durch deren Verwendung Sernhören und Sernsehen möglich wurde.

Doch auch hierin geht es wie bei allem: Gott gibt für das Natürliche die natürlichen Mittel und für das Geistige die geistigen Gaben bezw. Fähigkeiten. Das Geistige findet also im Natürlichen seinen Ausdruck und Niederschlag.

Wie in dem Geist eines Architekten der Plan zu einem Gebäude entsteht und zu Papier gebracht wird, um dann nach dem Plan den Bau zu erstellen, so war auch in dem Geiste Gottes der Ratsschluß und Heilsplan zur Menschheitserlösung festgelegt, aber noch nicht in Erscheinung getreten. Gott ließ einige Personen die Ursache, den Werdegang und die Vollendung dieses herrlichen Erlösungswerkes von der Ferne aus sehen.

Mit welcher Sicherheit sagte Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst usw.“ (Jesaja 9, 5). Er sah die Ursache zur Erlösung in Erscheinung treten. Er sah fernerhin den Werdegang, wie derselbe in Jesaja 42, 14; 50, 4–7; Kapitel 53 und 61, 1–3 beschrieben ist. Außerdem zeigt uns der Inhalt der Offenbarung Johannes nicht nur den Werdegang, sondern auch die Vollendung des Heilsplanes Gottes.

Welch ein herrliches Sernsehen dieser von Gott begnadeten Personen! Der Apostel Johannes sah die erste Auferstehung, die Bindung Satans, dann seine Loslassung, seinen letzten Kampf und Untergang, worauf die letzte und allgemeine Auferstehung folgt.

Feierlich erklärte Johannes:

Und ich sah — einen großen, weißen Stuhl usw. (Offenbarung 20, 11).

Und ich sah — die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott usw. . . (Offenbarung 20, 12).

Und ich sah — einen neuen Himmel und eine neue Erde usw. (Offenbarung 21, 1).

Und ich sah — die heilige Stadt usw. (Offenbarung 21, 2).

Wie groß und herrlich war doch dieses Sernsehen, zumal wir ja dieses Ziel noch nicht erreicht haben, sondern uns noch auf dem Weg zu demselben befinden. Er sah das Endgericht und die Übergabe des Reiches Christi an Gott den Vater. O, wie herrlich ist doch diese Sernsicht, die Gott uns an Hand dieser Tatsachen gibt! Wie freut sich doch die Seele auf die Erfüllung dessen, was Johannes im Geiste geschaut und von Gott für uns bereitet ist! Er hat aber auch noch vieles gehört, was anderen verborgen war, wie wir in Offenbarung 6, 1; 7, 4; 11, 12 und 16, 5 lesen.

Offenbarung 22, 12.

Aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus geht deutlich hervor, daß unser Erdenleben im vergänglichen Fleische die wichtigste Zeit unseres Bestehens ist, weil Treue oder Untreue unser ewiges Dasein entscheidet. Wer von Jesus Lohn erhält, muß von ihm erwählt und für ihn tätig gewesen sein.

Nach 1. Korinther 3, 9 sind wir als Gottes Mitarbeiter bezeichnet. Es ergibt sich daraus für uns die ernste Frage: Sind wir es auch wirklich? Oder tragen wir nur äußerlich diesen Namen?

Es gibt viele, die ihr Herz und ihre Liebe an wertlose und vergängliche Dinge hängen. Aber köstlicher und wertvoller für Zeit und Ewigkeit ist es doch, wenn man von Jugend auf Mitarbeiter an der ernstesten und größten Sache unseres Gottes, dem herrlichen Werk der Menschheitserlösung, sein konnte. Solche treuen Mitarbeiter können dann im Alter sagen: Als ich jung war, da war die Sache klein und ärmlich, nun ist sie durch Mut und Glauben der Mitarbeiter so groß geworden. Wie schön ist es dann, im Alter mit großer Freude sagen zu können: Fünfundzwanzig oder fünfzig Jahre habe ich gebetet, gesorgt und gearbeitet, manche Opfer gebracht für die größte und edelste Sache, für Gottes Werk.

Welch ein Ehrentitel ist es, „Gottes Mitarbeiter“ zu sein! Da steht du in Reih und Glied mit dem, von dem es heißt: weil seine Seele gearbeitet hat, darum wird er die Fülle haben. Und wie viele seiner Nachfolger kommen auch unter das Zeugnis „darum“ weil ihre Seele gearbeitet hat, sind sie so vielen Seelen zum Segen geworden und haben auch manche „Starke“ zum Raube für Christum gewonnen.

Viele vor Christus haben ihre jeweilige Mission treulich erfüllt. Jesaja sagte: „Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jesaja 6, 5). Jeremia sagte bei seiner Berufung: „Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Der Herr hatte sie aber alle berufen und gesandt. Dann die vielen Blutzegen, die Vorläufer und Wegbereiter für die Könige vom Aufgang der Sonne im Mittelalter (Offenbarung 16, 12; 6, 9–11), haben ihre ihnen jeweils übertragene Aufgabe treu erfüllt.

So taten sich aber auch die Zeugen der Endkirche vor hundert Jahren zum gewaltigen Ringen und Beten um Wiedergabe des heiligen Geistes zusammen, um den verheißenen Spätregen. Es gehörte nicht wenig dazu in trockener, glaubensarmer Zeit zu beten und zu glauben, bis sich die Fenster des Himmels tatsächlich öffneten und bis die Quellen aus dem mittfolgenden geistigen Fels Christus ihr Wasser gaben.

Alle großen Männer wurden verkannt und haben viel Spott und Hohn ertragen müssen; und so auch unsere Männer für die Menschheitserlösung. Der Hausvater hat Arbeiter für seinen Weinberg gebungen, am Morgen der Kirche Christi waren es die Apostel und am Abend sind es wieder Apostel, um die Frucht einzusammeln. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir!“ Und was ist das für ein großer Lohn? — Der eine wird über zehn, der andere über fünf Städte (Bereiche) gesetzt usw. Es wird einem jeden der Lohn gegeben, wie er ihn verdient hat; denn Gott ist nicht ungerecht.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1937

Bericht

eines Gottesdienstes, gehalten von unserem Stammapostel

Lied Nr. 604

Gebet

Textwort: 1. Korinther 12, 12

Chor: O Bethanien du Friedenshütte!

Wir haben uns zunächst als Dankbare zusammengefunden, in dem Bewußtsein, daß wir in der Erfüllung der Worte Jesu stehen: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44) und „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Erkennen wir den Inhalt dieser Worte, dann wird uns klar sein, daß es sich hierbei nicht um eine äußerliche Glaubensanschauung handelt, sondern um eine Sache, woran für uns das ewige Leben gebunden ist. Gott hat uns mit einem freien Willen ausgestattet: Wir können die Bedienung aus seinem Geiste ergreifen, uns zu eigen machen und zum Segen dienen lassen; wir können sie aber auch abweisen oder nur das verwenden, was wir vielleicht nach unserem menschlichen Verstehen für gut finden. Die Folgen bleiben nicht aus! Vergessen wir nicht, daß eines Tages für uns der Abschluß unserer Aussaat kommt, und wir dann die entsprechende Ernte in Empfang nehmen müssen. Das ist ein Gesetz unseres Gottes und kann nicht geändert werden. Weil wir aber dies wissen, suchen wir den Sohn in seiner Offenbarung, nicht allein wie er war, sondern auch wie er ist. Wie er in Zukunft sein wird, werden wir sehen, wenn die Zeit dafür erfüllt ist. Für uns kommt es heute darauf an, aus der Bedienung durch den Geist des Herrn das in Empfang zu nehmen, was wir zeitgemäß nötig haben.

Wir haben seit unserem letzten Beisammensein ein großes Stück Pilgerreise zurückgelegt und dürfen glauben, daß die uns auf diesem Wege zuteil gewordene Pflege nicht ohne Erfolg an unseren Seelen geblieben ist, denn wir können heute noch in der Wahrheit sagen: „Herr, wir haben lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Wäre die Pflege

die uns durch die Gesandten des Herrn zuteil geworden ist, zwecklos gewesen, dann wären wir heute nicht hier. Weil aber der Geist Christi in uns wohnt, zieht es uns dahin, wo wir zubereitet werden zu der Arbeit, die wir als das königliche Priestertum leisten sollen, wenn die Zeit erfüllt ist. Im Rat-schluss und Heilsplan unseres Gottes ist alles genau festgelegt und es kommt für uns nur darauf an, das zu erkennen, was Gott jeweils für eine Zeit verheißen und hineingelegt hat. Zur Zeit der Geburt Christi haben viele Menschen gelebt; aber das, was Gott in der Geburt seines Sohnes dieser Welt schenkte, haben nur wenige erkannt und sich entsprechend eingestellt. Die meisten gingen an diesem größten und wichtigsten Ereignis, das je in der Welt geschah, achtlos vorüber. Selbst Jesus sprach am Abschluß seiner Lehrtätigkeit: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Daraus geht doch hervor, daß man an der Gottesoffenbarung, an der Erfüllung seiner Verheißung blind vorüberging. So ist nun auch heute eine Zeit, in der wir nicht achtlos an dem vorübergehen dürfen, was Gott in seiner Gnade und Liebe tut, zumal doch auch die Erkenntnis zunimmt, und wir allmählich das vollkommene Mannesalter Christi erreichen werden.

Ich habe neulich darauf hingewiesen, daß einstens die Jünger vom Herrn das Gebot erhalten haben, sie sollten zu Jerusalem bleiben, bis sie erfüllt würden mit dem Geist aus der Höhe. Sie haben sich entsprechend eingestellt, denn wir lesen, daß sie einmütig beieinander waren und die Erfüllung der Verheißung des Herrn erwarteten. Tag und Stunde derselben wußten sie nicht, aber sie kam. Für uns hat der Herr eine andere Verheißung gegeben, nämlich:

„Seid wachend; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

Jene haben also seinen Geist erwartet und sich danach eingestellt, und wir erwarten den Herrn selbst und stellen uns ebenfalls entsprechend ein.

Nun könnte man sagen, das haben schon viele gehofft und erwartet und sind in ihrer Hoffnung getäuscht worden. Gewiß, das ist wahr, aber die Enttäuschung lag doch nicht am lieben Gott, sondern an der menschlichen Unkenntnis des göttlichen Heilsplanes. Kann denn der Uhrmacher etwas dafür, wenn schließlich der eine oder andere nicht die Fähigkeit hat, die Uhr abzulesen, wenn er anstatt mittag zwölf Uhr, acht Uhr abends abliest? Daran ist doch der Uhrmacher nicht schuld, sondern die Unkenntnis derer, in deren Händen sich die Uhr befindet. Die meisten Menschen haben immer Äußerlichkeiten als Maßstab ihrer Hoffnung genommen, und das war falsch. Wenn Jesus damals auf die Zeichen seiner Wiederkunft hinwies: Erdbeben hin und wieder, Kriege und Kriegsgeschrei, Pestilenz und teure Zeit, wenn er die letzte Zeit mit der Zeit Noah's und Lot's verglich, dann hat man diese äußeren Zu- und Umstände zur Grundlage einer Berechnung gemacht und so mußte ein falsches Resultat kommen. Böse Menschen hat es allezeit mehr gegeben als gute. Kriege und Kriegsgeschrei hat es zu allen Zeiten gegeben; schon zwischen Kain und Abel war Krieg. Erdbeben gab es hin und wieder, auch Not und teure Zeit gab es ab und zu. Wenn man von diesem Standpunkt ausgeht, kommt man natürlich zu einem falschen Re-

sultat. Wir machen die Nebensache nicht zur Hauptsache, sondern für uns ist maßgebend:

Was tut der liebe Gott uns Menschen gegenüber?

Wenn der Herr die Seinen — wie er selbst sagt — zu sich nehmen will, dann setzt das eine Arbeit voraus. Die Noah-Zeit ist nicht nur gekennzeichnet als eine Zeit der Gottlosigkeit, sondern auch als eine Zeit, in der Gott ein Errettungswerk baute. Die Lots-Zeit ist nicht nur gekennzeichnet durch die Gottlosigkeit des damals lebenden Geschlechtes, sondern auch durch das, was Gott zur Errettung Lots vorgenommen, indem er die Engel zu seiner Familie sandte. Das ist das Wichtigste und der Kern dieser von Jesus bezeichneten Zeiten, und er sagt davon: „So wird es sein in den Tagen des Menschensohnes.“ Wir wissen aber, daß der Spatregen ausgegossen ist, und daß wir heute nicht am Anfang dieser Zeitperiode stehen, sondern daß bereits 100 Jahre darüber hingegangen sind. Also sind wir nicht am Anfang, sondern am Abschluß dieser Zeit. Es ist deshalb die Hauptsache, daß unsere innere Vollendung immer mehr Ähnlichkeit mit Christus zeigt, daß wir also sein Ebenbild geworden sind. Dies sind wir aber nicht durch unsere guten Werke oder unsere eigenen Verdienste, sondern durch die uns gewordenen Gnaden-erweigungen in der Bedienung durch den gesandten Geist der Wahrheit, durch die Wiedergeburt geworden. Die Wiedergeburt ist keine menschliche Angelegenheit, kein Produkt menschlichen Geistes, sondern eine Gnadenhandlung von seiten unseres Gottes, wie einstens der Apostel sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Nun kommt es darauf an, daß wir in dieser uns gewordenen göttlichen Gnadenerweisung bleiben und darin vollendet werden.

Ich habe ein Schriftwort vorgelesen, dessen Inhalt so groß und alles umfassend ist, daß es wirklich der Mühe wert ist, näher darauf einzugehen. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Bürger des Reiches Christi geworden, nicht der Glaube an Jesus allein genügt, nicht die Gebete und guten Werke des Menschen können die Wiedergeburt erzeugen, sondern dies ist eine Handlung, die durchlebt werden muß; nicht der Glaube an den Heiligen Geist reicht aus, sondern nur der Besitz desselben. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Nun taucht die Frage auf, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, wen wird er da mitnehmen? Die Antwort liegt in dem Worte „die Seinen.“ Wir Menschen besitzen einen Körper mit vielen Organen; diese sind vom Schöpfer zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers gegeben. Wenn sich nun jemand auf eine Reise begibt, so nimmt doch das Haupt den ganzen Körper samt allen mit ihm verwachsenen Gliedern mit. Als ich hierher gereist bin, konnte ich meinen Kopf nicht allein senden, es mußten der Körper und alle Glieder mit. Hätte ich künstliche Glieder, so könnte ich sie zu Hause ablegen; ich brauchte sie nicht mitzunehmen. Wenn aber die Organe mit dem Haupte verwachsen sind, ist es ausgeschlossen, sie zurückzulassen. So ist es auch mit Christus, dem Haupte der Seinen. Es ist ganz naturgemäß, daß er jedes, das mit seinem Geiste getauft ist und sich durch denselben leiten, führen und zubereiten ließ, an seinem Tage auch zu sich nimmt. Er selber sagt, daß er kommt wie ein Dieb in der Nacht.

Er meldet sich nicht an, und wenn wir dann Glieder seines Leibes sind, muß er uns mitnehmen, weil wir mit dem Haupte verbunden sind. Dies beweisen wir dadurch, daß wir uns hier in der Lebensgemeinschaft finden lassen, indem wir in Verbindung mit dem von Jesus gesetzten Haupte stehen. Wie nun der Glieder am natürlichen Leibe viele sind, so besteht auch der Leib Christi aus vielen Gliedern. Die sichtbare Leibesgemeinschaft ist noch hier auf Erden; sie befindet sich noch im Vorhof, steht aber unter einem sichtbaren Haupte. Ich kann ehrlich sagen, daß ich es bis heute noch mit keinem der Apostel des Herrn böse gemeint habe, auch nicht mit einem der dienenden Brüder, sondern ich habe treu und gewissenhaft gesucht, mit dem empfangenen Vermögen zu dienen nach der mir von Gott gegebenen Erkenntnis und Gnade. Inwieweit das eine oder andere sich diese Verbindung mit dem Haupte zu eigen macht, ist jedem selbst überlassen. Wenn man diese Verbindung nicht aufrecht erhält, so braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn es dunkel und finster wird und andere Geister die Leitung unserer Seele übernehmen, wie es uns die Erfahrung reichlich genug gelehrt hat. Wenn wir uns hier auf Erden in einer Gott wohlgefälligen Stellung bewegen, so werden sich auch die Erfolge entsprechend zeigen. Das Werk unseres Gottes ist heute über die ganze Erde verbreitet; es leben aber nicht alle Geschwister unter gleichen Verhältnissen; es sprechen nicht alle dieselbe Sprache, aber eines bleibt für uns alle gleich:

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Treue und der Gehorsam bis zum letzten Atemzuge. Davon entbindet der liebe Gott keine Seele.

Nun seid ihr ja heute von dem größten Teil der Apostel besucht und der Apostel Gutbrod wird zu dem Gehörten noch hinzufügen, was der Geist in seinem Herzen erweckt hat. Die Sänger mögen vorher noch ein Lied singen.

Chor: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten.

Apostel Gutbrod: Unser Stammapostel hat im Anfang auf die Dankbarkeit hingewiesen, die in uns steht. Die Dankbarkeit in unserem Herzen wurde aber noch erhöht über dem, was wir in den Worten des Lebens hinnehmen durften. Man kann an das Geschichtliche von Jesus glauben, ohne überhaupt ein Glaubenserleben zu genießen, aber das bewirkt weder Erquickung noch eine bleibende Hoffnung. Haben wir aber den Genuß des Lebens in der Wahrheit empfangen, so sind wir erquickt und die lebendige Hoffnung hat einen Grund bekommen. Hoffentlich haben wir alle offene Herzen dem Herrn entgegengebracht. Jesus sagte einst schon: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Es liegt also an uns, ob wir für den Herrn eine offene Tür haben. Er kommt zu uns in der Kraft seiner Sendung und deshalb müssen wir suchen, daß der Glaube und das Vertrauen an dieselbe in uns erhalten bleibt. Der Herr will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern, daß allen geholfen werde. Dazu müssen wir die gesandten Mittel, die allein zur Hilfe dienen, empfangen. Ich habe gestern noch im Gespräche mit den lieben Brüdern darauf hingewiesen, daß wir wohl alle das Verlangen in uns tragen, indem wir die Wiedergeburt empfangen haben. Wenn man in ein anderes Land will, muß man durch

die Tür des Gesetzes gehen. So ist es auch hier; es wird niemand in das Reich Christi, der Erlösten, der Sündlosen eingehen, wenn er die Station der Vergebung der Sünden nicht durchlaufen hat. Der liebe Gott hat das Amt, das die Sünden vergibt, gegeben, damit wir in den Besitz der Sündenvergebung kommen. Er hat das Amt, das den Geist spendet, gegeben, damit wir mit dem Heiligen Geist versiegelt werden können. Durch die Wiedergeburt sind wir Kinder Gottes, Glieder des Leibes Christi geworden und er ist unser Haupt. Auch jede Gemeinde hat ein Haupt, wie jede Familie im Manne ein Haupt besitzt. Die Glieder einer Familie sollen nicht willkürlich handeln, sondern sich nach dem Haupte richten. So dürfen wir heute als die Apostel des Sohnes Gottes froh und dankbar sein, daß wir im Kindesinn im Stammapostel das Haupt des Apostelkörpers sehen und wahrnehmen können. Wie leicht kommt es aber in einer Familie vor, daß sich die Glieder nicht mehr nach dem Haupte, dem Manne, richten und einstellen. Sie haben Sondergedanken und dadurch wird mehr und mehr die Verbindung mit dem Haupte gelöst, und der Segen des Herrn kann nicht mehr offenbar werden. So ist es auch mit dem Werke Gottes. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Jesus einst nicht alle Apostel zusammengerufen hat, sondern dem damals von ihm gewollten führenden Apostel sagte: „Weide meine Lämmer.“ Damit wußten auch die übrigen Apostel, worin für sie Jesus in seiner Willensäußerung stand. Wenn alle in dieser Weise mit dem Haupte als Glieder verbunden sind, wird ein einiges Schaffen ermöglicht.

Durch die Wiedergeburt sind wir Bürger des Reiches Gottes geworden. Sobald aber ein anderer Geist in uns tätig ist, der wider die Obrigkeit aufsteht, können wir des Bürgerrechtes verlustig gehen. So ist es im natürlichen Staat; so ist es im Reiche Gottes. Wir müssen suchen, daß der Heilige Geist in uns bleibt, daß er durch die Pflege aus dem Haupte sich mehre, damit Erkenntnis, Wahrheit und Liebe unseres Gottes wachsen und ausreifen. Die Frucht genügt nicht, sondern es ist nötig, daß sie ausreife, erst dann ist es die wahre Frucht der Gerechtigkeit.

Der Chor hat am Anfang das schöne Lied gesungen: Der Herr möge uns helfen, für ihn ein Bethanien zu sein. Bethanien ist der Ort, wo Jesus gern einkehrte, wo er Liebe und Verstehen gefunden hat. Er fand dort keine ausgesuchten Leute mit großem Wissen, aber treue, liebende Seelen. Sind auch wir in dieser Weise eingestellt, dann machen wir ein Bethanien aus, wo Jesus mit seinem Geiste gerne wohnt. Wir wollen immer mehr seinen Willen und sein Tun in uns aufrichten lassen. So sagen wir auch heute dem Herrn Dank, daß er uns den lieben Stammapostel in unsere Mitte gegeben hat, denn durch ihn ist uns ein Genuß des Lebens, des Friedens und der Freude zuteil geworden. Unser Stammapostel hat schon oft auf die Worte Jesu hingewiesen, daß die Schrift ein Zeugnis ist und von ihm zeugt. Sie ist aber nicht, wie heute so viele meinen, das Gnadenmittel von Christus Jesus, sondern diese Gnadenmittel sind in die von ihm gesandten Boten gelegt; diese teilen die Gnadenmittel aus, und wer sie ergreift, ist ein Begnadigter und kann sich freuen, daß der liebe Gott diesen Irrtum von ihm genommen hat. So sind wir dem Herrn dankbar für die Ewigkeitswerte, die er auch in dieser Stunde wieder für uns bereitet hat. Er möge das Gehörte in uns zur Ausreise bringen. Amen.

Stammapostel Bischoff: Apostel Gutbrod hat auf die Zeit hingewiesen, wo Jesus als Anklopfender vor unserer Herzenstür stand. Soweit

wir ihm die Türe geöffnet haben, hat er Einzug gehalten nach dem Worte: „Ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Zwischen der Zeit des Anklopfens und der Zeit, wo wir den Herrn erwarten, besteht ein großer Unterschied. Wir erwarten doch heute den Herrn nicht mehr als Anklopfenden. Jetzt will er wie ein Dieb kommen, unangemeldet. Es wird viel darüber nachgedacht und gefragt: „Ja, ist denn die Zeit so nah?“ Zeit und Stunde weiß niemand, wir können nur an der göttlichen Uhr ablesen, wie weit Gottes Ratschluß und Heilsplan vorgeritten ist. Ihr Schwestern, die ihr Bräute gewesen seid, hat es euch geschadet, wenn eure Ausstattung vor dem Hochzeitstage fertig war? Ich denke doch, es hat euch froh gemacht, wenn alles bereit lag! So sage ich auch: Haben wir Schaden dabei, wenn wir auf unseren Herrn und Bräutigam warten? Haben wir Schaden, wenn wir uns bereit halten, wenn wir auf dieses größte aller Ereignisse hoffen? Ich freue mich jeden Abend in dem Bewußtsein: Ich warte auf den Herrn, so wie ich auch heute auf sein Heil warte.

Das Wichtigste ist es für uns, stets mit dem Haupte verbunden zu bleiben. Das stärkste Bein und der kräftigste Arm werden in dem Augenblick, wo sie vom Körper getrennt werden, der Zerschlagung und Verwesung anheimfallen. Fehlen einem Körper schließlich auch beide Arme, so kann er immer noch leben, seine Gedanken anderen zum Segen äußern; nimmt man ihm aber das Haupt, so ist er tot.

Zwischen dem Anklopfen des Herrn und seinem Kommen liegt die Zeit der Pflege und dazu gehört die Bedienung durch das Wort im Gottesdienst, im Familienbesuch, in der Wächterstimme und im Jugendfreund; alles ist gegeben zur Pflege und zum Aufbau. Kommt aber eine Speise auf den Tisch und wird nicht angenommen, so kann sie für die Hausgenossen auch nicht zum Segen werden. So ist es auch heute. Wir alle können das Wort hören, uns zu eigen machen, daraus lernen, unser Leben danach einstellen, oder wir können es zur Seite legen; darum geht alles ruhig seinen Gang weiter. Selbst der Opfertod Christi am Kreuze hat der Umwelt kein anderes Gepräge gegeben; die weltlichen Getriebe liefen ruhig weiter, ob sich jemand das Ereignis zu Herzen nahm oder achtlos daran vorübergegangen war. So ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag.

Es sind nun vierzig Jahre her, seit ich durch Apostel Ruff das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen habe, und ich habe mir damals gesagt: Ich will mir alles Gebotene zu eigen machen. Ich bezeuge gern, daß ich manchmal von Stammapostel Niehaus ein Schreiben bekam, das mir vielleicht momentan unverständlich war; aber ich habe es nicht zur Seite gelegt, sondern mein Leben danach eingerichtet. Die Folgen erbrachten den Beweis, daß ich recht gehandelt hatte, denn der Segen unseres Gottes war damit verbunden, nicht allein für mich als Einzelperson, sondern auch für alle, die mit mir in Verbindung standen. Es ist ein Segen, wenn die Gemeinde an ihrem Vorsteher emporsiehen kann, wenn der Bezirk am Bezirksältesten, am Bischof emporsiehen kann, und es ist erst recht ein Segen, wenn ein Apostelbezirk am Apostel empor sehen kann, und die dienenden Brüder in dem Bewußtsein stehen können: Unser Apostel ist mit dem Haupte, dem Stammapostel, auf's engste verbunden; wir sind gewiß, daß wir durch den Geist Christi zur Vollendung geführt werden.

Wenn wir nun wissen, daß schon ein verkehrter Gedanke die Seele beschmutzt, so haben wir auch das Bedürfnis, gereinigt zu werden. Ihr

Schwestern wißt doch gut, wie bald sich auf die Möbel wieder Staub gesetzt hat, und wie deswegen immer wieder gereinigt werden muß. So macht es der Geist des Herrn auch. Jesus hat zur Zeit das Wort gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Dazu hat er seinen Aposteln den Geist gegeben, durch den diese Tätigkeit ausgeführt werden kann. So ist es auch in Bezug auf das heilige Abendmahl. Wir genießen nicht nur Brot und Wein; das ist nur die äußere Umhüllung. — Ein Hundertmarkschein ist auch nur ein belangloses Stück Papier, solange es noch nicht bedruckt ist. Mit dem Augenblick, wo an der maßgebenden Stelle der Aufdruck erfolgt ist, hat das vorher unscheinbare Stück Papier einen Wert von hundert Mark. Ist nun der Wert des Papiers gestiegen? Nein, aber was im Auftrag der Obrigkeit von der maßgebenden Stelle aufgedruckt wurde, hat den Wert hervorgebracht. — Jesus hat das Abendmahl eingesetzt und wollte damit sagen: Ich habe mein Blut und Leben für dich, der du den Tod verdienst hast, hingegeben, damit dir Vergebung zuteil wird. Das ist der Zweck des heiligen Abendmahles. Wir können es als Gemeinschaftsmahl hinnehmen, wie jeden Mittagstisch. Aber wir sollen es so nehmen, wie es eingeführt wurde, nicht bloß die äußere Umhüllung, sondern das, was durch den Geist Christi an Leben hineingelegt ist nach seinem Worte: Das ist mein Leib und Blut für euch in den Tod gegeben. Jeder von uns weiß, daß im Weizenkorn Leben liegt zum Aufbau unseres Leibes. So wenig, wie nun das Leben im Weizenkorn vermißt werden könnte, so wenig könnten wir das durch den heiligen Geist hier hineingelegte Leben entbehren. So dürfen wir das heilige Abendmahl auch nicht als etwas gewohnheitsmäßiges betrachten, sondern als eine zu unserer Seelenpflege gehörende Angelegenheit.

In einer Woche ändert sich oft viel. Es gibt in jedem Dasein Verdruß und Widerwärtigkeiten, die ihre Spuren an unserer Seele zurücklassen. Wenn wir nun vor Dingen stehen, die wir nicht selbst beseitigen können, dann rufen wir doch den an, der es kann. Kein Mensch kann sich selbst die Sünden vergeben, sie können auch nicht weggebetet oder weggegläubt werden, sondern sie müssen uns vergeben werden. Ein anderer Weg wurde von Gott nicht gelegt, nur auf diesem Weg können wir das Heil und das ewige Leben erlangen.

Nun wollen wir alles zusammenfassen und den Vater also bitten:

Vater unser . . .

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Schlußgebet und Segen.

Ein- oder Vorladung

Matthäus 11, 28–30.

Der Herr Jesus hat zu verschiedenen Zeiten Einladungen ergehen lassen, wie dies aus dem angeführten Bibelwort, aus Lukas 14 und anderen Schriftstellen ersichtlich ist.

Es gibt Einladungen, auf die man sich freut und den Tag kaum erwarten kann, aber auch solche, vor denen man sich fürchtet. Letztere sind streng genommen Vorladungen zu einem Termin oder Tage, wovon man nichts Gutes erwartet. Der Vorgeladene hat sich vielleicht bewußter- oder

unbewußterweise gegen das Gesetz vergangen und muß nun als Folge das Urteil hinnehmen, ob er will oder nicht. Die Strafen sind dann sehr verschieden; es gibt Geld-, Gefängnis-, Zuchthaus- und auch Todesstrafen, je nachdem die Übertretung war. Bei solchen Vorladungen empfindet man Angst und Schrecken. Es kommt also vornehmlich darauf an, von wem die Einladung kommt.

Wie lieblich klingt doch die Einladung von Jesus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wie schrecklich wird allen aber die Vorladung zum letzten, aber ewigen Gerichte sein! Es nützt dann nichts, wenn solche sind, die da „sagen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ An dem großen Gerichtstage (Offenbarung 20, 11–15) müssen alle zur Aburteilung kommen; da gibt es keine Entschuldigung. Entsprechend dem Inhalt der Bücher wird dann gerichtet.

Gebe sich niemand der irrigen Meinung hin, daß nicht alles, was jemals in Worten und Werken geschehen ist, in dem Buch eingetragen worden sei. Schon Menschen sind in der Lage, mit einer unbestechlichen Genauigkeit, mit Hilfe besonderer mechanischer Einrichtungen Worte und Handlungen in zeitlicher Reihenfolge festzuhalten. Es braucht nur an eine Registrierkasse erinnert zu werden, die sämtliche Tageseinnahmen genau registriert. Dergleichen können auch Gerichtsverhandlungen auf entsprechenden Platten festgehalten werden, so daß eine Partei die Wahrheit des von ihr Behaupteten nicht leugnen kann. Auch photographische Aufnahmen halten geschehene Tatsachen bildlich fest.

Wenn nun schon die Menschen in der Lage sind, Geschehenes festzuhalten, wievielmehr kann dies erst Gott, der Schöpfer aller Dinge! Der beste Registrator ist unser Gewissen. Bei manchen Menschen hat sich vor ihrem Tode das ganze Leben wie ein Film entrollt. Wenn man dies alles bedenkt, hat man doch ein dringendes Interesse daran, möglichst nur Gutes in seinem Lebensbuche stehen zu haben. Schlimm ist es jedoch, wenn in dem Lebensbuche Namen stehen wie: Ungehorsamer, Liebloser, Unbarmherziger, Geiziger, Träger, Ewiggekränkter, Judas usw. Besser hingegen ist es, wenn Eintragungen erfolgt sind wie: Gehorsamer, Friedliebender, Barmherziger, Fleißiger, Veröhnlicher usw.

Eins ist von besonderer Wichtigkeit: Wenn auch durch die Verdienste Christi das Böse durchstrichen wird, so bleibt aber doch in jedem Falle das von uns verrichtete Gute stehen. Keinesfalls wird beides durchstrichen.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Wenn die Liebe nicht mehr tätig ist, dann ist sie tot.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1937

Zum Bußtag

Was ist Sünde?

Es ist in letzter Zeit sehr viel über die Sünde und deren Folgen, sowie über Buße, Zeit und Ewigkeit gesprochen und geschrieben worden, sodaß in-folgedessen manche Fragen aufgetaucht sind.

Was ist Sünde? Sünde ist Unrecht in jeglicher Form, begangen gegen Gott, gegen unseren Nächsten und gegen uns selbst.

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10, 27). Das ist das Gebot, welches Jesus den Seinen gegeben hat. Jede Übertretung dieses Gebotes ist Unrecht und somit Sünde.

Wenn jemand so lebt, daß er gegen das Naturgesetz an seinem eigenen Körper verstößt, dann sündigt er an sich selbst, und die damit verbundenen Folgen stellen sich früher oder später ein. Das sind Tatsachen, die nicht wegzuleugnen sind. Dazu kommt noch die Belastung, die man von den Vorfahren übernommen hat. Wer schon Gelegenheit hatte, in den Krankenhäusern die armen Kinder von tuberkulösen und mit anderen Krankheiten behafteten Personen zu sehen, der wird vor der Auswirkung der Erbsünde erschrecken und dieselbe nicht mehr zu leugnen suchen.

Dieselben Erscheinungen nehmen wir aber auch auf geistigem Gebiete wahr. Die Gesinnung der Eltern zeigt sich an den Kindern; denn die Kinder stellen das Leben ihrer Erzeuger dar. Das Volkssprichwort sagt: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.“ Also auch darin zeigt sich das Erbliche.

Was die Buße betrifft, so ist die allgemein herrschende Ansicht darüber grundfalsch. Wer sein Unrecht und seine Sünde erkennt, soll auch Buße tun, d. h. er soll suchen, sein Unrecht wieder gut zu machen. Der Apostel Paulus sagte: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite

und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen" (Epheser 4, 28). Das ist die richtige Art und Weise, Buße zu tun.

Die Buße besteht also nicht darin, daß man die Mundwinkel herunterhängen läßt und den Kopf zur Erde senkt und ganz jämmerlich in die Welt sieht, daran hat Gott kein Gefallen. Vielmehr soll man den Sinn ändern und sich von allem abwenden, was uns erniedrigt und vor Gott und Menschen unwert macht. Das ist das, was ein Mensch für sein Teil tun kann, um zu beweisen, daß er mit seinem alten Wesen gebrochen hat. Was wir aber mit dem besten Willen nicht gut machen können, wird durch den Sohn Gottes gut gemacht, der gekommen ist, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Was die Zeit betrifft, so ist dieselbe dem Menschen als eine Gnadengabe von Gott gegeben, daß er darin mit den Organen seines natürlichen Leibes arbeite, damit er Nahrung, Kleidung und Wohnung habe für die Zeit seines Erdendaseins. Wer jedoch erkannt hat, daß er nicht nur aus dem sichtbaren Leibe besteht, sondern daß der Leib nur die Hülle, das Kleid für die Seele ist, der wird nicht nur für den Leib, sondern auch für seine Seele sorgen. Wie uns aber Nahrung, Kleidung und Wohnung nicht einerlei sein können, so liegt uns auch das Wohl unserer Seele am Herzen.

Es ist uns nicht einerlei, wo wir hinkommen, wenn die Hütte, unser irdisch Haus, zerfällt. Wie wir zur Lebenserhaltung des natürlichen Leibes zum Genuß der vom Schöpfer gegebenen Lebensmittel greifen, ebenso greifen wir zu dem von unserem Erlöser und Heiland Jesu Christi zu unserem ewigen Leben gegebenen Gnadenmitteln. Es ist uns ein Bedürfnis zu genießen, was uns von unserem Gott bereitet ist, ob für den Leib oder für die Seele; wir sind ihm für beides dankbar. Die Anfechtungen die der Glaube erdulden muß, sind groß, darum auch die Ermahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Totenfest

Wenn wir am heutigen Tage in besonderer Weise der Toten gedenken, so tun wir dies nicht nur der Form nach, um der allgemeinen Sitte zu entsprechen, denn davon hätte niemand einen Vorteil. Wir wissen aber, daß es der Wille des Herrn ist, daß allen geholfen werde, und hierzu gehören auch die Menschen, die zu ihren Lebenszeiten keine Möglichkeit hatten, etwas zum Heile ihrer Seelen tun zu können. Gute Werke, einen einwandfreien Lebenswandel mögen zwar viele aufzuweisen haben; dies genügt jedoch nicht, das Verlangen der Seele, in der Ewigkeit im Schoße des Friedens geborgen zu sein, zu erfüllen. Hierzu ist einzig und allein das Verdienst Christi imstande wodurch dem gefallenem Menschengeschlecht ein vollkommenes Gnadenmittel zu einer ewigen Erlösung zuteil wurde. Es genügt aber nicht, an das Vorhandensein dieses Gnadenmittels nur zu glauben, denn der Herr hat die durch dasselbe bewirkte Erlösung an die Aufnahme seiner Gesandten gebunden mit den Worten: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf" (Johannes 13, 20) und „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf

Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 18, 18). Der Gnadenstuhl, durch den das Verdienst Christi den verlangenden und hilfesuchenden Seelen übermittelt werden kann, steht also auf der Erde, und zwar in erster Linie deswegen, weil die Sünden und Übertretungen auf der Erde begangen wurden. Christus hat nach seinem Opfer auf Golgatha den Seelen im Totenreiche, die zur Zeit Noahs nicht glauben konnten, gepredigt (1. Petrus 3, 18–20) und sie auf den Gnadenstuhl hingewiesen, den er auf Erden aufgerichtet hatte. Dies geht aus dem Brief des Apostels Paulus an die Hebräer hervor, wo er von den Gottesstreitern spricht, die um des Glaubens willen schwere Trübsale durchleben mußten und zum Teil auch ihr Leben hingaben. Er schließt dann damit: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung, darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden" (Hebräer 11, 39–40).

In Offenbarung 19, 9 sagt der Herr: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind," und aus den Verheißungen Jesaja 25, 6–8; 2, 2–3; 11, 9; Micha 4, 1–2 geht hervor, daß der Herr allen Völkern das große Abendmahl bereiten will, auf seinem heiligen Berge, worauf er seine Süße gesetzt hat in seinen Boten. Auf diesem Berge steht des Herrn Haus, wo der priesterliche und hohepriesterliche Dienst offenbar wird. Da speist der Herr sein Volk mit dem besten Weizen, mit Fett und Mark und mit Wein, in dem keine Hefe, nichts säuerndes und gärendes mehr ist. Da wird die Hülle und Decke der Unkenntnis, des Unglaubens, der Unwissenheit und des Zweifels von allen Augen abgetan, ja es werden daselbst durch den Balsam des göttlichen Wortes die Tränen getrocknet und die Ursachen vieler Seelenqualen beseitigt.

Jesus sagte einst: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht, die da reich sind, sondern lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten" (Lukas 14, 12–14). Die ersten Apostel unserer Zeit ließen vor etwa 100 Jahren die Einladung an die Großen, Reichen und Wohlhabenden ergehen. Wie es der Herr in dem Gleichnis vom großen Abendmahl beschrieben hat, so ging es auch hier. Nur sehr wenige im Verhältnis zu den vielen Geladenen sind bis zu unserer Zeit der Einladung gefolgt. Ein großer Teil beschäftigt sich ausschließlich mit irdischen Dingen; sie leben nur ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, wovon aber die Seele keinen Gewinn hat. Andere haben sich unter ein fremdes Joch begeben, unter dem sie durchs Leben gehen und nichts vom Joch Christi wissen wollen. Dann sind noch welche, die sich ein Weib erwählt haben, das nicht zur Lammesbraut gehört, und sind damit voll und ganz beschäftigt.

Darum läßt der Herr noch die einladen, die sich voll und ganz ihres hilflosen Zustandes, ihrer geistigen Blindheit bewußt sind, und von der Einladung gerne Gebrauch machen. Das Abendmahl ist aber so groß und von solch reicher Segensfülle, daß von denen, die im diesseitigen Leben herzugeführt sind, die Tische nicht voll werden. Durch die Knechte und Friedensboten im Jenseits werden deshalb noch solche herzugeführt, die an den Hecken und Landstraßen der Ewigkeit liegen, die hier im Leben auch an Gott und Jesu geglaubt, gute Werke getan haben, aber dennoch nicht an das gewünschte Ziel gekommen sind. Viele derselben erkennen im ent-

kleideten Zustand, was ihnen fehlt und werden durch die Fürbitte am Gnadenstuhl auf Erden, sowie durch den Dienst der Engel und heimgegangenen Friedensboten hier zur Stätte des großen Abendmahles geleitet. Hier werden ihnen durch das Opfer Christi und die Wiedergeburt aus Wasser und dem heiligen Geiste die Gnadenmittel zur Erlösung und Heiligung gespendet, wodurch sich ihnen die Pforten der himmlischen Bereiche öffnen. Manche sind infolge ihres Glaubenskampfes, ihres Überwinderlebens oder durch den erlittenen Märtyrertod bis an die Säune und Pforten des Himmelreiches gekommen und begehren Einlaß. Aber der Herr öffnet ihnen nicht die Pforten, wie sie glaubten und hofften, denn sie sind noch in unfertigem Zustande. Darum werden alle erst zur Reinigungs- und Heiligungsstätte geführt, zum großen Abendmahle des Lammes, wo sie mit allen Heils- und Gnadenmitteln ausgerüstet werden und das weiße Kleid empfangen, das sie zum Eingehen in das himmlische Heiligtum berechtigt. Bedenken wir darum alle, welche hohe und über die Grenzen der Zeit hinausgehende Aufgabe uns in dem priesterlichen und hohenpriesterlichen Dienst gestellt ist.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Die Erledigung der Arbeit drängt und treibt und verhindert, daß man sich über unnötige Dinge Sorge macht. Unser Stammapostel hat sehr recht, wenn er aus dem großen Schatz seiner unendlich reichen Lebenserfahrungen heraus sagt: „Die Arbeit hilft über vieles hinweg.“ Der Gedanke, daß wir vollendet werden möchten, treibt zum Schaffen der Seligkeit: Mit der Sorge um das Heil der Seele erfüllt, wird man auch an der jeweils gesetzten Segensstätte fragen und aufmerken, und man lernt mit jenem Knaben sagen: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“

Der vom Herrn Erbetene diente zu einer Zeit in der Hütte Gottes, da des Herrn Wort teuer war. Aber die Lampe Gottes war noch nicht verloschen.

Der alte Eli (Aufbewahrer) konnte dem „vom Herrn Erbetenen“ nicht mehr viel sein. Er mochte wohl manches Geschichtliche und früher Gewesene, wie schon sein Name sagt, aufbewahrt haben und anderen darreichen. Darin lag aber weder Kraft noch Leben. Darum wollte der liebe Gott Samuel auf anderem Wege entgegenkommen, um sich erstens ihm zu offenbaren und zweitens ihn zu seinem Dienste zuzubereiten.

Als der Jüngling im Hause Gottes lag, rief ihm der Herr dreimal. Aber er ging einen verkehrten Weg und wandte sich auch an die verkehrte Stelle, denn er kannte den Herrn noch nicht und sein Wort war ihm noch nicht offenbart.

Ging es uns denn früher nicht ähnlich so? Wir waren wohl auch vom Herrn erbeten; denn ehe wir den Herrn kennenlernten, waren viele Gebete und manche Tränen als Opfer für uns gebracht worden. Der Herr Jesus sagt in Johannes 17, 6: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ Ein Beweis, daß wir, als vom Herrn Erbetene, vom Vater der Liebe dem Gnadenwerk seines Sohnes zugeführt wurden. Dadurch waren wir aber

noch nicht das, was wir sein sollten. Als uns der Herr so manchemal, gleich einem Samuel, rief, gingen wir noch verkehrte Wege und wandten uns nicht gleich an die rechte Stelle.

Wieviel Arbeit mußte doch an unserer Seele getan werden, und wie manche Enttäufung mußten wir selbst durchleben, bis wir bei dem Anklopfen oder Rufen des Herrn antworten lernten: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“

Wir kannten den Herrn noch nicht in seiner Offenbarung und sein Wort war uns in seiner Tiefe und Tragweite noch nicht bekannt. Erst als wir rufen lernten: „Rede, Herr, dein Knecht hört“, konnte sich uns der Herr als Vater der Liebe offenbaren.

Wie lieblich ist es im Familienkreise, wenn die Kinder zu den Eltern sagen können: „Redet, Vater und Mutter, wir hören und wollen gerne tun, was ihr sagt.“

Wie wertvoll, wenn die Gotteskinder zu den Knechten Gottes sagen können: „Rede, Herr, dein Knecht und deine Magd hören und tun mit Freuden, was du sagst.“

Und wie unendlich segensbringend für den Bezirk und die Gemeinden ist es, wenn die Amtsbrüder zu dem Gesalbten des Herrn, in dem sie das Lamm Gottes erkennen, aus ehrlichem und kindlich vertrauendem Herzen sagen können: „Rede, Herr, wir wollen mit Freuden und Hingabe tun, was du sagst!“ Dies allein führt uns zur Vollkommenheit und zum Ziele.

Empfangen Sie zu diesem noch die herzlichsten Grüße von

Ihrem ergebenen G. R.

Es ist ein köstlich Ding,

daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade

(Hebräer 13, 9).

Die Festigkeit einer Sache wird durch eine entsprechende Prüfung festgestellt. Die verschiedenen Prüfungen des menschlichen Herzens haben ergeben, daß es ein trotziges und verzagtes Ding ist. Darum wird ein Herz, das fest ist und sich nicht von allerlei Wind der mancherlei Lehren bewegen läßt, als köstliches Ding bezeichnet.

In allen Lebens- und Schicksalsverhältnissen im Glauben fest zu sein und zu bleiben, ist aber nach den gemachten Erfahrungen nicht so leicht. Der Apostel sagte, daß die Festigkeit des Herzens durch Gnade bewirkt werde. Gnade ist aber nicht allein das, wodurch wir Vergebung erhalten; oft liegt auch die Gnade für uns in einer herben Züchtigung oder in den Stürmen, die unser Glaubensleben umbrausen. Derartiges wird wohl wenigen als Gnade erscheinen, wenn aber die Folgen der Züchtigung und der vorübergegangenen Stürme in Erscheinung treten, wird erkannt, daß es Gnade war, solches durchlebt zu haben.

Gott hat den Schlüssel zu allen Lebensverhältnissen, er sieht in jedes Menschenherz und kennt jeden Weg. Er schließt auf und leitet weiter, jedes auf besondere Weise, so daß sich nie die gleiche Führung in zwei Lebensgängen wiederholt. Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht! Und ob eine Seele weit abgeirrt ist, in Not, Schmerz und Elend kam, irre wurde an Freunden und sonstigen Menschen, wenn sie nur noch wagt, einen Seufzer: „Gott, hilf mir!“ nach der Stätte der Hilfe zu senden, so schickt ihr der Herr eine Hand, die ihr zurechthilft und sie weiterführt.

Der Herr ließ den suchenden und forschenden Weisen den Stern erscheinen, den Hirten die Engel, dem Kornelius sandte er einen Petrus und dem Kämmerer einen Philippus. Gott handelt zwar oft ganz ohne unsere Berechnung, und wir begreifen ihn darin nicht. Er läßt Vater und Mutter sterben und macht die Kinder zu Waisen. Vermögen gehen zugrunde und die Fezzen der eigenen Gerechtigkeit werden heruntergerissen. Und wenn alles noch so verworren ist, bahnt er dennoch einen Weg durch alle Hindernisse. Er will dadurch den Sinn für die Ewigkeit in der Seele wecken, einen Sinn, der alles hingibt und der als Schaden erachtet, was wider Gott ist.

Die Kinder der Wahrheit lassen sich durch nichts aufhalten. Sie haben das Wort kennengelernt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Auf einem solchen Wege wird das Herz fest im Glauben und Vertrauen, das sich dann in willigem Glaubensgehorsam erweist.

Jedes Kind Gottes hat seinen eigenen Lebensweg, der in manche Abschnitte zerfällt. Es hat keinen Zweck, mit seinen Gedanken in der Vergangenheit zu verweilen und dabei die goldene Gegenwart nutzlos verstreichen zu lassen. Derartige Gedanken machen die Seele müde und matt, der Eifer im Schaffen der Seligkeit erlahmt. Da ist auch die Ermahnung des Engels zutreffend: „Sieh nicht hinter dich!“, oder wie der Apostel sagte: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgezeichneten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 13. 14). Ist das Herz fest geworden im Glauben, in der Erkenntnis und Liebe, dann vermag uns nichts zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.

Die offene Tür

(aus einem Brief)

Neulich schrieb mir ein Vorsteher, der wohl alt geworden, aber innerlich noch jung ist: „Ich freue mich, daß ich in Ihnen, lieber Ältester, eine offene Tür zu meinem Apostel habe.“ Darüber freute ich mich, denn auch ich sehe in meinem Apostel die offene Tür zu dem lieben Stammapostel und damit die sichtbare Tür zum Herrn, durch den wir wiederum den Zugang haben zu dem Vater der ewigen Liebe. Jesus sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) und nach Johannes 10, 9 bezeichnet er sich als die Tür: „So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und ausgehen und Weide finden.“ Eine Tür muß sichtbar sein, denn durch eine Tür, von der wir nur die Beschreibung haben, können wir nicht eingehen und nicht in das Bereich kommen, das hinter der Tür liegt.

Ein Vorsteher der Gemeinde, der in seinem Vorgänger die offene Tür kennt und sieht, wird dadurch selbst eine Tür zum Himmelreich für die ihm vom Apostel anvertrauten Seelen. Die Priester und Diakone, die in ihrem Vorsteher (Vorgänger) diese Tür sehen, bilden auch offene Türen für ihre Bereiche.

In einem Sendschreiben unseres Apostels wurde der Hinweis gegeben, daß in Offenbarung 7, 1–3 zuerst auf einen Engel hingewiesen ist, welcher das Siegel des lebendigen Gottes hat; aber in der Auswirkung wird von der Mehrzahl „wir“ gesprochen. So kann man auch sagen: Eine Tür, aber zu dieser Tür leiten uns Türen und Pforten, die wir nicht umgehen können. Im Natürlichen sehen wir diese Ordnung auch. Es kann nicht jeder Volksgenosse direkt an die oberste Regierungsstelle gehen. Es müssen manche Pforten — gesetzliche Schranken — passiert werden, und auf diesem Wege wird dem Hilfesuchenden im Sinne der Regierung, in deren Auftrag sie stehen, so weit wie möglich die rechte Hilfe. Ein Regent würde in kurzer Zeit zu Grunde gehen und Tag und Nacht würden nicht ausreichen zur Bedienung der Hilfesuchenden, wenn diese alle mit ihrem Anliegen nur zu ihm kommen wollten.

Die Pforte ist eng und der Weg schmal, der uns zum Himmelreich führt, sagte Jesus einst, darum sind es nur wenige, die hindurchgehen. Auch mancher Apostolische hat dies und jenes an der für ihn gesetzten Pforte auszu sehen, sieht Fehler und Mängel daran und — geht vorbei. Gewiß, durch die Aposteltür wollen sie wohl alle gehn, aber die örtlichen Türen und Pforten gefallen ihnen zum Teil nicht, und doch sind es diejenigen, die sie zu der höchsten Pforte hinleiten. Es wird bei einem solchen oft zur Wahrheit: Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert. Man sollte solches auch in diesem Zusammenhang beachten: „Es gibt auf Erden kein Menschenkind, an dem man keinen Fehler find't.“ Den lieben Gott hindern diese Schwachheiten nicht, um den Menschen Gutes zu erweisen, und darum soll es uns auch nicht hindern, das Gute aus ihnen anzunehmen. Sollte eine solche Amtspforte sich natürlich in Hartherzigkeit etwa selbst verschließen, oder sich gar durch eine niedrige Handlung beschmuhen, sodaß die Kinder Gottes sich beim Passieren dieser Pforten ihr Seelenkleid im Ansehen nach außen verunreinigen müßten, dann wird der Herr in seinem Apostel diese Tür beseitigen und eine neue Zugangspforte erschließen.

Sollte ein Priester oder Diakon die anfangs gezeigte offene Tür zu dem vorangehenden Amtsbruder in Geringschätzung verachten oder gar den Gliedern gegenüber verächtlich machen, so verschließt er sich selbst die Tür und damit auch den Schafen Jesu Christi. Für solche dürfte das Wort des Herrn zutreffen (Johannes 10, 1–2): „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingehet in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Tür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe.“

Selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott schauen. Solche kennen ihren Hirten und kennen auch die Tür, gehen aus und ein und werden allezeit gute Weide finden (Johannes 10, 9).

H. L., B.

Die zukünftige Herrlichkeit

Römer 5, 1-5.

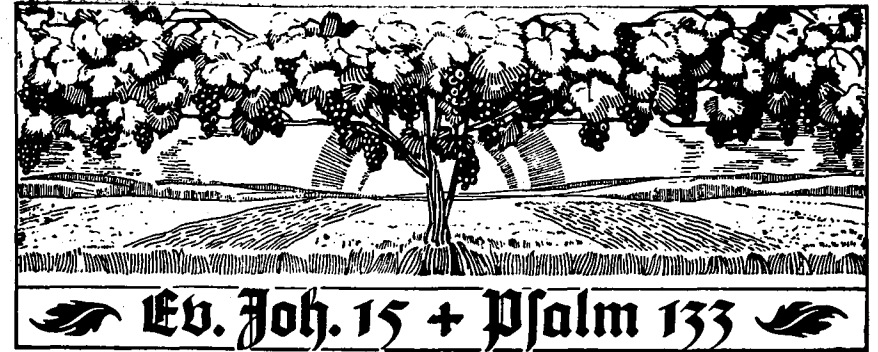
Daß die zukünftige Herrlichkeit vorhanden ist, bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Wer Jesus in seiner Arbeit kennengelernt und sein Wirken an seiner Seele empfunden hat, wer von Sünde und Unrecht frei geworden ist, hat die Kräfte jener Welt erkannt und kommt zu dem Bewußtsein, daß die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Der natürlich denkende Mensch fragt wohl: Wo ist dieses Reich, und wie mag diese Herrlichkeit sein, in der die Gottheit wohnt und thront? Man muß sich zunächst klar sein, daß Gott den Seinen schon auf Erden durch die mancherlei Segnungen einen Vorgeschmack gibt und dadurch die Menschen für jenes Reich bereiten will. Denn was würde es nützen, wenn wir genau wüßten, wo dieses Reich der Herrlichkeit ist und wie es dort aussieht, und wir könnten infolge unserer Seelengestaltung nicht hineinkommen, wie auch die ersten Menschen im Paradies nicht bleiben konnten, weil sie infolge ihres sündigen Zustandes nicht mehr hineinpäßten!

In Johannes 1,14 lesen wir, daß die Herrlichkeit des Sohnes, die doch erst von Gott kam, auf Erden in Gnade und Wahrheit offenbar wurde. Darin liegt also die Pforte zur ewigen Herrlichkeit. Wie unscheinbar ist doch diese Pforte, und Jesus sagte mit Recht, daß wenige sie finden und infolgedessen auch nur wenige durch sie in die ewige Herrlichkeit eingehen können. Die Wahrheit aus dem Sohne bewirkt die Erkenntnis des eigenen Ichs, aber auch der Gottesgabe, wie sie zeitgemäß nötig ist. Diese Erkenntnis löst unbedingt das Verlangen nach Gnade aus, die man dort empfängt, wo die Gottesgabe tätig ist. Wer also der Wahrheit aus dem Sohne und der Sohnesgnade aus der Gottesgabe teilhaftig wird, steht in der Pforte der ewigen Herrlichkeit.

Kommt aber über eine solche Seele eine Zeit der Trübsal — und die bleibt ja bei keinem aus — dann rühmt sie auch da noch das, was Gott ihr schon Gutes getan hat, und weiß auch, daß ihr die Trübsal zum Besten dienen wird. Man lernt Geduld, und die Geduld bringt Erfahrung, und daran bindet sich die Hoffnung. Dies alles gibt eine demütige Stellung, in der die Seele Gott angenehm ist; denn das liebt er bei den Seinen. Die Liebe Gottes, die in uns durch den heiligen Geist ausgegossen ist, hält uns in der Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn und dadurch mit Gott dem Vater und seinem Sohne (1. Johannes 1, 3).

Wollte man fragen: Wie ist die Herrlichkeit Gottes? so müßte man antworten: So wie Gott; denn Gott ist die Herrlichkeit. Sie hat keine Grenzen, wie die stoffliche Welt, obwohl auch davon noch wenig bekannt ist. Wenn auch die Astronomen bis heute festgestellt haben, daß hinter den uns sichtbaren Sternen wieder Sterne sind, und wenn man immer wieder neue entdeckt, so weiß man doch: alles Stoffliche ist begrenzt. Unbegrenzt aber ist das Reich der Herrlichkeit, das die Gottheit verkörpert und welches die Erstlinge und Überwinder einst schauen, sich daran freuen und darin ewig glücklich sein werden. Sie teilen dieses Glück mit dem Sohne Gottes, der es ihnen durch sein Verdienst in Gnade und Wahrheit erworben und bereitet hat.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1937

Amtshandlungen

Gekürzter Bericht

einer Trauerfeier für eine infolge eines Autounfalles aus dem Leben geschiedene Glaubensschwester.

Gebet.

Textwort: „Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind im Frieden. Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens haben, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben“ (Weisheit 3, 1-4).

Nach kurzen einleitenden Worten führte der Dienstleitende dann etwa folgendes aus: „Ich will zunächst den Beweis in den Vordergrund stellen, daß wir es hier mit einer solchen, im Schriftwort bezeichneten, gerechten Seele zu tun haben. Ihre irdische Hülle, ihr Leib ist zerbrochen und wohl in einer uns erschreckenden Weise, die uns eindringlich die Wahrheit vor Augen stellt, daß vom Leben zum Tode oft nur ein Schritt, ein Augenblick ist, denn der sachkundige Arzt hatte an der lieben Verstorbenen nach dem Befund feststellen können, daß sie höchstens noch eine Minute nach dem Unfall gelebt haben kann.“

Die Gerechtigkeit nun, die vor Gott gilt, erlangen wir einzig und allein aus dem Dienste Christi in der Vergebung der Sünden, verbunden mit dem heiligen Abendmahl; ohne welche der Gerechten auch nicht einer ist, wie die Schrift sagt. Die liebe Entschlafene lebte dem Herrn und folgte ihm nach. Sie kaufte den Sonntag aus zu ihrer Heiligung, wozu uns auch der Tag von Gott bereitet ist. Es war ihr hierzu kein Opfer zu groß und kein Weg zu weit. So hielt sie es auch an ihrem Todestage. Vormittags im Gottesdienst schmückte sie ihre Seele mit den Gnadengütern Christi im heiligen Mahl und nachmittags erschien sie wieder als die Dankbare vor dem Herrn. Somit war sie aufs innigste verbunden mit ihrem Heiland und

Erlöser in der Gemeinschaft der Kinder Gottes an heiliger Stätte. Von ihr kann mit Recht gesagt werden, sie lebte in dem Herrn, und in ihren Werken tat sie das, was das Gesetz der Nächstenliebe uns diktiert. Wer so lebt, der lebt sicher, sagt die Schrift.

Es ist doch ein Unding, ohne mit Jesus gelebt zu haben, ohne mit den von ihm durch seinen Opfertod erworbenen Gnadengütern geschmückt zu sein, mit ihm selig sterben zu wollen. Für uns gilt das Wort: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, auch nicht der Tod. Auch dieses liebe Herz hier ist wohl gestorben, uns aber nicht genommen, sondern nur vorausgegangen. Denn wir wissen, daß unsere Toten leben! Wenn wir bedenken, daß im allgemeinen dem Tode viel Schmerzen und Todesängste vorangehen, so ist dieser schnelle Tod, den diese liebe Glaubenschwester erlitten hat, doch ein leichter gewesen.

Sie war treu bis an ihr Ende, so wird ihr auch die Krone des ewigen Lebens, die Gott auf die Treue verheißen hat, gegeben werden. Der Trennungsschmerz, der die Hinterbliebenen, Mann und Kinder, betroffen hat, ist wohl groß und wir fühlen ihn mit, denn selbst der stärkste Glaube kann diesen Schmerz nicht aufheben, und je inniger die Liebe war, desto tiefer ist das durch die Trennung hervorgerufene Leid. Aber das eine weiß ich, diese Lieben sind nicht traurig wie solche, die keine Hoffnung haben, denn wir haben die lebendige Hoffnung auf eine Heimat, die Fleisch und Blut nicht ererben können. Dieses Reich und diese Heimat sind nach dem Ausspruch Jesus nicht von dieser Welt. Hier sind wir gebürtig, aber dort sind wir zu Hause.

In dem hier vorgelesenen Wort wird uns gesagt, wie die Unverständigen über Gottes Tun denken und sprechen. Der nur rein natürlich denkende Mensch könnte auch hier sagen: Wäre diese Entschlafene nicht nach der Kirche gegangen, so hätte das Unglück nicht passieren können. Sie war sogar zweimal zum Gottesdienst, einmal wäre doch auch genug gewesen; ist es nicht wie eine Strafe von Gott und ein Beweis, daß die Verstorbene auf unrichtigem Wege war und schließlich ihre Glaubensgemeinschaft nicht das Richtige ist, sonst hätte Gott doch solches nicht zulassen können? — Nun, Gottes Gedanken und seine Wege sind ganz andere als die der Menschen. Gottes Gedanken sind auf das Ewige, der Menschen Gedanken meist nur auf das Irdische und Vergängliche gerichtet. Für uns Kinder Gottes bleibt alles, was Gott tut, das will sagen, zuläßt, wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Kindern Gottes müssen alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind (Römer 8, 28).

Lassen wir das, was hier vor unseren Augen steht, eine Tatensprache unseres Gottes sein. Sagt nicht der Sohn Gottes schon: „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann euer Herr kommen wird!“ Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben! Das will wohl sagen, dann Ungetanes noch nachzuholen oder Geschehenes zu verbessern, ist in dem Augenblick nicht mehr möglich. Darum sei es in unseren Herzen so bestellt, wie der Lieberdichter sagt: „Richte unsern Sinn auf das Ende hin!“ und: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, also verständig, und nicht unverständlich.

Die liebe Entschlafene war zubereitet zum ewigen Leben, ihre Seele geschmückt mit dem Verdienste Jesu gleich einer Braut, die dem Bräutigam

entgegengeht; eine reife Garbe, die in die Scheuer Gottes gebracht werden kann, in das Reich der ewigen Liebe, dort, wo kein Schmerz und Erdensleid mehr eindringen können. Sie hat einen guten Kampf gekämpft. Sie durfte Werkzeug sein, uns den Beweis der Wahrheit unseres Gottes vor Augen zu stellen, daß wir unsere kurze Erdenzeit auskaufen müssen zu unserer ewigen Seligkeit und niemand denken darf, er habe damit noch Zeit.“

Nach einem kurzen Gebet erfolgte die Segensprechung ungefähr mit den Worten: „Wir reichen Dir mit Deinen Lieben im Geiste der uns verbindenden Liebe noch einmal die Bruder- und Schwesterhand und sagen Dir ein herzliches Lebewohl bis auf ein Wiedersehen im ewigen Vaterhaus. Der Herr segne und behüte Dich, er segne Deinen Ausgang aus unserer Mitte und Deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

Dann brachten die Sänger zum Abschluß noch das Lied Nr. 518 zum Vortrag.

Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle

„Komm doch zur Quelle des Lebens, durstig und müde und matt! Komm, denn es ist nicht vergebens; hier wirst du ruhig und satt,“ so heißt es in einem unserer Lieder. Die wunderbare Wirkung der Lebensquelle in der Abwaschung der Sünden sowie in der Heilkraft wird noch besonders hervorgehoben. Wer den Wert dieser Segensquelle erkannt hat, wird sie um keinen Preis der Welt wieder entbehren wollen. Nur die Seelen, welche die beseligende Wirkung des Gnadenquells noch nicht an sich verspürt haben, unterschätzen auch dessen wahren Wert.

Von der Entstehung eines Weltbades wird folgendes erzählt:

Ein Bauersmann hatte auf einem seiner Grundstücke eine Quelle, die sehr heilwirkend war. Freigebig, wie er nun war, erlaubte er jedem, der zu ihm kam, von dieser Quelle zu schöpfen. So verging darüber einige Zeit, bis sich ein Interessent einstellte, der ihm für die Quelle mit samt dem Grundstück eine große Menge Geld anbot. Der Bauersmann überlegte nicht lange und verkaufte das Gelände mit der Quelle, da er den Wert derselben nicht kannte, zu einem scheinbar hohen Preis. Es handelte sich aber um eine radiumhaltige Quelle, die ihrem nunmehrigen Besitzer, der es verstand, sie recht auszunützen, großen Reichtum brachte. Später wurden dem Bauersmann, besonders von seinen Kindern, große Vorwürfe gemacht, daß er den Wert in seinem Acker so schlecht eingeschätzt und die Quelle so billig verkauft hatte.

Beim Lesen dieser Begebenheit kommt man zu mancherlei Gedanken. Wie leicht verkauft ein Gotteskind seine Quelle des Segens, und manche Beispiele der Geschichte, sowie die gemachte Erfahrung zeigen, wie viele, die zum Segen berufen waren, diesen um geringfügiger Ursachen willen von sich gewiesen haben.

Manche Eltern haben die Quelle, aus der ihnen das Wasser des Lebens umsonst zufließt, verlassen, nicht nur sich selbst zum Schaden, sondern auch zum Nachteil ihrer Kinder, denen sie damit diese Quelle entzogen haben. Sind dann solche Kinder später zur rechten Erkenntnis gekommen, so werden sie anklagend stehen, weil sie erkannten, was ihnen durch die Schuld ihrer Eltern vorenthalten wurde.

Es gibt Quellen, die schon seit Jahrhunderten bestehen, und doch bieten sie immer neu erquickendes, frisch sprudelndes Wasser, das alle labt, die sich zur Quelle niederbeugen und daraus genießen. Das Wasser, im allgemeinen gesprochen, ist ja schon sehr alt, und in der Schöpfungsgeschichte heißt es, daß der Geist Gottes über den Wassern schwebte. Mag also eine Quelle noch so alt sein, so bietet sie doch Tag und Nacht ihr frisches Wasser dar.

So sind auch die Boten Gottes gleich einem Quell lebendigen Wassers, ewig neu für die Mühseligen und Beladenen. In jedem Gottesdienst sprudelt ein nie versiegender Quell, der aus dem Geiste Christi hervorkommt, das wunde Herz kühlt und den matten Geist neu belebt.

Quellen gibt es in verschiedenen Arten, und dementsprechend ist auch die Wirkung des von ihnen gespendeten Wassers. Viele Menschen suchen heilkräftige Quellen auf, um daraus ihre Genesung von einem Leiden hinzunehmen. Und selbst das einfache Wasser, welches keine heilkräftigen Bestandteile in sich trägt, ist doch von unendlichem Werte für die Menschen und alle Kreatur. Es dient einesteils zur Stillung des Durstes, dann dient es aber auch zur Reinigung. Je nachdem, in welches Gefäß das Wasser getan wird, ist dann sein Verwendungszweck. So ist auch der Quell des lebendigen Wassers aus Christo für den einen ein Quell des Trostes und der Kraft, für den anderen der Liebe und des Erbarmens, wieder für andere des Segens und des Friedens.

Es gibt aber auch einen Quell der Tränen, der heiß aus dem Grunde des Herzens kommt und in tiefsten Nöten bewirkt, daß sich die Gotteskinder immer mehr zu ihrem Gott halten, der da sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

O laßt uns die Tränen loben,
dieweil wir noch im Tränental!
Einst weinen wir im Himmel droben
vor Freud und Dank zum letztenmal.
Dann wird sich unser Aug' verklären
im ungetrübten Freudenlicht,
und Gott wischt selber alle Zähren
den Seinigen vom Angesicht.

A. L., B.

„Geh aus mein Volk!“

In Offenbarung 18, 4 sagt Johannes: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ Zunächst muß ja die andere Stimme, die vom Himmel kommt, gehört und dann auch als vom Herrn kommend erkannt werden. Es ist das in dem Stimmengewirr unserer Zeiten nicht immer so leicht, denn die Stimme des guten Hirten ist nicht so laut, daß sie andere übertönen würde, sondern wird nur von den Schafen Christi gehört, die der Vater seinem Sohne zuführt. Zu etlichen sagte Jesus: „Ihr seid meine Schafe nicht, denn ihr könnt meine Stimme nicht hören.“ Wie wohlthuend ist es doch einem Menschen, wenn er in fremdem Land plötzlich die wohlbekannte Stimme eines treuen Freundes vernimmt und wie gerne hört die Braut die

Stimme des Bräutigams. Unter allen anderen wird ihr darauf eingestelltes Ohr diesen Laut vernehmen. Und wie glücklich ist das Kind, das vielleicht infolge Unachtsamkeit gefallen ist und die tröstenden Worte der Mutter vernimmt. Diese andere Stimme vom Himmel, die nicht wie die Stimmen der Welt ist, hören die Gotteskinder unter allem Hezen und Treiben in diesem Erdenleben heraus und werden ihr auch auf Grund der gemachten Erfahrungen gerne folgen. Diese wohlbekannte Stimme mahnt heute insonderheit: Gehet aus von ihr, mein Volk! und die Frage tritt an unsere Seele: Ja wohin sollen wir denn gehen? Man kann doch nicht aus der Welt gehen. Das verlangt auch Gott nicht, aber aus der Gesinnung der Geister dieser Welt sollen wir gehen. Wohin wir uns wenden sollen, sagte Jesus mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.“ Wie diese Erquickung vor sich geht, bezeichnet der Herr Jesus in den nachfolgenden Versen, daß wir erst sein Joch auf uns nehmen, von ihm Sanftmut und Demut lernen sollen, und daß danach die Ruhe für unsere Seele eintritt. Soweit wir der ermahnenen Stimme des Herrn gefolgt sind, haben wir auch die Wahrheit des letztgenannten Wortes durchlebt. Der Glaubensgehorsam an dieses Wort aber ist die Fortsetzung.

Gehorsam kann man aus mancherlei Gründen sein. Es gibt einen knechtischen Gehorsam, der nur das tut, was man ihm direkt sagt, einen Gehorsam aus Furcht vor Strafe, Gehorsam aus Eigennützigkeit, Gehorsam aus Troß; aber ein ganz anderer ist der kindliche Gehorsam aus Liebe und der Glaubensgehorsam, der aus dem Glauben geboren ist, daß die Stimme des Herrn durch den Mund seiner Gesalbten zu uns redet. Dieser Gehorsam allein bringt auch den bleibenden Erfolg, von dem wir in Ewigkeit einen nimmer vergehenden Genuß haben werden.

Wir sind überaus glücklich, unserem Apostel mit Freuden gehorsam sein zu können, weil wir glauben können, daß in ihm der Geist von Christus dem Auferstandenen lebt, der nur das ewige Heil unserer Seele und somit das Beste für uns im Auge hat. Das Erleben daraus bringt Ruhe und Frieden für die Seele, und die sich daran halten, denen fällt es nicht schwer, aus der Gemeinschaft der gottfeindlichen Geister herauszutreten und sich völlig unter die Führung des Geistes zu geben, durch den alle Dinge geschaffen wurden, die da gemacht sind. Wir sind aus Gnaden Träger des Geistes geworden, der ein Herr aller Geister ist. Dadurch sind wir befähigt, uns sehr gut in die Lehren anderer Geister hineinzuversehen und sie zu verstehen; jenen dagegen wird die Lehre Christi in der Zeitlichkeit ein Rätsel bleiben. Wir können uns gut in den Gedankengang Andersgläubiger hinein versehen und deren Lehren und Handlungsweisen verstehen; jenen jedoch ist es ohne die Hilfe des göttlichen Geistes vollkommen unmöglich, sich mit unserem Geistesgut zu befassen. Wir können auch die Menschen begreifen, die nach weltlichen Gütern trachten; sie aber halten uns für töricht, weil sie den menschlich unbegreiflichen Sinn des Werkes Gottes nie zu erfassen vermögen. Wir folgen gern den Winken und Ermahnungen des Geistes des Herrn und freuen uns seiner Arbeit, die er durch seine Boten an uns und durch seinen Geist in uns tut. Auch das Wort aus 2. Korinther 6, 17 spricht zur Sache: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen.“

Es ist natürlich für manchen schwer, aus den vielerlei Geistesverbindungen, die ihm lieb geworden waren, herauszutreten und nach dem Willen

und dem Befehl des Herrn, das der Heilige Geist in unserer Seele ausgerichtet hat, zu leben und zu handeln.

Auch zu einem der Alten sagte der Herr: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Welcher Glaubensgehorsam gehörte zur Ausführung dieses Wortes. Wenn wir uns dies vor Augen halten, dann müssen wir sagen, ohne den entsprechenden Glauben wäre die Ausführung desselben nie möglich gewesen. Der Glaubensgehorsam an des Stammapostels Wort brachte und bringt den Aposteln von heute noch unendlichen Segen im Erfolg ihrer Arbeit. Der Glaubensgehorsam an das Wort unseres Apostels bringt uns Brüdern viele Siege über die Geister und reichen Segen zum Heil der erlösten Seelen und zu unserer eigenen ewigen Freude. Wir wünschen von Herzen, daß auch uns der treue Gott in diesem rückhaltlosen Glaubensgehorsam an das Wort seiner Gesalbten erhalten möge bis letzten Atemzuge.

G. R.

Gottes Bau

1. Korinther 3, 9–15.

Die Entwicklung des Werkes Gottes auf Erden wird gern mit dem Bauen eines Hauses verglichen. Einer der Apostel nannte sich einen weisen Baumeister und gab den Rat, auf den rechten Grund Christus Jesus zu bauen und das einzufügen, was im Geistigen unter Gold, Silber und edlen Steinen zu verstehen ist. Gold: die Wahrheit aus Gott, Silber: die Liebe aus dem Sohne, edle Steine: die Eigenschaften des Heiligen Geistes. Wer diese Materialien in sich und die ihm Anvertrauten einbaut, wird zeitlich und ewig Freude erleben. Hier wird man schon erleben, daß das feuer- und wetterfeste Material nicht gleich in den Zeiten der Heimsuchungen, der Anfechtungen, der Nöte, der Krankheiten und der Verfolgungen verdirbt.

Vor etwa 30–40 Jahren war die Gemeinde des Herrn noch sehr klein, die Zahl der Gemeinden war sowohl im deutschen Vaterlande, als auch auf der übrigen Erde sehr gering und die Bauarbeiter hatten dem Charakter des Baues entsprechend einen derben Ton, wie wir das im Natürlichen, wenn ein Rohbau erstellt wird, auch oft erleben. Da laufen die Betoniermaschinen und überhören alles Rufen, da hört man oft sein eigenes Wort nicht. Ich habe schon manchmal, wenn die Leute an solchem Bau so schrien, gefragt, warum denn dieser Ton, geht es nicht auch anders? Da würde mir der Bescheid, wegen der Betoniermaschinen seien die Leute an den lauten Ton gewöhnt und meinen oft, daß sie auch zuhause so laut sprechen müßten.

Wenn aber der Bau seiner Vollendung entgegengeht, kann man die Rohbauarbeiter nicht mehr gebrauchen, sie werden fortgeschickt. Ihre Arbeit und ihr Ton sind überflüssig geworden. An ihre Stelle treten Arbeiter mit feineren Maschinen, feineren Werkzeugen, mit ruhigem Ton, wie es auch die Arbeit der Vollendung bedingt. Es gibt Brüder, die bleiben Rohbauarbeiter, die können sich nicht dreinsinden, daß sich der Arbeiter der fortschreitenden Entwicklung anpassen muß. Der der Vollendung zutrebende Bau verträgt nicht mehr die Arbeit des großen Hammers. Solche Arbeiter schädigen mit ihrem schreienden, verletzenden Ton mehr, als sie nützen. Sie meinen es wohl auch gut, aber der Ton macht die Musik, nicht die Note. C. L., H.

Psaln 26, 6–8.

In diesem Bibelwort heißt es: „Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar.“ Wenn in einer Familie ein Kind nicht gerät und die Eltern sagen können: „Wir haben getan, was uns möglich war,“ so trifft sie keine Schuld, und sie können somit ihre Hände in Unschuld waschen. Kommt ein Gemeindeglied zu Fall, und der Vorsteher kann sagen: „Ich bin unschuldig an dem Fall des Bruders oder der Schwester,“ so kann er seine Hände in Unschuld waschen. Kommt ein Amtsbruder zu Fall, und der Bezirksvorsteher kann sagen: „Ich bin im Glauben vorgewandelt,“ so kann er seine Hände in Unschuld waschen. Die Hände sind Werkzeuge zum Aufbau; man kann die Hände gebrauchen, um einen Altar aufzubauen oder niederzureißen. Wer unschuldig lebt, der lebt sicher, und wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Wenn die Glieder und Amtsträger sagen können: „Herr, ich halte mich zu deinem Altar, den du uns gegeben hast,“ so wird der Segen Gottes mit ihnen sein. Die Erfahrung hat gelehrt, daß von dem Altar des Herrn viel Segen, Gnade, Erlösung und göttliches Erbarmen fließt. Wer dies erkannt hat, wird immer neu bitten: Herr, laß mich bleiben in deinem Hause immerdar.

Es gibt auch andere Altäre, die zwar viel fordern, aber wenig geben. Auf Karmels Höhen war auch ein Altar, dessen Diener Tag und Nacht schrien; sie haben sich sogar verwundet, so daß das Blut floß. Aber der Altar blieb stille, und der Gott, dem dieser Altar erbaut war, hat auch nichts von sich hören lassen.

Das Haus Gottes sind ja die gesalbten Gotteskinder. Es ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Aber in der scheinbaren äußeren Armut liegt der größte Reichtum des Himmels verborgen, da es der Herr ist, der in dieser Hütte die Tränen vom Angesichte wischt.

2. Johannes 8.

Ein großer Teil unseres zeitlichen Lebens ist damit ausgefüllt, die Feinde zu bekämpfen, die das Leben bedrohen. Wir müssen uns gegen die Krankheiten wehren und entsprechend leben, um sie zu verhüten. Eine Hausfrau braucht viel Zeit dazu, um den Schmutz zu bekämpfen und zu beseitigen. Die Kleider, die wir tragen, werden schadhast und nutzen sich ab, so daß ein Kampf gegen die Abnutzung geführt werden muß. Die Kälte ist auch ein Feind des Lebens und muß mit entsprechenden Mitteln überwunden werden. So gibt es noch viele Feinde unseres irdischen Lebens.

Aber auch das Leben aus Christo hat seine Feinde, die bemüht sind, dieses Leben zu zerstören. Auch hier gibt es Krankheiten, den Schmutz der Sünde, ein Abnutzen oder Beflecken der Gnaden- und Heilskleider, die Kälte der Lieblosigkeit und viele andere Schädlinge.

Den Gotteskindern, die im Leben stehen, bleibt daher der Kampf niemals erspart. Wo aber gearbeitet und gekämpft wird, gehen Kräfte verloren. Den im Leben stehenden Seelen sind daher die Gottesdienste Not-

wendigkeit; man braucht sie niemals aufzufordern, in die Gottesdienste zu gehen.

Vor längerer Zeit sangen wir das Lied „Manches Herz will fast ermüden, doch die Tage eilen hin.“ Der Inhalt dieses Liedes trifft nicht nur für die Vergangenheit zu, sondern auch noch für die Gegenwart, und es wird auch in Zukunft so bleiben, daß das Leben aus Christo immer im Kampfe mit den Feinden liegt, die dieses Leben bedrohen.

Wer aber arbeitet, ist auch bemüht, einen Vorrat zu erlangen oder Ersparnisse zu machen. Je größer die Werte sind, die wir sammeln, umso mehr wird man sie zu bewahren suchen. Manche unserer Geschwister haben sich in einer großen Anzahl von Jahren ihres Apostolischseins einen großen Schatz gesammelt. Sie haben sich einen Wert erarbeitet, den zwar nicht Motten und Rost zerstören und Diebe holen können, der aber doch manchen Gefahren ausgesetzt ist. Und der Feind hat dann die beste Gelegenheit, wenn wir im Schlafe liegen. Deswegen ist auch die Ermahnung des Apostels heute noch zeitgemäß, wachsam zu sein, darauf zu achten, daß nichts von dem verloren geht, was wir erarbeitet haben.

Unser Glaubensleben ist so vielen Gefahren ausgesetzt, und man kann es nur erhalten, wenn man in der innigsten Verbindung mit dem Kraft- und Lebensstrom Jesu Christi bleibt. Das große Vermächtnis, das der Herr den ersten Christen gegeben hatte, war, daß er vor seinem Hingang seine Apostel ausgesondert hat. Daß uns diese Apostel wiedergegeben sind, ist der größte Liebesbeweis Gottes, den wir uns überhaupt denken können. Was hat doch allein schon die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel oder der Brüder für uns alles bewirkt! Der Erfolg dieser Arbeit ist größer, als wir es überhaupt zu erkennen vermögen.

Vor einigen Wochen kam eine Schwester aus der hiesigen Gemeinde zu mir, die seit 19 Jahren verheiratet ist. In den ersten drei Jahren der Ehe hat der Mann alles vertrunken und in den folgenden 16 Jahren bis jetzt alles verspielt. Die Frau mußte selbst schwer arbeiten, um noch die Schulden des Mannes zahlen zu helfen. Durch das jahrelange Treiben des Mannes war diese Schwester seelisch und körperlich vollkommen gebrochen und suchte darum die Hilfe. Am selben Abend war ich mit den Brüdern zusammen und bat sie, doch alle, wenn sie nach Hause kommen, für diese Schwester im Gebet einzutreten, damit der liebe Gott hier eingreift. In derselben Nacht kam der Mann früher nach Hause wie sonst, war ganz aufgereggt und erzählte seiner Frau, daß ihn seine guten Freunde hinausgeworfen hätten. Nun wolle er endgültig alle Brücken abbrechen, keine Karte mehr angreifen; denn er könne diesen Zustand nicht mehr ertragen. Seit Wochen hat er nun Wort gehalten. Man sieht aber daraus, daß auf die gemeinsame und ernste Bitte der Brüder der liebe Gott schnell den Erfolg gegeben hat.

Der liebe Gott hat uns so viele Mittel in die Hand gegeben, daß wir erfolgreich die Feinde des himmlischen Lebens in uns bekämpfen können. Wir müssen nur die uns gegebenen Mittel anwenden, dann wird es auch gelingen, das aus Gnaden erarbeitete zu bewahren und in der Herrlichkeit vollen Lohn zu empfangen.

P. W., S.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

. . . **Amtsblatt** . . .

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

17. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1937

Weihnachten 1937

Lukas 2, 10-14.

Immer, wenn der Winter bei uns anklopft und mit Kälte und Eis stürmisch Eingang begehrt, rüstet sich die Christenheit, das schönste aller Feste, Weihnachten, zu feiern.

Es sind schon fast 2000 Jahre, daß sich die Gottheit mit der Menschheit vereinigte und die Verbindung, die die Sünde einriß, wieder herstellte, aber diesmal in einer Weise, daß sie für alle Ewigkeit weder Tod noch Teufel nochmals zerstören kann. Die Erscheinung des Gottesohnes als Mensch brachte ein Wunder nach dem andern und der Dichter singt mit Recht:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.
Er beiet an und er ermüdet,
daß Gottes Lieb unendlich ist.“

Das Größte dabei war nicht die jungfräuliche Empfängnis, die schließlich zur planvollen Durchführung gehörte, sondern daß die Gottheit sich so sehr erniedrigte; sie, die vollkommen und gerecht ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, in deren Nähe alles Unreine vom Feuer der Gerechtigkeit verzehrt wird, vereinigte sich mit dem zwar sündigen aber zuvor begnadigten Fleisch. Das war selbst den Engeln, die ihren Gott genau kannten, ein unfassbares Wunder. Sie gelüfteten zu schauen, wie es möglich geworden war, daß ein Mensch die Gottheit in sich tragen und in Gestalt eines Kindes hervorbringen konnte, ohne von ihr verzehrt zu werden.

Wie zornig darüber die Hölle war, zeigen die geschichtlichen Vorgänge. Gott läßt die Hölle sich auswirken, weil er auch Satan gegenüber gerecht ist und ihm sein Anrecht durch die Sünde läßt, aber „sie ist nur ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will, dabei das Gute schafft,“ sagt ein Dichter.

Der Werdegang des Sohnes Gottes als Mensch ist bekannt. Der Engel Gabriel brachte der Maria die Botschaft, zu welchem Großem sie ausersehen

war. Maria glaubte das, obwohl sie die menschliche Unmöglichkeit erkannte, in ihrem kindlichen Glauben aber auch wußte, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Nachdem sie gesagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast,“ überschattete sie der Heilige Geist und sie empfing atomhaft den ganzen Seelenbau des Sohnes Gottes. Die Maria gab zum Sohne Gottes nur das Leibeskleid, jedoch nichts von ihrem Seelenleben. Nur dadurch war der Sohn Gottes frei geblieben von jeglichem sündhaften Trieb. Maria war bei aller Begnadigung, die ihr Gott werden ließ, nur ein Mensch wie andere Menschen, der sich später mit einem Manne vereinigte und ihm Kinder gebar, die teilweise nicht einmal erkennen konnten, welch großen Bruder sie hatten, obwohl sie doch aus seinem Leben wissen mußten, daß er rein und ohne Sünden sein Leben verbrachte.

Den Hirten erschien einst der Engel des Herrn und gab ihnen das Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. So gab der Herr bei allen wichtigen Ereignissen stets mitfolgende Zeichen, wie auch der Apostel schreibt: „Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen“ (Hebräer 2, 4). Der bösen und ungläubigen Art wurde kein Zeugnis gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jona (Matthäus 12, 39–40).

Es soll in unserer Zeit gesehen werden das Zeichen des Menschensohnes, welches sind seine Apostel. Den Jüngern gab er das Zeichen: Ihr werdet eine Efelin finden und ein Füllen bei ihr. Der einstige Gottesmann mußte die eiserne Schlange aufrichten zu einem Zeichen der Hilfe und Errettung. So wurde auch der Menschensohn erhöht am Kreuze, worin er seine erhabene Liebe in der Opferung für sein Volk und die Menschheit bezeugte. Bei Noah gab der Herr den Bogen in den Wolken als Zeichen des Friedens, daß er nicht mehr würde die Erde durch eine Sintflut verderben. Den Seinen gibt er den Gnadenstuhl als Zeichen der Vergebung der Sünde. Ferner ist das Heilige Abendmahl das Zeichen der Gemeinschaft zwischen Christus und seinem Volke, zwischen dem Volke Gottes und den Aposteln, und den Boten des Herrn und dem Volke Gottes untereinander. Das Bundeszeichen in der Versiegelung ist der Heilige Geist und das Bundeszeichen bei der Wassertaufe ist das Wasser, sowie das Wort, das mit und bei dem Wasser ist.

„Die Liebe sei das Zeichen, woran man uns erkennt“, so singen wir in einem Liede, und das wird auch von Jesus bestätigt, wenn er sagt: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Wir haben in unserem Glauben an Jesus so viele Beweise bekommen, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Der Beweis, daß wir mit unserem Stammapostel verbunden sind, liegt in der Liebe und Fürbitte, mit der wir getragen werden. Der Beweis unseres Amtes liegt in der Gemeinde, die durch das Wort der Vollendung entgegengeführt wird. Gebetserhörungen sind der Beweis für die Allmacht und Güte Gottes. Der Heilige Geist ist das Unterpfand und der Beweis der zukünftigen Herrlichkeit. Der Beweis für die Wahrhaftigkeit des apostolischen Werkes ist der Segen, den Gott auf die Arbeit gelegt hat. Beweise und Zeichen überall, und doch bei vielen noch Zweifel und gar Unglaube und Widerstreben. Wer taub und blind ist, dem kann man nichts beweisen und ihn auch nicht überzeugen.

Aber die Freude, die einst der Engel bei der Geburt Christi ankündigte, ist geblieben und füllt noch heute alle Herzen und Seelen, die gleich

einer Maria das Leben des Sohnes Gottes, seinen Geist in sich aufgenommen, die ihm aber auch die Pflege geben, die bei einem treuen Glaubensherzen selbstverständlich ist, damit sich einst, wenn die Hülle fällt, ein Seelenbau loslösen kann, der nach göttlichem Willen und Wohlgefallen gestaltet ist.

Jahresabschluss

Eine Tür fällt ins Schloß

Das Jahr 1937 geht zu Ende, und wenn die Tür ins Schloß gefallen ist, kann niemand mehr öffnen. Jesus sagte: Wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, werden noch viele herein wollen, aber es kann niemand mehr in das Haus gehen; die Tür ist zu. Nach der hundertjährigen Bußpredigt Noahs und der Vollendung seiner praktischen Arbeit, dem Bau der Arche, schloß der Herr dieselbe hinter Noah und seiner Familie zu. Von unsichtbarer Hand wurde die Tür ins Schloß geworfen, und niemand konnte sie auf tun als nur der Herr. Belsazer sah von einer Hand eine Schrift an die Wand geschrieben (das Mene Tekel). Gott warf auch hier unsichtbar die Tür der Macht und des Lebens des Königs ins Schloß; der König wurde noch in derselben Nacht umgebracht. Im irdischen, wie auch im himmlischen Geschehen sind viele Begebenheiten, die von unsichtbarer Hand abgeschlossen wurden.

In den Wohnungen werden auch oftmals von unsichtbarer Hand die Türen mit lautem Krach ins Schloß geworfen. Die Ursache dazu ist meist der Gegenzug. Keines Menschen Hand ist dabei im Spiel; denn hat der Wind von beiden Seiten Zugang, dann ist nichts anderes zu erwarten.

Wären die Zeitgenossen Noahs von seinen Warnungen ergriffen worden, so hätten sie ebenso klug gehandelt wie er. Als aber die Gegenströmung in Zweifel und Unglauben auftrat, fiel für sie die Tür des Lebens zu. Auch für Noah fiel die Tür ins Schloß, aber zu seiner Errettung. Eine Zeitperiode fand ihren Abschluß, eine Tür fiel ins Schloß, aber für Noah und die Seinen dauerte es nur wenige Monate, dann tat der Herr wieder auf.

Für alle Übrigen blieb die Tür verschlossen, bis Jesus ins Totenreich hinabging, um denen, die zu Noahs Zeiten nicht glauben konnten, das Gefängnis zu öffnen. Er, der Todesüberwinder, hatte Schlüsselgewalt und Macht. In Epheser 4, 8–11 lesen wir, daß er sogar das Gefängnis gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben hat, und zwar als erste das Apostelamt mit der Schlüsselgewalt. Damit kann gewesen, gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern mit dem Schlüssel der Gnade das Tor zur ewigen Seligkeit aufgetan werden. Leider gibt es auch solche, für die sich das Tor wieder schloß, und fragt man: durch wen? so ist es auch da eine unsichtbare Macht, Mißtrauen, Zweifel, Unglaube, Besserwissen, Untreue und Sünde gewesen. Eine Tür fällt ins Schloß, und zu spät sieht der Gefangene ein, daß mit seiner Macht nichts getan ist, wenn nicht derjenige, der die Schlüsselgewalt hat, ihn befreit. Für viele wird ja die Tür bis zum jüngsten Gericht geschlossen bleiben.

Der Geisteswind aus Himmelhöhen treibt die Gotteskinder voran. Kommen aber die Gegenströmungen in einem gottmißfälligen Wesen, dann entsteht Gegenzug, und ehe sich der Mensch versieht, fällt für ihn, von unsichtbarer Hand bewirkt, die Tür ins Schloß.

Laut Offenbarung 7, 1–3 werden vier Engel gesehen, welche die verderbbringenden Winde aufhalten usw. Durch die Arbeit des Engels vom Aufgang der Sonne ist die Tür zur ewigen Herrlichkeit noch offen. Werden aber diese Winde losgelassen, so, daß sich die Gegenströmungen ungehemmt offenbaren können, dann fällt durch den erzeugten Gegenzug von unsichtbarer Hand die Tür der Arche Christi ins Schloß.

Die Seele eines Menschen ist für kürzere oder längere Zeit im Gefängnis des Leibes; im Glauben schaut sie nach dem Erlöser aus. Von unsichtbarer Hand fällt dann beim Tode des Menschen die Tür ins Schloß. Wohl der Seele, die sich von aller Gebundenheit durch die Tätigkeit der Gabe Gottes, worin die Schlüsselgewalt liegt, erlösen ließ.

Biblisch werden zwei seelische Offenbarungen genannt, einerseits Heulen und andererseits, daß der Mund voll Lachens sein wird. Diese Zustände finden wir auch bei kleinen Kindern. Dieselben führen überall die gleiche Sprache, sie schreien. Das ist aber die wirkliche seelische Gefühlsäußerung: „Weinen und Lachen.“ Bei allen Kindern, woher sie auch seien, sind diese Gefühlsäußerungen die gleichen. Haben dann die Menschen mit ihren vielen Ansichten, Gebräuchen, Sitten und Sprachen ihre Lebenszeit vollendet, und der Tag kommt, an welchem über alle, die auf Erden wohnten, ein gerechtes Gericht gehalten wird, so wird aller Menschen letzte Gefühlsäußerung entweder Weinen oder Lachen sein, je nachdem das Urteil des Herrn sie trifft. Es wird dann heißen entweder: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ oder „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer“ (Matthäus 25, 34. 41). Damit ist dann endgültig für alle die Tür ins Schloß gefallen.

Rechtchaffene Liebe

Epheser 4, 15–16.

So einfach auch die Worte des einstigen Gottesmannes klingen mögen: „Lasset uns aber rechtchaffen sein in der Liebe,“ so war es doch damals nur eine geringe Zahl, und es sind auch heute nicht sehr viele, die das Wort des Apostels restlos erfüllen.

Die wahre Liebe Christi bedeutet doch: Völlige Hingabe für andere, nur das Beste wollen für seinen Nächsten und sich selbst dafür aufopfern, die eigenen Interessen hintenanstellen und das Wohl des Mit- und Nebenmenschen im Auge haben.

Gottes väterliche Liebe zu uns bewies sich darin, daß er uns seinen Sohn sandte. Der Sohn aber, der die Liebe des Vaters verkörperte, gab sein Leben für uns in seinem bitteren Leiden und Sterben. Die Apostel der Urkirche starben fast ausnahmslos den Märtyrertod, und viele Gläubige haben durch rechtchaffene Liebe ihre Treue mit dem Leben bezahlen müssen.

Sehen wir heute auf den Stammapostel, verbunden mit den Aposteln der Einheit, die uns der Herr für unsere Zeit gegeben hat; sie suchen nicht Ehre und Ansehen, sie lieben nicht ihr eigenes Leben, sondern sie opfern sich auf für uns. Das ist die wahrhaftige und vorbildliche Erfüllung des Wortes: Lasset uns aber rechtchaffen sein in der Liebe!

Von Liebe reden, ist nicht schwer. Der Familienvater, der für die Seinen in rechtchaffener Liebe sorgt, braucht nicht viel darüber zu reden, sondern

seine aufopfernde Tätigkeit beweist es zur Genüge. Es gibt aber auch Fälle genug, wo unter dem Deckmantel Liebe nicht das Wohl des anderen gesucht wird, sondern die Ursachen dieser scheinbaren Liebe sind Egoismus, Eigenliebe oder Egoismus. Es ist unmöglich, daß ein Glied an unserem Leibe etwas anders tun kann, als wie das, was von der Befehlsstelle, dem Haupt, ausgeht. Könnte denn eine Hand z. B. einen Diebstahl ausführen, ohne daß der betreffende Mensch damit einverstanden ist? Das ist doch ein Unding. Ein Körperteil kann immer nur das tun, wozu er durch den Willen und Verstand des Menschen angeregt wird, aber nur solange, wie er mit demselben in engerster und innigster Gemeinschaft steht. Wenn nun der Apostel ermahnt: „Und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus,“ so soll uns damit gesagt sein, daß wir uns als Glieder am Leibe Christi durch das sichtbare Haupt, den Stammapostel, die Anregungen geben lassen sollen, die dann unsere Taten hervorbringen. Ein Gotteskind dürfte eigentlich nicht anders handeln können, als wie es der Gesinnung und dem Willen des Herrn entspricht, denn es ist doch als ein Glied mit dem Leibe verbunden. Wenn es aber oftmals noch anders ist, dann doch nur deshalb weil sich uns andere Befehlshaber, gottfremde Geister, aufdrängen wollen und suchen den Geist Christi zurückzudrängen, damit sie sich der Glieder des Menschen als Werkzeuge bedienen können.

Natürlicherweise erwartet man von einem gesunden Kinde, daß es wächst, damit es später als erwachsener Mensch seinen Platz im Leben ausfüllen kann. Auch der Seelenleib muß wachsen, ausreifen und vollendet werden, damit der Herr einst eine solche Menschenseele für die vorgelebene himmlische Berufung gebrauchen kann. Aber nicht alle Menschen haben ein normales Wachstum aufzuweisen; es gibt solche, die trotz aller Pflege klein bleiben, (Zwerge) aber auch solche, die, wie man so sagt, ihren Eltern über den Kopf wachsen. Auf geistigem Gebiet finden wir dasselbe Bild. Einige bleiben immer dieselben, man sieht keinen Fortschritt andere wachsen über das Haupt, sie wissen alles besser und nur das, was sie machen ist richtig.

Die verschiedensten Glieder an einem Leibe sind durch Gelenke verbunden, eins ist dem anderen dienstbar. Wird ein Gelenk krank, dann sind die beiden durch das Gelenk verbundenen Glieder sehr benachteiligt und können den Körper nur mangelhaft oder unvollkommen bedienen. Ein Mensch, der ein solches krankes Gelenk besitzt, wird aber nun nicht schnell zum Chirurgen gehen und sich beide Glieder abnehmen lassen, sondern er sucht Mittel und Wege zur Genesung und hofft, oftmals bis zu seinem Tode, daß die Gesundheit wiederkehren möge. Nur Glieder mit bösartigen Krankheiten können nicht am Körper bleiben, da sonst der ganze Körper in Gefahr steht.

Die Gelenke am Leibe Christi, wodurch die Geschwister miteinander verbunden sind, erkennen wir als die Liebe. Wehe, wenn ein Gelenk steif wird und die Liebe erkaltet zwischen zwei Geschwistern, dann wird Abneigung, Neid, Haß, oder gar Feindschaft offenbar. Es ist ein schlechter Trost, wenn man dem anderen die Schuld an dem Zustand zuschiebt, anstatt erst und vor allem sich selbst zu prüfen. Ohne Zweifel sind doch beide in ihrem Glaubensleben behindert und der Körper kann sie kaum noch zu einem Zweck gebrauchen. Wie es natürlicherweise ist, so läßt auch Jesus kranke Glieder nicht ohne weiteres von seinem Leibe entfernen, denn er hofft, daß doch eines Tages die volle Genesung wieder offenbar wird. Tritt trotz aller Pflege die Genesung aber nicht wieder ein, dann wird sich das Wort des

Herrn erfüllen: Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte, aber dann kommt die Sichtung. Die hoffnungslos erkrankten Glieder sondern sich ja meistens von selbst ab, weil sie keine Verbindung mehr mit dem Haupte haben und demzufolge auch nicht mehr lebensfähig sind.

Was ist es doch schon etwas Schönes um einen gesunden, kräftigen, eifrigen, fleißigen Menschen, der hellen Auges und Sinnes alle Hindernisse überwindet, die sich ihm entgegenstellen, dessen Körper aber auch in der Lage ist, alle eindringenden Krankheitsstoffe auszuscheiden. Wieviel herrlicher ist es aber noch um den Gemeinschaftsleib Christi, wo alle miteinander in der Liebe verbunden sind. Kein fremder Geist kann eindringen, denn alle hören auf das Haupt und auf die von dort ausgehende Stimme des Heiligen Geistes und das Wort des Dichters findet Erfüllung: Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund, ein Herz und eine Seele (Lied 451). H. S., G.

Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte!

Offenbarung 1,17-19.

Wir leben in einer bewegten Zeit und sind Zeuge, wie große Männer Weltgeschichte schreiben, wie sie als göttliches Werkzeug die Völker zur Entscheidung treiben. Es gärt und klärt und reinigt die Völker. Wir sind aber auch Zeuge, wie der Bau Gottes, das Werk seiner Hände, der Vollendung zustrebt, um als das erfunden zu werden, was in der Schrift mit Lammesbrat bezeichnet ist. Das Wort, von Jesus einst gesprochen, erfüllt sich: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 26).

In dieser Zeit ruft Jesus durch seine Apostel: Du Gotteskind, der du treu bist, fürchte dich nicht; ich bin der Erste und der Letzte. Er ist also bei uns, denn sein Auge der göttlichen Wahrheit leitet uns, seine Liebe erwärmt und seine Gnade reinigt uns, seine Taten kleiden und seine Tugenden schmücken uns. Er wird als der Letzte den Abschluß machen und kein anderer Geist. Er wird das Werk seiner Hände vollenden mit den Gnadenmitteln seines Verdienstes, das uns das Apostelwort in die Seele legt. Dieses Vertrauen wollen wir bewahren und verwahren, denn gerade dieses Kleinod begehren uns die Gewalten zu rauben.

Das Apostelwort, in dem die Erlöserliebe des Sohnes Gottes liegt, ist der Schlüssel der Hölle und des Todes. Als Christus einst nach seinem Tode in die Hölle ging, schloß er sie auf und niemand konnte sie für die Dauer seines Aufenthaltes dort schließen. Er konnte den Gefangenen dort sagen, was er für sie getan, und die seinem Wort glaubten—denn auch dort ist Glaube erforderlich—konnten durch die geöffnete Tür entinnen. Wie oft mögen die Gefangenen nach einer Tür getastet und gesucht haben, denn schon 4000 Jahre bestand dieses Gefängnis, als es Christus betrat. Es ist aber trotzdem verständlich, daß der Botschaft Christi nicht alle glaubten.

Das Apostelwort schließt auch heute die Hölle der Leidenschaften auf und bringt den Seelen die Freiheit aus diesen Gefängnissen; es ist aber auch ein Schlüssel des Todes, nimmt ihm die Macht und führt die in der Totenstarre der Sünde liegenden Seelen ins Leben der Liebe Christi.

So schreibt der Griffel des Heiligen Geistes, die Zunge des Gefalbten in die weichen Herzen das, was das göttliche Auge sieht und offenbart im prophetischen Seherblick, was hernach geschehen soll. Wer es fassen kann, der fasse es und wem ist der Arm des Herrn offenbart? C. L., H.

Laodizea

Kolossaer 2,1-7.

Der Kampf der Knechte Gottes, vornehmlich der Apostel des Herrn, die Gotteskinder im Glauben zu erhalten und vorwärts zu bringen, wird bleiben, bis der Herr den Widersacher überwinden wird. Und doch ist ein Unterschied zwischen Kampf und Kampf. Ein Elternpaar hat bei der Erziehung und Pflege der Kinder auch einen steten Kampf, wenn ihnen das Wohl des Leibes- und Seelenlebens der Kinder am Herzen liegt. Man nennt diesen Kampf auch eine „Liebe Not“, wenn die Eltern sehen, die Kinder wachsen heran, lernen und werden etwas. Der Kampf war dann nicht vergeblich, der Saat folgt die Ernte! So ist es auch in der Gemeinde Gottes. Dem alten Apostel bereiteten einst die Laodizeer einen besonderen Kampf. Das ist verständlich, denn Laodizea heißt „Volksgericht und Volksgerechtigkeit.“ Die hielten sich also berufen, bei jeder Gelegenheit sich als Richter aufzuspüren und ein Urteil zu fällen, wo es gar nicht erwünscht und angebracht war. Sie kannten Christum noch nicht, sonst hätten sie wissen müssen, daß er noch niemand gerichtet hat, obwohl ihm der Vater alles in seine Hand gegeben.

Wir haben Christus im Fleische, das er von der Maria erhalten hatte, nicht gesehen. Wir haben ihn auch nicht gesehen im Fleische seiner ersten Apostel. Wir haben ihn aber kennen und lieben gelernt in der Wirklichkeit seiner heutigen Apostel. Darum folgen wir, sind gehorsam, lassen uns speisen, kleiden und durchdringen mit dem, was ihnen Christus für uns anvertraut hat. Diese Segnungen erschließen uns die Geheimnisse Gottes, dem Schöpfer Himmels und der Erde, und bringen uns die Freiheit und Fähigkeit, die ganze Schöpfung einst sehen und durchheilen zu können, nicht mehr gehemmt durch die Belastungen des Unrechts einer sündigen Welt.

Die Segnungen aus dem Apostelwort erschließen uns aber auch die Geheimnisse Gottes, des Vaters, der sein Volk zu seinen Kindern bereitet und ihnen ein ewiger Vater ist. Der ihnen nicht nur das Seelenleben, sondern auch den Heiligen Geist der Kinderschaft gibt, damit sie ewiglich bei ihm bleiben können.

Das Apostelwort erschließt ferner die Geheimnisse Christi, des Sohnes Gottes, wie er war, ist und sein wird. Wenn heute Christus verkannt und verhöhnt wird, so ist das die Folge der Arbeit derer, die vermeintlich im Namen Jesu auftraten, aber sein Wesen nicht offenbarten. Sie fühlen sich als Märtyrer Christi, aber Christus kennt sie nicht. Jeder Amtsbruder, jeder Apostolische sei bedacht, Christus nicht mimisch, sondern wesentlich zu offenbaren, welches wir beweisen in der Liebe zu Gott und Menschen, als Diener Gottes in der Offenbarung der Wahrheit, in der Sanftmütigkeit gegen alle Menschen und in der Kraft des Heiligen Geistes. Wer sich darin finden läßt, offenbart die Geheimnisse Christi in dieser Welt und wird Zeuge sein, wenn sich die Geheimnisse der göttlichen Herrlichkeit offenbaren werden. Wer damit ausgerüstet ist, besitzt die Schätze, von denen Christus schon einst sagte, daß man sie sammeln soll.

Ordnung und Pünktlichkeit werden schon im natürlichen Leben als wertvolle Eigenschaften bezeichnet, wieviel wertvoller werden sie erst sein, wenn diese Auszeichnungen dem Geistesleben des Menschen zuteil werden. Ordnung im natürlichen Haushalt und Gewerbe schafft die fleißige Menschenhand und Ordnung im Seelenhaushalt der Heilige Geist, wenn man ihn wirken,

schaffen und gestalten läßt durch's Apostelwort. Wo diese Kräfte walten, kann der Vater mit dem Sohn kommen und die Hütte des Menschen zu einer Wohnung Gottes machen. Gottes Wohnungen sind ewige Wohnungen! In jedem Gottesdienst wird aufgeräumt, gereinigt und geschnitten. Wohl dem, der sich diese pflegende Liebe gefallen läßt und stille hält, auch wenn die Wahrheit einmal weh tut.

Brief eines Vorstehers zum Jahreschluß

Herzlich geliebter Bezirksältester!

Angefüllt mit Freude und Seligkeit kam ich am Sonntagmittag gut in B. an und konnte dann das, womit ich angefüllt war, auf die Geschwister übertragen. Wir hatten eine ganz besonders herrliche Stunde und sind alle froh und selig geworden. Das innige Verbundensein mit dem vom Herrn gestellten Segensträger gibt immer wieder neue Kraft. Wenn ich auch in all der Zeit, wo ich an Ihrer Hand gehen und dienen durfte, in herzlicher Liebe mich mit Ihnen verbunden fühlte, aber so mächtig habe ich diesen Seelenkontakt und das innige Verbundensein mit Ihnen noch nie empfunden als wie in den Stunden, in denen ich bei Ihnen sein durfte. Diese Stunden des Zusammenseins möchte ich vergleichen mit Säden; aus diesen Säden entstehen Seile, und aus Seilen mit der Zeit mächtige Stricke. Wohl dem, der mit mächtigen Stricken der Liebe und des Vertrauens mit den Gesandten des Herrn verbunden ist in kommenden Tagen und Zeiten. Denn ein mächtiger starker Strick hält auch den Gewalten stand, die mit Macht und Kraft versuchen die Verbindung durchzureißen. Diese Sicherheit hat man aber bei einem dünnen Faden nicht.

Mein lieber Bezirksältester! Wenige Tage sind es nun noch bis sich die Tür des alten Jahres ganz schließt. Durch den noch offenstehenden Spalt möchte ich einmal zurückblicken, aber auch gleichzeitig einen Blick vorwärts tun, durch die sich öffnende Tür des neuen Jahres. Dabei möchte ich voll jeligere Freude in die Worte des Dichters einstimmen, der da sagte:

„Schau ich rückwärts und vorwärts, wohin ich auch blick, nur Seile der Liebe, welch seliges Glück!“

Nun möchte ich Ihnen, lieber Ältester, und damit auch unserem Apostel, so gut ich es in meiner Schwachheit vermag, mein dankbares Herz zu Füßen legen mit der Bitte, nehmen Sie es an für alle mir erwiesene Liebe und Hilfe, geistiger und natürlicherweise. Meine Bitte zum Vater der Liebe soll auch fernerhin aufs innigste die sein, daß er Sie reichlich segnen möge, damit Sie uns auch fernerhin segnen können. Die durchlebten Tage des vergangenen Jahres ergeben, aneinandergereiht, den durchwanderten und zurückgelegten Weg. Wenn auch manche Hindernisse überwunden werden mußten, aber er führte an Ihrer Hand aufwärts. Voll Freude kann ich feststellen, daß er nicht abwärts, auch nicht eben ging, sondern ein gutes Stück aufwärts, und zum Licht führte.

Zum Schluß möchte ich Ihnen, lieber Ältester, und damit unserem geliebten Apostel und Stammapostel erneut sagen: Keine Macht dieser Welt soll und wird uns aufhalten können, getreu unserem Schwur und Auftrag gemäß zu handeln. Mit diesem Wenigen möchte ich es für heute bewenden lassen, aber es soll Ihnen viel sagen, und ich verbinde damit noch viele herzliche Grüße der Liebe, die Sie gelegentlich weiterleiten wollen an den geliebten Stammapostel und Apostel, Ihr allezeit treu und dankbar sein wollender M. L., L.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1937

Alphabetisches Verzeichnis:		Seite
Ältestenbriefe	4, 51, 113, 130,	172
An die lieben Brüder zum neuen Jahr		4
Apostelbriefe	58, 74, 82,	154
Apostel Schall schreibt		43
Aufbauen — Zerstören		134
Aus einem Dienstbericht		60
Ausrüstung und Gnadenmittel		118
Auszug aus einem Ältestenbrief		77
Auszug aus einem Bischofsbrief		106
Beharrlichkeit führt zum Ziel		54
Bericht einer Trauerfeier		137
Bericht eines Gottesdienstes, gehalten von unserem Stammapostel		161
Bericht über den vom Bezirksapostel Dach gehaltenen Gottesdienst am Neujahrstage in Düsseldorf-Flingern	17,	25
Bericht über die Beerdigung eines apostolischen Priesters		11
Bericht über eine Apostelreise		66
Bericht über einen Amterdienst		89
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst		33
Bewegung ist Leben		84
Brief eines Apostels an seine Brüder		121
Briefe eines Vorstehers	45, 99, 126, 135,	146
Brief eines Vorstehers zum Jahreschluß		192
Bündnisse		143
Christus im Schiff		72
Das Amen		110
Das Gebet — Seine Ursache und Wirkung		101
Das Geheimnis der siebenten Wase		23
Das Leiden Christi		42
Das Wächteramt		148
Das wahrhaftige Leben		157
Das Weib mit dem Sauerteig		38
Der ewige Gottessohn		185
Der Glaube an Gott und seine Gesandten		53
Der heilige Geist und seine Arbeit		73
Der Leuchtturm		14
Der neue Name		155
Der Seelenhaushalt		61
Der Seelenpiegel		105
Der Tempel Gottes		149
Die Erfüllung der Verheißung		158
Die Lügen- und Gerüchte-Fabrikanten		81
Die offene Tür		174
Die Sämansarbeit		49
Die verheißene Ruhe		149
Die Verklärung		152
Die vier Winde		71
Die zukünftige Herrlichkeit		176
Eine Tür fällt ins Schloß		187
Eine Zeitfrage		69
Ein Kampf zwischen Licht und Finsternis		30
Ein- oder Vorladung		167
Erntedankfest		145

	Seite
Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade	173
Fasten	21
Fernsehen	158
Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte	190
Geh aus mein Volk	180
Gemeinschaft	80
Glaubensgehorsam	45
Gottes Bau	182
Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle	179
Gotteskindschaft	7
Gottvertrauen	9
Heilsbrunnen	142
Herr bin ich?	116
Himmelfahrt	65
Jahresabschluß	187
Jesu Leib und Glieder	63
Ist die Bibel das Wort Gottes und das Licht des Lebens?	123
Laodizea	191
Mein Heim	140
Neujahrsgruß unseres Stammapostels	3
Ostern	43
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Rechtchaffene Liebe	188
Reisebegleiter	78
Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe	102
Siehe, das ist Gottes Lamm	70
Totenfest	170
Unsere Berufung	111
Vollendung	97
Wachet und betet	122
Was du bist, das sei ganz in Wort und Wandel	16
Was ist Sünde?	169
Weg - Begleiter - Ziel	82
Weihnachten 1937	185
Zum Abscheiden des Ältesten Thomas Bran aus Claremont	103
Zum Bußtag	169
Amtshandlungen	
Bericht einer Trauerfeier	137
Bericht über die Beerdigung eines apostolischen Priesters	11
Gekürzter Bericht einer Trauerfeier für eine infolge Autounfalles aus dem Leben geschiedene Glaubensschwester	177
Bekanntmachungen	
Adressbuch für 1938	129
Formularbestellung	129
Lehrbücher betreffend	56
Neubestellung der Wächterstimme	57, 153
Zur Beachtung - Bilder betreffend	128
Befondere Tage	
Bußtag	169
Erntedankfest	145
Fasten	21
Himmelfahrt	65
Jahresabschluß	187

	Seite
Karfreitag	42
Konfirmation	33
Neujahr	3, 4
Ostern	43
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Totenfest	170
Weihnachten 1937	185
Leitworte: Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels 112, 168	
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
Hiob 5, 26	137
Psaln 4, 9	133
" 23	119
" 26, 6-8	183
" 37, 34, 37	146
" 40, 2-6	39
" 48, 13-15	75
" 84, 5-6	121
" 91, 1, 7	33
" 103, 8-14	29
" 106, 1-5	145
" 116, 1-10 u. 13	113
Sprüche 10, 28	126
Prediger 12, 1-6	5
Jesaja 60, 20	11
Maleachi 3, 1-3	89, 127
Weisheit 3, 1-4	177
Matthäus 5, 44-45	7
" 7, 13-14	84
" 7, 24-27	17
" 8, 23-27	72
" 11, 28-30	167
" 13, 44	5
" 18, 1-7	58
" 24, 43-51	61
" 26, 22	116
" 26, 41	122
Markus 5, 25-34	86
Lukas 2, 10-14	185
" 8, 5-15	49
" 8, 22-25	75
" 11, 23	134
" 12, 32	67
" 12, 35-37	148
" 12, 35-40	15
" 13, 18-19	40
" 13, 20-21	38
" 16, 19-31	136
" 24, 13-26	78
Johannes 1, 36-39	70
" 4, 32-34	85
" 6, 37-40	48
" 8, 12	123
" 11, 25-27	52
" 14, 1	53

	Seite
Johannes 15, 13	120
" 17, 6-10	152
" 17, 17-20	77
Apostelgeschichte 1, 6-11	65
Römer 4, 3-8	151
" 5, 1-5	176
" 5, 10-11	60
" 6, 23	125
" 8, 28-30	66
" 11, 33-36	106
" 12, 1-2	130
" 12, 11-18	67
" 14, 16-19	24
1. Korinther 1, 4-8	88
1. " 1, 30	43
1. " 3, 9-15	182
1. " 3, 16-17	149
1. " 12, 12	161
1. " 15, 49	154
2. " 3, 18	105
2. " 5, 1-5	140
Epheser 4, 11-13	108
" 4, 15-16	188
" 4, 22-30	81
Philipper 3, 12-21	67
Kolossier 2, 1-7	191
" 2, 18-19	56
" 3, 12-17	88
" 4, 2-6	68
2. Timotheus 1, 6	131
2. " 2, 1-5	110
1. Petrus 1, 13-16	74
1. " 2, 6-10	62
1. " 5, 5-11	68
2. " 3, 9-13	158
1. Johannes 1, 1-3	8
1. " 5, 4-12	8
1. " 5, 12	157
2. " 8	183
2. " 8, 9	8
Hebräer 2, 14-18	21
" 4, 9-11	149
" 10, 35	9
" 10, 37-39	47
" 10, 38-39	54
" 12, 17	55
" 12, 22-24	79
" 13, 9	173
" 13, 10	45
Offenbarung 1, 17-19	190
" 2, 17	155
" 3, 14-19	110
" 7, 1-3	71
" 10, 1-4	127
" 18, 4	180
" 22, 12	160